Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, Postmaster-General. A. S. Burleson,

(16 Seiten.) 3 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. Juni 1918. 3 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 22.

Franzosen halten Marne

Obwohl die Deutschen sie an zwei Stellen erreichten.

Reims fast ganz umzingelt.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Bei der französischen Armee, 1. Juni. (Preßdepeschen.) Die Franzosen halten den Marnefluß noch. Jeder Brückenkopf und jeder Uebergang über den berühmten Strom ist, wie versichert wird, derzeit fest in den Händen der Alliirten.

Die Deutschen haben sich angesichts dieses entschlossenen Widerstandes allem Anschein nach vom Wassersaum weg nach dem Hochplato oberhalb des Flußtales gezogen, wo sie jetzt westwärts vorzudringen streben.

Am Marnefluß völlig zum Einhalt gebracht, versuchen die Deutschen, den Widerstand der Alliirten an den Flügeln der neuen Champagnefront niederzubrechen, — zu Reims und in der Gegend von Soissons.

An der östlichen Flanke bringen die Briten allen Fortschritt des Feindes zum Einhalt, trotz der Tatsache, daß Reims völlig umzingelt ist. Infolge dessen werden die stärksten Angriffe der Deutschen nach westlich von Soissons hin gemacht, wo sie das neuerliche Vorrücken mit dem ursprünglichen Vorstoß gegen Amiens zu verknüpfen sich bemühen.

Schlachtfront noch mehr ausgedehnt?

Paris, 1. Juni. Major Decivrieux, der Kriegssachverständige des Blattes „Le Matin", sagt aus, daß das Feld der Marne-Schlacht noch weiter ausgedehnt werden wird, bis es auch den Abschnitt Montdidier einschließt.

Damit werden die amerikanischen Streitkräfte in der Pikardie direkt hereingezogen werden.

Paris, 2. Juni. „Die Deutschen schieben ihr Zentrum nahe Dormans und Chateau-Thierry weiter nach der Marne vor und bringen ihre Linien zu Soissons und Noyon in enge Zusammenordnung," so schreibt der Militärsachverständige der Zeitung „Le Matin" weiter. „Wahrscheinlich wird die Marne ihnen die Deckung für Operationen gegen Paris bieten. Der deutsche Kronprinz, welcher mit dem linken Flügel seiner Streitkräfte an der Marne ruht, wird dann noch mehr Streitkräfte von andern Punkten her vorschieben, welche auf Paris zusammenlaufen.

„Bereits hat dieses Manöver durch Bewegungen nach den Regionen östlich von der Oise begonnen.

„Die Hauptschlacht mag sich sodann an der Montdidier-Campeigne-Chateau-Thierry-Front abspielen. (Unter Beteiligung von Amerikanern.)

„Die Alliirten erzielen die besten Ergebnisse, indem sie zeitweilig eine Entscheidung vermeiden. Zwei Monate Kampf haben aber den Fehlschlag der Verteidigung dargetan. Die Stunde für einen Angriff, nach welchem die Herzen der französischen Soldaten kochen, hat noch nicht geschlagen."

Franzosen berichten Lufterfolge.

Paris, 2. Juni. Das französische Kriegsamt meldet:

„Anhaltende Luftkämpfe fanden statt. Wir haben 23 feindliche Aeroplane herabgebracht und 14 andere beschädigt. 6 Luftballons wurden zerstört."

Londoner Berichte.

London, 2. Juni. Das britische Kriegsamt gab Samstagabend noch bekannt:

„Wir schoben unsere Linie am Avelunwalde durch einen erfolgreichen örtlichen Angriff vor und machten 30 Gefangene.

„Während des Mai betrugen unsere Gefangenen insgesamt 1158, darunter 29 Offiziere."

London, 1. Juni. Die zweite „Schlacht der Marne" wurde über eine Front von nahezu 100 Meilen ausgekämpft, die sich ungefähr an einem Dreieck von Noyon bis nach Chateau-Thierry und nach Reims ausdehnt.

Die Franzosen hielten das Zentrum an einem Dreizehnmeilen-Abschnitt entlang am nördlichen Ufer der Marne von Chateau-Thierry bis nach Vernuil.

Auf der linken Flanke zwischen Noyons und Soissons wütete die Schlacht mit wechselndem Glück. Zwischen Soissons und Chateau-Thierry hatten die Franzosen durch eine Reihe glänzende Gegenangriffe die Deutschen nach dem Crisefluß hin zurückgeworfen und Chaudun und Vierny wiedergenommen.

An der rechten Flanke kämpften die beiderseitigen Armeen entlang der vollen Ausdehnung des Landweges, welcher von Vernuil ostwärts nach Reims führt. Letztere Stadt, obwohl von allen Seiten mit Ausnahme der südlichen Seite umzingelt, wurde noch immer von den Briten verteidigt.

Die Marnefront begreift in sich jetzt nicht nur einen Teil der alten Aisne- und der alten Champagnefront, sondern auch einen Teil des südlichen Teiles der Picardiefront.

Die Vereinigung der neuen südlichen Schlachtfront mit derjenigen als urspünglichen Vorstoßes nach Amiens zu wurde durch den deutschen Stoß nach der Oise zu zwischen Soissons und Noyon bewerkstelligt.

Die Kampflinie läuft von Sempigny — zwei Meilen südlich von Noyon — südwärts durch Blerancourt nach Epagny, südwärts durch Soissons, Chaudun und Vierney nach Neuilly-St. Front, westwärts nach Chateau-Thierry, ostwärts entlang dem nördlichen Ufer der Marne nach Vernuil, dann nordostwärts durch Ville-en-Tardenois, von da in einem Halbkreise um Reims herum, und zwar in einer durchschnittlichen Entfernung von zwei Meilen von der Stadt.

Haig meldet Luftsiege.

London, 1. Juni. Feldmarschall Haig meldete heute Abend:

„Britische Flieger zerstörten gestern 20 feindliche Aeroplane, trieben 6 außer Kontrolle und schossen einen von unten aus nieder. Sie selber verloren nur einen Aeroplan.

„32 Tonnen Bomben wurden auf feindliche Stellungen während des Tages abgeworfen, und 20 während der Nacht."

Berliner Berichte.

Berlin, 1. Juni. (Ueber London.) Der Tagesbericht des Großen Hauptquartiers sagt.

„Verzweifelte französische Gegenangriffe am Soissons-Harleneß Landwege schlugen fehl.

„Wir verfolgten den Feind bis nach den Höhen östlich von Chandau, Vierny und Blanchy."

Eine spätere Mitteilung des Großen Hauptquartiers lautete:

„An der Front von Noyon nach Chateau-Thierry gewannen wir Boden, auf dem ganzen Wege kämpfend."

Berlin, 1. Juni. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier berichtete heute Abend des Näheren:

„Deutsche Streitkräfte erkämpften sich ihren Weg 5 Meilen westwärts von Soisson, am nördlichen Ufer der Aisne entlang, und drangen bis nach Nouvron und Fontenoy.

„Zwischen Chateau-Thierry und einem Punkt östlich von Dornans haben die Deutschen die Marne erreicht.

(Was vom französischen Kriegsamt in seinem Tagesbericht zugegeben wurde.)

„Südlich vom Oisefluß und westlich von Councy warfen wir den Feind aus starken Stellungen nahe Cute (fünf Meilen südöstlich von Noyon).

„Südlich von Blerancourt, am nördlichen Ufer der Aisne rückten wir bis nach Fontenoy (5 Meilen westlich von Soissons) und Nouvron vor (2 Meilen nördlich von Fontenoy). Zu beiden Seiten des Ourcq-Flusses überquerten wir den Weg von Soissons nach Chateau-Thierry) und erreichten die Höhe von Nuilly (Nuilly-St. Front und nördlich von Chateau-Thierry.)

Der französische Kriegsschauplatz.

Die dicke schwarze Linie stellt die gegenwärtige Frontlinie dar, die sich von Reims in südwestlicher Richtung bis an die Marne gegenüber von Dormans, dann am rechten Marneufer entlang bis in die Gegend von Mezy und Chateau Thierry hinzieht, von da aus scharf nach Nordwesten über Soissons nach Noyon läuft, dort wieder nach Westen umbiegt, um sich in der Gegend von Montdidier nach Norden zu wenden und bei Albert, Arras und Ypern vorbei bei Nieuport die Nordsee zu erreichen. Die unterbrochenen Linien hinter der dicken schwarzen Linie deuten die alte Frontlinie an, wie sie vor Beginn der diesjährigen Frühjahrsoffensive verlief. Die gegenwärtig im Gange befindliche dritte deutsche Offensive ging von dem Frontabschnitt Noyon-Reims aus und ihre Spitze hat unterdessen zwischen Chateau Thierry und Dormans die Marne erreicht. Mezy ist in der Luftlinie ungefähr 44 Meilen von Paris entfernt.

„Zwischen Chaten-Thierry und einem Punkte östlich von Dormans erreichten wir gleichfalls die Marne westwärts nach Reims zu und erkämpften unsern Weg nach dem Vernuil (13 Meilen östlich von Chateau-Thierry) am nördlichen Ufer der Marne an der Quilly-Sarcy-Champigny-Linie. (Quilley ist auf der südlichen Seite der Marne, 7 Meilen östlich von Dorman. Sarcy ist 12 Meilen südwestlich von Reims, und Champigny 2 Meilen nordwestlich von Reims.)

„Wir machten bei diesem Vordringen mehrere Tausend Gefangene."

Kein Militärurlaub mehr!

Paris, 2. Juni. Der französische Premierminister Clemenceau hat allen militärischen Urlaub aufgehoben, ausgenommen im Fall von Krankheit.

Kleine Kriegsdepeschen.

Past. Stokes erhält 10 Jahre Zuchthaus

Kansas City, Mo., 2. Juni. Die bekannte Rose Pastor Stokes von New York wurde hier der Verletzung des Spionagegesetzes (durch einen Artikel in der Zeitung „Kansas City Star") schuldiggesprochen und zu 10 Jahren Strafhaft verurteilt. Richter Van Valkenburg wies den Antrag des Verteidigers Seymour Stedman auf einen neuen Prozeß ab.

Die Verurteilte (welche den Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg begünstigt, aber später das Recht in Anspruch genommen hatte, irgendwelche der verkündeten Kriegsziele zu kritisiren) erhielt auf die Berufungsanmeldung des Verteidigers hin 60 Tage Zeit, eine Einwandschrift einzureichen, und wurde vorläufig unter $10,000 Bürgschaft freigelassen.

Gegen Frauenstimmrecht.

Amsterdam, 2. Juni. Der betreffende Ausschuß des ungarischen Parlaments hat das Frauenstimmrecht mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

* Im Englewood Hospital starb gestern Abend der neunjährige John Carey, Nr. 2828 W. 38. Straße, welcher an Archer Ave. und Western Ave. von einem Kraftlastwagen überfahren worden war.

— Heute ist der 1403. Tag des Weltkriegs!

— Der Vulkanberg Vesuv ist wieder im Ausbruch!

Weiß und schwarz.

Sämmtliche Reserven der Bezirkswachen in Hyde Park, an der 50. Straße und an der 35. Straße wurden gestern Abend nach der Ecke von 35. und State Straße geschickt, wo mehrere farbige Kraftwagenlenker, die dort seit Jahren mit ihren Wagen halten, von einer Anzahl in Diensten der Yellow Taxi Cab Co. stehender Kraftdroschkenkutscher angegriffen wurden. Die Blauröcke trafen gerade zur rechten Zeit ein, um die bedrängten Wollköpfe den Händen der weißen Berufsgenossen zu entreißen. Acht von diesen, unter ihnen Charles Grey, der Vorsteher einer Abteilung der genannten Firma, wurden in Haft genommen und wegen unordentlichen Betragens in der Bezirkswache an Cottage Grove Avenue gebucht.

Im Fieberwahn davongelaufen?

Der Polizeiwache in Burnside ist die Aufforderung zugegangen, Nachforschungen nach der 15 Jahre alten Antoinette Manes anzustellen, welche gestern Morgen zwischen 4 und 4½ Uhr aus der elterlichen Wohnung Nr. 9525 Lafayette Ave. verschwand. Um 4 Uhr weckte sie ihre Mutter und teilte ihr mit, daß sie sich sehr schlecht befinde, bald darauf erklärte sie aber, daß es ihr besser gehe. Als ihre Mutter sich etwa eine halbe Stunde später nach ihr umsehen wollte, war sie nirgends zu finden. Die Polizei glaubt, daß sie, wahrscheinlich im Fieberwahn, davonlief und dann bewußtlos zusammenbrach. Sie wendet ihre Hauptaufmerksamkeit deshalb den Hospitälern und Sanitarien zu.

Ein vorsichtiger Herr.

Räuber legt seinem Opfer eine Schlinge um den Hals.

Chicagos Verbrecherwelt weist jetzt einen Raubgesellen auf, welcher eine ganz besondere Veranlagung in seinem Geschäft zu haben scheint. Er ist anscheinend ein Italiener im Alter von nur etwa 21 Jahren. Gestern Abend stellte er sich in dem Zweigladen der Great Atlantic und Pacific Tea Co., Nr. 1637 W. 35. Str., ein, überrumpelte den dort bediensteten Verkäufer John Stoesel, Nr. 2119 N. Nebraska Ave., hielt ihm, wie alle Mitglieder der Zunft es zu tun pflegen, ein Schießeisen unter die Nase und zwang ihn auf diese Weise, die Hände zum Himmel zu strecken. Der junge Bandit ist jedoch anscheinend ein sehr vorsichtiger Herr, denn er war mit dem Erreichten noch lange nicht zufrieden. Er holte nämlich einen Strick aus der Tasche, machte eine Schlinge und legte diese Stoesel mit kunstgerechter Hand um den Hals. Dann befestigte er das Ende des Strickes an Stoesels Handgelenk, und zwar derartig, daß er bei der geringsten Handbewegung die Schlinge selber zugezogen haben und sich erwürgt haben würde. Dann befahl er dem Verkäufer, sich auf einen Stuhl zu setzen, band ihn dort fest und verband dann wieder die Enden dieser Stricke mit denen des anderen. Erst nach diesen Vorsichtsmaßregeln schritt er zur Plünderung der Kasse, der er $72.79 entnahm. Mit dem höflichen Wunsch, es sich auch ferner gut gehen zu lassen, empfahl sich hierauf der Bursche u. ließ Stoesel in seiner Zwangslage zurück. Erst nach ungefähr einstündiger Arbeit gelang es diesem, sich zu befreien, worauf er die Polizei benachrichtigte, welche aber bisher keine Spur des Burschen finden konnte.

Das an 58. Str. und Normal Ave. gelegene Zweiggeschäft der Standard Oil Co. wurde gestern Abend von Räubern, welche in einem Kraftwagen dort vorfuhren, heimgesucht. Sie sperrten den Geschäftsführer, Joseph Plathur, Nr. 6105 Belmont Ave., in das Toilettenzimmer, eigneten sich den Inhalt des Kassenapparats, gegen $60, an und machten sich dann eilends von dannen.

Kampf für Verfassungskonvent.

Er wurde gestern in einer Versammlung im Midday Club eröffnet.

Gouverneur warnt Wähler.

Erklärt, daß Probleme, welche das Ende des Krieges mit sich bringen wird, nicht ohne neue Verfassung gelöst werden können.

Einberufung eines Verfassungskonvents und Aenderung der Staatsverfassung befürwortete gestern Mittag Gouverneur Frank O. Lowden in einer Versammlung im Midday Club, der ungefähr 150 Vertreter aller Teile des Staates beiwohnten. Die Versammlung bezeichnete den Beginn der Kampagne, welche den Zweck hat, unter der Wählerschaft des Staats eine Mehrheit für den Vorschlag, einen Verfassungskonvent einzuberufen, aufzubringen. Der Vorschlag kommt in der Novemberwahl zur Abstimmung.

Die Pläne für die Kampagne wurden vorher in einer Sitzung des Steuerungsausschusses, der für den Zweck von Oberrichter Orrin N. Carter, dem Vorsitzenden des allgemeinen Kampagneausschusses, ernannt worden ist, besprochen. Die Kampagne soll in zwei Teile zerfallen. Der eine Teil bezieht sich ausschließlich auf Chicago. Die andere Kampagne soll in den Landbezirken des Staats, und zwar nach Kongreßbezirken, geführt werden. Die Leiter hoffen auf die werktätige Unterstützung aller Politiker. Es handelt sich um eine reine Aufklärungskampagne. Die Bevölkerung soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Aenderung der Verfassung unbedingt nötig ist, und daß es eben so nötig ist, daß jeder Wähler in der Novemberwahl darüber abstimmt. Der Vorschlag gilt nur dann als angenommen, wenn eine Mehrheit aller in der Novemberwahl abgegebenen Stimmen dafür abgegeben wird.

Lowden warnt Zuhörer.

Die Hauptrede für Einberufung eines Verfassungskonvents hielt Gouverneur Lowden, der seine Zuhörer darauf aufmerksam machte, daß der Krieg gezeigt habe, wie nötig die Annahme einer neuen Verfassung für den Staat sei. Der Staat könne nicht an die Lösung der Probleme, die das Ende des Krieges mit sich bringen würde, denken, sagte er, wenn er sich nicht eine allen modernen Anforderungen genügende Verfassung schaffe. „Eine Regierung unter einer Verfassung, von der die Mehrheit der Bevölkerung nichts wissen will," erklärte der Gouverneur, „ist keine wirklich demokratische Regierung. Der Krieg selbst liefert die schlagendsten Beweisgründe für Annahme einer neuen Verfassung, nicht dagegen. Selbst wenn der Verfassungskonvent einberufen werden sollte, ehe der Krieg vorüber ist, könnte er von Zeit zu Zeit vertagt werden. Er kann seine Beratungen aufschieben, so lange es ihm gut dünkt. Aber wenn wir uns nicht im November mit einer Mehrheit aller bei der Wahl abgegebenen Stimmen für Einberufung eines Verfassungskonvents erklären, wer weiß, wann wir wieder eine Gelegenheit dazu erhalten werden. Der Antrag, eine Abstimmung über die Einberufung eines Verfassungskonvents vorzunehmen, kam in der letzten Tagung der Legislatur nur mit der denkbar knappsten Stimmenmehrheit zur Annahme. Niemand wußte, wie die Abstimmung ausfallen würde, bis alle Stimmen abgegeben worden waren. Viele Mitglieder, die für den Antrag stimmten, stimmten damit für den Verlust ihrer eigenen Stellung. Berufen wir im November durch unsere Stimmen einen Verfassungskonvent nicht ein, so werden wir am Ende des Krieges unsere alte ungefüge und unbiegsame Verfassung haben. Der Krieg hat neue Probleme mit sich gebracht. Wenn er vorbei ist, sollten wir eine neue Verfassung haben, die uns ermöglicht, diese Probleme zu lösen. Heute könnte ohne eine neue Verfassung Niemand versuchen, die Probleme zu lösen, denen sich die Stadt Chicago gegenübersieht. Sie sind ohne eine moderne Verfassung unlösbar. Wird der Vorschlag, einen Verfassungskonvent einzuberufen, in der Novemberwahl abgelehnt, so muß die Bevölkerung entweder die Bestimmungen der veralteten Verfassung mißachten, oder aber das Staatsobergericht wird sich gezwungen sehen, ihren veralteten Bestimmungen eine an den Haaren herbeigezogene Auslegung zu geben. Wer glaubt, daß eine Verfassung, die den Anforderungen der Bevölkerung nicht entspricht, Sicherheit und Schutz gegen gewaltsame Umwälzungen bietet, befindet sich auf dem Holzweg. Die Tatsache, daß wir uns im Krieg befinden, ist meiner Ansicht nach der schlagendste Beweis dafür, daß wir die langsam arbeitende Maschinerie, die zur Annahme einer neuen Verfassung nötig ist, sobald als möglich in Bewegung setzen sollten."

Eine Hauptrolle

Soll den Amerikanern bald auf westlichem Kampffelde zufallen.

Setzten deutsche Division matt.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 1. Juni. Amerikanische Truppen sind jetzt ein lebenswichtiger Faktor auf den blutigen Feldern Frankreichs und mögen die Wage zwischen Niederlage und Sieg halten, — so sagte heute Abend General W. A. Bridges im Hauptquartier der britischen Mission geradeheraus!

Er erklärte außerdem, es sei wahrscheinlich, daß der jetzige große Kampf sich noch Wochen lang hinziehen werde.

„Um die größten und raschsten Ergebnisse von Amerikas Stärke zu erzielen, werden jetzt die Amerikaner mit den französischen und britischen Streitkräften zusammenbrigardirt", fügte er noch hinzu und bestätigte damit wiederholte frühere Angaben.

Die Amerikaner haben, ihrer Meldung zufolge, bei der Einnahme von Contigny eine ganze deutsche Division mindestens für einen Monat aktionsunfähig gemacht.

Arbeit an der neuen Steuernbill.

Washington, 2. Juni. Jeder „Steuernsachverständige" im Kongreß ist fertig, seine Lieblingstheorie wieder dem Abgeordnetenhauskomite für Mittel und Wege zu unterbreiten, sowie dieser Ausschuß seine Arbeit an der neuen Kriegssteuernbill beginnt.

Viele Dutzende von Plänen zur Aufbringung der verlangten zusätzlichen 4 Milliarden Dollars werden in Vorschlag gebracht. So ziemlich alle diese Pläne gründen sich auf die Voraussetzung, daß die Leute, welche vom Kriege profitiren, auch den größten Teil der Kosten tragen müßten.

Der Plan, welcher bei Administrationsführern die meiste Gunst finden soll, läuft daraus hinaus, daß die Kriegsprofite auf eine angemessene Höchstsumme beschränkt werden sollen, und die Regierung alles Uebrige erhalten soll.

Das ist der drastischste Vorschlag, der bis jetzt gemacht worden ist, und er stößt denn auch bereits auf starken Widerstand. Man hat auch keine Zusicherung dafür, daß er durchdringen werde.

Präsident Wilson persönlich soll abgeneigt sein, dem Kongreß einen bestimmten diesbezüglichen Plan zu empfehlen.

Am Donnerstag werden die Verhöre vor dem obengenannten Ausschuß eröffnet. Vorher finden noch Konferenzen zwischen Beamten des Schatzamtes und Komitemitgliedern statt.

Regierung gründet Radio-Schulen.

Washington, D. C., 2. Juni. Die Landdivision des Signalkorps der Ver. Staaten braucht notwendig Funkentelegraphisten; und um sie zu bekommen, sind in beinahe allen großen Städten Radio-Schulen begründet worden, wo Gestellungspflichtige ausgebildet werden können. 24.674 Mann werden zunächst bedürft.

Wenn keine genügende Zahl der Ausgebildeten freiwillig in diesen Dienst tritt, so werden solche zwangsweise eingezogen werden.

Noch keine Dampfer-Verlustliste.

Washington, 2. Juni. Das Flottendepartement wartet noch immer auf eine Verlustliste vor dem, durch ein deutsches Tauchboot zerstörten Transportdampfer „President Lincoln". Nach den bisherigen Nachrichten glaubt man jedenfalls, daß der Verlust gering war. Man vermutet jedoch, daß unter den Umgekommenen einige Hospitalpatienten sein könnten, welche auf der Rückkehr von der westlichen Schlachtlinie waren.

Amerikas Schiffstonnengehalt.

Washington, 2. Juni. Die Ver. Staaten haben jetzt 2,200,000 Ballast-Schiffstonnengehalt im transatlantischen Dienst zur Verfügung, — gegen nur ein Schiff zur Zeit des Eintrittes der Ver. Staaten in den Krieg. So verkündete gestern Abend der Abgeordnete Caldwell, Mitglied des Hauskomites für Militärangelegenheiten.

Damit sind natürlich auch die beschlagnahmten deutschen, österreichischen und holländischen Schiffe mitgerechnet, ebenso die Schiffe, welche Japan und andern Ländern abgepachtet wurden. Doch erklärt der Abgeordnete Caldwell auch die neue amerikanische Schiffsproduktion für wundervoll.

„Mit dem Jahre 1919", fügte er hinzu, wird Amerika jeden Monat 500,000 Tonnen Schiffsgehalt liefern."

Für amerikanische Schiffahrt werden auch die Dockgelegenheiten an südfranzösischen Häfen vergrößert.

Dunne befürwortet Konvent.

Der frühere Gouverneur E. F. Dunne entwickelte die Kampagnepläne, welche der Steuerungsausschuß ausgearbeitet hat, und befürwortete, den Verfassungskonvent selbst nicht vor Beendigung des Krieges abzuhalten Er erklärte, der Staat habe zwei Mittel und Wege, eine Aenderung seiner Verfassung herbeizuführen. Er könne die Verfassungsbestimmung, welche die Aenderung der Verfassung ermöglicht, abändern oder aber einen Verfassungskonvent einberufen. Ersteres sei zu langwierig. Darum sollte das Letztere geschehen. Da viele Bestimmungen der Verfassung abgeändert werden müßten, sollten alle Wähler ohne Rücksicht auf Parteistellung für Einberufung eines Verfassungskonvents stimmen. Der Konvent selbst aber sollte erst nach Beendigung des Krieges abgehalten werden. Die Hauptsache jetzt sei, den Krieg zu gewinnen, und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung sollte nicht durch ein so wichtiges Problem wie das der Aenderung der Verfassung abgelenkt werden. Außerdem befänden sich viele Männer, die in ihren Gemeinwesen großen Einfluß ausübten, im Feld. Sie sollten an Ort und Stelle sein, wenn die Verfassung abgeändert würde. Wenn der Vorschlag, einen Verfassungskonvent einzuberufen, in der Novemberwahl von der Bevölkerung genehmigt worden sei, könne die Legislatur dann den Konvent für die Zeit nach dem Krieg ansetzen.

Alle Parteien vertreten.

An der Versammlung beteiligten sich Vertreter aller Faktionen der verschiedenen Parteien und der Geschäfts- und Gelehrtenwelt. Bundessenator James Hamilton Lewis war anwesend und Roger C. Sullivan, der Leiter der anderen Faktion der demokratischen Partei. Der erste Hilfsstaatsanwalt M. F. Sullivan vertrat Staatsanwalt Maclay Hoyne, der nicht in der Stadt ist. Der Stadtrat war durch die Aldermen Capitain und Fetzer vertreten, das Unterhaus der Legislatur durch seinen Sprecher David E. Shanahan und der staatliche Verteidigungsrat durch seinen Präsidenten Samuel Insull.

Das Wetter

Der Rosenmonat will sich anscheinend gut einführen.

Washington, D. C., 1. Juni. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön an beiden Tagen, ausgenommen im äußersten Süden wahrscheinlich Regenschauer. Etwas kühler im nördlichen Teile am Sonntag.

Indiana: Wahrscheinlich vereinzelte Gewitterschauer, und nicht ganz so warm am Sonntag. Montag schön.

Nieder- und Obermichigan: Im Allgemeinen schön an beiden Tagen.

Wisconsin: Schön am Sonntag und Montag; kühler am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar und kühler am Sonntag und Montag. Mäßige östliche Winde, welche veränderlich werden.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern Nachmittag um 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm......83	8 Uhr Abends....78
4 Uhr Nachm......82	9 Uhr Abends....77
5 Uhr Nachm......81	12 Uhr Mittern'ch..75
6 Uhr Abends....81	2 Uhr Morgens..72
7 Uhr Abends....80	

Keine Auswahl!

Sie haben heute fast keine Auswahl mehr in Wassermotor-Waschmaschinen. Die meisten Geschäfte haben gar keine mehr. Sie machten zu viel Trubel, der Motor war immer außer Ordnung. Direkt das Gegenteil mit der Kratz Wassermotor-Waschmaschine. Wir verkaufen dieselbe jetzt ungefähr 10 Jahre, über 13 Tausend sind im Gebrauch in Chicago. Wir garantiren diese Motore für 3 Jahre, sollten 10 Jahre aushalten. Plagt Euch nicht ab, bei Hand zu waschen; die Maschine tut es gerade so gut, und während die Maschine wäscht, können Sie spülen und aufhängen. Das Leben ist kurz, lassen sie die Dummen sich totarbeiten. Der Preis ist 20 Dollars baar oder 22 Dollars auf Abzahlung; 3 Dollars per Monat. Wir schicken dieselben auf Probe.

A. W. KRATZ

3409-3411 W. MADISON STR. Phone Garfield 1450.
2920 LINCOLN AVE. Phone Graceland 5179.
5525 BROADWAY. Phone Sunnyside 1966.
6534 S. HALSTED STR. Phone Normal 402.
2355 MILWAUKEE AVE. Phone Humboldt 1800.
Das größte Waschmaschinen-Geschäft der Welt.

mi13,27jn10,24

Verteidigungsrat beklagt sich.

Erklärt sittliche Zustände auf der Südseite für beklagenswert.

Gefahr für Heeresangehörige.

Präsident Insull rügt besonders Zustände in den Tanzhallen der 2. Ward. — Korporationsanwalt erklärt Kabaretordinanz für zu unbestimmt.

Daß die sittlichen Zustände in der 2. Ward beklagenswert und auf der Südseite im allgemeinen bedeutend schlechter sind als auf der Nord- und Westseite, erklärt Präsident Samuel Insull vom staatlichen Verteidigungsrat in einem Schreiben, das er gestern dem stadträtlichen Heimverteidigungsausschuß unterbreitete, und in dem er eine eingehende Untersuchung der Zustände und striktes Vorgehen durch die einschlägige Verwaltungsabteilung verlangt. Das Schreiben bezieht sich auf Tanzhallen, die angeblich die ganze Nacht durch in Betrieb sind, und in denen Zustände geduldet werden, welche eine schwere Gefahr für die Angehörigen des Heeres und der Flotte bilden. Fürsorge für die letzteren ist es, welche den staatlichen Verteidigungsrat um Eingreifen veranlaßt. Aller Voraussicht nach wird im Stadtrat ein Antrag gestellt werden, Schließung der Tanzhallen um ein Uhr Morgens durch eine Ordinanz anzuordnen. Präsident Insull erklärt in seinem Schreiben, daß die sittlichen Zustände in der 2. Ward beklagenswert seien. Es würden viele Tanzvergnügungen abgehalten, bei denen angeblich geistige Getränke nicht ausgeschenkt würden, bei denen aber Trunkenheit beobachtet worden sei. Außerdem trieben liederliche Frauenzimmer ihr Unwesen. Der staatliche Verteidigungsrat sei unterrichtet worden, daß die Zustände auf der Südseite viel schlechter seien als auf der Nord- und Westseite.

Aenderung der Kabaretordinanz.

Aenderung der Kabaretordinanz, die der Stadtrat vor einigen Wochen angenommen hat, um die Uebelstände zu beseitigen, zu denen die Kabarets geführt haben, befürwortet Korporationsanwal Samuel A. Ettelson in einem Gutachten, das er gestern dem amtirenden Polizeichef Alcock unterbreitet hat. Die Maßregel ist, wie in dem Gutachten ausgeführt wird, so unbestimmt und zweideutig abgefaßt, daß sie zu einer Menge gerichtlicher Klagen führen wird, um ihre eigentliche Bedeutung festzustellen, und daß es für die Korporationsanwaltschaft unmöglich ist, die einzelnen Bestimmungen so auszulegen, daß die Auslegung im Gericht mit Bestimmtheit aufrechterhalten werden kann. Die Maßregel bestimmt, daß Personen und Firmen, die eine Schanklizens haben, in ihrer Wirtschaft oder in Verbindung mit dem Ausschank kein Tanzen oder keine Vorstellungen oder Vorführungen dulden sollen. „Diese Bestimmung", wird in dem Gutachten an den Polizeichef ausgeführt, „ist zweideutig und ihre Tragweite ist zweifelhaft. Auf Grund der Bestimmung können wir nicht entscheiden, ob der Stadtrat beabsichtigte, Personen, die eine Schanklizens haben, Vorführungen nur in dem Lokal, auf das ihre Schanklizens Anwendung findet, zu verbieten, oder ob der Stadtrat beabsichtigte, derartigen Personen die Veranstaltung von Aufführungen auch in Lokalen, auf die ihre Schanklizens keine Anwendung findet, und in denen geistige Getränke nicht ausgeschänkt werden, zu verbieten. Unserer Ansicht nach sollte der Stadtrat die Ordinanz so abändern, daß die Bestimmungen bezüglich des Lokals, in dem Aufführungen verpönt sind, klar sind, d. h. daß klar wird, ob Kabarets nur in den Lokalen, auf welche die Schanklizens sich bezieht, verpönt sind oder auch in Lokalitäten, die nicht von der Schanklizens berührt werden, aber mit dem Schanklokal in Verbindung stehen".

Bericht des Gesundheitsamts.

Der allgemeine gesundheitliche Zustand der Stadt, wie er sich in den Sterblichkeitstabellen ausspricht, hat sich noch weiter gebessert. Die Zahl der Todesfälle in der gestern abgelaufenen Woche ist nach dem Bericht des Gesundheitsamtes von 639 auf 539 gefallen, die Zahl der gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten ist von 1631 auf 1387 zurückgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 497, an Diphtheriefällen 98, an Masernfällen 100, an Lungenentzündungsfällen 64, an Typhusfieberfällen 1 und an Kinderlähmungsfällen keiner gemeldet.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	1. Juni 1918	25. Mai 1918	2. Juni 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	539	639	812
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	10.8	12.8	16.6
Masern	3	3	9
Scharlachfieber	0	2	13
Keuchhusten	4	5	3
Diphtheritis	11	12	24
Influenza	2	1	1
Tuberkulose (alle Arten)	74	76	94
Gehirnfieber	4	1	8
Lungenentzündung (alle Arten)	37	55	126
Diarrhoe und Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	28	31	37
Geburtsfehler und Unfälle	40	33	48
Nach dem Alter			
Unter 1 Jahr	82	87	112
1 bis 2 Jahre	14	23	55
2 bis 5 Jahre	17	28	35
5 bis 10 Jahre	15	22	26
10 bis 20 Jare	22	22	26
20 bis 30 Jahre	22	22	32
30 bis 40 Jahre	69	67	96
40 bis 50 Jahre	75	76	109
50 bis 60 Jahre	77	89	95
60 bis 70 Jahre	63	86	82
70 bis 80 Jahre	43	50	61
Ueber 80 Jahre	25	32	30

Balsam fürs gebrochene Herz.

Sidney M. Bloß, der Präsident der Bankfirma S. M. Bloß & Co., Nr. 160 W. Jackson Boulevard, ist von Frl. Marion Drummond auf $50,000 Schadenersatz verklagt worden. Wie der Anwalt der Klägerin angibt, behauptet diese, daß Bloß ihr wiederholt die Ehe versprach, sein Versprechen aber nicht hielt. Sie hatten sich in Folge eines Heiratsgesuchs, welches der Beklagte in einer Zeitung in Seattle, Wash., veröffentlicht haben soll, kennen gelernt.

Untersucht Beschwerden.

Walter L. Fisher eröffnete gestern im Bundesgebäude als Untersuchungsbeamter der nationalen Schiffahrtsbehörde eine Untersuchung der Beschwerde der Arbeiter in den Schiffsbauhöfen, daß die Arbeitgeber die kürzlich von der Behörde festgesetzten Lohnsätze nicht zahlen. Die Arbeitgeber erklären ihren guten Willen, sagen aber, daß die Klassifikationen der Behörde nicht klar seien. Fisher wird nach Beendigung der Untersuchung der Behörde Bericht erstatten.

Kleine Kriegsdepeschen.

Postfliegerin am Ziel.

Sheepshead Bai, N. Y., 1. Juni. Katherine Stimson, die bekannte Postfliegerin, langte um halb 6 Uhr heute Abend hier an und vollendete damit ihren Aeroplanflug von Chicago nach New York.

Um 3/4 auf 3 Uhr Nachmittags war sie von Binghampton, N. Y., aufgestiegen, nachdem sie dort eine Verzögerung von mehreren Tagen erlitten hatte.

Beim Beginn ihres Fluges beförderte sie Postsachen.

Tötlich verlaufen.

Vor der elterlichen Wohnung Nr. 1448 Fairfield Ave. wurde gestern Vormittag der zehnjährige Daniel Lutz von einem von Meyer Mellinkoff, Nr. 1243 Claremont Ave., bedienten Kraftwagen überfahren und tötlich verletzt. Der Verunglückte fand Aufnahme im St. Elisabeth-Hospital. Dort starb er im Laufe des Nachmittags. Melinkoff ist bisher nicht verhaftet worden.

* In der Ortschaft Clearing, Ill., stürzte gestern der 55jährige Walter Frame, Nr. 7314 Vincents Ave., vom Dach eines Hauses ab und zog sich einen Schädelbruch zu, dem er wenige Stunden nach seiner Einlieferung im Englewood Hospital erlag.

* Der stellvertretende Polizeichef John H. Alcock ernannte gestern Stephen H. Woods, Kapitän der Bezirkswache in Irving Park, zum Stellvertreter des temporären ersten Hilfspolizeichefs Morgan Collins. Letzterer wird mehrere Wochen im Osten verweilen, wo seine Tochter schwer krank darniederliegt.

— Galgenhumor. — Staatsanwalt (zu einem zum Tode verurteilten Verbrecher): „Haben Sie noch einen Wunsch, so sprechen Sie ihn aus!" — Delinquent: „Ich möchte gern noch russisch lernen!"

— Wer sich nicht nach der Decke strecken will, muß sich eine längere nehmen.

— Rasche Diagnose. — Unteroffizier: „Was haben Sie, Meier? — Rekrut: „Ein eigentümliches Rumoren im Kopfe!" — Unteroffizier: „Na, da haben wir's; eine Schraube ist locker!"

— Schlagendster Beweis. — „Ist der Hund auch treu?" — „Treu? Und ob! Ich versichere Sie, dem können Sie ruhig Ihr Portemonnaie ins Maul geben — er nimmt Ihnen nicht einen Pfennig!"

Zuchthausreform.

Behandlung Gefangener in Illinois ist vorbildlich.

Das Parolesystem.

John L. Whitman schildert die Fortschritte, die in seiner Anwendung gemacht worden sind. — Schulzwangreform in Vorbereitung.

In der gestrigen Sitzung der Illinoiser Abteilung des „American Institute of Criminal Law and Criminology" im Hotel La Salle teilte u. a. John L. Whitman, der Superintendent der Staatsgefängnisse, den Delegaten mit, daß es in Illinois nicht nur 2500 aus den Strafanstalten des Staates auf Probe Freigelassene gibt, sondern auch noch sechs- bis siebenhundert solche Freigelassene aus anderen Staaten. Herr Whitman bemerkte dazu, daß die Parolebehörde des Staates sich mit den entsprechenden Behörden anderer Staaten in Verbindung gesetzt habe, und der Plan, diese von auswärts gekommenen Freigelassenen durch Illinoiser Parolebeamte überwachen zu lassen, günstig aufgenommen worden sei.

Der größte Teil der Morgensitzung war der Parolefrage gewidmet; Herr Whitman gab einen Ueberblick über die großen Verbesserungen, die in der Anwendung des Parolegesetzes in Illinois gemacht worden sind. Interessant war seine Schilderung, wie die Zuchthausverwaltungen und die Parolebehörde Hand in Hand arbeiten, indem vom ersten Tage an der Sträfling auf seine besonderen geistigen Merkmale studirt wird, damit man entscheiden kann, wie bald nach Ablauf der Mindeststrafzeit er auf Probe freigelassen werden kann. Diese Zusammenarbeit zwischen Zuchthaus und Parole ist durch die Neugestaltung der Staatsverwaltung ermöglicht worden. Die Sträflinge werden nach Bedürfniß und Fähigkeit des Einzelnen klassifizirt und arbeiten unter einem System, das ihnen nicht nur den Rückweg ins bürgerliche Leben erleichtert, sondern auch viel zur Erhaltung der Disziplin beiträgt und die Leute zu nützlicher Tätigkeit im späteren Leben befähigt.

Illinois ist in dieser Sache bahnbrechend vorangegangen und wird auf dem betretenen Wege weiterschreiten, wie W. S. Reynolds, der Präsident des Zentralrats sozialer Fürsorge in Chicago, ausführte. Herr Reynolds empfahl die Organisation aller Schulzwangsbeamten im Staate unter Aufsicht des Büros für öffentliche Wohlfahrt und Einführung des Schulzwangs in allen Counties, in denen er noch nicht besteht.

Das Ergebniß der Beamtenwahl wurde bei dem Jahresbankett verkündet, das vom bisherigen Präsidenten Major Tolman als Spruchmeister geleitet wurde. Richter M. B. Rosenberry vom Staatsobergericht von Wisconsin hielt die Hauptansprache. Der neue Präsident der Vereinigung ist Walter M. Provine aus Taylorville; die anderen Beamten sind Frederick A. Brown, Logan Hay von Springfield und Silas H. Strawn von Chicago, Vizepräsidenten; R. Allan Stephens von Danville, Sekretär; Franklin L. Velde von Peking, Schatzmeister; Bruce A. Campbell von East St. Louis und George H. Wilson von Quincy, Verwaltungsräte.

Schüttler im Hospital.

Sein Arzt hofft, daß sich sein Befinden dort bessern wird.

Polizeichef Hermann F. Schüttler ist gestern auf Anordnung seines Arztes, Dr. A. Heyn, von seiner Wohnung, Nr. 3453 Bosworth Ave., nach dem Alexianer Hospital gebracht worden. Man glaubt, daß er dort die absolute Ruhe finden wird, welcher er bedarf, und daß sich sein Befinden dann bessern wird. Zurzeit läßt es offenbar sehr viel zu wünschen übrig. Dr. Heyn gibt zu, daß es sich verschlechtert hat, erklärt aber, daß kein Grund zu irgend welcher Besorgniß vorhanden sei. „Der Patient ist etwas erregter als bisher", sagt er, „er wird aber mit der Zeit besser werden". Die Frage, wie lange dieses noch dauern werde, beantwortete er mit der Erklärung, daß er kein Prophet sei.

Chinesischer Opiumschmuggel.

Der vor einer Woche in einem Hotel der Südseite verhaftete Chinese Frank Leon, der sieben Einpfundbüchsen Opium im Besitz hatte, wurde gestern von Bundeskommissär Mason unter $10,000 Bürgschaft zum Prozeß gehalten. Er steht im Verdacht, einer Bande anzugehören, welche Opium aus Kanada in die Vereinigten Staaten schmuggelt.

Kaufe

Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.

THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,

143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Ill.

Zarin Annas Eispalast.

Ein Märchenbild, das viele Menschenleben forderte.

Das Jahr 1739 hatte eine große Mißernte für Rußland mit sich gebracht. Da überdies noch der Winter 1739—40 außerordentlich früh und mit einer Kälte hereinbrach, derengleichen seit Menschengedenken nicht erlebt worden ist, wurde die Not im Lande furchtbar. Die Kaiserin Anna, deren Gesundheit schon lange angegriffen war, wurde über das Elend des Volkes sehr niedergeschlagen, und es gab nichts, was sie zu erheitern vermochte. Da entwarfen Graf Biron und Feldmarschall Münnich einen Plan, um für die Kaiserin einen Eispalast auf der zugefrorenen Newa zu bauen. Münnich machte den Entwurf und Biron schaffte die Arbeiter heran. Als der in großem Stil angelegte Bau, der aus gesägten Eisblöcken errichtet wurde, seine halbe Höhe erreicht hatte, brach unter ihm die Eisdecke der Newa ein, wobei ungefähr hundert Menschen ums Leben kamen. Biron und Münnich gaben aber deshalb ihren Plan keineswegs auf. Sie ließen von neuem einen Eispalast aufführen, diesmal aber auf dem festen Lande, und zwar zwischen dem Admiralitätsgebäude und dem Winterpalast. Mehrere hundert Handwerker arbeiteten daran Tag und Nacht. Die ganze Anlage war 52,2 Fuß lang, 16,5 Fuß breit und sollte 20 Fuß hoch werden. Die in Gebrauch genommenen Eisblöcke waren 2 bis 3 Fuß dick. Statt Mörtel wandte man Wasser als Bindemittel an, das man in die Ritzen goß und zufrieren ließ.

Als der Palast fertig war, machte er den Eindruck, als sei er aus einem Stück ausgeführt. Vor dem Bau standen zwei hohe Obelisken. Der Eingang war mit reich verzierten Balustraden versehen, auf denen Vasen aus Eis standen. Die Treppe, die zum Eingang führte, war mit allegorischen Figuren versehen und von acht Kanonen, die ebenfalls aus Eis waren, flankiert. Auch die Mauern des Palastes waren durch Skulpturwerke reicht geschmückt. Zwölf Figuren in Lebensgröße standen in der gewölbten Halle. Rechts und links öffneten sich zwei Säle, ein Vorraum und ein Schlafraum. Dieser war vollkommen eingerichtet und enthielt alle zu einem Schlafgemach notwendigen Dinge, die ebenfalls sämtlich aus Eis hergestellt waren. In einem Versuchszimmer aus Eisblöcken hatte man im voraus ausgeprobt, ob man die Zimmer durch Naphta erleuchten könnte, und die dicken Lichter in große Kandelaber gesteckt. Als man nach Einbruch der Dunkelheit die Zimmer zum ersten Male erleuchtete und auch von draußen die Umgebung durch gewaltige Naphtaflammen erhellte, war es, als sei ein Märchenbild aus der Erde hervorgezaubert worden. Im Schlitten holte man die Zarin ab, der der ganze Hof folgte. Reiter mit Fackeln jagten dem Zuge voran. Nach einer Rundfahrt um den Feenpalast trat sie in eines der Zimmer ein und überschüttete Biron wie Münnich mit Lob- und Ehrenbezeugungen über diese strahlende Herrlichkeit. Darüber, daß vielen Menschen beim Aufführen dieses Baues sowohl Hände wie Füße erfroren waren, sprach natürlich niemand. Unter den Strahlen der Märzsonne schmolz jedoch bald die ganze Herrlichkeit, und nicht lange darauf verschwanden auch ihre Urheber vom Hof. Nach dem Tode der Zarewna, der noch im selben Jahre erfolgte, wurde Biron nach Sibirien geschickt.

Ein anonymes Schreiben führte zu der Verhaftung von vier Männern in Newark, N. J., die die Mutual Distributing Co. systematisch beraubt haben sollen. Die Gesellschaft besteht aus Wirten in Newark, welche große Quantitäten von Spirituosen einkaufen und unter sich verteilen, um hohe Preise zu vermeiden. Anthony W. Schuler, Präsident der Gesellschaft, erhielt ein anonymes Schreiben, in welchem er aufgefordert wurde, sein Geschäft zwischen sechs und sieben Uhr morgens zu überwachen. Er mietete gegenüber seinem Geschäft ein möbliertes Zimmer und befolgte den Rat. Eines Morgens fuhr ein Eiswagen vor dem Laden der Gesellschaft, und vier Männer begannen den Wagen mit Whiskey zu beladen. Als sie fertig waren, wurden die Männer festgenommen. Auf dem Wagen befand sich Whiskey im Werte von $1500.

Am 1. Mai ist in Chicago die Frist für die Einreichung von Schanklizenzgesuchen abgelaufen. Wie die vorliegenden Applikationen ergeben, werden von jetzt ab in Chicago 1000 Schanklokale weniger im Betriebe sein, und die durstigen Chicagoer werden sich mit 5000 Labestätten, anstatt der früheren 6000, begnügen müssen. Die Durchführung des Ausschankverbots an Sonntagen sowie die höheren Getränkepreise und die Abnahme trinkfester Männer, welche zu den Fahnen einberufen sind, sind die Hauptursachen des Rückgangs des Schankbetriebes.

Der 40 Jahre alte Farmarbeiter Earl Austin, welcher in Victor den Farmer MacMosher und seine 18jährige Tochter Blanche mit einer Axt erschlug, ist in der Nähe von Geneva, N. Y., am folgenden Tage verhaftet worden. Der Mörder ist geständig. Er war kürzlich von MacMosher entlassen worden, weil er die Tochter des Farmers mit Anträgen verfolgt hatte.

Leset die „Abendpost"

Das Ziel überschritten

Chicago hat mehr als $6,000,000 für das Rote Kreuz aufgebracht.

Macht gute Fortschritte.

Die Bewegung zum Kauf von Kriegssparmarken. — Neuer Zweig der Kriegsverwaltung mit J. W. Scott als Haupt. — Herzlicher Abschied.

Die Kampagne zum Aufbringen von $6,000,000 ist gestern Abend zum Abschluß gekommen. Chicago hat die ihm zugewiesene Aufgabe gelöst, ja der Betrag ist sogar noch beträchtlich überzeichnet worden. Um wie viel, das läßt sich, wie Kampagneleiter Frank O. Wetmore erklärt, allerdings noch nicht sagen, weil noch nicht alle Ergebnisse der Sammlungen zusammengestellt sind, und auch noch nicht alle Sammlergruppen Bericht erstattet haben. Die Beisteuern des gestrigen Tages waren sehr reichlich, und viele Geber gaben zum zweiten oder dritten Male.

Der größte Einzelbeitrag gestern war der von der Ingals Shephard Forging Co., $4000. Die Chicago Cinated Board Co. gab $2000, und je $1000 kamen von Bradner Smith & Co., der Chicago Railway Equipment Co., der Illinois Malleable Iron Co., der Kenwood Bridge Co. und von J. C. Shaffer.

Das Bemerkenswerte der nun verflossenen Kampagne ist die große Zahl der einzelnen Geber und das gute Ergebniß, das bei der Sammlung in Schulen, Fabriken, Läden usw. erzielt wurde. In der 26. Ward haben 30,000 Personen $75,000 gegeben. Als leuchtendes Beispiel von Opferwilligkeit wird das Township Joliet angeführt, dessen Quote $42,000 war, das aber $75,000 gegeben hat. Hiervon kommen $50,000 von den Stahlarbeitern. Von den Arbeitern der Illinois Steel Corporation sind $40,000 gestiftet worden, der größte von einer einzelnen Gruppe gegebene Betrag.

Die Wardorganisationen haben über $1,000,000 aufgebracht, und die größte zusätzliche Beisteuer kam von Joseph J. Ryerson & Son, welche zu ihrem ursprünglichen Beitrag von $20,000 noch $5000 hinzufügten.

In vielen Stadteilen wurde das erfolgreiche Ende der Kampagne gestern Abend mit Garten-, Straßen- und anderen Festlichkeiten zum Besten des Roten Kreuzes gefeiert.

Die Kriegssparmarken.

Die Bewegung zum Kauf von Kriegssparmarken, die unter Leitung von Richter John Stelk als Präsident für die Deutschamerikaner des Staates Illinois eingeleitet wurde, hat bereits gute Ergebnisse erzielt. Es herrscht darüber kein Zweifel, daß am Ende des Jahres 1918 die Amerikaner deutscher Abstammung mehr Kriegssparmarken gekauft haben werden, als irgend eine andere Nationalität. Jeder, der eine sogenannte „Pledge Karte" für Kriegssparmarken zeichnet, sollte dies sofort Zimmer 728, 82 W. Washington Str., Chicago, Ill., melden, damit es in der Tagespresse und in der amtlichen Liste des „National War Savings Committee" den Amerikanern deutscher Abstammung gutgeschrieben werden kann. Nachstehend eine Liste von Vereinen, die sich zum Ankauf von Kriegssparmarken verpflichtet haben:

Bayrisch-Amerikanischer Verein von Cook County	$1200.00
German Hod Carriers' Benevolent Association	1000.00
Hermannsschwestern	2500.00
Plattdeutsche Großgilde	1000.00
Plattdeutsche Gilde Nr. 2	100.00
Plattdeutsche Gilde Unkel Bräsig Nr. 10	200.00
Thüringer Verein von Chicago	16.00
Badischer Unterstützungsverein	100.00
Schiller Frauenverein	40.00
Robert Blum Loge 397	500.00
Victoria-Loge Nr. 7	235.00
Constantia-Loge Nr. 783	12.00
Orden der Harugari	1100.00
Schwäbischer Frauenverein	33.47
Schwäbisch-Badischer Frauenverein	33.47
Badischer Unterstützungsverein der Südseite	100.00
Zusammen	$7785.94

Von einzelnen Personen wurden $4281.40 gezeichnet.

J. W. Scott als Textilchef.

John W. Scott, Mitglied des Hauses Carson, Pirie, Scott & Co., ist zum Vorsteher der Textildivision der Behörde für Kriegsindustrien ernannt worden und wird sich nach Washington begeben. Er soll dort in allen Angelegenheiten behilflich sein, welche die Textilindustrie betreffen, z. B. bei Lieferungen von Stoffen an die Regierung, bei der Schaffung von Beziehungen zwischen der Behörde und den Textilindustrien und dergleichen.

Der Einsetzung der neuen Division, deren Haupt Herr Scott ist, wird wahrscheinlich die Beschlagnahme der gesammten Baumwollernte seitens der Regierung folgen, eine Maßregel, welche infolge des großen Bedarfs an Baumwollstoffen für die amerikanische Armee und die Armeen der Alliirten als unumgänglich notwendig bezeichnet wird.

Soldatenabschied.

Den 68 jungen Leuten von Division Nr. 78, die gestern Abend nach der Front abreisten, wurde ein herzlicher Abschied bereitet. Die künftigen Kämpfer fuhren in 100 Kraftwagen, voran die Kapelle der Lane-Hochschule, durch ein Spalier von Schülern der Avondale-, Darwin-, Funston-, Monroe- und Mozartschule und Bürgern vom Logan Square Theatergebäude an Milwaukee Ave. und Logan Square durch N. Kedzie Boulevard, Palmer Square und Humboldt Boulevard nach der Armitage Ave., mit begeisterten Zurufen und geschwenkten Flaggen begrüßt. An Fullerton und Kedzie Ave. wurde jeder Soldat von kleinen Mädchen in der Tracht des Roten Kreuzes mit einer seidenen Flagge beschenkt, auch Nahrungsmittel und andere Gaben wurden den scheidenden Kämpfern mit auf den Weg gegeben.

Ein zweiter Vorstoß.

Bundesgrandjury möchte alle fremdsprachigen Zeitungen abgeschafft sehen.

Vor einem Monat empfahlen, wie erinnerlich, die Bundesgroßgeschworenen in ihrem Bericht an Richter Landis die Unterdrückung aller in deutscher Sprache gedruckten Zeitungen durch Bundesgesetz. Auch die Bundesgrandjury, die im Monat Mai im Bundesgebäude Dienst tat, hat es sich nicht versagen können, in ihrem gestrigen Schlußbericht an den Richter zur Sache zu sprechen. Sie geht noch weiter als ihre Vorgängerin, denn sie hat es nicht nur auf die in deutscher Sprache gedruckten, sondern nach dem Grundsatz „Gleiche Brüder, gleiche Kappen" gleich auf alle im Lande erscheinenden fremdsprachigen Zeitungen und Zeitschriften abgesehen, auf die deutschen sowohl wie auf die in den Sprachen der Alliirten gedruckten.

Auf den Geist des engherzigen Nativismus und des Knownothingtums, dem die Empfehlung der Bundesgrandjury zugrunde liegt, werden die Regierung und auch der Kongreß sich nicht einlassen, denn die erstere hat durch Wort und Tat wiederholt bewiesen, daß sie den Wert und die Dienste der fremdsprachigen Presse sehr wohl zu würdigen weiß und gar nicht daran denkt, sich dieses Hilfsmittels selbst zu berauben. Das wurde erst am vorigen Sonntag wieder auf dem Konvent der Verbündeten Vereine von Herrn Levy Mayer betont, der als Mitglied des von Präsident Wilson ernannten Amerikanisirungsausschusses sprach.

Die Wünsche der Bundesgrandjury sind in nachstehende Worte gefaßt:

„Viele Fremdgeborene haben hier gelebt und sind ihrem Beruf oder Geschäft nachgegangen, ohne zu versuchen, die englische Sprache lesen und schreiben zu lernen. Es ist klar, daß dies darauf zurückzuführen ist, daß sie mit den Nachrichten aus den Ländern, aus denen sie gekommen sind, und mit den dortigen Gebräuchen in Fühlung bleiben können, unter Ausschluß der Nachrichten und Gebräuche in ihrem erwählten Heimatlande, durch die in fremden Sprachen gedruckten Zeitungen und Zeitschriften.

„Die Bundesgrandjury empfiehlt daher dem Kongreß, durch ein Gesetz den Druck und die Veröffentlichung von Zeitungen und Zeitschriften in allen fremden Sprache zu verbieten, damit die Fremdgeborenen sich gezwungen sehen, amerikanische Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, und mit der englischen Sprache vertraut werden. Dadurch würde die künftige Generation auf den vollen Genuß des amerikanischen Bürgertums vorbereitet werden."

Die Großgeschworenen erhoben nachstehende Anklagen: Joseph Treshny, Unterlassung der Registration; Peter Faklares, Uebertretung des Manngesetzes; Charles Henry Boyle, falsche Angaben auf dem Rekrutirungs-Fragebogen, und George Killion, Diebstahl aus Güterwagen.

Der Bundesmarschall hat bei der Regierung die Internirung des Reichsdeutschen Henry Gustav Hund, auch Harry Hunter genannt, beantragt. Hund ist wegen angeblich deutschfreundlicher Aeußerungen und Handlungen seit einiger Zeit überwacht worden.

— Deutlich. — Herr: „Fräulein, haben Sie noch eine Tour frei?" — Dame: „Nur mehr die Tour durch's Leben!"

Registrirung am 5. Juni.

Am kommenden Mittwoch, dem 5. Juni, müssen sich alle jungen Männer, sowohl Bürger der Vereinigten Staaten als auch alle anderen, welche zwischen dem 6. Juni 1896 und dem 5. Juni 1897 geboren, d. h. seit dem 5. Juni vorigen Jahres 21 Jahre alt geworden sind, für den Militärdienst registriren lassen. Befreit davon sind nur Diejenigen, welche dem Heere oder der Flotte, der Nationalgarde oder Flottenmiliz oder den Reserven in aktivem Dienste schon angehören.

Die Registrirung findet am kommenden Mittwoch in der Zeit zwischen 7 Uhr Morgens und 9 Uhr Abends in den Räumen der Aushebungsbehörde oder in den von diesen bestimmten Lokalen statt.

Die Gestellungspflichtigen müssen sich persönlich nach den Registrirungslokalen begeben, jeder nach dem Lokal seines Aushebungsbezirks. Wer am 5. Juni verreist ist, muß zur Aushebungsbehörde des Ortes, in dem er sich befindet, gehen und seine Registrirungskarte ausfüllen und bestätigen lassen, dann die Karte sofort mit der Post an die Aushebungsbehörde in seinem Wohnort schicken, so daß sie bei dieser am 5. Juni eintrifft. Ein Briefumschlag mit Marke und der Adresse des Absenders ist beizufügen, damit die Karte ihm zurückgeschickt werden kann. Wer am 5. Juni krank ist, kann einen Freund zur Aushebungsbehörde schicken.

Wer es unterläßt, sich zur vorgeschriebenen Zeit registriren zu lassen, wird mit einem Jahre Haft bestraft.

Oel wird jetzt gepumpt

aus acht Brunnen.

Die Dollar Company ist auf dem Punkt wirklicher Produktion angelangt. Irgend welcher Zweifel an die Zukunft kann nicht länger bestehen. Erfolg und große Profite sind totsicher in Aussicht.

Wayside Pool demnächst

Außer dem Oklahoma-Land, auf dem gegenwärtig gearbeitet wird und wo die Brunnen sind, besitzen wir 240 Acres, die an den berühmten Wayside Pool, Kansas, anstoßen. Dieses Land ist durchaus gut in seiner Formation und vielversprechend. Wir haben vor, sobald wie möglich dort zu bohren.

Schließt Euch dem Produzenten an

Nichts außer Produktion von Oel kann Dividenden zahlen. Wenn Ihr auf die Karte eines glücklichen Fundes setzt, könnt Ihr verlieren. Wir haben es jetzt erreicht. Unser Oklahoma-Land ist erprobt und wir haben nur mehr Brunnen zu bohren. Schließt Euch uns an und seid auf der sicheren Seite. Große Gewinne werden schneller von einer produzirenden Company erlangt werden. Zögert nicht. Gebt heute Auftrag.

Preis 10 Cents die Aktie

Schickt sofort um kostenfreie Einzelheiten.

THE DOLLAR OIL CO.

456 First National Bank Building
Denver, Colorado.

Aus katholischen Gemeinden.

Auch eine Ehrenliste.

Wie immer, haben auch anläßlich der Zeichnungen zum Roten Kreuz die deutschen katholischen Gemeinden ihre Pflicht voll und ganz und ohne erst davon großes Federlesens zu machen, getan. Nach einem Bericht von Ben Franklin Meyer, dem Sekretär der Katholischen Abteilung des Roten Kreuzes, haben die Mitglieder der Deutschen Katholischen Gemeinden sich für folgende Beiträge zum Roten Kreuze verpflichtet: St. Michaels-Gemeinde $2085 (überhaupt der größte Beitrag, der von irgend einer katholischen Gemeinde aufgebracht worden ist, trotzdem bei Weitem an Mitgliederzahl von vielen polnischen, böhmischen und anderen Gemeinden übertroffen), St. Aloysius $500, St. Alphonsus $1641.15, St. Antonius von Padua $440.80, St. Augustinus $597, St. Benediktus $732.25, St. Bonifatius $251.25, St. Claraschule $1135.15, St. Heinrich $671.50, Heiliger Geist $22, St. Joseph 325.80, St. Nicholas $152.55, Herz Jesu $480.

Auch bei der Zeichnung zur Dritten Freihetsanleihe stehen die deutschen Gemeinden der Erzdiözese Chicagos hinter keiner anderen Gruppe zurück, im Gegenteil, sie haben die meisten anderen Gemeinden bei Weitem überflügelt.

Jahrhundertfeier.

St. Louis, Mo. Die Jahrhundertfeier der Niederlassung der ehrw. Schwestern vom Allerheiligsten Herzen in St. Charles, Mo., wurde Mittwoch im Kloster zu St. Charles festlich begangen. Der hochw'ste Erzbischof J. J. Glennon, der hochw'ste Bischof Thom. T. Lillis, über 75 Priester, 31 Oberinnen der Genossenschaft au. den Ver. Staaten, aus Kanada und Südamerika, eine große Zahl Alumnen der Sacred Heart Akademie, darunter viele Schwestern verschiedener Genossenschaften, hatten sich zur Feier eingefunden.

St. Alphonsus-Kirche.

(Southport und Wellington Ave.)

Am nächsten Sonntag wird eine große Anzahl der Schulkinder der St. Alphonsusgemeinde zur Ersten hl. Kommunion gehen. Heute ist der Kommunionstag der Jungfrauen der Hl. Familie, sowie Konferenz der Schülerinnen der Christenlehre. Im Athenaeum wird heute das Wandelbild „Amarilly of Clotheline Alley" gezeigt werden. Mary Pickford spielt darin die Hauptrolle. Der „Flag Day" der Gemeinde am vorigen Sonntag verlief sehr eindrucksvoll. Die Dienstflagge weist 250 Sterne auf. Pater Ott, C. SS. R., hielt nach der Weihe der Flagge eine zu Herzen gehende Ansprache.

S. Michaels-Kirche.

(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Die in der Kirche angebrachte Dienstflagge weist 200 Sterne auf, sie erhielt im Laufe der Woche unter entsprechender Zeremonie ihren allen sichtbaren Ehrenplatz. Heute ist der Kommunions- und Konferenztag der Männer der Hl. Familie.

St. Aloysius-Kirche.

(N. Claremont Ave. und Le Moyne St.)

Die am vorigen Dienstag zum Abschluß gekommene hl. Mission war von denkbar schönstem Erfolge begleitet. Die Hochw. Missionäre P. P. Honoratus und Johannes Joseph O. F. M. haben Großes im Beichtstuhl und auf der Kanzel geleistet. Sie hörten 1600 Beichten und während der Gnadenzeit wurden etwa 2700 Kommunionen ausgeteilt. Der Schlußpredigt wohnten 900 Personen bei, die die Taufgelübde wiederholten.

(St. Bonifatius-Kirche.

(Noble und Cornell Str.)

Auch in diesem Jahre wird der Tag des Apostels der Deutschen, der St. Bonifatius Tag, in der diesem großen Heiligen geweihten Kirche festlich begangen werden. Die kirchliche Feier am nächsten Mittwoch d. 5. Juni besteht aus feierlichem Hochamt mit Festpredigt und Segen. Mögen alle Verehrer dieses großen Mannes dem Gottesdienste beiwohnen, um in dieser schweren Zeit seine Fürbitte zu erflehen. Am Abend findet in der Schulhalle die weltliche Feier statt, und wer je zu St. Bonifaz einer solchen beigewohnt hat, der weiß, daß man sich dabei aufs beste unterhält. Sie besteht aus der Aufführung zweier Lustspiele „Hüben und Drüben" in deutscher und „Wanted a Wife" in englischer Sprache. Das vollständige Programm wird am kommenden Sonntag wiederholt werden.

St. Georgius-Kirche.

(Wentworth Ave., nahe 39. Str.)

Heute findet die Feier des Fronleichnamsfestes in der üblichen Form statt. Abends veranstalten die Jungfrauen der Gemeinde eine Bunco Partie, zu deren Besuch hiermit herzlichst eingeladen wird.

St. Marien-Kirche.

(Riverdale.)

Am nächsten Sonntag wird der hochw'ste Herr Erzbischof unsere neue St. Marien Kirche feierlichst einweihen. Es werden große Vorbereitungen getroffen, um den denkwürdigen Tag festlich zu begehen. Der rührige Pfarrer der St. Mariengemeinde hochw. Wilhelm H. Detmer und die Festausschüsse sind eifrig an der Arbeit, um den Ehrentag Riverdales zu einem unvergeßlichen zu gestalten.

Katholischer Försterorden.

Heute begeht der Katholische Förster-Orden den dritten Festtag seines 35. Anniversarums, verbunden mit einem patriotischen Festakt zur Erinnerung an die 100. Jahresfeier des Eintritts von Illinois in den Staatenbund im St. Ann's Auditorium, 55. und La Salle Str. Die Feier beginnt um 2 Uhr.

Bekam Prügel.

Angesäuselter Arbeiter vergriff sich an einem Banner.

Olaf Peterson, ein Eisenbahnarbeiter aus Minneapolis, feierte seine Ankunft in der Königin des Westens gestern auf eigene Art. Er hat das Schwabenalter zwar schon vor neun Jahren erreicht, aber dessen ungeachtet bestand der erste Teil seines Festprogramms aus einer reichlichen Probe der verschiedenen in Chicago ausgeschänkten Alkoholika und der zweite darin, daß er auf seinem Spaziergang durch die westliche Madison Str. alle patriotischen Anschläge, auf die sein umnebeltes Auge fiel, abriß oder umwarf. Endlich, als Olaf den Northwestern Bahnhof erreichte, erreichte auch ihn die Nemesis. Er sah dort ein der Flottenrekrutirung dienendes Banner und riß es prompt herunter. Er hatte aber nicht die fünfzig Soldaten gesehen, die, aus Frankreich beurlaubt, sich auf der Durchfahrt am Bahnhof aufhielten und Olaf für seine Tat weidlich durchprügelten. Wer weiß, ob er noch lebte, wenn nicht ein Flotten-Unteroffizier und zwei Polizisten ihn gerettet und eingelocht hätten. Später verurteilte Stadtrichter Wells im Desplaines Str.-Stadtgericht ihn zu $20 Geldstrafe nebst Kosten.

Lohnt sich nicht mehr.

Die Betriebsleitung der Waukegan, Rockford & Elgin Traction Co. unterbreitete heute der staatlichen Nutzeinrichtungsbehörde das Gesuch, ihr die Einstellung des Betriebes der Bahn zu gestatten, da dieser sich in den derzeitigen Kriegsläuften nicht bezahle.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League"— Pittsburg 0, New York 2; St. Louis 9, Brooklyn 2; Cincinnati 2, Philadelphia 5; Chicago 4, Boston 3.

„American League" — Washington 11, Cleveland 6; Boston 3, Detroit 4; New York 6, Chicago 3; Philadelphia 5, St. Louis 8.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	26	11	.703
Chicago	24	12	.667
Cincinnati	21	19	.525
Pittsburg	17	18	.486
Boston	18	21	.462
Philadelphia	15	21	.444
St. Louis	14	22	.389
Brooklyn	13	25	.342

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Boston	25	15	.625
New York	23	15	.605
St. Louis	18	17	.514
Cleveland	21	20	.512
Chicago	17	17	.500
Washington	17	23	.425
Philadelphia	14	22	.389
Detroit	12	20	.375

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Kübelpflanzen.

Das Versetzen der Kübelpflanzen. — Behandlung frisch eingepflanzter und verpflanzter Gewächse.

Zum Versetzen von Kübelpflanzen gehören mehrere, bei kleinen Kübeln zwei Personen. Das Versetzen ist wegen des unvermeidlichen Schmutzes im Freien auszuführen. Eine Person hält die Kübelpflanze am Stamm in schräger Lage, den Kübel langsam drehend, während eine zweite mit derbem Holzknüppel auf die Kante des Kübels schlägt, bis sich der Wurzelballen loslöst und herausgehoben werden kann. Alte, morsche Kübel gehen bei dieser Arbeit in die Brüche. Das Verpflanzen selbst weicht nicht von dem bei Topfpflanzen üblichen Verfahren ab, nur ist, je größer der Kübel, eine um so stärkere Drainage notwendig.

Verpflanzen nicht durchgewurzelter Gewächse.

Es treten Fälle ein, in denen auch nicht durchwurzelte Gewächse verpflanzt werden müssen; so z. B., wenn uns der üble Geruch des Erdreiches sagt, daß dasselbe sauer sei, oder wenn die Gewächse nicht vorwärts kommen und es sich beim Austopfen zeigt, daß die Wurzeln krank sind. Krankheit der Wurzeln tritt meist nur bei unvernünftigem Gießen, bei Verwendung zu kalten und schlechten Wassers, bei unpassender Erde ein, sowie dann, wenn man schwachwüchsigen Pflanzen zu große Töpfe gibt. Die wurzelkranke Pflanze wird ausgetopft, die Erde wird dann in der Regel aus den Wurzeln herausgeschüttelt, die letzteren werden gewaschen und schließlich, soweit sie krank sind, mit scharfem Messer abgeschnitten; größere Schnittflächen bedeckt man mit gepulverter Holzkohle. Wenn einer sehr wurzelkranken Pflanze überhaupt noch zu helfen ist, so kann es nur dann geschehen, wenn man ihr einen möglichst kleinen Topf gibt, der oft viel kleiner sein muß, als derjenige, in welchem sie vorher stand. Guter Wasserabzug ist da eine Hauptsache. Das Erdreich wird für wurzelkranke Pflanzen möglichst leicht gewählt und reichlich mit Sand, vielleicht auch noch mit nicht zu fein gestoßenen Holzkohlenstückchen vermengt.

Behandlung frisch eingepflanzter und verpflanzter Gewächse.

Nach dem Einpflanzen und Verpflanzen werden die betreffenden Gewächse zunächst angegossen, was bei Pflanzen mit sehr zarten Blättern, die leicht durch Welkwerden leiden, möglichst rasch geschehen sollte. Palmen und andere Blattpflanzen, namentlich aber auch die sogenannten Fettgewächse können, besonders bei trübem Wetter, nach dem Verpflanzen einige Tage unangegossen stehen. Es empfiehlt sich sogar, diese Gewächse nicht gleich anzugießen, sondern das frische Erdreich, das beim Verpflanzen weder zu feucht noch zu trocken sein darf, erst etwas abtrocknen zu lassen. Ob nun das Angießen früher oder später geschieht, wann immer es erfolgt, muß es richtig ausgeführt werden. Auf jedem Topf bleibt bekanntlich der erforderliche Gießrand, dazu bestimmt, das Gießwasser aufzunehmen. Beim gewöhnlichen Begießen genügt es, diesen Gießrand einmal zu füllen; beim Angießen frisch verpflanzter Gewächse tue man dieses aber zweimal in kurzen Zwischenräumen; man ist dann ganz sicher, daß nicht nur der alte Wurzelballen, sondern auch das frische Erdreich genügend durchfeuchtet wird. Für die Folge sind aber die frisch verpflanzten Gewächse sehr empfindlich gegen zu reichliches Wassergeben. Der frisch verpflanzte Topf trocknet viel langsamer als der durchwurzelte aus, namentlich bleibt die frische Erde länger naß, weil sie noch nicht von jungen Wurzeln durchzogen ist. Man halte also mehr trocken als feucht, damit das frische Erdreich nicht schlecht wird, wodurch man die Pflanze auch zur Bildung junger Wurzeln anregt. Sind einmal die Wurzeln überall in das neue Erdreich eingedrungen, so ist besondere Vorsicht nicht mehr notwendig.

Wie begossen werden muß.

Um es zu verhindern, daß beim Gießen zu viel Wasser in das neue, noch nicht mit Wurzeln erfüllte Erdreich eindringt, während der alte Ballen, der die Wurzeln enthält, trocken bleibt, erhöhe man die Erde nach dem Rande des Topfes zu etwas, sodaß sich um den Stamm eine Mulde bildet, durch welche dann das meiste Wasser in den alten Ballen hineinzieht. Das Angießen erfolgt unter Verwendung einer kleineren, mit feinlöcheriger Brause versehenen Gießkanne. Sonst gießt man stets ohne Brause, mit dem Rohre der Kanne, bei frisch verpflanzten Gewächsen muß man sich aber in der ersten Zeit der Brause zum Gießen bedienen, weil beim Gießen mit dem Rohre das frische und trotz des Andrückens immer noch lockere Erdreich leicht aufgewühlt und über den Topfrand geschwemmt wird. Es werden dann Wurzeln bloßgelegt, es bilden sich Rinnen und Vertiefungen, und das soll nicht sein. Ist erst einmal die Durchwurzelung erfolgt, und haben sich namentlich die Wurzeln um die Ränder des Topfes angehäuft, so trocknet das Erdreich zuerst am Rande aus; es ist dann besser, das Erdreich vom Rande nach dem Stamme zu ein wenig anzuhäufen, sodaß also das meiste Wasser am Rande hinabzieht.

Im Uebrigen sind die verpflanzten Pflanzen mit großer Liebe und Sorgfalt, wie auf der Besserung befindliche Kranke, in jeder Hinsicht zu behandeln.

F. F. Matenaers.

Ausflug ins Grüne.

Turnersänger besuchten das Altenheim und den Forest Park.

Die Gesangssektion der Chicago Turngemeinde versammelte sich am letzten Donnerstag um 9 Uhr Vormittags bei ihrem Ehrenmitglied Adolph Georg. Um 10 Uhr ging es in der Hochbahn nach dem deutschen Altenheim. Dort wurden die Sänger von Herrn John Darmstetter, einem alten Sänger und Mitglied der Chicago Turngemeinde, begrüßt. Turner Henry Heckelmann sen. hielt eine ernste, Turner Emil Lange eine mehr humoristische Ansprache, worauf die Gesangssektion einige Lieder den andächtig lauschenden alten Herrschaften vortrugen.

Eine Einladung von Turner Bock zum Mittagsessen im nahen Forest Park wurde dankend angenommen. Um 2 Uhr Nachmittags fuhren die Sänger zurück nach ihrem Vereinslokal, wo nach manches Lied gesungen und manches Glas geleert wurde.

Bevorstehende Vergnügungen.

Am kommenden Mittwoch, von 7 Uhr Abends an, wird der Verein Prinz Heinrich Nr. 1 in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein fünfzehnjähriges Bestehen bei freiem Eintritt für alle Besucher feiern. Präsidentin Emma Stamm und der Festausschuß haben für gute Unterhaltung durch allerlei Spiele und auch für Bewirtung mit Imbiß und Gerstensaft gesorgt. Wer sich dem Verein als Mitglied anschließen will, hat an dem Abend Gelegenheit, das zu tun, ohne daß ihm Kosten erwachsen.

Der Lily of the West Pleasure Club wird am kommenden Samstag Nachmittag in Vogels Garten, Harlem Ave. und Harrison Str., Forest Park, ein Piknik abhalten und hofft, daß die Mitglieder und Freunde sich recht zahlreich dazu einfinden werden. Das Komite hat sich alle Mühe gegeben, das Piknik erfolgreich zu machen; Geschenke für Kinder, Spiele, Kegeln und allerlei andere Unterhaltung stehen auf dem Programm, und auch für wünschenswerte Bewirtung wird bestens gesorgt sein.

Im Elm Tree Grove in Dunning wird die Literarische Wohltätigkeits-Gesellschaft Ungarischer Damen am Sonntag, dem 30. Juni, von 10 Uhr Morgens an ihr zweites Jahrespiknik abhalten. Ein rühriges Komite sorgt für ungarische Musik und allerlei Unterhaltung und sieht einem zahlreichen Besuch des Festes entgegen. Der Eintritt kostet 30 Cents. Die Irving Park Straßenbahn führt zum Festplatz.

Riverview Park.

Riverview kann sich eines neuen großen Erfolges rühmen. Edward J. Austens großes Schlachtenpanorama „Over There" wurde am Gedächtnißtage zum ersten Male dem Publikum gezeigt und ist seitdem täglich von Tausenden mit Begeisterung aufgenommen worden. Austen ist derselbe Künstler, dessen Werke „Kampf zwischen Monitor und Merrimac" und „Die Schöpfung" in früheren Jahren so großes Aufsehen erregten. Sein neues großes Werk auf die Bühne zu bringen hat $100,000 gekostet, und es entfaltet sich in sechs gewaltigen Bildern auf einem Raume von 250 Fuß Breite und 175 Fuß Tiefe. Bei der Betrachtung gewinnt man den Eindruck, daß „Over There" nicht nur Kriegführung ist, sondern daß jede der sechs Schlachten der Wirklichkeit getreu nachgebildet wurde. Das Schauspiel veranschaulicht den Krieg, wie er in den Lüften mit Luftkämpfen und der Bombardirung großer Städte, in der Ebene und in den Schützengräben, sowie auf und unter dem Wasser geführt wird. Das Ganze ist vom höchsten Interesse, erfüllt vom grimmen und doch zugleich erhebenden Geiste der Zeit.

Kein Besucher des Parks sollte sich den Anblick dieses Schauspiels versagen, ebenso wenig McCormicks Schaustellung der Tauchboote, die dem Beschauer einen höchst lehrreichen Begriff von der Tätigkeit dieser berühmten Seekriegswaffe gibt.

Auch Austens „Schöpfung" ist wieder im Riverview zu sehen, nachdem dieses Werk inzwischen auf den Ausstellungen von St. Louis und San Francisco und auf Coney Island ausgestellt gewesen ist.

Emile de Recats „Follow Me, Girls", mit seinem großen Ballet wird in neuem Gewande aufgeführt; zu den neu eingefügten Einlagen gehört u. a. der Akt von Tom und Pearl Alland.

Am Sonntag, dem 9. Juni, ist Dänischer Tag mit dem großen Piknik des dänischen Nationalvereins.

Die englische Bühne.

Cort. — Marie Cahill tritt hier den Sommer über in der neuen Komödie „Just Around the Corner", von George V. Hobart und Herbert Hall auf.

Studebaker. — Cyril Harcourts Lustspiel „A Pair of Petticoats" wird hier für den Sommer gegeben. Das Stück spielt in London in den beiden ersten Kriegsjahren und behandelt die Liebe zwischen einer Krankenpflegerin und einem Offizier.

Garrick. — „Odds and Ends of 1917", bisher im Studebaker, ist hierher verlegt worden.

Cohan's Grand. — Die „George M. Cohan Revue" beginnt hier dritte Woche

Woods. — Hier treten die Aufführungen von „Friendly Enemies" in den vierten Monat.

Palace. — „Doing Our Bit" wird hier weitergegeben.

— **Unterschied.** — Großstadtkinder (auf dem Lande): „Papa, hier riecht man ja die Luft gar nicht!"

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Dreieinigkeits - Gemeinde, Robey und W. 22. Place. Pastor Julius Kircher.

Am Sonntag, den 9. Juni feiert die Sonntagschule ihren Kindertag mit festlichem Programm. In tiefe Trauer wurde die Gemeinde versetzt durch das Hinscheiden ihres langjährigen Präsidenten Herrn Johann Hinrichs; derselbe war von 1884 bis 1901 und von 1907 bis zu seinem Tode Glied des Kirchenrates und wurde in diesen Jahren zwölfmal zum Präsidenten gewählt. Unser Familienabend war ein schöner Erfolg. Bei unserem Liberty Loan-Verkauf haben 245 Mitglieder der Kirche einen Betrag von $17,500 registrirt. Unser Kriegshilfeverein ist emsig an der Arbeit und hat wieder einen Vorrat Wolle eingekauft. Er hat jedem Soldaten aus unserer Gemeinde wieder ein Packet geschickt. Unsere Soldatenliste weist jetzt sechzig Adressen auf, darunter drei Offiziere und vier Offiziersaspiranten. Unsere Männerliga nahm fünf neue Mitglieder auf. Ein Baseball-Team wurde organisirt.

Bethlehemgemeinde, Magnolia Ave. und Diversey Park Blvd. Pastor John G. Scheuber.

In einer Extraversammlung wurde beschlossen, vom 2. Juni an am ersten und am dritten Sonntag im Monat Gottesdienste in der Landessprache zu halten. Den zweiten und vierten Sonntag werden die Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten, ebenso an jedem fünften Sonntag im Monat. Jeden letzten Sonntag im Monat wird eine Kollekte für synodale Wohltätigkeitszwecke erhoben. Die illustrirten Missionsvorträge werden jeden ersten Sonntag im Monat, Abends 7.45, gehalten. Am Freitag, den 31. Mai, tagte der Damenhilfsverein des Waisenhauses in unserer Mitte. Mehr als hundert Damen unserer Gemeinde sind nun Mitglieder dieses Vereins. Unser Komite besteht aus den Damen R. Ruehlmann, D. Ehlerding und Smaeling. Fräulein Mae Willems, unsere blinde Pianistin, gab am Dienstag in Kronich und Bachs Recital Hall ein gutbesuchtes Konzert, unter Assistenz von Wally Heyman. Heute findet im Morgengottesdienste Abendmahlsfeier statt. Am Montag, den 3. Juni, wird unsere große Wohltätigkeits-Unterhaltung, Abds. 8 Uhr, in der Constellation-Halle, an Robey und Byron Str., abgehalten. Das Programm besteht aus zwei Schauspielen: „Sonnenuntergang" und „Das verkehrte Kind", sowie aus deklamatorischen und musikalischen Nummern. Folgende Herren und Damen nehmen daran Teil: Clara Lange, Ethel Schieble, Dorothy Engelbrecht, Edw. Lautenschlager, Wm. Krause, Fred Westfall, Ella Villwock, Pearl L. Witte, Irma Lipke, Myrtle A. Miller, Adelaide Schnackenberg, Gertrude C. Ryan und Louise Braun.

Johannesgemeinde, Garfield Ave. und Mohawk Str. Pastor Alf. C. Meyer.

Unser Maifest und Familienabend, vom Frauen- und Männerverein gegeben, war in jeder Hinsicht ein schönes Fest. Die Gesammtsumme der von Mitgliedern und Freunden der Gemeinde gekauften Freiheitsbonds war $72,050. Besonderer Dank gebührt Herrn A. C. Dittmann, Vorsitzendem des Komites. Die gesammte obige Summe ist dem deutschen Zweige der dritten Freiheitsanleihe zu Gute geschrieben worden. Das Komite für die Rote Kreuz - Kampagne hat ebenfalls Großes geleistet. Frau Elisabeth Becker schenkte der Gemeinde eine prächtige englische Kanzelbibel. Am 30. Mai wurde, dem Aufrufe unseres Präsidenten folgend, ein Buß- und Betgottesdienst in unserer Kirche in deutscher Sprache abgehalten. Zum Besten unseres Proseminars wird am Sonntag, den 9. Juni, der „Elmhurst-Gottesdienst" abgehalten, wobei Herr Professor Karl Bauer die Predigten in beiden Sprachen halten wird. Die in der Armee dienenden jungen Männner wurden als Ehrenmitglieder in die Namenliste des Männervereins aufgenommen.

Petersgemeinde, Oakley Blvd. und Cortez Str. Pastoren G. J. und H. E. Lambrecht.

An den drei Tagen unseres Maifestes war unsere Halle gedrängt voll. Der Ertrag wird zur Erwerbung eines Grundstückes und eines zweckentsprechenden Hauses für unsere Zweig - Sonntagschule angelegt werden. In die Mitgliedschaft der Gemeinde wurden aufgenommen: Paul Strike, Leonard Schade, Herr und Frau Fr. Koeneke und Herr und Frau J. C. Ronne. In der Zweigsonntagschule traten als neue Lehrer Frank Mayer und Walter Luedtke ein. In der Gemeinde wurden 182 Libertybonds im Werte von $13,700 verkauft durch unser Komite, bestehend aus W. Witmann, Albert Schoch und John Krogmann. Dem Arrangement - Komite unseres Maifestes gebührt der herzlichste und öffentliche Dank der Gemeinde; es bestand aus Geo. H. Graber, Otto Luedtke, Wm. E. Ton, Otto Reinert, Wm. Schnaetel und den Damen Gussie Guderjahn, Mrs. Theo. Dost, Florence Lambrie, Erna Ahrens, Bertha Teuber, Anna Gautke und Sophie Kergmann.

Konvention.

Die achte Konvention des Nord-Chicago Bezirks der Sonntagschullehrer und Beamten fand am vergangenen Sonntag, den 26. Mai, Nachmittags 3 und 8 Uhr in der Bethlehemskirche an Diversey Parkway statt. Die acht Kirchen der Nordseite gehören dem Bezirk an. Den musikalischen Teil vollbrachten in schönster Weise der Kinderchor, Juniorchor und Damenchor der Bethlehemkirche, Herr Organist W. C. Wuellner, ein Sopransolo von Frl. Minnie Saß. Den Altargottesdienst versah Pastor Theo. Munzert. Die Redner waren die Pastoren J. J. Mayer, Louis Goebel, Wm. Grotefeld. Der Vizepräsident Herr Herbert Grotefeld hielt die Begrüßungsrede und Herr Pastor Alfred E. Meyer sprach über die Frage: „Was soll aus den Konfirmanden werden" in seiner interessanten Weise. Die Besprechungen leitete Pastor Aug. Glade von der hiesigen Nazarethgemeinde.

C. A. König.

Für Musikfreunde.

Die Opern- und die Balletschule des Chicago Musical College geben am 22. Juni im Ziegfeldtheater eine Vorstellung. Die Opernschule wird Akte aus „Carmen", „Rigoletto" und „Tosca" unter Leitung von Edoardo Sacerdote geben, die Balletschule unter Andreas Pavley Tänze in „Carmen" und einige Divertissements.

* * *

Die elfwöchige Opernsaison im Ravinia Park beginnt am 29. Juni. Claudia Muzio und einige Künstler der New Yorker Metropolitan Oper sind dazu verpflichtet worden.

* * *

Am kommenden Donnerstag Abend wird John McCormack im Koliseum singen.

* * *

Im Hebrew Institute findet heute Abend ein Konzert statt. Die Sängerin Marie Pruzan und die Violinistin Ruby Davis werden mitwirken.

* * *

Die Civic Music Association hält heute Nachmittag im Illinoistheater ihr Frühjahrs-Musikfest ab. Kinder- und andere Chöre und Soli der Altistin Minna Hager sind auf dem Programm.

Vaudevilles und Burlesken.

Grace La Rue tritt im Majestic in neuen Gesängen auf, auch Julius Tannen ist dort und Leona La Mar. Montgomery und Percy singen und tanzen.

* * *

In McVicker's wird ein Melodrama „A Mile a Minute" aufgeführt. Außerdem treten das Corteztrio, Fagg und White und Andere auf.

* * *

Der Great Northern Hippodrom bietet die musikalischen zehn Vassarmädchen, Harry Tates' Gesellschaft in „Motoring", Anita Diaz' dressirte Affen usw.

* * *

Die Attraktion im Rialto ist der britische Fliegerhauptmann W. D. Bealey, sowie ein Singspiel „Little Miß Up-to-Date".

— **Unbegreiflich.** — Sonntagsjäger (der endlich einmal einen Hasen geschossen hat): „Wenn ich jetzt nur wüßt', wie ich das gemacht hab'!"

Wia da Graspointner Lippei und da Dorfbauer Lois vom Prozeßführ'n g'heilt worden san.

Von Hans Sollinger.

Da Graspointer Lippei und da Dorfbauer Lois war'n die zwoa größt'n Bauern vom Ort, und oana hat auf den andern an größer'n Zorn g'habt wia da andere. Heuer war da Lippei ganz b'sonders giftig, weil da G'meindestier, der bis jetzt allaweil eahm g'hört hat, auf oa'mal vom Tierarzt aus dem Lois sei'm Viech ausg'wählt worden is. Wart, hat er si' denkt, dem zoag i's schon, dem häng' i schon weg'n irgendwas an Prozeß 'nauf, daß er a paar Jahrln damit z'toan hat.

Und wirklich, wie er's nächstemal den Dorfbauer Lois trifft, fangt er weg'n a paar Apfibäum auf da Landstraß'n zum Red'n an: „Du, die Sach' mit dö Apfibäum muaß jetzt amal beim Notar g'macht werden, sonst kämst Du gar auf dö Idee, daß s' Dir g'hörat'n. Dir is ja all's zuaz'traun." Da Lois hat zwar net g'wußt, was da Lippei für Apfibäum moant und noch viel weniger wem s' g'hör'n, aber weil da Graspointner Lippei so dumm daherg'redt hat, hat er g'moant, er könnt' doch vielleicht irgend an Anspruch d'rauf ham und hat gleich g'schrien: „Du, tua Di' fei ja net irr'n, die Apfibäum g'hör'n mir und bleib'n bei mir!"

„Dös werden mir schon seh'n, da gibt's halt an Prozeß!"

„Dös glaub' i', an Prozeß, Du Prozeßhans'l, bis jetzt hast von Deine fimfazwanz'g, die Du g'führt hast, noch koan oanzig'n g'wonnen!"

„Was!" hat jetzt da Graspointner Lippei g'schrie'n, „i' da Prozeßhans'l, Du möch'st mi' aufzwick'n, Du Obergauna, weil i' noch koan Prozeß g'wonnen hab', aber den mit Dir g'winn i' sicher. Und übrigens, wieviel hast denn Du schon g'wonnen von Deine dreiß'g Stück, hahahaha!?..."

„Was, auslach'n tuast mi' Du, mir is 's ja grad recht, wenn's an Prozeß gibt; das sag' i' Dir aber: Lieba soll gleich da Teufi mit dö neun Schwänz und zwoa Hörndln jedes Jahr die ganz'n Aepfi von dö Bäum hol'n, als daß i' s' Dir laß, Du Neidkrag'n, Du Oberprotz, Du Haberfeldtreiber...!" und auf und davon is da Dorfbauer Lois und hat fortg'schimpft, bis er dahoam war.

Da Graspointner Lippei is aber noch a Zeitlang sitz'n blieb'n und hat recht schlau dreing'schaut, denn nach seiner Ansicht is eahm a guater Gedank'n 'kommen. Dann is er hoamgang'n, hat si' in sei' Kammer eing'sperrt und an Brief zum Schreib'n ang'fangen:

„Lieber Dorfbauer Alois!

Mit Vergnügen habe ich Deinen Dischkurs mit dem Herrn Graspointner angehört und freue ich mich, daß Du mir die Apfibäum lieber gibst als dem Genannten. Ich teil Dir mit, daß ich sie ganz gern annehme, nur teile ich Dir noch mit, daß ich nach § 33 des höllischen Gesetzbuches mit jedem Gegenstand allaweil auch gleich den Besitzer holen und ihn das G'nack abdrahen muß.

Im Namen des Teufels
der Höllensekretär
Sparifankerl."

Am nächst'n Tag is er dann in d' Stadt g'fahr'n, um weg'n seiner Klag' gegen den Dorfbauer Lois mit'n Advokaten zu red'n, und dort hat er gleich den Brief, den er gestern g'schrieb'n g'habt hat, aufgeb'n, damit die ganze Sach' wahrscheinlicher ausschaut, denn der Herr Pfarrer hat allaweil d'rauf hing'wies'n, daß da Teufi ganz b'sonders in dö größer'n Städt' sei' höllisch's Wesen treibt.

Wia da Dorfbauer Lois am nächst'n Tag den Teufisbrief kriagt hat, hätt'n bald da Schlag g'rührt. In Wirklichkeit hat er nämlich nie was z'toan ham woll'n mit'm Höllisch'n und seiner Sippschaft, und wenn er im Zorn wirklich amal so an Oberteufi beim Nam'n g'ruf'n hat, dann hat er danach allaweil gleich a paar Vaterunser 'bet'. Dösmal aber is er so hitzig g'wes'n, daß er's ganz und gar vergess'n g'habt hat — und 's Unglück war schon fertig. „Sogar an Brief schreibt er mir, daß er mir's G'nack abdraht'" hat da Dorfbauer g'jammert und is umanand g'lauf'n wia a Floh unterm Uhrglasl. Am liebsten wär' er gleich zum Herrn Pfarrer g'rennt, wenn er sich nur net so g'fürcht' hätt', daß 'n da hochwürdige Herr weg'n seiner freventlich'n Red' recht z'samschimpft. So hat er daweil zur Vorsorg' a paar Flasch'n Weihwasser und a paar Ros'nkränz ei'g'steckt und is ans andere End vom Dorf g'lauf'n zum Schlauracher Muckl, von dem man allerhand g'wußt hat, und der sich auskennt ham soll, wia ma' mit 'm Teufi umgeht, wenn man 'n an da Nas'n 'rumführ'n will.

Da Muckl hat sich den Brief geb'n lass'n und da ganz'n G'schicht, wia s' eahm da Lois erzählt hat, zug'hört. Dann hat er a Zeitlang nix g'sagt. Endlich hat er 'n Dorfbauer mitleidig betracht':

„Arma Teufi — — di' holt da Teufi!"

„Gibt's denn gar koa Mitt'l mehr?" hat jetzt da Lois 's Jammern ang'fangt.

„Mei Gott, so was is schwer zum find'n. Woaßt, dös kost't Geld, viel Geld, aber Du warst noch nie oana von dene, die gern was hergeb'n!"

„Wieviel brauchst denn?"

„Vorläufig vier Goldstückl'n!"

„Die kannst ham, aber helf'n mußt mir!"

„Probar'n tua i's."

Wie da Muckl wieder alloa' war, hat er recht g'lacht, denn er hat gleich g'merkt, wer der Sparifankerl war, der den Brief g'schrieb'n hat. Wart, hat er vor sich hinbrummt, Dir komm' i' schon, und hat aa an Brief g'schrieb'n.

„An den Graspointner Lippei!

Du untersteh' Dich nomal und schreib' in meim Namen, dann reiß' ich Dir Dei' schwarze Seel 'raus und hau' Dir's a paar Dutzendmal um Dein G'schwollkopf und fahr' schnurgrad damit zur Höll'. Die Apfibäum krieg ich so auch, wenn ich sie mag.

Da Teufi mit dö Bocksfüaß."

Am Tag d'rauf hat's wieder klopft beim Muckl, und wie er die Tür aufg'macht hat, is da Graspointner Lippei drausg'stand'n, weiß wie a Kasloaberl, und hat den Brief herzoagt, den eahm da Muckl gestern g'schrieb'n g'habt hat. Da Lippei hat die ganze G'schicht' erzählt und zum Schluß hat er'n mit aufg'hob'ne Händ' bitt', er sollt eahm doch helf'n, daß da Teufi wieder versöhnt wird.

„Ja, ja, so geht's," hat da Muckl brummt, „wenn d' Leut' was anfang'n, von dem s' nix versteh'n. Da hast Du a Ahnung, wie schwer dös is, an Teufi wieder z'recht z'bringen, wenn er amal rabiat worden is."

„Ja, lieba Herrgott, was is denn da z'mach'n; Du, woaßt d' denn gar nix, was helf'n könnt?"

„Haltaus, jetzt fallt mir was ein, das könnt' vielleicht helf'n!"

„Wirklich? Was denn?"

„Das derf i' net sag'n, das is a sympatisch's Mitt'l!"

„Aber helf'n tuat's?"

„Ja, das glaub' i', aber woaßt — das kost't halt Geld — viel Geld — ziemlich viel Geld."

„So wieviel brauchst denn?"

„Sechs Goldstückln!"

„Wennst mir versprichst, daß D' mir hilfst, dann gib i' Dir sogar acht!"

„Na, für mich will i' nix, i' will bloß soviel, wie der Teufi, der wo den Brief g'schrieb'n hat, verlangt." Der Lippei hat zahlt und is 'gangen. Der Muckl aber hat die Goldfuchs'n zu den vier anderen vom Lois im Strohsack versteckt und hat für sich selber g'meint: „Die Sach' richt' i schon, da is mir koa' Angst."

Am nächsten Tag is für'n Lippei a Brief kommen:

„Ich brauch Dich net zu holn, Du kommst mir ja so net aus, wennst allaweil so fortmachst mi'm Prozessieren. Uebrigens zahlst an Schlauracher Muckl noch zwei Goldstückln für die Vermittlung. Der Teufi."

Dieselbe Post hat aa für'n Lois an Brief bracht:

„Brauchst koa Angst haben, daß ich Dich hol'. Du bist mir ja zu dumm!

Sparifankerl."

Wie jeder sei'n Brief g'habt hat, san s' alle zwoa totfroh g'wes'n, daß 's so gut 'nausgang'n is. Nur da Dorfbauer Lois hat sich a wengerl g'ärgert, weg'n der Begründung, die da Sparifankerl hing'fügt hat. Alle zwoa aber ham an feierlichen Eid g'schwor'n, daß dös eahna letzter Prozeß war; da Lippei hat noch an ganz b'sonder'n Grund g'habt. Er hat nämlich von sei'm Advokat'n bald drauf a Schreib'n kriegt, in dem is dring'standen, ob er denn spinnen tät; die Apfibäum g'hörat'n ja da Gemeinde, und weder er noch da Dorfbauer hätt' irgend an Anspruch drauf; außerdem is a Rechnung über vierzig Mark dabei g'wes'n, die er zahl'n hat müss'n.

Zur Beachtung!

Bestimmungen über die Registrirung feindlicher Ausländerinnen.

An den zehn Tagen vom 17. bis zum 26. Juni findet, wie schon bekannt gemacht, die Registrirung feindlicher Ausländerinnen in derselben Weise statt, wie im vorigen Jahre die Registrirung feindlicher Ausländer. In Chicago und allen anderen Städten von 5000 oder mehr Einwohnern wird die Registrirung von der Polizei, in den kleineren Orten vom Postmeister vorgenommen.

Die auf die Registrirung selbst bezüglichen Bestimmungen werden demnächst vom Polizeichef bekannt gemacht werden; Bundesmarschall Bradley veröffentlicht das Folgende hinsichtlich der Personen, welche der Registrirungspflicht unterworfen sind:

Alle reichsdeutschen weiblichen Personen vom 14. Lebensjahre aufwärts müssen sich registriren lassen. Frauen aus der österreichisch-ungarischen Monarchie sind von der Registrirung befreit.

Befreit davon sind ferner alle in den Vereinigten Staaten Geborenen, falls sie nicht in Deutschland naturalisirt worden oder nicht mit Reichsdeutschen verheiratet sind. Alle Ehefrauen Reichsdeutscher sind ebenfalls Reichsdeutsche und müssen sich registriren lassen.

Reichsdeutsche, welche sich in den Vereinigten Staaten haben einbürgern lassen, sind nicht feindliche Ausländerinnen, ausgenommen sie haben Reichsdeutsche geheiratet oder sich später in Deutschland oder einem anderen Lande naturalisiren lassen.

Wittwen von Reichsdeutschen oder rechtsgiltig von solchen völlig geschiedene Frauen, die vor ihrer Verheiratung Amerikanerinnen waren, erlangen ihr amerikanisches Bürgerrecht von selbst zurück, wenn sie im Lande wohnen bleiben.

Durch die Einbürgerung eines Ausländers werden auch seine Frau und seine im Auslande geborenen minderjährigen Kinder naturalisirt, soweit sie dauernd im Lande wohnen.

Frauen Reichsdeutscher, die nicht in den Vereinigten Staaten naturalisirt sind, und ihre im Auslande geborenen Töchter von 14 oder mehr Jahren sind feindliche Ausländerinnen und müssen sich registriren lassen, sofern jene Töchter nicht für sich das Bürgerrecht erworben oder sich vor dem 6. April 1917 mit amerikanischen Bürgern verheiratet haben.

Reichsdeutsche, die sich vor dem 6. April 1917 mit amerikanischen Bürgern verheiratet haben, sind durch ihre Heirat amerikanische Bürgerinnen geworden und bleiben auch solche nach dem Tode ihres Mannes oder nach der Scheidung von ihm, falls sie nicht bei Gericht ausdrücklich auf ihr amerikanisches Bürgerrecht verzichtet haben.

Reichsdeutsche, welche nicht durch Verheiratung amerikanische Bürgerinnen geworden sind, bleiben feindliche Ausländerinnen und müssen sich registriren lassen, auch wenn sie ihr „erstes Papier" erwirkt haben oder in einem anderen Lande naturalisirt sind.

Ein in Deutschland geborenes Mädchen, dessen Vater zur Zeit der Geburt Reichsdeutscher war, sich später aber, während das Kind noch minderjährig war, in den Vereinigten Staaten hat naturalisiren lassen, ist keine der Registrirungspflicht unterworfene Ausländerin, falls sie in der Zeit ihrer Minderjährigkeit ihren dauernden Wohnsitz in den Vereinigten Staaten genommen hat.

Weibliche Personen, welche nach dem 10. Mai 1871 in Elsaß-Lothringen geboren wurden oder dort gelebt haben, müssen sich registriren lassen, wenn sie nicht naturalisirt sind oder an amerikanische Bürger verheiratet sind. Dasselbe gilt für Frauen, die nach dem 23. August 1866 in Schleswig-Holstein geboren wurden oder dort gelebt haben.

Von der Registrirung befreit ist nur die in Deutschland geborene weibliche Person im Alter von 14 Jahren oder darüber, die entweder mit einem amerikanischen Bürger verheiratet ist, oder die sich in den Ver. Staaten hat naturalisiren lassen und dadurch für ihre Person das Bürgerrecht erworben hat.

Somit muß sich jede in Deutschland geborene weibliche Person, die in dem oben angegebenen Alter steht, die nicht für ihre Person das Bürgerrecht erworben hat und die mit einem nicht naturalisirten Ausländer verheiratet ist, registriren lassen. Auch dann, wenn ihr Gatte einer im gegenwärtigen Weltkrieg neutralen Nation, z. B. Schweden, Dänemark, Holland oder der Schweiz angehört.

Mandel Brothers

kündigen an, daß sie am Montag Morgen, den 3. Juni, das größte halbjährliche Seiden-Ereigniß der State Straße — den

85. halbjährlichen Ausverkauf von Seiden-Restern

200,000 Yards amerikanischer und europäischer, gewöhnlicher und Novelty, schwarzer und farbiger Seidenwaaren zu Reduktionen, die im Durchschnitt die Hälfte betragen, beginnen werden.

Hawks Furniture Co.'s ganzes Waarenlager zu 35 bis 50% Rabatt,

künstlerisch entworfene, solid fabrizirte Möbelgarnituren und einzelne Stücke unter den regulären Preisen.

Volle Einzelheiten später.

AUTOMOBILE

Bekanntlich ist es in Chicago, ebenso wie in den meisten anderen Städten, verboten, an den Kraftwagen Scheinwerfer zu benutzen, welche die Lenker von ihnen entgegenkommenden Gefährten blenden könnten. Die Reflektoren müssen mit den nötigen Vorkehrungen zum Abblenden des Lichtes ausgestattet sein, damit sich keine Unfälle ereignen können. Die Osgood Lens & Supply Co. Nr. 2007 S. Michigan Avenue, stellt eine besonders für solche Scheinwerfer bestimmte Linse her, welche in jeder Weise der Ordinanz entspricht und sich auf das Beste bewährt hat. Die Firma ist gerne bereit, jedem Kraftwagenbesitzer nähere Auskunft über diese Linse zu geben, welche sicherlich von großem Interesse für ihn sein sollte.

Beachtenswerte Fingerzeige.

Den Kraftwagenfahrern kann es nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, beim Einbiegen in eine andere Straße die Geschwindigkeit zu ermäßigen. Jeden Tag sieht man, daß diese Vorschrift übertreten wird obgleich die größten Gefahren dadurch heraufbeschworen werden können. Erstens kann kann man sehr leicht Jemanden überfahren, zweitens aber kann auch, zumal wenn es sich um nasses Asphaltpflaster handelt, der Wagen ins Schliddern kommen und umschlagen, was dann für die Insassen vielleicht den Tod bedeutet.

Wenn das Schmieröl durch ein feines Sieb läuft, um etwanige Fremdkörper daraus fernzuhalten, so sollte dieses häufig gereinigt werden.

Bei größeren Landtouren sollte man sich stets der Tatsache bewußt sein, daß bei einer Geschwindigkeit von 20 bis 25 Meilen die Betriebsunkosten am geringsten sind. Fährt man schneller, so ist der Gasolinverbrauch unverhältnißmäßig größer.

Wenn der Anfahrmotor schlecht arbeitet und die Lichter schlecht brennen, so liegt dieses gewöhnlich daran, daß die Verbindung an der Batterie zu wünschen übrig läßt. Die Enden der Drähte sollten peinlich sauber gehalten und fest eingeschraubt sein.

Die einzige zuverlässige Methode, um einer Verstopfung des Auspufftopfes abzuhelfen, besteht darin, daß man ihn auseinandernimmt. Wenn man mit einem Stück Holz oder einem Hammer dagegen schlägt, so löst sich aber gewöhnlich ein Teil der Kohle und des Schmutzes ab und kann dann durch das Auspuffrohr ausgestoßen werden.

Wer sich seinen Wagen selbst poliren will, benützt am Besten die folgende Mischung: Ein Pint Terpentin, ein Pint Holzalkohol, ein Quart destillirtes Wasser und ein Quart Paraffinöl. Zuerst sind der Alkohol und das Terpentin mit einander zu mischen, dann das Wasser und das Paraffinöl; erst nachdem man sie gründlich geschüttelt hat, gießt man sie zusammen. Die Mischung ist mit einem Stück weichen Flanells aufzutragen, während man sich zum Poliren eines trockenen Tuches bedient.

Sollte der Vergaser in Folge von Frühzündung Feuer fangen, so muß man den Gasolinzufluß abstellen und den Motor dann mit voller Kraft laufen lassen. Die Flamme wird dann bald verlöschen, und es ist wenig Gefahr vorhanden.

Schnelligkeit die Hauptsache.

„Schnelligkeit ist im modernen Geschäftsleben die Hauptsache", sagt R. C. Rueschaw, der Vizepräsident der Mitchell Motors Co., Inc., Racine, Wis. „Die Post ist uns vielfach viel zu langsam, wir bedienen uns des Telegraphen, ja oftmals ist uns selbst dieser nicht schnell genug, und wir nehmen unsere Zuflucht zum Fernsprecher. Daß der Frachtverkehr unseren Anforderungen schon lange nicht mehr genügt, ersieht man aus der immer größer werdenden Zahl der Expreßsendungen. Aber auch diese lassen zuweilen noch manches zu wünschen übrig. Das einzige wirklich zufriedenstellende Beförderungsmittel sind die Kraftwagen; mögen sie nun dem Passagier- oder dem Lastverkehr dienen, sie eilen schnell dahin und sind bald am Ziele angelangt."

Für die Bundesregierung.

Joe Dawson, der bei vielen Kraftwagenrennen einen Chalmers Wagen fuhr, macht zurzeit für die Bundesregierung eine Probefahrt mit einem Marmon Wagen. Es handelt sich dabei um eine auf den schlechten Landstraßen in Texas zurückzulegende Strecke von 5000 Meilen. Näheres ist über diese Fahrt bisher nicht bekannt gegeben worden, man weiß nur, daß sich der Wagen auf das Allerbeste bewährt.

Lag zwei Monate im Wasser.

Ein Willys-Knight Wagen, Modell 88-Eight, ist, nachdem er zwei Monate lang im Wasser gelegen hatte, jetzt wieder in Betrieb genommen worden. Um auf einer Brücke in der Nähe von Moorhead, Minn., einen Zusammenstoß zu vermeiden, fuhr ihn sein Besitzer in den 18 Fuß darunter liegenden Red River hinein. Es währte volle zwei Monate, ehe er geborgen werden konnte. Als man ihn dann untersuchte, fand man, daß der Motor fast gar keinen Schaden erlitten hatte. Man goß in jeden Zylinder ein Pint Petroleum hinein, trocknete und reinigte den Magnetapparat sowie den Generator und konnte ihn dann nach etwa einer Stunde wieder in Bewegung setzen. Nur die hintere Hälfte des Tonneaus mußte erneuert werden.

Die Notbremse der Lexington Wagen.

Eine große Anzahl von Unglücksfällen entsteht bekanntlich dadurch, daß im entscheidenden Augenblicke die Bremse versagt. Beim Bau der Lexington Minute Man Six Wagen hat man auf diesen Umstand besondere Rücksicht genommen und sie mit einer Notbremse ausgestattet, welche nach Angabe von Frank B. Ansted, dem Präsidenten und Generaldirektor der Gesellschaft, absolut zuverlässig ist. Der Druck des kleinen Fingers genügt, um den Wagen sofort zum Halten zu bringen. Sie bietet auch in Bezug auf Handhabung und Aussehen eine Reihe von Vorzügen, welche nicht hoch genug veranschlagt werden können.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Ungarns Zukunft.

Das vom mächtigen Bogen der Karpaten auf drei Seiten umgeschlossene fruchtbare Becken der mittleren Donau bildet mit dem nördlichen Gebirgsland und dem siebenbürgischen Hochland sowie einem kleinen in südwestlicher Richtung sich bis ans Adriatische Meer erstreckenden Landeszipfel das Königreich Ungarn. Das Gebiet beherbergte vor dem Kriege ungefähr zwanzig Millionen Menschen, die sich größtenteils in der Landwirtschaft betätigen. Ackerbau und Viehzucht sind daher die Haupteinnahmequellen der Bewohner. Sie geben 68 Prozent der Bevölkerung Nahrung. Kein Wunder, daß Ungarn zu den wichtigsten Getreideproduktionsgebieten Europas gehört und zu normalen Zeiten große Mengen Getreide und sonstiger Feldfrüchte in die Nachbarländer ausführte. Die Industrie steckt in Ungarn noch in den Kinderschuhen. Nur 13.5 Prozent der Bewohnerschaft finden in industriellen Betrieben, hauptsächlich in Mühlen, Brennereien, Brauereien, Zuckerraffinerien und Tabaksfabriken ihr Brot. Doch hat die Industrie unfraglich noch eine große Zukunft in Ungarn. Denn das Land ist reich an mineralischen Schätzen, die vorläufig nur spärlich angezapft wurden.

Stellt das Land im Großen und Ganzen auch geographisch ein einheitliches Gebiet dar, so trifft dies nicht mehr zu, wenn man es vom Nationalitätenstandpunkte aus betrachtet. Die Magyaren, die seit der Begründung Ungarns die herrschende Nation sind, bilden nur eine knappe absolute Mehrheit des Völkergemischs, das in jenem Lande eine Heimat gefunden hat. Sie machen gut gerechnet nur 52 Prozent der Gesamtbewohnerschaft aus. Der magyarische Volksstamm überwiegt im Gebiete zwischen Donau und Theiß, am rechten Donauufer und in den übrigen ebenen Landstrichen. Im siebenbürgischen Hochlande wohnen sie besonders in den Flußtälern, bilden aber auch da nur 32 Prozent der Bevölkerung. Sehr spärlich sind sie dagegen in den kroatischen und slawonischen Landesteilen vertreten. Nach ihnen sind die Slawen am zahlreichsten, und zwar vor allem die Slowaken mit zwei Millionen im Nordwesten und Norden, die Kroaten mit 1,700,000 Köpfen und die Serben mit über einer Million im Süden und Südwesten. In den Karpaten haben sich in einer Stärke von einer halben Million Ruthenen niedergelassen, während im Osten und Südosten als kompakter Stamm 2,800,000 Rumänen wohnen. Deutsche gibt es in Ungarn ungefähr 2.1 Millionen. Sie sind über das ganze Land zerstreut. Am Dichtesten sitzen sie in den westlichen Komitaten um Preßburg, Oedenburg, Wieselburg und Eisenburg. So buntscheckig wie die Rassen sind auch ihre Religionen. Außer zehn Millionen römisch-katholischen Bewohnern zählt Ungarn 4.6 Millionen Anhänger der verschiedenen griechisch-katholischen Bekenntnisse, 3.7 Millionen Evangelische und Reformierte und eine Million Juden.

Daß diese Verschiedenheit nach Abstammung und Religion innere Zwistigkeiten und Reibereien mit sich bringt, ist leicht verständlich. Die Magyaren sind ein stolzes, ehrgeiziges Volk, das über seine Selbständigkeit stets mit Eifersucht wacht und sie mit gewissen Unterbrechungen bisher auch bis zu einem Grade zu behaupten gewußt hat. Daß es durch eine Verkettung geschichtlicher Ereignisse seit langer Zeit in enger Verbindung mit der österreichischen Reichshälfte steht und dadurch in vieler Hinsicht von dieser abhängig geworden ist, war ihm stets ein Dorn im Auge. Es hat wiederholt versucht, sich von diesen Banden zu lösen; zuletzt im Jahre 1848. Damals warfen die Oesterreicher mit russischer Hilfe die Ungarn nieder und wandelten den Staat in ein bloßes Kronland des österreichischen Gesamtstaates um. Ein Strom deutscher und böhmischer Beamten ergoß sich damals über das Land und österreichische Verwaltung und Justiz wurden ihm aufgezwungen. Das erschöpfte Volk konnte diesem Polizeiregiment nur passiven Widerstand entgegensetzen. Aber nach dem italienischen Kriege vom Jahre 1859 zwang die Notlage der Monarchie die Regierung zur Nachgiebigkeit. Man stellte die alte ständische Verfassung Ungarns wieder her, berief den Reichstag, hob die österreichischen Gesetze auf, entfernte die österreichischen Beamten und setzte ungarische an ihre Stelle. Ein wirklicher Ausgleich zwischen beiden Reichshälften kam indessen erst 1868 zu stande, als Oesterreich und Ungarn ein zehnjähriges Zoll- und Handelsbündnis mit einander abschlossen. Dieser Ausgleich ist seither regelmäßig wieder erneuert worden, aber niemals ohne daß es zu ernsten Auseinandersetzungen zwischen Wien und Budapest gekommen wäre, die mehr als einmal nur mit Mühe an einem offenen Bruche vorbeisteuerten.

Das Bewußtsein des durch Ausdauer und Klugheit errungenen Sieges trieb die Magyaren an, den Ausbau des Nationalstaates nach Möglichkeit zu beschleunigen. Das ging bei der bunten Zusammensetzung der Bewohnerschaft nicht ohne Vergewaltigung der die Minderheit bildenden Nationalitäten ab. Diese wurden von der Magyarisierungspolitik der Budapester Regierung alle in gleicher Weise betroffen: Slawen, Deutsche, Rumänen, Ruthenen. Die im Kaiserkönig verkörperte Zentralregierung kämpfte im eigenen Interesse nach Kräften dagegen an, konnte aber, obwohl sie es auch bald ihrerseits nicht an ungesetzlichen Handlungen und Verfassungsverletzungen fehlen ließ, die Versammlungs- und Redefreiheit beschränkte, die Presse knebelte und den Reichstag auflöste, auf die Dauer nichts ausrichten. Die Magyaren wurden immer unabhängiger, und als der Krieg ausbrach, schien es nur noch Frage der Zeit zu sein, wann sich Ungarn vollständig von der österreichischen Reichshälfte loslösen würde. Die gemeinsamen Gefahren des Krieges haben Oesterreich und Ungarn wieder fester an einander geschmiedet. Aber der schroffe Gegensatz ist auch durch ihn nicht aus der Welt geschafft worden. Das hat die unfreundliche Haltung Ungarns in Sachen der Versorgung Oesterreichs mit Lebensmitteln deutlich bewiesen. Wohl hat die Not der Stunde sie den unbeliebten „Ausgleich" noch einmal erneuern lassen. Aber was nach dem Kriege geschehen wird, das steht auf einem anderen Blatte.

Für den Fall, daß es Ungarn gelingen sollte, sich politisch völlig selbständig zu machen, erhebt sich die Frage, ob es dann auch wirtschaftlich unabhängig sein wird. Wie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, muß man sie unbedingt verneinen. Ungarn wird auf geraume Zeit hinaus wirtschaftlich noch in hohem Grade von seinen Nachbarländern Oesterreich und Deutschland abhängig bleiben; so lange, bis seine Industrie zur vollen Entwicklung gelangt und seine Finanzkraft sich bedeutend gestärkt hat. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob es in der Lage sein würde, alle Teile seines gegenwärtigen Gebietes zusammenzuhalten, oder ob sich nicht verschiedene Landesteile, deren Bevölkerung man nur als „Mußungarn" ansehen kann, wie große Teile Siebenbürgens und vor allem Kroatien und Slavonien, sich loslösen und an andere Staaten anschließen würden. Die Lostrennung Kroatiens und Slavoniens aber wäre ein schwer zu verwindender Schlag für ein unabhängiges Ungarn, weil ihm dadurch der Zugang zum Meere genommen würde. Die Magyaren sind auf ihren Hafenplatz Fiume an der Adria sehr stolz. Verschwindet die ungarische Flagge vom Meere, dann wären die Aussichten auf die Entwicklung seines Welthandels, wovon man in Budapest gern träumt, recht trübe. Indessen hierauf wird der Gang der Weltgeschichte wohl kaum Rücksicht nehmen. Der Zusammenschluß der Nationalitäten zu Einheitsstaaten wird sich dadurch nicht aufhalten lassen.

Der „Wolf".

Eigentlich sollte die Ueberschrift „Die Wolf" lauten, denn seit altersher pflegen in nautischen Kreisen alle Schiffe dem weiblichen Geschlecht zugezählt zu werden. Der Dampfer, der den Namen eines der gefürchtetsten Raubtiere trägt, gehört der Kriegsflotte Deutschlands an, und obwohl er nach erstaunlichen Vollbringungen erst Ende Februar nach seinem Heimatshafen zurückkehrte, und damals die Presse aller Länder seiner ausführlich Erwähnung tat, werden heute nur noch wenige Leser sich seiner zu erinnern vermögen. Ein kürzlich von seinem Kapitän Wm. Nerger herausgegebenes Buch unterrichtet uns aufs Neue, daß der „Wolf" ein Kaperschiff war, dem die dreifache Aufgabe ward, als Blockadebrecher, Kaperschiff und Minenleger zu dienen. Einige Einzelheiten dieses Werkes und andere, die der 1. Offizier des Schiffes, Witschewsky, in mehreren von ihm gehaltenen Vorträgen bekanntgab, werden in dieser schnellebigen und ereignißreichen Zeit auch heute noch Interesse erregen, da sie vollauf die Gefahren illustriren, von welchen derartige Kaperfahrten umgeben sind.

Die Rundfahrt des „Wolf" nahm 15 Monate in Anspruch, während welchen langen Zeitraums die Schiffe der Alliirten unermüdlich nach ihm Umschau hielten, und doch seinem Vernichtungswerke nicht Einhalt zu tun vermochten. Der Kurs des Dampfers ging über Island, dann um das Kap und in den Indischen Ozean, wobei er nahe an Madagaskar vorbeikam. Im Indischen Ozean wurde der Sicherheit halber ein süd-östlicher Kurs genommen, und nach einer Fahrt um Australien, Neu-Guinea und Neu-Seeland, fuhr der „Wolf" nach Bombay, Ceylon, der indischen Küste und dem Roten Meer, dann südwärts um das Kap, und durch den Atlantik zurück nach Island, von wo aus längs der norwegischen Küste die Heimfahrt angetreten wurde. Der Hauptzweck der Fahrt war in feindlichen Gewässern Minen zu legen. Die ersten wurden nahe dem Kap gelegt, „und zwar im hellen Schein der englischen Suchlichter". Am 27. Januar 1917 griff der „Wolf" eine drahtlose englische Botschaft auf, wonach „feindliche Unterseeboote" nahe dem Kap tätig seien, und daher Vorsicht geboten sei. Um Colombo auf Ceylon wurde „ein großer Minenkranz" gelegt, ohne Störung und „mit Hilfe heller britischer Suchlichter". Bereits am nächsten Tag ging hier die „Worcestershire", ein Schiff von 7,000 Tonnen, zu Grunde. Die englischen Behörden gaben bekannt, daß eine Explosion im Schiffsinnern stattgefunden habe, in Wirklichkeit suchten sie jedoch vergeblich nach einer Erklärung für das mysteriöse Ereigniß. Ein paar Tage später wurde ein zweites Schiff von der gleichen Größe, die „Perseus", durch eine Mine zerstört, und jetzt wurde vermutet, daß Indianer und Neutrale, die bei der Belastung des Schiffes geholfen, Höllenmaschinen an Bord verborgen haben müßten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, ohne daß sich jedoch Beweise für eine solche Annahme erlangen ließen. „Aus späteren Berichten erfuhren wir, daß nahe Colombo noch zahlreiche andere Schiffe, darunter mehrere große Liniendampfer, „auf unerklärliche Weise" untergegangen waren. Als später die „Mongolia" durch eine Mine vernichtet wurde, berichtete eine englische Zeitung, daß dies nicht das einzige Schiff sei, daß feindlichen Minen zum Opfer gefallen sei. Auch sei zu befürchten, daß während des südwestlichen Monsune zahlreiche Schiffe auf Treibminen geraten seien."

Die größte Anzahl Minen wurde jedoch längs der indischen Küste bis Bombay gelegt, und aus einer aufgegriffenen drahtlosen Mitteilung des englischen Kommandanten in Bombay ergab sich, daß dieser als Erster die dem Schiffsverkehr drohenden Gefahren auf „ein deutsches Minenschiff" zurückführte. Zwischen Ceylon und dem Roten Meer kaperte der „Wolf" sein erstes Schiff, die „Turritella", von den Deutschen auf „Iltis" umgetauft. Ursprünglich hieß es „Gutenfels", war ein Schwesterschiff des „Wolf" und gehörte der Bremer Hansa Linie. Es war während es im Suezkanal lag, von den Briten ergriffen worden. Die „Iltis" wurde nach Aden gesandt, um Minen zu legen, mußte jedoch dort vom Befehlshaben vernichtet werden, um nicht den Engländern in die Hände zu fallen. Da der „Wolf" jetzt nur noch einen geringen Kohlenvorrat hatte, begab er sich nach Süd-Australien, und legte dort alle noch an Bord befindlichen Minen. Bei einer entfernt liegenden Inselgruppe wurden die Schiffsmaschinen auseinandergenommen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen. Während dieser Arbeit fuhr der Dampfer „Wairuna" vorbei, wurde zum Halten genötigt, und nachdem sein drahtloser Telegraphenapparat entfernt worden war, gezwungen, seine Vorräte dem „Wolf" zu übergeben. Die Mannschaft wurde auf einer Insel untergebracht, der „Wolf" schwarz angestrichen, und dann die Heimfahrt angetreten. Im Ganzen wurden 11 feindliche Handelsschiffe versenkt und wertvolle Beute erlangt. Durch die britischen Blockadelinien in der Nordsee fuhr der „Wolf" angeblich mit 8 Knoten Geschwindigkeit. Als das erste ihm begegnende deutsche Schiff die Botschaft auffing „Kapitän Nerger auf der Heimkehr mit dem „Wolf", wollte dies anfänglich ihr nicht Glauben schenken, und nähere Angaben mußten gemacht werden. Des „Wolf's" Rückkehr war für unmöglich gehalten worden.

Die **Bezeichnung Tonnengehalt** rührt daher, daß es früher üblich war, das Stauvermögen der Schiffe durch die Anzahl Fässer einer bestimmten Größe, die verstaut werden konnten, auszudrücken. Zurzeit ist die internationale Einheit die englische Registertonne, ein Rauminhalt von 100 englischen Kubikfuß oder 2.83 Kubikmeter.

* * *

Im Ungarischen führt die Fliege einen Namen, der soviel bedeutet wie das Wort „Bleibe!" An diese Tatsache knüpft eine Sintflutsage ein Wortspiel, das in Ungarn in verschiedenen Verballhornungen lebt. Nach der Meinung des Sagenforschers Dähnhardt lautete die ursprüngliche Fassung so: Als Noah in seine Arche ein Paar von jeder Tierart aufnahm, wollte er nur der Fliege, weil sie als ein Geschöpf des Teufels gilt, keinen Einlaß gewähren. Das nahm Satan übel. Da er außerdem große Lust hatte, selbst in die Arche zu gelangen, rief er: „Entweder darf die Fliege bleiben oder aber ich selbst komme mit hinein!" Da wählte Noah von beiden Uebeln das kleinere und sprach schnell zur Fliege: „Bleibe, bleibe!" Der Teufel jedoch machte sich den Doppelsinn des Wortes zu Nutze, tat, als habe der Zuruf ihm gegolten, und schlüpfte mit in die Arche. Nach der Sage der Ungarn erschuf Satan die Fliege im Wettstreit mit Gott, indem er die edle Biene vergeblich nachzubilden suchte. Eine andre weitverbreitete Sage läßt den Teufel auf diese Weise die Wespe geschaffen haben.

Großen Herren ist nicht gut zu dienen,
Denn sie seh'n 's als Gnade an,
Wenn sie 's leiden, daß man ihnen
Sich gefällig zeigen kann.

Als Vaterlandsretter spielen sich die des Lynchmordes Pragers Angeklagten in Collinsville, Ill., auf, als Menschenfreunde jene Leute, die letztes Jahr 1200 Mann aus Bisbee, Arizona, in die Wüste trieben, wo sie elendiglich umgekommen wären, wenn sie nicht von Bundessoldaten gerettet worden wären. Sonderbar, daß diese Gutedel noch nicht Anspruch auf Pensionen erhoben haben.

Was Präsident Roosevelt wohl tun würde, wenn ein Mann wie Teddy Roosevelt sich gegen die Regierung ebenso benehmen würde, wie es Theodore Roosevelt heute tut?

In Butte, Mont., müssen alle Wirtschaften geschlossen sein, solange Truppen sich in der Stadt aufhalten. Das Demütigende darin für die Truppen können die Behörden offenbar nicht einsehen.

Im dunkelsten Kansas.

Gedruckte und „Nachtreiter" unterschriebene Plakate sind an Scheunen und Zäunen im östlichen Teile von Barton County, Kas., angeschlagen worden, wo es eine große Bevölkerung deutscher Abkunft gibt, und kündigen „deutschen Spionen, Prodeutschen und Drückebergern" an, daß sie einen Besuch der „Reiter" erwarten können. Die „Nachtreiter" kündigten ihren Besuch an jedem Farmhause an, wo sie ein Plakat anschlugen, durch einen Revolverschuß an.

Banzai!

In unserem Lande gab es Ende Juni vorigen Jahres rund 228,000 Japaner. Davon war etwa ein Drittel Frauen. In der Mandschurei und in Kwantung gab es rund 110,000 Männer und Frauen aus Nippon, in China und der ehemaligen deutschen Kolonie Tsingtau annähernd 50,000, in Australien und auf den südpazifischen Inseln 30,000, in Brasilien 6,000, in anderen südamerikanischen Republiken 26,000, in Europa 1000. Im ganzen weilten um diese Zeit 450,000 Japaner im Auslande, rund 50,000 mehr als Ende Juni des vorhergehenden Jahres. Wieviel seither hinzugekommen sind, darüber liegen Angaben noch nicht vor. In Japan werden genaue Listen geführt über alle Landesangehörigen, die ins Ausland gehen, und die daraus gemachten Zusammenstellungen werden Ende Juni jedes Jahres veröffentlicht.

Ein Vetter des englischen Königs ist in Amerika gelandet. Die Demokratie erstirbt vor Hochachtung.

Unser Briefkasten.

Verehrerin. — Die Bewilligung für Angehörige, welche die Ver. Staaten Frau oder Kind eines Soldaten zahlen, während dieser ihnen die vorgeschriebenen Zuwendungen macht, stellt sich wie folgt: Gattin, $15; Gattin und 1 Kind, $25; Gattin und 2 Kinder, $32.50; für jedes weitere Kind, $5. Falls keine Gattin vorhanden, aber 1 Kind, $5; 2 Kinder, $12.50; 3 Kinder, $20; 4 Kinder, $30; für jedes weitere Kind, $5. Die monatliche Bewilligung darf jedoch in keinem Falle $50 übersteigen.

In zahlreichen Aufsätzen erörtert die amerikanische Presse gegenwärtig „Die gute alte Zeit in Rußland". Das muß sich auf die Zeit vor der Sintflut beziehen.

Junge Damen in Scranton, Pa., die die Truppenzüge begrüßten und die jungen Soldaten mit Küssen bewillkommneten, werden dies aufgeben müssen, da der Mayor der Stadt, der, nebenbei gesagt, Junggeselle ist, „so etwas" mit seinem Veto belegt hat. Vielleicht ist er nur eifersüchtig, aber davon abgesehen gibt es doch gute Gründe, weshalb diese patriotische Betätigung unterbleiben sollte. Diese Sitte ist sicherlich nicht dazu angetan, die Achtung vor den jungen Mädchen bei den Soldaten zu erhöhen; außerdem hat man auch keine Beweise dafür, daß sie die Rekrutirung gefördert hätte!

Gouverneur Harding von Iowa gibt den Bewohnern seines Staates den wohlgemeinten Rat, schreibt die „Peoria Sonne", sich während der Dauer des Krieges ausschließlich der englischen Sprache im öffentlichen Verkehr zu bedienen und die deutsche Sprache von den Schulen und Kirchen auszuschließen. So gnädig ist er aber doch, es denjenigen, welche der englischen Sprache nicht mächtig sind, zu gestatten, den lieben Herrgott in ihrer engeren Häuslichkeit anzurufen und zu verehren in der Hunnensprache. Dieser wohlgemeinte Rat wird nach den Lehren der Zwangsmäßigkeit in Iowa und anderen trockenen Staaten beim Genuß geistiger Getränke befolgt. Man trinkt da nicht öffentlich, aber heimlich desto mehr, innerhalb der vier Wände. Die Amerikaner deutschen Stammes in Iowa werden sich ganz gewiß, schon des lieben Friedens Willen, den Anordnungen des Gouverneurs fügen und die Davenporter werden davon überhaupt nicht berührt, weil sie plattdeutsch sprechen. Und das ist am Ende noch gefährlicher für den amerikanischen Läuterungsprozeß, den man mit Gewaltmitteln fördern will, anstatt ihn sich auf natürlichem Wege vollziehen zu lassen.

Die neue Männermode.

Gewidmet vom Damenklub „Tu man nich so!"

Uns hat, wir können's nicht verhehlen,
Die Not der Männer tief gerührt.
Sollt' ihnen denn nun Alles fehlen
Was sonst ein Mädchenherz verführt?
Soll mit dem „kragenlosen Fracke"
Des Mannes „charm" entschwunden sein?
Stellt mit der „aufschlaglosen Jacke"
Ein hart' Gesetz ihm jetzt ein Bein?
Gar oft, wenn er uns sah von Weitem,
Hat durch Kritik er uns beglückt,
Wir hatten seinen Spott zu leiden,
Er nannt' respektlos uns „verrückt!"
Als Frauen trugen „lange Röcke",
Nannt' er sie boshaft oft „dust-pans",
Und mancher Schaute, selbst ein Gecke,
Rief unmanierlich „dumme Gans!"
Auch seit wir kurze Kleider tragen,
Wie es die „Sparsamkeit" erdacht,
Verstummten nimmer seine Klagen,
Daß wir's erst recht nicht recht gemacht!
Wir schweigen zu dem Spott, dem losen,
Es macht' uns weiter keine Qual, —
Jetzt geht's dem Manne an die Hosen,
Bei ihm auch heißt's: „Es war einmal!"
Ob ohne „Aufschlag", ohne „Kragen",
Er seinen Anzug sich bestellt,
Ein Mann darf dann von Pech erst sagen,
Wenn's Herz ihm in die Hosen fällt.

(Eingesandt.)

Zu dem in der Sonntagpost vom 19. Mai erschienenen Leitartikel „Die böhmische Frage" erhielt die Schriftleitung von tschechischer Seite folgende Zuschrift:

Zur Böhmenfrage.

Die Sonntagpost vom 19. Mai enthielt eine sehr passende Behandlung des Problems eines freien und von Oesterreich unabhängigen Böhmen. Bis auf die Schlußfolgerungen, die eine nicht zu verkennende Tendenz verraten, die nationalistische Verwirrung in den böhmischen Ländern größer erscheinen zu lassen und sie als unüberbrückbar darzustellen, verdient sie alle Achtung. Und die Chicagoer Tschechen sind dankbar für die Anerkennung, die ihrer Nationalität und ihrem Befreiungsbestreben von einem so bewährten und einflußreichen Blatte wie der Sonntagpost gezollt wird.

Nichtsdestoweniger enthalten die Schlußfolgerungen des besagten Artikels — wie bereits gesagt — eine milde sein sollende Anzweiflung des Rechts der Tschechen, als Mehrheit über die Deutschen in Böhmen als Minderheit zu regieren, und eine starke Andeutung in der Richtung, den Deutschen in den böhmischen Ländern eine separate Existenz, eigene Regierung, Selbstbestimmung in demselben Sinne und derselben Tragweite wie den Tschechen zu geben.

Prinzipiell ist eine solche Forderung berechtigt. Wären die böhmischen Länder anders situirt; wäre die Bevölkerung anders verteilt; gäbe es nicht so viele Sprachinseln dort; und hauptsächlich, besäßen die Deutschen nicht die industriell reichsten Gebiete und die Tschechen bis auf wenige Ausnahmen beinah alles Agrarland, so möchte eine Teilung der Länder in zwei Staaten auch praktisch erscheinen.

Leider ist das nicht der Fall. Die Tschechen können ohne die böhmischen Industrie-Gebiete keine gedeihliche Selbstexistenz aufbauen. Und die Deutschen in den böhmischen Ländern, reich an Industrie, arm jedoch an Agrarland, ohne Zugang zur See, zu schwach zur eigenen Behauptung im Weltmarkt, sind denkbar nur im Verein mit dem Deutschen Reich.

Eine solche Lösung würde aber den Tschechen wie den Deutschen in Böhmen nur dann willkommen sein und nützen, falls Europa aufhört, ein National- und Militär-Staaten-Irrenhaus zu sein, und statt dessen eine freie Konföderation von Völkern wird, in der jedes, auch das kleinste Völkchen, in sich selbst und in Gemeinschaft mit andern das Ganze regiert.

Falls aber Europa bliebe, was es vor dem Kriege war, oder falls ein starkes Mittel-Europa das Ergebnis des Krieges wäre, das sich, wie zuvor, den westlichen Demokratien und dem Slawentum feindlich gegenüberstellte, dann wäre eine Teilung der böhmischen Länder in zwei Sprach- und Interessensphären vom Standpunkt der Tschechen aus unstatthaft.

Ein Mittel-Europa, preußisch, alldeutsch und kaiserlich, kann nie auf die Teilhaberschaft der Tschechen rechnen. Auch dann nicht, wenn ihnen volle Selbstregierung und Sprachfreiheit in ihrem eigenen Lande garantirt würde, weil es den Tschechen unmöglich ist, einem Verein anzugehören, dessen Verfassung preußisch und kaiserlich ist.

Die Kluft zwischen dem modernen Deutschtum (Kaiser-Gottheit, Junkertum, militaristische Kultur, naturalistische Weltanschauung und Seelenbildung) und der Brüder-Religion und seelischen Tiefe der Tschechen ist zu groß, als daß es möglich wäre, sie um materieller Vorteile willen zu überspannen. Und deshalb muß jedes Bestreben in dieser Richtung vergeblich sein.

Jedoch auch abgesehen davon, daß zwischen den Deutschen in Böhmen und den Tschechen weniger große Charakter-Differenz besteht als zum Beispiel zwischen den ersteren und den Preußen oder zwischen dem Genfer und dem Luzerner Schweizer, ist eine Staatseinigkeit der Bewohner der böhmischen Länder nicht nur möglich, sondern auch natürlich.

Sprachdifferenzen spielen keine große Rolle. Die Schweiz beweist das. Und sobald die Politik der Hohenzollern und des Junkertums aufgehört hat, Unkraut zu säen und in künstlich gepflanztem und gepflegtem Hader für sich Vorteile zu suchen, wird die böhmische Frage weniger unüberbrückbar erscheinen. Tatsächlich wird sie aufgehört haben zu existiren.

In einem Lande, das nach wie vor von Deutschen umgeben sein wird, und in dem deutsch die nächste Verkehrs- und Handelssprache sein wird, werden die Bewohner deutscher Zunge nach wie vor einen natürlichen Vorteil über ihre anders sprechenden Mitbürger behalten; und wenn der eine deutsch lernen wird, um vorwärts zu kommen, kann der andere auch slawisch lernen, um besser auszukommen und — nebenbei — geschäftlich tüchtiger in der Welt zu sein.

Es gibt keinen vernünftig veranlagten Tschechen, der daran denken würde, aus den böhmischen Ländern eine rein slawische Insel zu machen. Vielmehr schwebt uns eine Schweiz vor. Die Bevölkerung ihre Zunge sprechen zu lassen und jedem Bürger dieselben Rechte, dieselben Pflichten zu gönnen und zu geben. Und auch diese Verfassung würde bei der Nachbarschaft des großen mächtigen Reiches die Tschechen noch benachteiligen, anstatt ihnen, wie man allgemein glaubt, einen Vorteil über die Deutschen im Lande zu geben.

Eines aber ist sicher: Mag kommen, was will, die Tschechen werden nie aufhören, für ihre Freiheit — für die Freiheit ihres Vaterlandes, der böhmischen Länder — zu kämpfen. Entweder ein fortdauernder Kampf — oder es wird ihnen Selbstbestimmung in ihrem eigenen Lande gewährt. Und da ihr eigenes Land auch Deutsch-Böhmen mit einbegreift, da Böhmen ohne Deutsch-Böhmen kein Böhmen ist, da ein selbständiges, reiches, gedeihliches Böhmen nur dann wahrscheinlich ist, falls es ganz Böhmen umfaßt, kann eine Teilung des Landes nur neue Kämpfe und neue Katastrophen zur Folge haben.

Amerikanische Bürger deutscher Herkunft können nicht besser tun, als an einer Klärung des böhmischen Problems im Sinne des Schweizer Bundes arbeiten und dadurch eine vernünftige, mögliche und für beide Teile vorteilhafte Lösung der Frage herbeiführen zu helfen.

Arnost Eman Zidek,
1651 Blue Island Ave.

— Ideenverbindung. — Mann: Nun, was habt ihr denn in eurem literarischen Kränzchen gelesen?" — Frau: „Ach, eigentlich gar nichts; wir sprachen zuerst über den „Zerbrochenen Krug" von Kleist.... und darüber sind wir auf die Dienstmädchen gekommen!"

Leset die „Abendpost"

Die Macht der Musik.

Berliner Skizze von Max Krell.

„... Da urteilen Sie lediglich nach dem Schein, gnädige Frau. Und er trügt, wie eines der wenigen wahren Sprichworte sagt. Erst in diesen Tagen habe ich ein kleines, fast belangloses kleines Erlebniß gehabt das mir bewies, wie stark und lebendig selbst in den verschlagensten, vertiertesten unter den Desperados das bischen Seele noch aus Schmutz und Gemeinheit aufbegehrt.

Der Zufall hatte mich nach langen Jahren mit einem Schulkameraden zusammengeführt, der heute als Klaviervirtuose einen berühmten Namen trägt. Ununterbrochen war bei einem Glase Wein das Gespräch über Erinnerungen und Schicksale hingeflossen, so daß wir danach auf der Straße uns noch nicht sogleich trennen mochten und in lebhaftem Geplauder durch die nächtliche Stadt schlenderten.

Mit einem Male — wir wußten selbst nicht wie — hatten wir die Weidendammer Brücke überschritten. Trotz der Jahre, die ich nun in Berlin lebte, hatte ich den Berliner Montmartre noch so gut wie gar nicht betreten und niemals einen Blick in diese Untersphäre der Weltstadt getan. Die Gelegenheit reizte mich. Mein Kamerad war gern dabei; und keck betraten wir eines jener unheimlichen Kellergelasse, in denen der menschliche Bodensatz Berlins zueinander stößt.

Eine ekle Luft von abgelagertem Rauch, von Dunst und Schweiß schlug uns schon vor der engen, steilen Treppe entgegen. Langsam, nachdem sich unsere Augen an die Atmosphäre gewöhnt hatten, konnten wir auch Menschen erkennen, die, in alle erdenklichen Stellungen hingeflegelt vor schalen Bierresten hockten, gröhlend Gassenlieder sangen und einander unzweideutige Kraftworte zuriefen; Menschen mit den widerlichen Physiognomien, in die Niedrigkeit, Gier und ungezügelte Leidenschaften ihre scharfen Runen eingegraben hatten.

Und die schauderhaften Töne eines stümperhaft gespielten Klaviers waren gerade der richtige, stimmungsvolle Hintergrund des lebenden Gemäldes.

Ein Kellner mit aztekenschräger Stirne kredenzte uns eine entsetzliche braune Bierbrühe.

Verstohlene und mürrische Blicke flogen uns zu. Aber wir taten so ungenirt, wie wir nur konnten, bis sich das allgemeine Interesse wieder von uns wandte. Nur ein großer, schlanker Mensch, dem das wilde Leben die prachtvolle Gardefigur nicht zerstört hatte, ging noch ein paar Mal beobachtend an unserem Tisch vorüber, wobei er kurz und scharf auf meinen Kameraden sah.

Wir hatten schon eine gute Weile gesessen, den unerfreulichen Eindruck in uns aufgenommen und, da sich nichts Besonderes mehr bot, eben bezahlt, um zu gehen. Da merkten wir, daß von irgend einer Seite das Interesse von neuem auf uns gelenkt wurde. Und schon sagte eine harte, scharfe Baßstimme laut über die Köpfe der Gäste hin:

„Das dort ist ein sehr berühmter Klavierspieler und macht sich viel Geld. Er muß uns jetzt eins spielen! Das muß er!"

Eine Faust schlug bekräftigend auf einen Tisch. Alle Augen starrten uns an. Keiner sagte etwas. Keiner bat zum zweiten Male. Aber sich all der Drohung, die offenbar in diesem Lokal geschrieben stand, zu widersetzen, wäre nutzlos gewesen. Und dann... warum sollte ein Klaviervirtuose schließlich nicht auch einmal in einem solchen Milieu spielen? Orpheus und Arion bekamen Gewalt über die Tiere mit der Macht der Musik. Ich sah es meinem Freunde an, daß ihn die eigenartige Umgebung lockte. Es war ihm, dem Glanzverwöhnten, etwas Neues, seine elementare Kunst unter das Volk einer Kaschemme zu tragen. Er stand schweigend auf und setzte sich an das Instrument.

Er spielte... nur hohe Schule... aber ganz in Kontrasten... ein zierliches Mozartstück... dann den virtuosen Faustwalzer... und dann den Charfreitagszauber aus dem „Parsival"... er spielte lange. Ich glaube, er vergaß völlig, wo er spielte. Und die Leute um ihn herum lauschten, erst mit qualvoll bitteren Gesichtern, dann mit Staunen, dann mit einem friedlichen Ernst.

Keine Hand regte sich, als die Zeit verronnen.

Mit offenen Mäulern starrten die schlottrigen Weiber auf den Künstler...

Ein paar von den Männern waren aufgestanden...

Eine schweigende Gasse tat sich auf, durch die mein Kamerad schritt.

Einer griff nach seiner Hand und drückte sie...

Die Stille einer Totengruft geleitete uns hinaus."

Sonderbare Eidesleistung.

Hier und da war es im Mittelalter in Deutschland Brauch, daß Frauen, wenn sie vor Gericht einen Eid zu leisten hatten, auf ihren Zopf schwören mußten. Einen solchen Schwur legte noch im Jahre 1403 die Gräfin Verona v. Zollern ab. Sie mußte ihren langen schönen Haarzopf, nachdem untersucht worden war, ob derselbe echt sei, um die **linke Hand wickeln und dieselbe dann** auf die Brust legen; die rechte Hand aber legte sie auf den Amtsstab des Richters, der ihr den Eid abnahm. Auch im Oesterreichischen war diese eigentümliche Art der Eidesleistung gebräuchlich; nur mußten dort die Frauen auf zwei, statt auf einen Zopf schwören, wie das Wiener Stadtrecht vom Jahre 1351 vorschreibt. Wahrscheinlich rührte dieser Unterschied nur von der abweichenden Haartracht her, daß die schwäbischen Frauen im Mittelalter blos einen Zopf trugen, während die österreichischen Edeldamen sich mit zwei Zöpfen schmückten.

— Der unterbrochene Toast. — Am Geburtstage des Generals hält beim Festessen der Oberst der Garnison die Festrede. Im Augenblick, als er mit gehobener Stimme ruft: „Und nun, meine Herren, erheben Sie sich und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf (in diesem Augenblick läßt eine Ordonnanz die Teller fallen. Entrüstet dreht sich der Oberst um und ruft den übrigen Ordonnanzen mit donnernder Stimme zu): Schmeißt den Kerl raus!"

Möchte alle Freunde und Teilnehmer an dem Begräbniß von **Reinholt Ackermann,** 1426 N. Central Park Avenue, bitten, den Schirm, welcher verwechselt worden ist, abzugeben bei:
Christ Schmidt Bakery,
3578 Armitage Ave.
sasomo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Agnes Marti

im Alter von 56 Jahren und 2 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Juni, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 3422 N. Marshfield Ave., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Werner Marti, Gatte. **Mathias, Wilhelm, Werner, Louisa Henneberg** und **George,** Kinder. **Werner Henneberg, Marjorie Marti,** Großkinder. **Francisca Koehler, Nicholaus Ixel** und **Eva Strohm,** Geschwister.
saso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Arthur Schwarz,

Sohn des verstorb. Ernst Schwarz, im Alter von 33 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 3. Juni, um 2:30 Nachm., vom Trauerhause, 1732 Mohawk Str., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augustina Schwarz, Mutter. **Frau Charlotta Wiechert, Ernst Schwarz** und **Frau Clara Werner,** Geschwister. **Fred Wiechert** und **Henry Werner,** Schwäger.
frsaso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Maria K. Hild,

1010 N. Wells Str., Gattin des verstorb. F. W. Hild und Mutter des verstorb. Frederick H. Hild, am 1. Juni im Alter von 80 Jahren entschlafen ist. Die Leiche ist bis Montag Mittag in Fred Klaners Kapelle, 1253—55 N. Clark Str., aufgebahrt. Trauerfeier Montag, den 3. Juni, 4 Uhr Nachm., in der Graceland-Kapelle. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Kinder:

George, Charles, Edward und **William F. Hild.**
saso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater und Bruder

Henry F. Schnaitman

am 31. Mai gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 3. Juni, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 5403 Lakewood Ave., nach dem Graceland-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Schnaitman, Gattin. **Harry, Arthur** und **Grace Schnaitman,** Kinder. **Frau Ida Ruehlmann, Frau Minnie Rice, Frau E. Prangley** und **Frau George Großcup,** Schwestern.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Fiske

am 30. Mai im Alter von 73 Jahren 6 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Juni, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 10218 Charles Str., nach der evang.-luth. Kirche 100 Beverly Ave., Pastor Kaufman, von da mit Autos nach dem Mt. Greenwood-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Bertha Sell, Tochter. **Karl, Herman, Reinhold und Albert,** Söhne. **Joseph Sell,** Schwiegersohn. **Regina Fiske, Tillie Fiske, Christina Fiske, Florence Fiske,** Schwiegertöchter, nebst Enkelkindern.
saso

Todesanzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Mutter und Großmutter

Mary Ehlen, geb. Uselding,

im Alter von 63 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. Juni, um 8 Uhr 30 Morgens, vom Trauerhause, 448 Hein Place, nach der St. Josephs Kirche, wo Hochamt zelebrirt wird, und von dort nach dem Memorial Park Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Ehlen, Gatte, **Frau Anna Bergst** und **Mary Ehlen,** Töchter, **John, George, Charles** und **Nicholas,** Söhne, **John Uselding,** Bruder.
sonmo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

John Pratscher

am 1. Juni im Alter von 27 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Juni, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 4401 Shields Ave., nach Mt. Greenwood Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Louisa Pratscher, geb. **Kalkbrenner,** Gattin. **Johann,** und **Elizabeth Pratscher,** Eltern. **Joseph, Elizabeth, Rosina, Karl, Herminia, Wilhelm** und **Frieda,** Geschwister. **Theresia Pratscher,** Schwägerin. **Joseph Fuerst,** Schwager, nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht daß meine liebe Gattin und unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Agnes Marti

im Alter von 56 Jahren und 2 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist.

Werner Marti, Gatte. **Mathias, Wilhelm, Werner, Louisa Henneberg, George,** Kinder. **Werner Henneberg, Marjorie Martin,** Großkinder. **Francisca Koehler, Nicholaus Ixel, Eva Strohm,** Geschwister.

Beerdigung Montag, den 3. Juni, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 3422 N. Marshfield Ave., nach dem Montrose-Friedhof.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Gustav und Elsie Krachling,

3743 Armitage Ave., am 31. Mai 1918 plötzlich gestorben sind. Beerdigung am Montag, um 3 Uhr Nachm., von Christ Nielsens Bestattungskapelle, 3315 Fullerton Ave., mit Automobilen nach Mt. Olivet. — Mitglied der Harugari Loge. — Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Elsie Berg, Tochter.
Louis A. Berg, Schwiegersohn.
saso

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Frischer Gemüse- und Blumensamen

Bester Rasengras-Samen.
Kohlpflanzen, 12c das Dutz.
Tomatenpflanzen, beste Sorte.
Setz-Zwiebeln, 15c das Quart.

Deutscher Waldmeister zur Bowle.
Echte holländische Matjes-Heringe.
Filet-Heringe in Wein-Sauce.
Geräucherter Lachs in Scheiben.
Brabanter Salz-Sardellen.
Sardellen-Butter, Kaviar.
Marinirter Aal in Gelee.
Importirter Roquefort-Käse.
Limburger, Schweizer-Käse.
Cervelatwurst, Salami.
ap11.bosondi*

Todesanzeige.

Erster Eisenburger Deutsch-Ungarischer Kranken-Unterstützungsverein von Chicago, Ill., und zugleich Zweig Nr. 1.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Bruder

John Pratscher

nach schwerer Krankheit gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. Juni, Vormittags um 10 Uhr, vom Trauerhause, 4401 Shields Ave., mit Automobils nach dem Mount Greenwood Friedhof. Alle Mitglieder sind ersucht, sich so zahlreich wie möglich zu beteiligen, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Die Mitglieder des Hauptvereins versammeln sich in der Vereinshalle 215 Root Straße, die vom Zweig Nr. 1 in Laschobers Halle, 52. Str. und Ashland Ave., punkt 8 Uhr am Montag, den 3. Juni.

Frank Wagner, Präsident.
Alexander Miklos, protokoll. Sekr.

Um weitere Auskunft fragt Schatzmeister Wm. Schoefernacker. Tel. Drover 2863 oder Yards 2248.

Todesanzeige.

Schwäbischer Unterstützungs-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß

John Weiler,

ein Gründer unseres Vereins, gestorben ist. Die Beerdigung findet Montag, den 3. Juni, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 4110 W. Taylor Str., mit Autos nach Waldheim statt. Abfahrt von 743 N. Wells Str. um 1:15 Uhr. Um Sitze rufe man Diversey 4789 auf.

John Buehler, Präsident.
John S. Jauch, Sekretär.

Todesanzeige.

Gesellschaft Glückauf.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied

Herr Bernhard Loesche

gestorben ist. Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 5719 Loomis Blvd., Dienstag, den 4. Juni, um 2 Uhr, nach Oakwoods. Die Mitglieder sind gebeten, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Helene Sprehne, Präsidentin.
Minnie Holmer, Sekr.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Nachbarn, sowie dem löblichen Eichenstamm-Krankenverein sprechen wir für die herzliche Teilnahme und die vielen Blumenspenden beim Begräbniß meines geliebten Gatten und unseres Vaters

Carl Metz

unseren tiefsten Dank aus. Insbesondere auch herzlichen Dank dem Herrn Pastor Bollens für seine trostreichen Worte im Hause und am Grabe. Die trauernden Hinterbliebenen:

Franziska Metz und Sohn.

Auch sprechen die Brüder John und Robert Metz sowie ein Schwager Gustav Schaffer mit Familie allen Teilnehmern und Wohltätern ihren verbindlichsten Dank aus.

John Metz.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten spreche ich hiermit meinen herzlichen Dank aus für die liberale Teilnahme und schönen Blumenspenden bei dem Begräbniß meiner lieben Tochter

Alma Friederichsen.

Friedericka Wilde, Mutter.

Western Casket & Undertaking Co.,
Michigan Ave. u. Randolph Str. Central 868.
Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt.
Wir besorgen die Beerdigung in jedem Detail.
D. S. Sattler, Präs.
17ma3mt2

Riverview
Ueberwältigend erfolgreich
Nachm. u. Abds. Herrn Edward J. Austens riesige Schlacht-Schaustellung „Over There"
Staunenswerteste, je aufgeführte Darstellung des wahnsinnigen Kriegsspieles.
Zweite Auflage. — De Recats Pariser Revue — **Follow Me Girls!**
Bouquet Ballet von 50 hübschen Mädchen
Sonntag, den 9. Juni: Dänisches National Piknik
1jn*X

Louisenhain
(Deutsches Altenheim)
Dieser schattige, mit Straßenbahnen und der Metropolitan Hochbahn (Garfield Branch) leicht erreichbare
Pic Nic Grove
an Sonn- und Wochentagen unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Nachzufragen:
Louis Sala, 12 N. Franklin Str.
mi26jn2

Der neue Palm Garten
jetzt täglich und Sonntags offen.
Wir machen allen unseren Freunden bekannt, daß wir
Siemsen's Palm Garten
814 W. North Ave.,
übernommen und remodellirt haben. Unser Bestreben ist Alle zufriedenstellend zu bedienen und erster Klasse Tanzmusik zu liefern. Gute Sachen zum Essen und Trinken.
Keller & Gerwisch, Props.
814 W. North Avenue.
jn1sasonmi1mt

Verlangt: Jemand mit $1,000 bis $5,000
um einem Syndikat Chicagoer und Oklahomaer Geschäftsleuten beizutreten, welche wertvolle Oel-Leases in erprobten Oelfeldern in Oklahoma haben, die wir zu entwickeln wünschen, mit Town-Lots in einer der riesig schnell wachsenden Oel-Towns im Staate, die Einwohnerzahl ist jetzt über 15,000 und Town nur 5 Jahre alt. Ein Besitztitel auf Grundeigentum in diesem Town als Teilentschädigung gegeben. Dies ist eine Anlage mit zwei sicheren Profitquellen — erstens, die Oel-Leases, und zweitens die Wertsteigerung des Landes. Adressirt:
R. 1633 Abendpost.
dosaso

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting and Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Die zehn Gebote der Kriegsernährung.

Hausfrauen! Ihr steht eurer Küche vor und habt jetzt eine große Verantwortung. Es ist nicht nur, daß ihr die Vorschriften, die von der Nahrungsmittelbehörde ausgegeben werden, lest, sondern sie auch anwendet. Unsere Nahrungsversorgung ist gesichert, wenn uns die schwere Zeit bereit findet zu vernünftiger Lebenshaltung und Preisgabe von Luxus und Verschwendung. Hört auf folgende zehn Gebote:

1. Man führe den Fleischgenuß auf ein bescheidenes Maß zurück. Speck und Aufschnitt zum Frühstück können in Wegfall kommen; ebenso der zu reichliche Genuß von Fleisch zum Abendessen.

2. Nicht zu viel Fett verwenden. Man gehe damit wie mit Gold um. Zum Ausbacken von verschiedenen Speisen läßt sich, ohne dem Geschmack zu schaden, Oel verwenden. Feines Backwerk, Pies und dergleichen sollte ganz ausgeschaltet werden.

3. Kaffee, Tee und Kakao gedeihen nur in fremden Zonen. Ebenbürtige Genußmittel sind Milch und Hafergrütze. Auch saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel. Alle Arten der Milch lassen sich zu Suppen und Mehlspeisen verwenden.

4. Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Altes Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches. Ausschließlicher Genuß frischen Gebäckes führt zur Brotvergeudung.

5. Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil des Mittagessens. Linsen, Erbsen und weiße Bohnen sind rar geworden. Ersatz dafür sind Gersten-, Gries-, Gemüse-, Kartoffel-, Gerstenflocken- und Haferflockensuppen.

6. Zucker kann im Haushalt in ausgibiger Weise verwendet werden Während er in früheren Zeiten nur den Bemittelten zugänglich war, kann er heute bei billigem Preise geradezu als Volksnahrungsmittel dienen. Süße Mehlspeisen mit Obsteinlage sind keine bloßen Leckereien.

7. Die besten und gesündesten Getränke sind Wasser und Milch. Im Genuß geistiger Getränke halte man Maß.

8. Kocht die Kartoffeln mit der Schale. Beim Kochen geschälter Kartoffeln gehen Nahrungswerte verloren. Verbraucht viel Kartoffeln.

9. Vermeidet überflüssige Abfälle. Laßt nichts, was zur Nahrung dienen kann, umkommen.

10. Abwechselung in der Kost ist für die Gesundheit von großer Bedeutung. Die Kriegszeit ist kein Hinderniß, die Kost abwechselungsreich zu gestalten. Man muß nur die Möglichkeit verschiedenartiger Zubereitung der einzelnen Speisen richtig ausnutzen.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Seife verschiedener Art.

1) 6 Pfund Fett; eine Kanne Babbitts Pottasche, aufgelöst in Wasser; 12 Quarts Wasser; alles zusammen 3 bis 4 Stunden kochen lassen, bis es dickleimig wird. Abstellen, dann für 5 Cents Borax hineinrühren. Wenn die Masse erkaltet ist, stürzt man den Kessel um und schneidet die Seife in langen Barren. Dieses Rezept hat sich seit 17 Jahren bewährt. — 2) Kalt zubereiten. 6 Pfund Fett auslassen, durchseihen, lauwarm werden lassen; eine Kanne Babbitts Pottasche in 3 Pints heißem Wasser auflösen, ebenfalls lauwarm verwenden. Beides langsam zusammenlaufen lassen, dann noch 10 Minuten umrühren, völlig erkalten lassen, dann in Stücke schneiden. — 3) 6 Pfund Fett, eine Kanne Babbitts Lye. Letztere mit 2 Quarts Wasser zum Kochen bringen, das Fett durchseihen und hinzugeben, gut aufkochen lassen. Vom Feuer nehmen, über Nacht im Kessel stehen lassen. Am nächsten Tage 1½ bis 2 Quarts Wasser dazugießen, tüchtig kochen lassen, viel rühren, bis die Masse sämig wie dicker Honig vom Löffel fließt. Ist sie brockig, so muß mehr Wasser dazu. Eine alte Backpfanne mit einem Tuch oder Packpapier auslegen, hineingießen, zerschneiden, ehe sie völlig hart wird. Sollte sich noch Wasser absondern, so hat sie nicht genug gekocht und muß nochmals kurze Zeit stehen.

Stärke Bindfaden.

Aller Bindfaden, den man im Garten oder sonst im Freien zum Anbinden und Befestigen benutzt, der also jeglicher Witterung ausgesetzt ist, wird bald schlecht und brüchig, wenn man ihn nicht vorher haltbar und unzerreißbar macht, so daß er auch ungünstigen Witterungseinflüssen widerstehen kann. Man legt ihn zu diesem Zwecke in eine Alaunlösung, in der man ihn etwa eine halbe Stunde beläßt, und spannt ihn dann zum Trocknen aus, er ist darnach stärker, als die beste Hanfschnur, und hält Sturm und Regen Stand.

Um kupferne Geschirre

schnell zu reinigen, reibe man sie mit den Blättern des Sauerampfers oder mit in Essig getauchtem Lehm ab. Im Winter, wo man diese Sachen nicht haben kann, nehme man Heringslake dazu. Mit einem wollenen Lappen, den man zuvor in diese Flüssigkeit getaucht hat, reibe man die Geschirre ab und putze gut nach.

Ein vorzügliches Klärungsmittel

von trüben Flüssigkeiten erhält man durch Benützung einer Mischung aus 1 Teil Papierpulver (erhalten durch Reiben von Filterpapier durch ein Messingsieb), 1 Teil Asbestpulver, 10 Teilen Kaolin (China Clay). Mit diesem Pulver wird die trübe Flüssigkeit einige Minuten lang geschüttelt, worauf man filtrirt. Die Filtration geht sehr rasch und außerordentlich klar vor sich.

Hart und trocken gewordene Gummisachen

wie Schuhe usw., macht man wieder brauchbar, wenn man sie in ein genügend großes Gefäß mit kaltem Wasser legt, sie ein bis zwei Stunden langsam kochen und dann langsam auskühlen läßt. Gummiwaaren überhaupt verwahre man vor allem nicht in zu kühlen Räumen, weil sie dort leicht hart werden.

Einen trefflichen Kitt für Marmor

bereitet man durch Mischung von vier Teilen Gips und einem Teil Gummi-Arabicum. Die beiden Stoffe werden unter Zugießung von einer kalten Boraxlösung zu einem dicken Kleister verrührt. Dieser Kitt wird, nachdem er die zerbrochenen Teile des Marmors verbunden hat, nach einigen Tagen sehr fest und hart und bröckelt nicht ab. Dazu ist es jedoch notwendig, daß man den gekitteten Gegenstand mehrere Tage ganz ruhig und ohne ihn zu berühren trocknen läßt. Bei farbigem Marmor färbt man die etwa sichtbaren Stellen des Kittes mittelst Farbwassers in der Farbe des Marmors.

Für die Hausfrau.

Für das Reinigen von Glas und Silbersachen

mache von Stückenstärke einen dicken Teig und reibe damit den Artikel mit einem kleinen Lappen ein. Wenn trokken, reibt man die Stärke mit einem reinen, weißen Tuch ab. Dies Verfahren ist billig und verleiht den Sachen einen weichen, schönen Glanz.

Das Wäscheabnehmen

von der Leine muß sehr sorgfältig und genau geschehen, da dadurch die spätere Arbeit des Glättens wesentlich erleichtert wird. Schon vor dem Aufhängen sollte die Wäsche sortirt sein, so daß alle Stücke von einer Sorte nebeneinander hängen und nicht Leib-, Tisch- oder Bettwäsche untereinander geraten. Werden die nassen Stücke dann noch ausgeschlagen und peinlich gerade aufgehängt, so daß sie nirgends zipfeln, spart man sich das mühsame und für die Wäsche verderbliche Zerren und Recken fast ganz; man nimmt sie dann schon glatt von der Leine. Auch lasse man sie nicht völlig trocknen, sondern nehme sie in feuchtem Zustande ab; das Einsprengen wird dann überflüssig.

Kitt für Korallen.

Ein Teil ganz fein gepulvertes Gummiarabikum, ein halber Teil fein gepulverte Austernschalen werden mit flüssigem Gummi in einem Mörser verrieben, bis die Masse die Konsistenz eines dünnen Breies erreicht hat. Mit derselben kann man auch Porzellangegenstände kitten, welche nicht direkt mit Wasser in Berührung kommen.

Chamois-Leder.

Anstatt schmutziges Chamois-Leder wegzuwerfen, legt man es in eine schwache Lösung von Soda, der etwas geschabte Seife beigefügt ist. Lasse es zwei Stunden darin liegen und reibe dann, bis es rein ist. Zuletzt spült man es in lauwarmem Seifenwasser, da es davon hart wird. Wenn mit Waschen fertig, windet man es in einem leinenen Tuche aus und trocknet es schnell. Man kann es auch trocken reiben und bürsten, bis es rein ist.

Ein seidenes oder wollenes Kleid

in welches ein Loch gerissen ist, kann leicht ausgebessert werden, daß wenig davon zu sehen ist: Man glätte den beschädigten Teil so gut als möglich, befeuchte ein Stück des Stoffes mit flüssigem Gummi und lege es unter das Loch. Ein schweres Gewicht darauf, bis es trocken ist, und der Schaden ist beseitigt.

Zitronenessenz.

Leb. man auf dem Lande, hat man nicht jederzeit Gelegenheit, frische Zitronen zu bekommen. Um nun Limonade nach Gefallen bereiten zu können, koche man eine Zitronenessenz, die man nach Bedarf verwenden kann. Es wird ein Pfund Zucker mit einem halben Liter Wasser gekocht; man rührt ein zu Schnee geschlagenes Eiweiß daran und läßt das gut einkochen. Nun seiht man das ganze durch ein Tuch, gibt von sechs bis sieben Zitronen den Saft daran und füllt die Essenz, wenn sie erkaltet ist, in Flaschen, die man fest verpfropft.

Rost zu beseitigen.

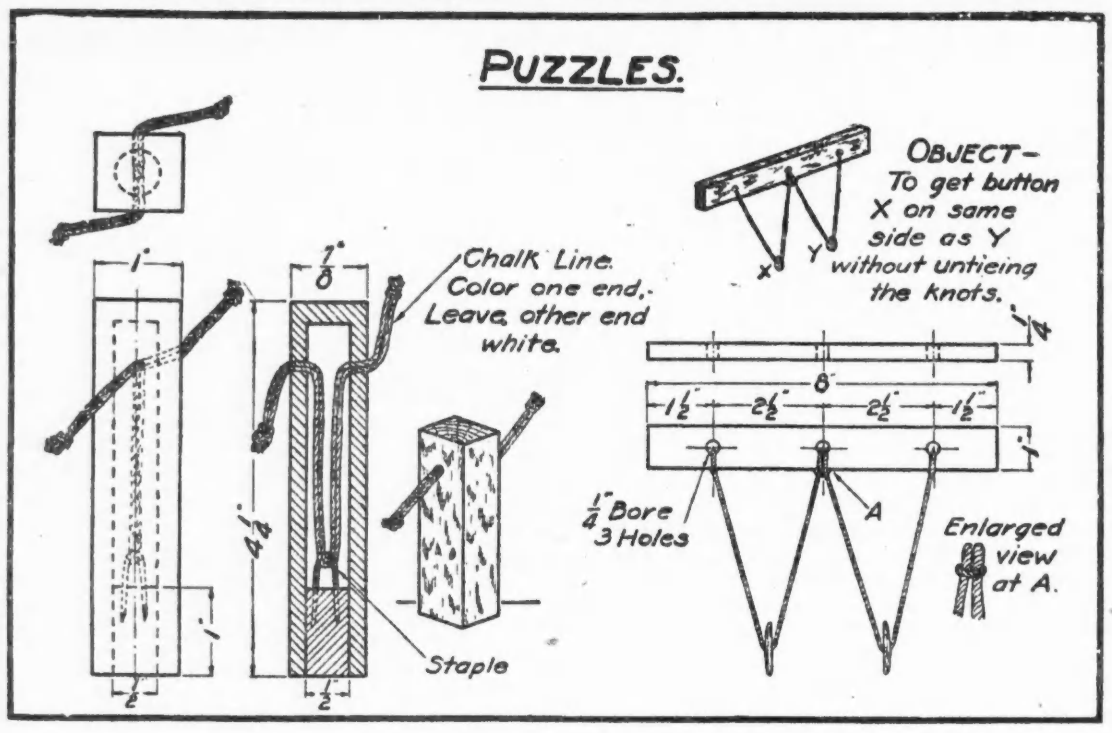
Ein sicheres Mittel zur Entfernung von Rost aus Stahl ist folgendes: Mit einem weichen Läppchen, welches in etwas Petroleum getaucht wird, befeuchtet man die betreffenden Gegenstände und reibt sie mit heißer, harter Asche oder Sand und einem Läppchen gut nach. Um Rost von nickelplattirten Gegenständen zu entfernen, müssen die Rostflecke eingefettet und nach einigen Tagen unter Benützung von Ammoniak mit einem Tuch recht gut abgerieben werden. Sollte dieses Verfahren nicht gründlich genug wirken, so müssen die Flecke (jedoch nur diese) mit verdünnter Salzsäure betupft und sogleich wieder abgerieben werden. Dann wäscht man die Gegenstände ab und polirt sie nach erfolgtem Trocknen mit Tribel oder dergl.

Leset die „Abendpost“

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Zwei Kunststücke.

I.

Der geheimnißvolle Bindfaden.

Ziehe auf einer Seite und der Faden ist weiß, zieh ihn auf der anderen, und er ist rot. Die Ausführung dieses Kunststücks ist sehr einfach. Man mache sich vor allem mit den Zeichnungen vertraut, besonders mit der, die den Längsdurchschnitt zeigt. Hat man ein passendes Stück Holz ausgewählt, so bohre man ein halbzölliges Loch der Länge nach hinein fast bis zum anderen Ende, fertige einen Holzstöpsel, möglichst aus dem gleichen Holzstück, dazu an, der genau in das Loch hinein paßt. Er braucht nur einen Zoll lang zu sein; doch kann man ihn der größeren Handlichkeit wegen zunächst etwas länger lassen, um ihm erst zum Schluß die rechte Größe zu geben. Sodann bohre man in das große Holzstück der Zeichnung gemäß zwei Löcher für den Bindfaden. Diese Löcher dürfen nicht viel größer sein als die doppelte Stärke des Fadens, darauf zieht man den Faden durch die Löcher und vermittelst eines durch das längsweise gebohrte Loch gesteckten Drahthakens in diesem herunter und befestige es hier, wie die Zeichnung angibt mittelst einer Klammer an dem Stöpsel. Jetzt setzt man den Stöpsel in das Loch und sägt die überflüssige Länge ab. Darauf zieht man die Fadenenden an, macht einen Knoten in einem Ende, färbt dieses auf die Länge von vier Zoll rot, zieht darauf das andere Ende ein, macht es mit dem anderen Ende gleich lang, knüpft gleichfalls einen Knoten hinein und läßt diesen Teil des Fadens weiß. Zieht man nun an dem einen Ende, ist der heraustretende Faden rot, zieht man an dem anderen, weiß.

II.

Die Lösung dieses Kunststücks ist schwer, aber sie ist möglich. Fertige das Stück nach obigen Muster an und bringe die auf die Schnur gezogenen Knöpfe an ihren Platz. Die Schnur wird dann an die Nägel geknüpft, und zwar an die beiden äußeren mit gewöhnlichen Knoten, an dem mittleren in der Weise, wie es die Figur anzeigt. Die Aufgabe ist, beide Knöpfe auf eine Seite zu bringen, ohne die Endknoten aufzuknüpfen.

Unsere Pfleglinge.

Aquarium.

Jetzt ist die beste Zeit zur Einrichtung eines naturgemäßen Aquariums. Man bringe auf den Boden des Behälters eine Schicht guter Erde, etwa 2½ Zoll hoch an, die von einer Ecke zur anderen schräg verläuft. Ueber diese kommt eine etwa 1½ Zoll hohe Lage sauber gewaschenen Sandes (Fluß- oder Seesand), der solange zu schlemmen ist, bis das Wasser klar bleibt. In die Sandschicht pflanzt man Zweigspitzen von Elodea, Myriophyllum, Cabomba usw. so tief ein, daß nur die Spitzen der Pflanzen über die Sandschicht hervorragen. Sagittaria und Vallisneria werden mit den Wurzeln eingepflanzt. Zum Einfüllen des Wassers legt man auf die Sandschicht ein Blatt Papier, auf welches man das Wasser vorsichtig gießt. Die Aufstellung des so eingerichteten Aquariums erfolgt hell, am besten soll es Morgensonne erhalten. Das Wasser wird nicht gewechselt, es hält sich auf Jahre hinaus klar. Die Bepflanzung soll aber nicht zu dürftig vorgenommen werden. Wenn die Pflanzen angewachsen sind, etwa nach 3 Wochen, können die Fische eingesetzt werden. Man rechnet pro Fisch von 2½ Zoll 1 Quart Wasser.

Prachtfinken.

Die Haltung dieser kleinen Prachtfinken ist sehr einfach. Das Futter besteht vorwiegend aus Vogelhirse und Glanz (Kanariensamen), dazu wird zartes Grünzeug verfüttert. Viele dieser Prachtfinken nisten in der Gefangenschaft. Haben sie Junge, so quellt man das Futter leicht auf und gibt auch etwas hartgekochtes Ei. Am leichtesten nisten die japanischen Möwchen und der Zebrafink in Heckkäfige. Webervögel sollen nicht mit Prachtfinken zusammen gehalten werden.

Perlhühner und Truthühner.

Beide Geflügel können einen schweren, undurchlässigen und kalten Boden nicht vertragen, ebensowenig den Morgentau und den Regen, solange sie jung sind, später indessen sind die Tiere hart und gedeihen vorzüglich, wenn sie viel tierische Nahrung und junges Grün haben. Sie bedürfen beides mehr als die Küken der Haushühner, sind jedoch sonst wie diese letzteren aufzuziehen, nur daß man sie sorgsam vor den Unbilden der Witterung schützt, insbesondere vor Regen. Als erstes Futter gibt man ihnen Ameisenpuppen, Mehlwürmer oder Insektenschrot und hartgekochtes Ei, feingehackt, altbackenes Weißbrot, mit Milch angefeuchtet, eines der Patent-Küken-futter und viel junges Grün. Später erhalten sie ein derberes Futter wie die Hühnerküken, immer aber viel Grünes. Die gefährlichste Periode für die Truthühner ist die Zeit, wenn die Fleischwarzen an Kopf und Hals sich zu röten anfangen. Sind diese vollständig entwickelt, sind die Tierchen abgehärtet.

Kanarienvogel mit geschwollenem Auge.

Eine Anschwellung und Entzündung der Augenbindehäute kommt durch Erkältung vor. Krankheitszeichen: Augen tränen, Anschwellen der Lider und Lichtscheue. Heilmittel: Pinseln mit lauwarmer Chlorflüssigkeit, Alaun- oder Zinkvitriolauflösung.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Kurze Gartenwinke.

Wo sich Ameisennester zeigen, stülpt man über diese einen Blumentopf. Sie bauen in den Topf und können dann mit ihrer Brut leicht vernichtet werden.

Besonders schön blühende Stiefmütterchen vermehrt man durch Stecklinge. Sortengetreu kommen sie aus Samen nicht wieder.

Gegen Blattläuse spritzt man mit Quassiabrühe, der pro Quart 1/6 Unze Schmierseife beigemischt ist. Die Brühe soll lauwarm verspritzt werden.

Für Dunggüsse setzt man jetzt Jauche an. Geflügel-, Kaninchen-, Schaf-, Ziegen- und Kuhdung ist dazu geeignet. Ist die Jauche vergoren, kann sie gebraucht werden.

Die bei Himbeeren am Wurzelstock hervortreibenden Triebe sind bis auf 4 oder 5 der kräftigsten zu beseitigen.

Frischgepflanzte Nadelhölzer sind stark zu gießen und ev. gegen starke Sonne zu beschatten.

Von Poinsettia pulcherima, dem Weihnachtsstern, macht man jetzt Stecklinge.

Uebermäßig hoch gewordene Zimmerlinden sind zurückzuschneiden.

Bei Clematis sind die jungen Triebe anzubinden.

Die Erbsen häufelt man an und besteckt sie mit Reisig.

Eine neue Aussaat von Kohlrabi, Erbsen und Salat ist vorzunehmen.

Abgeblühte Tulpen und Hyazinthen sind schattig einzuschlagen, damit die Zwiebeln hier nachreifen können.

Eulenraupen, hier bei uns „Cutworms“ genannt, sind zu vernichten. Ueberall, wo Kohlpflanzen und Salatpflanzen welken, muß man diese untersuchen, die Uebeltäter sitzen an der Wurzel.

Buschbohnen sind jetzt zu legen, auch Gurken kann man auf stark gedüngte Beete aussäen.

Von Johannisbeeren, Stachelbeeren, dem Wein, von Ziersträuchern usw. macht man noch Absenker.

Gleich nach der Blüte sind Wein, Apfel und Birne mit ½prozentiger Kupferkalkbrühe zu spritzen, wenn im vorigen Jahre falscher Meltau stark aufgetreten ist.

Locker im Boden eingebrachter Same keimt entweder gar nicht, oder erst sehr spät.

Pfirsich schneidet man nach der Blüte noch zurück, wenn keine Frucht angesetzt ist.

Rasen.

Wenn Sauerampfer im Rasen wächst, ist dieses ein Zeichen, daß dem Boden Kalk mangelt.

Raupen.

Ein gutes Spritzmittel gegen Raupen aller Art ist Chlorbaryum. Wickler, Ringelspinner, Goldafter usw. werden dadurch vernichtet.

Gemüse für schattige Stellen.

An schattigen Stellen, aber nicht unter Bäumen, kann man Bohnen, Salat, Kohlrabi, Spinat, Radieschen und Grünkohl pflanzen. Aber man erwarte nicht, daß sich die Pflanzen so vollkommen wie an sonniger Stelle entwickeln.

Gesundheitspflege.

Die „rissigen Stellen“ der Haut

an den Händen und Füßen werden am besten mit Leinwandstreifen bedeckt, welche mit einfacher Diachylonsalbe bestrichen sind. Die Streifen werden täglich einmal erneuert, und zwar so lange, bis die Risse geheilt sind.

Nährmittelgruppen.

Jede Speise, die wir zu uns nehmen, heißt es in einem Bericht des Bundes-Nahrungsmittelamtes, ist in einer von 5 Gruppen enthalten, und dient einem besonderen Zweck zum Aufbau unseres Körpers. Wir sollen täglich eine davon für unseren Bedarf auswählen. Die fünf Gruppen bestehen 1. aus Gemüse und Obst, 2. aus Milch, Eiern, Fleisch, Fisch und Käse, 3. aus Zerealien, Kornmehl, Oatmeal, Reis, Brot usw., 4. aus Zucker, Sirup, Gelee, Honig usw., 5. aus Fett, Butter, Margarine, Oel u. s. w.

Man kann die einzelnen Speisen jeder Gruppe mit irgend einer anderen derselben wechseln, z. B. kann Oatmeal statt Weizen oder Eier, manchmal auch Bohnen statt Fleisch, aber niemals Oatmeal ohne Milch gebraucht werden.

Gemüse und Obst ergeben einen Teil der Stoffe, aus denen unser Körper besteht und halten die wichtigsten seiner Funktionen in Ordnung. Die Sorten, welche verwandt werden sollen, hängen von der Saison ab, bedenkt aber, daß die billigen Arten oft zweckmäßiger sind, als die kostspieligeren.

Milch, Eier, Fisch, Fleisch, Erbsen, Bohnen und Nüsse fördern das Wachstum und erneuern die Säfte des Körpers. Getrocknete Erbsen und Bohnen geben gute Schüsseln an Stelle des Fleisches, aber laßt dieses nicht ganz weg! Milch ist das wichtigste Nahrungsmittel. Kauft je ein Pint für jedes Familienmitglied täglich. Keine Nahrung kann sie bei Kindern ersetzen. Spart an Fleisch, wenn Ihr müßt, aber an Milch laßt es nicht fehlen!

Zerealien, Brot und Frühstücksspeisen. Diese sind für den Körper, was Gasolin für das Auto ist. Nebenbei wirken sie knochenbildend. Denkt aber nicht, daß Weißbrot die einzige Sorte Getreide ist. Die Regierung verlangt, daß man daran spart, und die Herstellung von Ersatzmitteln sollte jedem Vergnügen bereiten. Ein Oatmeal Pudding ist etwas sehr Gutes.

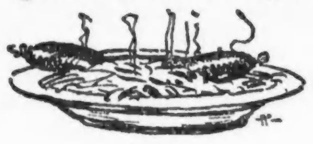
Zucker und Sirup dienen dazu, andere Speisen schmackhaft zu machen. Viele Menschen genießen vom einen oder andern mehr, als sie nötig haben. Süßes Obst enthält viel Zucker und ist für Kinder besser, als Candy.

Fett ist ein Wärmeerzeuger; besonders schwer arbeitende Leute müssen es reichlicher zu sich nehmen. Die teuren Fette sind nicht besser, als die billigen. Gebraucht auch die Abfälle und laßt sie nicht dem Schlächter! Kinder bedürfen der Butter, die sie entweder in guter Milch oder auf dem Brot genießen.

Wespenstiche

können lebensgefährlich werden, wenn solche im Halse während des Schluckens von Getränken und Früchten beigebracht werden. Folgendes Mittel bringt, sofort angewandt, rasch Erleichterung. Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Teelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke dies langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden hierbei in kürzester Zeit. Dieses einfache Mittel hat schon Manchen vom Tode gerettet.

Für die Küche.



Spargel zu kochen. — Der Spargel wird vom Kopf zum Fuße hin dünn abgeschält und, so weit er hart ist, abgeschnitten; besser noch geht das Abschälen auf folgende Weise: Man sticht mit einem spitzen Messer am Fuße unter der dicken Schale hinauf und nimmt sie, ringsum geschält, mit einem Male weg. Bei einiger Uebung ist man rasch damit fertig. Dann wird der Spargel gewaschen, in Bündchen gebunden (die Köpfe müssen gleichstehen und die unteren Enden gerade geschnitten sein), in reichlich kochendem Wasser mit dem nötigen Salz mäßig stark gekocht, weil sonst die Köpfe zerkochen. Nachdem er weich geworden, werden die Bündchen auf eine heißgemachte Schüssel gelegt, die Fäden mit einer Scheere durchgeschnitten und entfernt, zierlich angerichtet und mit Muskatnuß und etwas gestoßenem Zwieback bestreut. Man gebe dazu eine Spargelsauce oder geschmolzene heiße Butter und gehackte Dotter hart gekochter Eier, doch jedes besonders; und als Beilage Fricandeaux, Kotelettes, gebratene Hähnchen, Kalbsbraten, geräucherten Lachs, Sommerwurst, rohen Schinken, Rühreier. Ist der Spargel frisch und dick, so bedarf er, vom Kochen an, nur ¾, sonst aber 1 Stunde. Kann er nach dem Kochen nicht bald zur Tafel gebracht werden, so tut man besser, ihn bis zur Anrichtezeit im Spargelwasser zu lassen und den Topf heiß zu stellen. Spargelköpfe zum Fricassee, einen guten halben Zoll breit abgeschnitten, werden in ¼ Stunde weich. — Anmerkung: Wenn der Spargel gut und ganz frisch ist, so verwerfen manche Spargelfreunde das Abziehen; man verfahre dabei nach Belieben.

Gestovter Spargel. — Man schneide den Spargel zweimal durch, lege die Köpfe zurück und koche das Uebrige halb gar ab, weil diese Stücke leicht etwas Bitteres haben; alsdann lasse man Fleischbrühe mit einem reichlichen Stück Butter, wenig Muskatblüte und etwas Salz kochen, gebe den sämtlichen Spargel hinein und koche ihn langsam weich. Kurz vor dem Anrichten gebe man etwas gestoßenen Zwieback dazu und rühre die Brühe mit Eidottern ab. Das Spargelgemüse wird nun zierlich angerichtet, mit Semmelklößchen garnirt und die sehr sämige Brühe darüber verteilt. Beilagen, mit Ausnahme der Rühreier, wie oben. Zeit des Kochens 1—1½ Stunde.

Bruchspargel. — Nachdem der Spargel grün aufgeschossen ist, aber ehe er sich verzweigt, bricht man etwa eine Hand lang der oberen Spitzen ab, zerbricht dies in kleine Stücke und kocht diese in Salzwasser weich, welches in kurzer Zeit geschehen ist. Darauf gibt man sie auf einen Durchschlag zum Ablaufen. Nun bereitet man eine Sauce, indem man ein gutes Stück Butter mit etwas Mehl in einer Pfanne erhitzt und von der abgelaufenen Brühe eine Tasse voll dazurührt, nebst zwei Löffeln voll scharfem Weinessig und etwas Muskatblüte oder geriebener Muskatnuß. Die Spargel werden dann hineingeschüttet, und zuletzt werden die Dotter von zwei Eiern daran gerührt, die erst mit etwas kaltem Wasser und dann mit einigen Löffeln voll der heißen Sauce verschlagen wurden.

Spargel auf Toast. — Zwei Bündchen Spargel werden mit weißem Faden zusammengebunden und in Wasser mit Salz gekocht, bis sie weich sind. Frisch gestochene Spargel werden, wenn man sie mit kochendem Wasser aufsetzt, in 20 bis 30 Minuten gar. Sind sie alt und welk, so hilft auch das längere Kochen nicht, man kann da noch eher mit dem nach amerikanischer Art verbrauchten, ziemlich lang und grün aufgeschossenen Spargel etwas anfangen. Von dem weißen Spargel löst man die Faden vorsichtig, während man das Wasser auf einem Durchschlag ablaufen läßt, und legt ihn auf gut gebräunte Scheiben Toast in flacher Schüssel. Man läßt 1 Pint Milch aufkochen, gibt 2 Eßlöffel Butter, etwas Salz dazu, auch 2 hart gekochte, in Stücke geschnittene Eier, verdickt die Sauce mit Mehl und gießt sie über die Spargel.

Spargel-Suppe. — Dünne Spargeln werden geputzt, die Köpfe 2 Zoll lang abgeschnitten, die Reste, soweit sie zart sind, zu kleinen Erbsen geschnitten, 2 Minuten in kochendes Wasser gelegt, sodann abgeseiht, in einen passenden Kochtopf geschüttet, mit einem Stück Butter gedämpft, 2 Eßlöffel Mehl und 4 Tassen kräftige Bouillon dazu gegossen, gesalzen und 1 Stunde gekocht. Die Suppe wird sodann durch ein Haarsieb getrieben, mit einer Mischung von 3 Eidottern, etwas saurem Rahm, ein wenig brauner Butter gebunden und über die kleinwürflig geschnittenen, vorher in Salzwasser gekochten Spargelspitzen, gegossen.

Spargel-Suppe. — Man nimmt hierzu 2 Bund Spargel, 1½ Quart Bouillon oder Wasser, 1 Pint Milch, oder 1 Pint Rahm, wenn Wasser gebraucht wird, 3 Eßlöffel Butter, 3 Eßlöffel Mehl, Salz und Pfeffer. Die Köpfe von einem Bund Spargel werden allein gekocht in Wasser mit etwas Salz, etwa 20 Minuten. Die übrigen Spargel werden in der Suppe gekocht, ebenfalls 20 Minuten. Das Mehl wird mit der Butter geschwitzt und an die Suppe getan, dann wird diese durch einen Durchschlag gerührt, wieder in's Kochen gebracht und angerichtet, nachdem Milch oder Rahm mit durchgekocht ist und Pfeffer und Salz nebst Spargelköpfen zugegeben wurden.

Spargel-Fricassee. — Man schneidet die Köpfe 2 Zoll lang ab und kocht sie ¼ Stunde in Fricassee.

Erbetene Auskunft.

K. B. Rhabarber-Wein. (Tägliche Abendpostleserin?) Bitte „lesen“ Sie „Sonntagpost“ vom 12. Mai, Seite 5.

Sachgemäße Möbelpflege.

II.

Bier- und Milchflecke, die sich häufig auf polirten Tischplatten vorfinden, entfernt man, indem man die ersteren mit verdünntem Salmiakgeist, die letzteren mit lauwarmem Wasser abreibt. Likör-, Bowle- und Punschflecke weichen verdünntem Spiritus. Niemals wende man aber bei polirten Möbeln unverdünnten Spiritus an, derselbe frißt sofort die Politur weg. Fliegenflecke weichen ebenfalls verdünntem Spiritus, während Wasserspritzer am besten mit Terpentinöl behandelt werden. Weiße Flecke auf polirten Möbeln, die durch darauf gestellte heiße Gegenstände entstanden sind, lassen sich nur wieder durch Einwirkung von Hitze entfernen. Man halte ein heißes Eisen oder eine heiße Kohlenschaufel in einiger Entfernung über den weißen Fleck und polire mit einem weichen Wollappen kräftig nach.

Sehr vorsichtig muß man bei der Fleckenentfernung bei lackirten Möbeln verfahren, weil deren Lack außerordentlich empfindlich ist und dann leicht untilgbare, blinde Stellen entstehen, die ein Lackiren des ganzen Möbelstückes notwendig machen würden. Hier entfernt ein Brei von Olivenöl und Weizenmehl meist überraschend schnell und gut jeden Fleck. Dieses einfache Mittel ist auch zur Reinigung von Goldrahmen an Bildern und Spiegeln zu empfehlen.

Die Marmorplatten sind auch rechte Sorgenkinder der Hausfrau. Hier heißt es auch, Flecken und Schäden nach Möglichkeit verhüten, denn die entstandenen sind oft sehr schwer zu entfernen. Blind gewordene Marmorplatten lassen sich mit Zinnasche wieder glänzend reiben. Einzelne Fettflecke sind mit Salmiakgeist, und zwar so frisch wie möglich zu entfernen. Aeltere Fettflecke sind sehr schwer, oft sogar gar nicht zu entfernen, wenn der poröse Marmor sie schon zu tief eingesogen hat. Ein vorzügliches, nur etwas umständliches Reinigungsmittel für Marmorplatten ist folgendes: Man bereitet aus gleichen Teilen Pfeifenerde und gelöschtem Kalk mittels Regenwasser oder destillirtem Wasser einen Brei, den man mit einem breiten Pinsel recht gleichmäßig auf die Marmorplatte aufstreicht und mindestens 24 Stunden, besser aber 48 Stunden, darauf läßt, wobei man die Schicht, sobald sie trocken erscheint, mit Wasser besprengt. Nach Ablauf dieser Frist läßt man sie eintrocknen und wischt sie mit einem weichen Tuch ab. Der an der Marmorplatte haftende Schmutz ist nun von der Kalkschicht aufgesogen worden. War die Platte sehr schmutzig und erscheint sie nach diesem Verfahren noch nicht rein weiß und fleckenlos, so empfiehlt sich eine nochmalige Behandlung mit diesem Mittel. Danach muß nun die ganz stumpf erscheinende Platte polirt werden, was mit pulverisirter Schlemmkreide und einem Ledertuch ausgeführt wird Nach dieser Behandlung erscheint der Marmor wie neu. Wenn bei arg vernachlässigten Marmorplatten auch dieses Mittel nicht mehr wirken will, so muß man sie zum Steinmetz zum Abschleifen geben.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Behandlung von Lederstühlen, die leider oft weiße Schimmelflecken aufweisen, wenn sie in nicht ganz trockenen oder sonnenlosen Räumen stehen. Diese Flecken lassen sich vermeiden, wenn man das Leder öfter mit einem in Terpentinöl getauchten Wolläppchen abreibt und blank polirt. Der Terpentin entfernt dabei auch den anhaftenden Schmutz und trägt zur Konservirung des Leders bei.

Unsere Spielecke.

Ein Vexirfläschchen.

Man bohre durch den Boden eines kleinen Flacons ein Loch, fülle dann das Fläschchen mit Parfüm oder Wasser an, wobei man das Loch im Boden zuhält, und verschließe es recht fest mit einem Kork. Die so hergerichtete Phiole, von deren Inhalt jetzt, da der nötige Luftdruck fehlt, kein Tropfen auslaufen kann, steckt man in die Tasche und überreicht sie bei passender Gelegenheit einer Person, mit der Aufforderung, ihre Nase an dem herrlichen Duft des Parfüms zu laben. Sobald nun die Person den Stöpsel von dem Fläschchen zieht, fließt dessen Inhalt durch das Loch im Boden ab und rinnt dem Betreffenden in den Aermel. Derartige Flacons sind auch in den Zauberapparate-Fabriken für ein Geringes käuflich.

Der eigensinnige Billardball.

Legt man den Zeigefinger fest auf eine Billardkugel und zieht ihn dann nach hinten ab, so wird der Ball nicht, wie man vermutete, vorwärtsrollen, sondern zurücklaufen. Macht man indessen den Finger naß, so läuft er vorwärts. Hat man diesen Trick jemanden, der das Geheimniß nicht kennt, vorgeführt und ihn dann aufgefordert, den Ball auf die gleiche Weise in's Rollen zu bringen, so wird der Betreffende, der natürlich nicht daran denkt, den Finger anzufeuchten, sich nicht wenig über die störrische Kugel wundern, welche bei ihm stets zurückläuft, statt vorwärts zu rollen.

Der Knoten im Taschentuch.

Wie kann man einen Knoten in ein ausgezogenes, an zwei Zipfeln erfaßtes Taschentuch schlagen, ohne dabei ein Ende loszulassen? Diese Aufgabe ist ein richtiges „Ei des Kolumbus“; anfänglich will uns ihre Lösung unmöglich erscheinen, sobald sie uns aber vorgemacht wurde, finden wir sie plötzlich kinderleicht. Man kreuze die Arme über der Brust, stecke die Rechte unter dem linken Ellbogen hindurch und ergreife dann mit jeder Hand ein Ende eines Taschentuches, das man ausgezogen vor sich auf den Tisch gelegt hat. Zieht man nun die Arme schnell auseinander, ohne dabei einen der Tuchzipfel loszulassen, so wird der sozusagen mit den Armen gebildete Knoten auf das Tuch übertragen.

Gar zu gut.

Es gibt Menschen, die einem andern nichts abschlagen noch verweigern können, sie sind gar so „herzensgut“. Diese Eigenschaft hat jedoch meistens eine sehr häßliche Kehrseite, von der aber nur die nächsten Angehörigen der herzensguten Person ein trauriges Liedchen zu singen wissen.

Wenn der letzte Dollar, den man selbst nötig brauchte, verliehen ist, wenn man eine Gefälligkeit, einen Dienst, den man eigentlich gar nicht leisten kann, versprochen hat und nicht mehr zurück kann, dann gehen nachher zuhause die Klagen an, die gute Laune verschwindet und das gedrückte Gemüt wird äußerst reizbar. „Aber, warum hast du denn nicht Nein gesagt?“ fragt in diesem Falle die Frau, die Schwester, die Freundin wohl zum hundertsten Male, denn die Sache wiederholt sich immer wieder. „Du wußtest doch, daß du dies Geld nicht entbehren kannst, daß es dem Bekannten, dem du es geliehen, viel besser und heilsamer wäre, wenn er gezwungen würde, sich nach seiner Decke zu strecken, statt sich auf die Gutherzigkeit anderer zu verlassen. Warum versprichst du jener Freundin den Dienst, der dir deine kostbare Zeit kostet? Warum tust du es? „Ich kann nicht Nein sagen! Das bringe ich einfach nicht fertig! Ich bin eben zu gut, und das mißbraucht jeder!“ ist die klägliche Antwort. Nein, Liebe, du bist nicht zu gut, es scheint mir eher, du bist eitel und feige. Im ersten Fall willst du den Nimbus der Herzensgüte, der dich umgibt, nicht zerstören, im letzten hast du den Mut nicht, deine Meinung frei und offen herauszusagen, ziehst es vielmehr vor, nach geschehener Torheit den deinigen die Ohren voll zu jammern und zu klagen und ihnen durch deinen Mißmut das Leben zu verbittern. Bei denen kommt's ja nicht so sehr darauf an, daß sie dich für gut halten oder nicht, sie müssen dich eben nehmen wie du dich gibst. Edel sei der Mensch, hülfreich und gut,“ gewiß aber nicht „gar zu gut“, wie im hier angeführten Sinne.

Allerlei von der Sauce.

Zu den Fremdwörtern, für die es keinen vollwertigen Ersatz im Deutschen gibt, gehört auch die Sauce. Weder Tunke, noch Beiguß, weder Saft noch Brühe decken sich vollkommen mit dem Begriff Sauce. Wie populär dies Wort geworden ist, bedeutet die Rolle, die es im Volksmunde spielt: „Es gibt keine bessere Sauce als den Hunger“. „Mit süßer Sauce ist man bald fertig.“ „Wer jede Sauce kostet, verbrennt sich leicht den Mund.“ „Einem Backstein hilft keine saure Sauce.“

Von einem Koch Ludwig des Vierzehnten wird erzählt, daß er einen ledernen Handschuh in einer selbsterfundenen Sauce so schmackhaft zuzubereiten wußte, daß dies seltsame Gericht selbst von Feinschmeckern als Delikatesse gepriesen wurde. An diese Anekdote erinnert die Redensart: „Gute Sauce macht auch aus Sohlenleder Braten.“ Ueber eine allzu dünne Sauce spottet das Scherzwort: „Wenn das Sauce ist, sagte der Schiffskapitän zum Kellner, so bin ich mein Lebelang in nichts als Sauce gefahren.“ „Die Sauce ist manchmal besser als der Fisch,“ meinen die Holländer, „die Sauce macht den Fisch“ sagen die Franzosen. Selbst in übertragenem Sinne ist öfter von der Sauce die Rede. Wer sich einschmeicheln will, „macht jedem die Sauce nach dem Munde“, wer sich öfter wiederholt, „bietet immer die gleiche Sauce“, wer weitschweifig erzählt, „macht eine lange Sauce drum rum“. Sogar die Ehre, einen Kulturmaßstab zu bilden, macht der Seife die Sauce streitig. Der Umstand, daß sie den wilden Völkern unbekannt ist und ihre Mannigfaltigkeit mit zunehmender Kultur steigt, hat einen geistreichen Pariser Schriftsteller zu dem Ausspruche veranlaßt: „Das Geheimniß der Zivilisation liegt in der Sauce.“

— Anerkennung. — Sachse (in den Alpen): „D' reenste Säch'sche Schweiz!“

Remi der Räuber.

Eine Erzählung aus der Waldheimat. Von **Peter Rosegger.**

Der Geselle Wendelin und ich waren beim Donatbauer zum Mittagessen eingeladen gewesen, am heiligen Christtag. Was wir dort aßen, davon will ich nicht reden, sondern davon, was wir nicht aßen. Denn das, was wir übrig ließen, packte uns die Donatbäuerin in unsere Taschentücher. Und so verließen wir das Haus, der Wendelin ein Krapfenbündel am Stock hinter der Achsel ,ich auch ein Krapfenbündel am Stock hinter der Achsel. Ich hatte an meinem Stocke auch noch ein paar Stiefel hängen, die Werktagsstiefel, die ich in der Woche auf der Ster beim Donatbauer angehabt hatte. So sagte der Wendelin unterwegs noch das drollige Wort: „Du gib acht, daß Dir die Krapfen auf dem Buckel Deine Stiefel nicht anziehen und davonlaufen!" O dummes, o prophetisches Wort!

Auf der Straße kamen wir zu verschiedenem Volke, Männern, Weibern, Dirndeln, Burschen, die alle in die Kirche gingen zum Nachmittagsgottesdienste. Wir Schneider waren rasch und schlenkerten an den Leuten vorüber. Wir waren auch sehr lustig, pfiffen heitere Krippenlieder, wie sie in der Nacht zuvor auf dem Kirchenchor gesungen und gespielt worden waren, und huben an, auf der Straße zu tänzeln nach dem Takt. Der Wendelin hatte damit angefangen, er hatte schlanke, dünne, überaus bewegsame Beine und war so tänzerisch gestimmt, daß er auch zu jedem Kirchenlied wie zu einem Walzer hopste und trippelte. Ich tat ihm's getreulich nach, denn wenn's lustig ist, muß man tanzen, und warum sollte es nicht lustig sein, wenn der Heiland geboren war, der uns eine Reihe von Weihnachtsfeiertagen und Bündeln von Krapfen gebracht hatte! Während des Hopsens auf der Straße klopften die Stiefel mir wiederholt auf den Rücken; anfangs tat ich nichts desgleichen, doch sie ließen nicht ab zu klopfen ans Schulterblatt, bis ich sie plötzlich verstand — meine Krapfen waren weg. Das ganze Bündel Krapfen — es hing nicht mehr an dem Stocke, es war verschwunden. Krippenlied und Tanz wurden schrill abgebrochen.

Der Wendelin ging seines Weges, ich kehrte um und fragte jeden der Hinteren, ob er mein Bündel nicht gesehen hätte. Den alten Männern und Weibern konnte ich ihr bedauerndes „Nein" glauben, den schmucken Dirndeln traute ich schon wenigermaßen; sie kicherten unter sich darüber, daß der hüpfende Schneider auf der Straße seine Krapfen verloren hätte. Als ich nun aber ganz hinten zu einem geschlossenen Trupp von Burschen kam, die bei meinem Nahen einander stumme Zeichen gaben und verständnißvoll sich anblinzelten, wußte ich auch, wo meine Krapfen waren.

„Kameraden", so redete ich sie an, denn diese Saitenklänge der Zusammengehörigkeit hielt ich für die besten, „Kameraden, habt ihr kein blaues Bündel gesehen? Ich hab' ein blaues Bündel verloren."

„So?" entgegnete der kleine dicke Angler-Michel ernsthaft, „was ist denn drin gewesen?"

„Ein Bissel Eßwerk für die Feiertage."

„Wer was Verlorenes sucht, der muß sich genauer ausweisen", sagte der knieweite Kleiderer-Sepp.

„Die Donatbäuerin hat mir ein paar Krapfen geschenkt, und die sind drinnen gewesen", gab ich an.

„Wieviel etwa mögen ihrer Krapfen drinnen gewesen sein?" verhörte der stangenlange Stein-Hiesel.

„Na, halt etwa fünfzehn oder zwanzig Stück, oder so 'was."

„Und da sagt er: ein paar!" lachte der Michel. „Wir haben nichts gefunden."

„Macht keine Dummheiten und gebt sie her!"

„Ach geh, was wollte denn so ein Schneiderl mit so vielen Krapfen anfangen!" rief der höckerige Kerschbaum-Stofel und gab mir mein blaues Sacktuch zurück — aber in zusammengeballtem Zustande und inhaltslos.

„Dem Herrn Pfarrer will ich sie bringen, die Krapfen."

„Ha, ha, ha", lachten sie alle, der eine in Brustton, der andere in Fistelstimme.

„Das heißt", berichtigte ich mich, „meinem Meister gehören sie, die Krapfen, er wird sie halt vielleicht dem Herrn Pfarrer schenken wollen."

„Ha, ha, ha", lachten sie wieder.

„Etliche davon", fuhr ich fort, „gehören schon mir auch, von den Krapfen, ja, und wollte sie meiner Mutter geben."

„Ha, ha, ha", lachten mehrere, aber nicht alle. Der Kleiderer-Sepp griff in seine inwendige Rocktasche: „Der Mutter, das ist etwas Anderes; da muß ich die meinigen schon zurückgeben."

Der Schrodel-Franz jedoch sprach: „Ah, Deiner Mutter könnten die vielen Krapfen schaden, die ist sie nicht gewohnt."

Stand ich da und hub an zu schelten: „Ihr Saggra!"

Das half nicht viel, und so hub ich an, ihnen folgende Vorstellungen zu machen: „Seid ihr nicht auch froh, wenn ihr den Eurigen manchmal was schenken könnt?"

„Wir haben gar keine Mutter", riefen ihrer zwei.

„Mutter meine ich jetzt auch keine", sagte ich. „Wer einen Schatz hat, der schenkt ihm gern öfter was."

„Ah so, seinem Mädel will er die Krapfen spendiren!" sagten etliche, und gaben die mir zurück, welche sie in der Tasche hatten. Alle hatte ich sie aber noch immer nicht, lange nicht alle. So gestand ich denn, daß ich auch selber gern Krapfen esse.

„Endlich ist er aufrichtig!" rief der Michel, „und weil er aufrichtig ist, der Schneider, und die Krapfen selber essen will, so soll er die meinigen haben", sagte er, obschon sie vielmehr die m e i n i g e n waren, die er mir jetzt zurückgab. Die übrigen machten ihm's nach, und ich hatte fast alle meine Krapfen wieder. Mehrere waren zwar schon angebissen. Ich breitete auf dem schneeigen Wege das blaue Sacktuch aus und band die Krapfen ein.

Alle der Burschen hatten zurückgegeben, nur einer nicht — der Bärennäßler Remi nicht. Der sagte: „Dümmeres gibts nicht, als wenn einer die Krapfen weggibt, die er selber essen kann." Und er aß die seinigen keck vor meinen Augen auf, hielt mir dann zum Hohne die fettigen Finger vor, die sollt' ich „abschlecken."

Den Wunsch, diesen Menschen einmal nachdrücklich auf die Erde zu legen, hatte ich schon oft gehabt, und nicht bloß ich allein. Aber der Remignius Bärennäßler war ein großer grober Lümmel, der sich bei seinem Angreifer gleich aufs Würgen oder Augausschlagen verlegte. Ein paar Mannsleut' im Dorfe hatten von dem Remi ihre Denkzettel, und seither band man mit ihm nicht gerne an, und er handelte nach freiem Willen. Sein wulstiges Gesicht mit der kleinen Nase und dem breiten Mund grinste. Seine graue Wollenhaube im Nacken, so blinzelte er mich mit halb zugemachten Aeuglein an, so stand er mit weit ausgestemmten Beinen da, stemmte die Fäuste in die Seiten und sagte gar weichmütig: „Na, Schneider, ist Dir 'was nicht recht?"

Natürlich, mir war es recht.

Das war mein einziges Begegnen mit dem Remi gewesen. Er war im Fischgraben drüben gebürtig, einer armen Häuslerin Sohn, die er bald um ihr Häusel gebracht hatte. Im Wirtshaus und so herum hatte er es vertan. Trotzdem mußte er nun aus unserer Gegend wieder zurück in seinen Fischgraben, weil ihn bei uns Niemand in Arbeit behalten wollte. Da hörte man denn bald allerhand Stücklein vom Remi. Die Kirschen vom Baum, manchmal eine Rübe vom Feld genommen, das gilt auf der Bäuerei nicht gleich als Diebstahl; auch der mit der Hand gefangene Fisch nicht und das aus dem Wald getragene Bündel Gefällholz nicht. Selbst wenn einer dem anderen seine Herzliebste stiehlt oder mit Gewalt wegnimmt, macht ihn das immer noch zu keinem Diebe oder Räuber, und doch ist die Herzliebste anerkanntermaßen der größte Schatz, den es gibt. Heimlich ausgegrabene Erdäpfel aber und vom Felde entwendetes Werkzeug, das lischt den ehrlichen Namen schon das erste Mal aus.

Beim Bärennäßler Remi war nicht mehr viel auszulöschen, und doch verwunderten sich die Leute, als sie von seinem ersten Straßenraub hörten. Ein Bauernweib ging vom Markte heim, wo es Leinwand verkauft hatte. Der Remi gesellte sich zu ihr, und als der Weg durchs Holz führte, sagte er ganz gelassen zu ihr: „Weibel, jetzt wirst Du mir halt Dein Geld geben müssen."

„Jesus, Maria und Josef!" hub sie an.

Er fuhr ruhig fort: „Es ist besser, Du lärmst nicht. Ich brauch' Dich nur anzugreifen, so bist hin!"

Es bedurfte keines Wortes weiter, keines Handgriffs; zitternd wie Birkenlaub, durch das der Sturm haucht, noch bevor er da ist, nestelte das Weib ihr Geld aus den Kleidern und ließ es vor ihm auf den Boden fallen. Er brauchte es nur aufzuheben und mit sich zu nehmen. Er kehrte aber wieder um und sagte zur Beraubten: „Ich muß Dich 'was fragen, Weib, kennst Du mich?"

„Der Bärennäßler-Bub bist!" rief sie leider gar unbedacht aus, worauf er entgegnete: „Dann werde ich Dich doch mit einem Steine totschlagen müssen, denn Du verrätst mich."

Sie legte einen heiligen Eid ab, es nicht zu tun, nur leben lassen möchte er sie.

„Wir wollen uns leicht vergleichen, wir machen es so", sagte der Remi. „So lang Du nichts sagst, bist vor mir sicher. Verrätst Du mich aber, so überlebst Du es nicht zwei Tage lang. Glaub' mir oder nicht, das ist Deine Sach'! Bin ich ein guter Mensch, daß ich Dich heut heimgehen laß'!"

Wie nachher die Leute solches besprachen, waren etliche ganz gerührt über die Großmut des Burschen, und man sagte ihm bei solch romantischen Räuberhauptmannsmanieren eine große Zukunft voraus. Nach dem ersten Arrest zeigte sich der Remi in der Tat schon vervollkommnet. Das war freilich wieder in einer anderen Gegend, wo man ihn nicht kannte, als er eines Tages in einen Pfarrhof zukehrte. Der alte Pfarrer war bekannt als einer, der sich etliches Silbergeld gespart hatte, aber es war so viel altes Weiberwerk im Hause, daß sich nichts machen ließ. So bat der Remi den Pfarrer, daß er um Gotteswillen schnell mit ihm in die Schrundwaldungen hinaufkommen möchte, im Holzschlag sei ein Holzknecht verunglückt, er lebe noch ein bischen und verlange versehen zu werden. Der alte Herr ging rasch mit ihm. Als der Bursche ihn aber im wilden Wald hatte, wo sie auf einem vom Sturm gestürzten Baum ein wenig rasteten, stellte der Remi das Laternlicht, welches zum Sakrament gehörte, aufs Moos, rückte sich nahe an den Pfarrer und sagte: „Na, was ist's denn mit uns Zweien? Haben wir nichts Silberiges mit?" und begann den Priester auszusuchen. Dieser ließ es ruhig geschehen und bat nur, das Allerheiligste nicht zu entehren. Der Remi war aber mit den paar Scheidemünzen nicht zufrieden. „Zu Hause hat er mehr Geld?" sagte er zum Pfarrer. Da es dieser nicht verneinte, so fuhr er fort: „Wie fangen wir das jetzt an, daß ich Sein Geld krieg' und daß Er mich nicht einsperren lassen kann?"

Der Pfarrer wußte dafür freilich keinen Rat.

„Vielleicht ginge es so", schlug der Remi vor, „daß ich den Herrn in die Wolfsschlucht hinabführe und ihn dort an Händen und Füßen binde. Dann soll Er mir's sagen, wo Er das Geld aufbewahrt hält und wie ich dazukomme. Nachher stopfe ich ihm auch den Mund zu und geh' das Geld holen. Und wenn ich's finde und glücklich damit zurückkehre, dann binde ich den Herrn wieder los und Er kann nach Hauf' gehen. Wenn ich aber beim Geldholen Unglück hab', nachher bleibt Er Jahr und Tag in der Wolfsschlucht liegen und kein Mensch findet ihn."

Der Pfarrer antwortete auf Solches: „Mein Sohn, ehe ich Dir zu einem solchen Diebstahl Gelegenheit gebe, oder Dich gar dazu verleite, eher lasse ich mich töten."

„So wollen wir's halt mit der Wolfsschlucht probiren. Nur willig mitgehen, ich rat' Ihm gut. Wir können alles ganz ruhig abmachen, in diesem Wald begegnet uns Niemand."

So führte er den Greis mit dem Allerheiligsten in die schauerliche Schlucht hinab, wo zwischen Felsblöcken allerlei hohes Gestrüpp war und wo ein träges graues Wässerlein rann. Und als er den Pfarrer schon zerren und schleppen mußte, sagte dieser zu Remi: „Wenn Du glaubst, daß Du hier der Stärkere bist, so irrst Du Dich. Siehe, ich habe den allmächtigen Gott bei mir!"

Einen scheuen Blick auf die Hostie tat der Bursche; dann ließ er ab und sagte: „Meiner Seel, mich geht der Gräuel an.... Wenn Er schon so fromm ist, Pfarrer, ginge das nicht, daß ich Ihm vorher die Sünde beichte, daß Er mich losspricht von dem, was ich tun will? Er könnte dann meinetwegen ruhig sterben."

Ueber eine solche Rede glaubte der Pfarrer schon, er hätte es mit einem Irrsinnigen zu tun: „Freund, wir wollen jetzt nach Hause gehen. Und wenn Du mein Geld haben willst, so werde ich es Dir lieber freiwillig geben, und wir haben weiter keine Unannemlichkeiten."

Der Bursche ist darauf eingegangen. Er wanderte mit dem Pfarrer ganz harmlos wieder ins Tal hinaus. Aber als sie gegen Abend ans Dorf kamen und er die Leute sah, blieb er plötzlich stehen, als besinne er sich. „Dumm bin ich heut gewesen", murmelte er, stellte die Laterne zu Boden und lief quer feldein.

Sie erwischten ihn doch. Und beim nächstfolgenden Arrest traute er seinem Zellengenossen folgende Herzensergießung an: „Sitzen ist mir alles eins, aber gehenkt werden möcht' ich nicht. Nehmen, wo ich was finde; betäubt machen, wer sich wehrt. Aber umbringen nicht."

Der Genosse meinte, auch das Umbringen wäre im Grunde nicht so gefährlich, nur dürfe man sich nicht erwischen lassen.

„Dafür bin ich mir nicht gescheit genug", entgegnete der Remi. „Kannst es angehen, wie Du willst, sie haben Dich doch. Weiß nicht, daß die Leute gar so eine große Freud' haben, einen armen Menschen in den Kotter zu bringen. Wegen so Kleinigkeiten! Ob das bissel Geld, das es gibt, der oder der hat, das wird doch ziemlich einerlei sein, nicht? Predigt Dir nicht der Pfarrer für und an, daß irdisch Gut und Geld eine Nichtigkeit ist? Und wenn man ihm was wegnehmen will, läßt er einen einsperren. Heißt es alleweil, die Freiheit wär' ein höheres Gut als das eitle Geld. Nun ja, haben sie sich doch Anno Achtundvierzig viel kosten lassen, daß sie die Freiheit 'kriegt haben. Und so eine Freiheit stiehlt mir der Gendarm und sperrt mich ein. Wer ist nachher der größere Dieb, ich, der das bissel Silber haben will, oder der Gendarm, der mir meine Personalfreiheit stiehlt?"

„Spezi!" antwortete hierauf der Andere, „Du redest so dumm, als ob Du ein Verteidiger wär'st. Weißt es denn nicht, daß man nur die kleinen Diebe hängt?"

„Mein Gott, ich möcht' eh ein großer werden. Hab' halt's Talent nicht dazu; werd' mich mein Lebtag mit dem Kleingewerbe abgeben müssen. Von den einbruchssicheren Kassen hört man jetzt auch. Wieder so eine Erfindung zum Ruin der armen Leute!"

„Ohne Studium geht gar nichts", sagte der Andere. „Ich bin Schlosser geworden."

„Möcht' ich doch wissen, ob Du Dein Geschäft verstehst", versetzte der Remi. „Schlosser, sei so gut, sperr' mir auf das Thür'l da hinaus."

„Gern, Bruderherz, wenn's nur kein Vexierschloß wär'!"

So sollen sie es getrieben haben im Arrest, und besonders von der Spintisirerei des Remi haben die Leute viel zu erzählen gewußt. Er war einer der nachdenklichsten Spitzbuben, und in seinen Handlungen immer voller Rücksicht gegen den Mitmenschen. Fast bei jedem Raube zog er sein Opfer freundschaftlich zu Rate, wie er ihm das Geld wegnehmen solle, ohne daß es besonders weh tue. Dann war er wieder von so bescheidener Denkweise, daß er den Angefallenen bat, der Geschichte wegen kein Aufhebens zu machen und ihm keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, ansonsten er freilich ein gutes Mittel anwenden müßte.

Das „gute Mittel" hat er endlich angewendet, aber gehenkt ist er doch nicht geworden. Es kam jene Schauernacht in der Mühle bei Röthenegg.

Unter dem Geräusch des Wassers hatte der Remi nächtlicherweile Dachbretter ausgehoben, war in den Oberboden gekrochen und von da beim Mondenschein, der durch die Fenster kam, hinabgestiegen in die Stube, wo der Müller schlief. Der hatte etliche Tage vorher einen Wald verkauft. Der Remi mochte ein Weilchen vor dem Schlummernden gestanden sein und überlegt haben, ob er ihn wecken solle, um ihn auf gütlichem Wege zu fragen, wo er das Geld habe, oder ob er die Mühe des Suchens selber übernehmen könne. Für alle Fälle hatte er auch ein Beil im Gurte bei sich stecken. Er entschloß sich, den Müller nicht aus der Ruhe zu stören und den Kasten, der unter dem Bette stand, mit einem mitgebrachten Eisenhaken zu öffnen. Dabei erwachte der Müller und sprang auf; auch sein Weib kam aus der Nebenkammer mit Licht herbei.

„Ihr erschreckt Einen ja ordentlich?" begehrte der Remi auf und griff rasch nach seinem Beil. „Seid doch gescheit, Müllersleute! Nicht wahr, da im Kasten habt Ihr das Geld?"

Einen gellenden Doppelschrei stießen sie aus, als sie den baumstarken fremden Menschen mit der schrecklichen Waffe vor sich stehen sahen. Der Müller warf sich auf ihn, um ihm das Beil zu entreißen, da taumelte er auch schon, von einem Hieb getroffen, gegen die Wand und brach zusammen. In demselben Augenblick stürzte der Sohn der Müllersleute herbei, aber schon an der Türschwelle traf auch ihn das Beil. Zwei nachstürmenden Müllersknechten gelang es, den Räuber zu bewältigen; mit seiner eigenen Waffe machten sie ihm den Garaus.

Als die arme Müllersfrau aus ihrer Ohnmacht zu sich kam, sah sie drei Leichen liegen, den Gatten, den Sohn und den Räuber. Den letzteren schafften die Knechte bald hinaus in den Brennholzschoppen, der nur aus einem Bretterdach bestand, welches teils an's Haus gelehnt, teils mit zwei Balken gestützt war. Dort warfen sie den Toten auf einen Haufen Sägespäne.

Am frühen Morgen kamen von allen Nachbarshäusern Leute herbei, auch ich, von meinem Sterhause, um das grausige Ereigniß zu schauen und die Müllerin zu beruhigen. Diese war nach dem ersten Schmerzensrasen ganz gelassen geworden, und sachte begann sie die Aufbahrung anzuordnen.

„In Gottesnamen", sagte sie zu einer Nachbarin, „das hat sich schnell verändert jetzt! Aber es macht nichts, sie haben es überstanden, und ich sterbe ihnen bald nach."

Und als die beiden Männer in der Stube aufgebahrt waren, einer an der rechten Wand und einer an der linken, wo sonst des Müllers Bett gestanden, und mitten der Tisch mit dem Kruzifix und zwei Kerzenlichtern, wußte das Weib immer noch 'was zu schaffen, um die Bahren zu schmücken. Sie hing ihrem Manne einen Rosenkranz um den Hals, sie belegte seine Brust mit papiernen Heiligenbildchen, sie steckte ein Kreuzlein zwischen seine Finger. Desgleichen auch dem Sohne, dem sie auch noch ein rotes Blumensträußlein an die Brust legte, weil er im Bräutigamsstande gewesen war und am nächstfolgenden Montag ein schönes junges Mädchen hätte heiraten können.

Auch dieses Mädchen, die Klara vom Schramhofe, kam nun herbei, eine schlanke hohe Gestalt, weiß wie Marmor im Gesicht, als sie vor der Tür stand und nicht einzutreten wagte, aus Angst, es möchte das Furchtbare wahr sein, wovon sie gehört hatte. Wir haben sie von der Seite her beobachtet, und das wird wohl nie zu vergessen sein, wie sie nun eintrat, die Toten sah und mitten in der Stube zu einer Bildsäule erstarrte. Wie die Müllerin Anfangs tobte und dann einer fast ehernen Ruhe verfiel, so war es bei diesem Mädchen umgekehrt. Als die Starrheit sich löste, ganz allmählich, zuerst im Zittern der Lippen, dann im Auflodern des Auges, dann im Zucken der Glieder, da — ihr Rasen war schauderhaft! Sie stürzte auf die Leiche ihres Bräutigams, rüttelte sie, riß den Oberkörper empor, daß die Heiligenbildchen zu Boden flatterten, aber als sie am Haupte die grause Wunde sah, wich sie zurück. Und weil sie der Liebe nicht genug tun konnte, so wollt' sie's dem Hasse. Die Arme mit den krampfiggeballten Fäusten reckte sie nach rückwärts, mit blutlosem Munde zischelte sie: „Wo ist er?"

Man führte die Klara hinaus in den Holzschoppen, wo der Mörder mit verkrümmten Gliedern auf den Sägespänen lag. Daneben auf dem Holzschragen in einem Wasserglase auf schwimmendem Oele glimmte ein Lichtlein.

„Ein Totenlicht diesem höllischen Best! ein Totenlicht!" kreischte das Mädchen auf.

Die Müllerin antwortete leise: „Christliche Tauf' hat er ja doch gehabt."

Das Weib, dem er den Gatten, den Sohn erschlagen, hat ihm den Liebesdienst erwiesen. Diese Größe mußte die wütende Braut zu sich gebracht haben. Wortlos wankte sie hinaus.

Ich weiß nichts weiter zu sagen, als daß wir — die es gesehen — immer daran denken werden, wie die Müllerin dem Mörder das christliche Bahrlicht gegeben hat. Alles Andere ist vorbei, tot sind Alle schon. Nur jenes Bahrlicht leuchtet noch in uns fort wie ein Stern über dem Gerichte.

Das Seelenverhör.

Versuche mit niederen Tieren und Kindern. Von **Dr. Adolf Koelsch.**

Der Mensch, der sich dem Tiere nähern will, um seine Seele auszukundschaften, steht mit seinen Hilfsmitteln vorerst noch dort, wo der Wilde steht, der von der einen Seite eines breiten Sees auf die andere hinübergelangen möchte, aber noch nicht gelernt hat, ein Boot zu bauen, und ebensowenig schon fliegen kann. Er muß den Weg zu Fuß hinter sich bringen, rund um den See. Mühsam ist das. Und wenn man die andere Seite schließlich erklommen hat, beginnt erst die Arbeit. Denn man steht vor der fremden Seele wie vor einem Haus, das verschlossen ist, und niemand ist da, der wüßte, wo sie den Torschlüssel hingelegt haben. Was nun? — Der Findige macht sich in solchem Fall einen Dietrich zurecht und versucht einen Einbruch. In der Tat ist dies der Weg der modernen Psychologie.

Im folgenden werde ich von einigen solcher Einbrüche in die Seelen niederer Tiere berichten und was man dabei beobachtet hat. Bei jedem Versuch ist die Art, wie der Einbruch verübt wird, mindestens so fesselnd wie der Anblick, vor den wir uns nach Wegsprengung des Torverschlusses hingestellt sehen.

Zum Beispiel möchte man wissen, ob Küchenschaben die Fähigkeit haben zu lernen. Man begreift sofort, daß das gar nicht so einfach ist. Zwar ist die Küchenschabe ein leidlich großes Insekt, das Augen und stramme Fühler hat, aber wie soll der Mensch sich mit ihr in Beziehung setzen, wie ihr begreiflich machen, daß er mit ihr gewisse ganz friedliche Absichten hat? Nein, auf diesem Wege ist nichts zu erreichen. Denn der Mensch mag sich anstellen, wie er will, so wird er der Küchenschabe immer nur als eine große Wand erscheinen, als eine Art von beweglichem Nebelfleck, der bald von dieser, bald von jener Seite her die Aussicht verdunkelt und gewisse charakteristische Gerüche ausströmt. Ein Regenschirm oder ein Bügelbrett tut denselben Dienst und erregt bei dem Insekt das gleiche Maß von Beachtung. Aus diesen Gründen muß der Mensch sich selbst als Erscheinung ganz auszuschalten versuchen und die Küchenschabe mit List und gleichsam von hinten herum bei einem Lebenstrieb fassen, wo sie empfindlich ist, am einfachsten etwa bei ihrer Lichtscheu. Das Licht zu fliehen ist ihr so angeboren, wie gewissen Nachtschmetterlingen der entgegengesetzte Trieb eigen ist, sich ins Licht förmlich hineinzustürzen. Die Küchenschabe hält sich infolgedessen tagsüber in dunklen Löchern auf und kommt erst zur Nachtzeit hervor, um im Augenblick, wo man mit einer Lampe erscheint, Hals über Kopf in jene Zimmerecken davonzurennen, wo die Dunkelheit sich am engsten zusammenballt.

Szymanski, von dem die entsprechenden Versuche mitgeteilt wurden, baute hierauf seinen Plan. Er nahm eine große Kiste und teilte sie durch eine Querwand in zwei Hälften, wovon die eine hell, die andere vollkommen dunkel war. In der Querwand war unten ein Spalt, so daß die Tiere ohne weiteres vom hellen in den dunklen Raum hinübergelangen konnten. Nun war der Versuchskasten aber so eingerichtet, daß die Küchenschaben jedesmal, wenn sie die Schwelle zwischen der Hell- und Dunkelkammer zu überschreiten suchten, einen kurzen elektrischen Schlag erhielten. Das ist ihnen sehr unangenehm. Trotz dieser schlimmen Zugabe versuchten sie zunächst immer wieder, aus dem hellen Vorderraum in den Dunkelraum zu entkommen. Allmählich aber trat in ihrem Benehmen eine grundsätzliche Wandlung ein. Nachdem sie beim Betreten der trennenden Schwelle oft genug von dem stechenden elektrischen Schlag empfangen worden waren, geschah es, daß sie, gegen das Dunkel rennend, vor dem verhängnißvollen Spalt plötzlich stehen blieben, unruhig mit den Fühlern wakkelten und nach einigem Zögern — als wüßten sie, daß beim nächsten Schritt vorwärts wieder der stechende elektrische Strom durch ihren Körper führe — kurz entschlossen zurückspazirten ins Helle hinein. Mit der Zeit verhielten sich alle Tiere in dieser Weise; sie brauchten nur in die Nähe der Grenzlinie zwischen Hell- und Dunkelkammer zu kommen, so rissen sie aus und stürzten zurück in den Lichtraum.

Eine bestimmte Erfahrung hatte also ihr angeborenes Verhalten von Grund aus geändert. Auf der einen Seite trieb ihre angeborene Lichtscheu sie zwar immer wieder dazu an, die Dunkelheit aufzusuchen, sobald jedoch der Dunkelraum lockend vor ihnen lag, wurde auch die Erinnerung an den Schmerz wieder lebendig, der beim Versuch, die Grenze zwischen Hell und Dunkel zu überschreiten, wie ein Blitz vom Boden her durch ihren Körper gefahren war, und diese Erinnerung war so mächtig, daß sie lieber in dem unangenehmen Tageslicht sitzen blieben, als daß sie die gefährliche Schwelle noch einmal überschritten. Kurzum: sie hatten gelernt, daß der Käfigboden an einer ganz bestimmten schmalen Stelle Schmerz verursacht, und gingen nun dieser Stelle um jeden Preis aus dem Weg, auch dann, wenn der elektrische Strom gar nicht hindurchfloß. Gerade wie ein Kind, das sich an einem heißen Bügeleisen die Finger verbrannt hat, das Gerät meidet, auch wenn es kalt ist.

Ein anderes Problem. Welche Rolle spielt im Leben der Insekten ihr wunderlicher Gesang? Hören sie ihn überhaupt? Und wenn sie ihn hören, was drücken sie damit aus? Was bedeutet er ihnen?

Die Frage ist schon darum seltsam, weil die Sänger unter den Insekten nicht eben häufig sind. Die meisten dieser Tiere sind für menschliche Begriffe stumm, die tonerzeugenden aber sind gleich so gewaltige Musikanten, daß sie die Fluren zur Sommerzeit mit mächtigem Lärm erfüllen und jeder sie wenigstens dem Namen nach kennt; es sind die Heuschrecken, Bockkäfer, Zikaden und Grillen. Im Gegensatz zu den höheren Tieren sind sie dadurch ausgezeichnet, daß die Lauterzeugung nicht von einer Art Kehlorgan ausgeübt wird. Die Töne werden in allen Fällen wie auf einem Streichinstrument durch Reibung bestimmter Körperteile an rauhen Vorsprüngen der Flügeldecken, Hinterleibsränder oder Beine hervorgebracht; sie sind bald schreiend und scharf, bald schnarrend, rasselnd, pfeifend oder fast singend.

Von einigen dieser Musikanten — alle Käfer gehören hierher — stand seit längerer Zeit schon fest, daß sie ihre Stimme nur in Augenblicken der Gefahr oder des Schreckens vernehmen lassen. Andere aber, wie die Heuschrecken, Zikaden und Grillen, musizieren im Gegenteil gerade, wenn ihnen am wohlsten ist, sie machen dann ihre vielstimmigen Konzerte, viele am liebsten gerade in der heißesten Mittagszeit, manche vorwiegend nur am Abend vor Eintritt der Dämmerung, so daß empfindlichen Sommerfrischlern zuweilen Hören und Sehen vergeht. Mit Ausnahme einer einzigen Heuschreckenart sind es auch stets nur die Männchen, die sich musikalisch betätigen. Aber was suchen sie mit ihrem Gesang zu erreichen? Ist es so, wie der große französische Insektenforscher J. H. Fabre meint, daß das Insekt seine Klangapparate „vor allem benutzt, um seine Freude am Leben zu bekunden, um das Entzücken des Daseins zu besingen, wenn die Sonne seinen gefüllten Leib und seinen Rücken bescheint?" Feiert das Kerbtier in der Tat nur auf seine Weise das Leben? Oder gilt der Gesang einem bestimmteren Ding? Gilt er dem Weibchen? Hat der Musikant die bestimmte Absicht, gehört zu werden, weil sein Lärm entscheidenden Einfluß auf die Anlockung paarungslüsterner Weibchen hat?

Beobachtungen in dieser Hinsicht sprechen dafür, daß weibliche Tiere den Singsang tatsächlich hören und sich durch ihn bei der Gattenwahl beeinflussen lassen. Setzt man nämlich in ein Zimmer mit mehreren jungen Heuschrecken- oder Zikadenweibchen, die das Fortpflanzungsgeschäft noch nicht erledigt haben ,ein zirpendes Männchen, so wandern sie von allen Seiten her auf den Sänger zu. Aber dieser Versuch ist nicht entscheidend, weil das männliche Tier die Weibchen möglicherweise ja auch durch seinen Duft anlocken kann. Da es indessen als unmöglich galt, die Geruchseinflüsse, falls sie im Spiel sein sollten, von der Mitwirkung auszuschalten, schien die Frage einer einwandfreien Lösung ganz unzugänglich zu sein.

Da hatte vor einigen Jahren Professor Johannes Regen in Wien einen ganz hervorragend guten Gedanken, der in diese dunkle Angelegenheit notwendig Licht bringen mußte. Er fragte sich, ob es möglich sei, die Zirplaute des Grillenmännchens durch das Telephon an einen entfernten Ort zu übertragen. Gelang es, die übertragenen Töne durch eine geeignete Schallvorrichtung wieder hörbar zu machen, und liefen die Weibchen dem Telephonschall ebenso nach wie den wirklichen Tönen, so war unzweideutig bewiesen, daß tatsächlich der Gesang es ist, der sie anlockt, und nicht der Geruch. Denn das Männchen zirpte ja weit von dem Weibchen entfernt in ein Telephon hinein, und das Telephon leitet keine Gerüche.

In der Tat hatten die telephonisch übertragenen Zirplaute die gleiche Wirkung wie die wirklichen. Saß in einem Zimmer, ruhig fressend, ein Grillenweibchen und in einem sehr entfernten anderen Zimmer, von wo kein Schall bis zum ersten Raum dringen konnte, ein überaus lebhaft musizierendes Männchen, so verriet das Weibchen unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht durch das leiseste Zeichen, daß es vom Männchen etwas vernahm; es kaute ohne allen Anteil an seinem Mehlwurm. Wurde nun in einem Nebenraum, wo man von einem Fenster aus das Grillenweibchen ungesehen beobachten konnte, die telephonische Verbindung eingeschaltet, so daß der männliche Zirplaut auch für den Beobachter deutlich wie aus weiter Ferne zu hören war, so verließ das Weibchen, über dessen Paarungsluft man sich vorher vergewissert hatte, seine Beutereste, stellte sich mit dem Kopf in der Richtung gegen den Schalltrichter und begann „äußerst langsam" auf diesen loszugehen. In einer Entfernung von etwa einem Zentimeter vom Telephon blieb es stehen, „wendete die Fühler dem Apparat zu, drehte überdies auch noch seinen Kopf, soweit es der kurze Hals erlaubte, nach rechts und lauschte in dieser merkwürdigen Stellung ziemlich lange regungslos anscheinend mit größter Aufmerksamkeit den tönenden Lauten". Nachdem es sich vollends überzeugt zu haben schien, daß eine Täuschung ausgeschlossen sei, „ging es ganz zum Telephon hin und umkreiste es, wie wenn es das Männchen suchte". Jetzt wurde das Telephon ausgeschaltet, mit dem Erfolg, daß sich das Weibchen, als das Gezirpe verstummte, von dem Apparat wieder entfernte. Als es weit genug war, wurde die Verbindung abermals hergestellt. Da drehte das Weibchen von neuem um und begab sich wieder zum Hörer, aus dem der Singsang hervorquoll . . . Somit ist gewiß, daß die Tiere hören, und daß das Gezirpe sie den Weg zum Männchen hinfinden läßt. Der Gehörsinn selbst scheint im Fühler zu sitzen; ganz sicher ist das allerdings noch nicht erwiesen.

Mit ähnlich spitzfindigen, ganz unwahrscheinliche Schleichwege wandelnden Methoden hat man in neuester Zeit das Sinnen- und Seelenleben des neugeborenen Menschenkindes zu erforschen begonnen und hat ausgezeichnete Erfolge gehabt. Wie es um die Seelentätigkeit dieser kleinsten unserer Brüder und Schwestern steht, wie es vor allem um ihr Wahrnehmungsvermögen gegenüber Licht, Geräuschen und ähnlichen Einwirkungen der Umwelt bestellt ist, können wir auf unmittelbarem Wege ja nicht erfahren, weil die Möglichkeit zu sprachlicher Verständigung fehlt. Ja, wir können nicht einmal mit Sicherheit behaupten, ob in den ersten Stunden und Tagen nach der Geburt überhaupt etwas Besonderes sich da drinnen ereigne, weil die mimischen Bewegungen des Gesichts und der Gliedmaßen, in deren wechselnden Formen das Innenleben sich später mit zunehmender Eindeutigkeit spiegelt, in der allerfrühesten Lebenszeit nicht sehr ausdrucksvoll sind. Aber wie sollte man dann an die kleine verborgene Säuglingsseele herankommen können? Wie sollte man sie veranlassen, ihren geheimnißvollen Inhalt vor fremden Augen derart auszubreiten, daß ein Mißverständniß über die Bedeutung der gesehenen Züge nicht möglich ist?

Einige Forscher erinnerten sich, daß nach einer allgemeinen Erfahrung, die durch zahllose Beobachtungen und Versuche erhärtet ist, Geschehnisse im Seelenbereich weit über den ganzen Körper auszustrahlen pflegen, und daß außer der mimischen Muskulatur des Gesichts besonders das Blutgefäßsystem von allen Vorgängen seelischer Art stark beeinflußt wird. Jeder weiß ja, daß heftiger Schrecken nicht nur das Gesicht seltsam verzerrt, sondern gleichzeitig eine derart heftige Zusammenziehung der Blutgefäßwände bewirkt, daß wir sehr sichtbar erblassen. Dazu beginnt das Herz sehr heftig zu klopfen, die Pulse fliegen in ungewohntem Tempo gegen die Schläfen und anderes mehr. Umgekehrt tritt beim Gefühl der Scham eine starke Erweiterung der Blutgefäßwände ein, und wir erröten bis unter die Haare. Aehnlich gibt das Blutgefäßsystem jeder anderen Sinneserregung nach. Beiße ich in eine Kirsche oder in sonst etwas, was mir angenehm ist, so nimmt im Augenblick, wo ich in den Besitz des Lustgefühls gerate, in meinem ganzen Körper der Blutdruck zu, betupfe ich mir die Zunge dagegen mit etwas sehr Bitterem oder Saurem, so nimmt der Blutdruck unter gleichzeitiger Beschleunigung des Pulses ab.

Auf diese ungeheure Empfindlichkeit des Blutgefäßsystems, seine — wenn ich so sagen darf — ständige Bereitschaft, jeden Sinnesreiz mit besonderen, sehr eindrucksvollen Gesten zu begleiten, gründete der Grazer Physiologe Canestrini einen wahrhaft geistvoll erfundenen Feldzugsplan. Er bemerkte eines Tages durch Zufall, daß bei allen Neugeborenen infolge der großen Weichheit ihres Schädeldaches der Hirnpuls nicht nur an fast allen Kopfstellen ungewöhnlich leicht fühlbar ist, sondern daß er dort, wo sich später der Wirbel bildet (im sogenannten Scheitelbeinloch), dank mangelhafter Verwachsung der Knochen auch außerordentlich kräftig ertönt. Er beschloß also zu untersuchen, wie dieser Puls sich verhält im Augenblick, wo im Zimmer etwa eine Stimmpfeife ertönt, ein Stuhl umfällt oder Aehnliches sich ereignet. Aenderte sich der Puls, so war damit erwiesen, daß die Geräusche durch das Ohr des Säuglings ins Gehirn geraten und dort empfunden worden sein mußten, denn das Herz empfängt alle Reize, die sein Tempo verzögern, beschleunigen oder seine Schläge verstärken, unmittelbar vom Gehirn. Gleichzeitig beschloß Canestrini, den Gang der Atmung zu verfolgen, weil Herz und Atmung fast immer zusammen gehen.

Die Messung des Pulses und der Atemtätigkeit wurde von selbstschreibenden Apparaten besorgt, die dem Säugling, ohne ihn irgendwie zu belästigen, gleichzeitig mit dem Wickelkissen angelegt werden konnten. Im ganzen wurde die Beobachtung auf siebzig Kinder im Alter von sechs Stunden bis vierzehn Tagen ausgedehnt.

Das Ergebniß war sehr bemerkenswert. Um nur das Wesentliche der Erfahrungen herauszuheben, wurde beispielsweise festgestellt, daß ein drei Tage alter Säugling im Schlaf sowohl wie im Wachen leises Pfeifen sofort mit Verflachung der Atmungskurve, Verminderung der Pulszahlen und Verstärkung der einzelnen Pulstöne beantwortet. Schüsse und andere heftige Geräusche wirkten gerade umgekehrt; sie lieferten Puls- und Atmungsbilder von fast genau der gleichen Art, wie sie beim Erschrecken Erwachsener gefunden werden. Sogar der sechs Stunden alte Säugling beantwortete Geräusche im Zimmer mit Aenderungen der Atmungskurve. Aehnliche Erfahrungen wurden bei der Untersuchung von Lichteinwirkungen gesammelt.

Damit ist bewiesen, daß der Mensch schon nahezu von der Geburtsstunde an mit der umgebenden Welt in lebendigem Verkehr steht. Er vernimmt unbewußt von dem, was draußen vorgeht, aber nicht bloß mit dem Auge, dem Ohr oder einem anderen Sinnesorgan, das gerade gereizt wird, sondern mit seinem ganzen lebendigen Körper.

Vom guten Geruch.

In „gutem Geruch" zu stehen, war von jeher das Bestreben der Menschen, wenn es auch nicht immer mit dem wünschenswerten Geschick und Glück durchgeführt wurde und meist einseitig auf die Sinnenwelt beschränkt blieb, merkwürdigerweise zu den Zeiten des größten Sittenverfalles am allermeisten. Wenn dies auch kein gutes Zeichen ist, so soll damit etwas Nachteiliges doch nicht vom guten Geruch gesagt werden, obwohl wir der unmaßgeblichen Meinung sind, daß die Abwesenheit jeglichen Geruchs der beste „gute Geruch" sei.

Vollständig geruchlose Luft ist anerkannt die gesundeste, wenn auch die so viel besungenen „balsamischen Lüfte" den Sinnen angenehmer sein mögen, als ganz geruchlose.

Freilich sind die Ansichten darüber, was „balsamisch" ist, bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten sehr von einander abweichend gewesen. Die wilden Völkerschaften in Afrika und Polynesien reiben sich den ganzen Körper mit Fett ein, in dem Glauben, damit in „guten Geruch" zu kommen. Ein Europäer kann aber einem derartig Gesalbten nur von der Windseite nahen; geschähe es „unter" dem Winde, so würde er es gleich durch eine Uebelkeit zu büßen haben.

Die Anwendung wohlriechender Stoffe spielte schon im Altertum eine große Rolle. Die Römer, zumal in der Kaiserzeit, zogen Alles heran, was ihre durch Mißbrauch des Luxus überreizten Sinne anzuregen vermochte. Die Bäder, die Zimmer, die Betten wurden mit Parfüms besprengt. Die Theater wurden für die Vorstellungen ganz mit Wohlgerüchen erfüllt, in erster Linie mit Safran, wie wir aus Martial wissen, oder mit Zimmt. Das letztere scheint einer der am meisten beliebten Riechstoffe gewesen zu sein.

Für unseren Geschmack als gerade nicht besonderer Vorzug erscheint es, daß die Römer sogar den Wein parfümirten. Die mannigfachsten Stellen der alten Dichter legen Zeugniß dafür ab. Selbst das Oel in den Lampen wurde parfümirt. Daß man die Scheiterhaufen, auf denen die Todten verbrannt wurden, mit Wohlgerüchen übergoß und mit duftenden Kräutern überhäufte, ist bekannt.

Zur Herstellung der Riechstoffe lieferten Egypten, Arabien und Indien, sowie die heutige Levante die Pflanzen. Es hatte sich in Rom schon eine Industrie entwickelt, die Erstaunliches leistete, aber auch viel Abgeschmacktes zu Tage förderte. Die Rezepte dazu wurden als Geheimnisse ängstlich gehütet. Wie heute Atkinson und Lohse, so gab es auch im alten Rom Parfümeure von Weltruf, und die „Parfümeurs" Comus und Nicerus wurden höher geschätzt, als mancher große Geist, dessen Werke noch heute in Aller Händen sind.

Schließlich wurden die Wohlgerüche auch nach Ständen und sonstigen Rücksichten klassifizirt. So gab es gewisse Parfümerien, welche nur verheirateten Frauen und solche, die nur jungen Mädchen zukamen. Man konnte also buchstäblich „riechen", mit wem man es zu tun hatte.

— Der bestrafte Enthusiast. — Hausherr (zum neuen Zimmerherrn): „Wie gefällt Ihnen meine junge Frau?" — Mieter: „Ganz ausgezeichnet, vorzüglich, wirklich eine bildschöne Frau — so ganz nach meinem Geschmack!" — **Hausherr:** „So, dann bedaure ich, Ihnen kündigen zu müssen!"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6258).

Jetzt kaum mehr zu haben, aber sehr gut.

Zusammensetz-Rätsel (6259).
(Eingesandt von Math. Straka.)

abce—eeehi—illnor—sttttt

Obige Buchstaben entsprechend geordnet ergeben ein bekanntes Sprichwort von Liebe.

Worträtsel (6260).
(Eingesandt von Marie Lange.)

Ein Schwarzer, der sehr oft auf großem Fuße haust,
Ein Laufbursch, dem beim Anziehen man die Ohren zaust,
Ein Prügeljunge, der viel Wichs bekommen,
Ein Tiefgestellter, der zu Glanz gekommen,
Klient, den selber Könige vertreten.
Ein Doppelgänger, der auch dir von Nöten.
Wer sollte dies Chamäleon nicht kennen?
Man darf's nicht sprechen — aber darf es nennen.

Ergänzungsrätsel (6261).
(Eingesandt von J. Leiser.)

'Nen Badeort in deutschen Gauen
Kannst Du in meinem Namen schauen;
Ich bin berühmt seit langer Zeit,
In Gegenwart und Vergangenheit.
Gib mir nun Kopf und Fuß,
Ei, wie ich dann laufen muß,
Ueber Stock und über Stein,
Sonst holt mich der Jäger ein;
Sehr beliebt bin ich als Braten,
Kannst Du meinen Namen raten?

Versteck-Rätsel (6262).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Hocherhaben steht er da.
Friede herrschet fern und nah.
Doch es ist ihm nicht zu trauen,
Schauerlich ist er zu schauen,
Wenn man ihn im Feuer sieht,
Dann ein Jeder vor ihm flieht.

Doch in seiner Mitte — seht! —
Gar ein Schalk ganz lustig steht;
Wird auch manchmal „Spaß" genannt.
Ist das Wort dir nun bekannt?

Quadraträtsel (6263).
(Eingesandt von H. Langfeldt.)

	1	2	3
1			
2			
3			

Im vorstehenden Quadrat sollen Buchstaben gesetzt werden, welche Wörter von folgender Bedeutung bilden:

Einst führte vom Tanz ich mein Mädel zu Haus,
Lang ist es her, lang, lang ist's her.
Auf einer Bank da ruhten wir aus,
Erzählten manch' lustige Mär.
Eine 1 kroch aus ihrem Stall heraus,
Und Fliegen ein ganzes Heer.
2, — sprach mein Mädel — ich halt's nimmer aus,
Nach Hause steht mein Begehr.
Ich schau auf die 3, o welcher Graus,
Mein Mädel sah ich nicht mehr.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Das Erste dienet dir und mir,
Und andern auch als Schutz und Zier.
Die Zwei-Drei sind oft inhaltschwer
Und bald auch wieder leicht und leer.
Und sind sie wunderlich und alt,
Entflieht man ihnen gerne bald.
Das Ganze ist für's erste Wort
Ein wohlbekannter Zufluchtsort.

2. Rätsel.

Die beiden ersten Silben wachen,
Daß dich kein Unglück treffen kann.
Sie sind die Letzten, die du siehst am Abend,
Die Ersten, die du triffst am Morgen an.

Die beiden letzten Silben nennen Dir
Das, was die beiden Ersten für dich hegen,
Und danke Gott auf's neue jeden Morgen,
Wenn du die beiden ersten noch besitzest, dich zu pflegen.

Das Ganze, gibt es wohl was Schönres auf der Welt?
Wie würd' Euch Kindern die Welt so trüb sein,
Wär' um Euch nicht, sei's früh und spät,
Die göttlich reine treue .....

3. Rätsel.

Die Wolke ist mein Mütterlein,
Der Wind, der soll mein Vater sein,
Mein Sohn, das ist der kühle Bach,
Die Frucht folgt mir als Tochter nach;
Der Regenbogen ist mein Bett,
Die Erde meine Ruhestätt',
Der Mensch, der ist mein Plagegeist,
Der mich bald geh'n, bald kommen heißt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (6252).
Vorderindien.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Zahlenrätsel (6253).
Promenade.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6254).
Waffenschmied.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Zimmer-Rätsel (6255).
D—ecke.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Verbindungsrätsel (6256).
Posamentier.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Rätsel (6257).
Elefant, elegant.
Richtig gelöst von 67 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Schneeball.
2. Rätsel — Bu—lga—ren.
3. Rätsel — Edgar, Gerda.

Richtige Lösungen sandten ein:

Carl Meier (6 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); P. C. A. König (aber Ehrwürdiger, so etwas zu sagen! Es sind Elfen.) (6—3); L. Behrendt (wohl zu lokal; bitte ein anderes!) (6—1); F. J. Schiele (6—3); Fr. Elsie Sterzer (6—3); Fr. Claire Bechtold (6—2); A. H. Langfeldt (4—3); Anna Pinnow (6—2); J. Kroeger (4—2); Julius Fordsmand (6—2); F. Paulmann (4—1); Hy. Heckmann (es bezog sich auf etwas Anderes. Ja ich bekomme sehr nette Briefe, auch andere!) (6—3); Herman Kornrumpf (nicht geschenkt, erkämpft.) (6—3); Fr. A. Gnadke (6—3); F. Joggerit (4—2); Geo Geerdts (5—1); L. Rippe (mit der Prämienversendung habe ich nichts zu tun.) (6—3); Marie Frischkorn (ja die Neffen und Nichten helfen treulich mit.) (6—3); Chas. Kaiser (5—0); Arno Maurer (6—3;) J. Leiser (bitte nur Geduld!) (6—3); H. Hand (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Ignaz Ebner (6—1); H. Gumprecht (4—2); C. W. Schwarz (6—1); Otto Kaiser (5—1); Fr. S. Himmelreicher (5—2); Fr. H. Fröhlich (5—3); Michael Schmitt (6—3).

Fr. E. Falter (6—2); L. Kratzmüller (6—3); H. Amicus (6—1); Wilh. Beltz (6—1); Fr. Luise Pinger (danke für Ihren freundlichen Glückwunsch!) (6—3); Fr. Bertha Janz (6—3); Frl. Mathilda Richter (6—3); Fr. Käthe Schmidhofer (6—2); C. Muhly (6—3); Fr. L. Krauß (und wir würden Sie herzlich bewillkommnen.) (4—2); Fr. E. Richter (das war, da Ihre Lösungen erst mit den allerletzten ankamen, leider in der Eile übersehen worden.) (5—0); Fr. A. Laemlein (danke für Gruß.) (6—2); Emil Weissig (6—3); Fr. J. Niessen (5—3); Fr. Hedwig Bracherri (4—1); Mathias Straka (6—3); Fr. Emilie Joch (6—2); Fritz Joch (5—2); Fr. Adele Janofski (6—2); F. W. Heinke (6—2); Adolf Voit (2—1); Andy Seifert (habe Ihr Anerbieten der Geschäftsleitung übermittelt. Werde Ihnen Erfolg berichten.) (6—1); M. Loewenstein (4—2); Karl Manshaupt (5—1); L. R. Kratzmüller (Ihre Einsendung war nicht für uns.); Fritz Allner (6—0); Marie Lange (6—3); Fr. Laura Meier (danke.) (6—2); Fr. A. Walter (5—1); George Lotz (5—1); Fr. Alma Steichmann (6—1); Frank Engel (6—2); C. Chaske (5—1); G. Michael (6—3); Fr. Martha Rogge (6—2); Wm. Deubel (5—1); Oskar Arnold (Sie Glücklicher!!!) (6—3); Fr. M. Schadt (6—2); W. F. Steinmann (6—3).

Nachträglich eingegangen:

Fr. Pauline Linne (5—3); Carl Müller (5—3); Marie A. Barkley (4—1).

Prämien gewannen:

Nr. 6252 — 57 Lose — Nr. 22. Ignaz Ebner, 2060 North Ave.

Nr. 6253 — 68 Lose — Nr. 44. Fr. J. Nissen, Clinton, Ia.

Nr. 6254 — 63 Lose — Nr. 18. J. Leiser, 4619 Magnolia Ave.

Nr. 6255 — 64 Lose — Nr. 48. M. Loewenstein, Leavenworth, Kans.

Nr. 6256 — 58 Lose — Nr. 26. Michael Schmitt, 2021 Lewis Str.

Nr. 6257 — 67 Lose — Nr. 3. L. Behrendt, 1661 Van Buren Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 1. Juni 1918.

901 Frost Betty
903 Hellmann Martha A
904 Henraas J A (2)
913 Marschock Paul
916 Plets Kaspar
917 Rabin Hanna
919 Schoc John

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Börsennotirungen.

Nachstehend die heutigen Schlußnotirungen an der Getreidebörse:

Chicago, den 1. Juni 1918.

	Eröffnung.	Hoch.	Niedrig.	Schluß.
Mais—				
Juli	$1.32⅞—½	$1.33¾	$1.32¼	$1.34
Hafer—				
Juni	.69	.70¾	.69	.69¾
Juli	.64½	.65½	.64½	.65⅝
[illegible]—				
Juli	40.25	40.25	40.20	40.60
Schmalz—				
Juli	24.25	24.25	24.15	24.17
Sept	24.45	—	—	24.40
Rippen—				
Juli	21.72	21.90	21.72	22.32
Sept	22.17-12	22.35	22.12	21.85

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Gemüse und frisches Obst kommen in immer größerer Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit auf den Markt, während die vorjährige Ernte kaum noch durch einige Aepfelarten vertreten ist, die übrigens bedeutend im Preise gestiegen sind und per Faß von $7.00 bis $9.00 kosten. Außer den schon lange auf dem Markt feilgebotenen Südfrüchten und Erdbeeren kommen nunmehr auch andere Sorten von Beeren zum Verkauf, und vor kurzem ist auch die Konkurrentin der Grapefruit auf dem Frühstückstisch, die Cantaloupe, erschienen. Dabei war die vergangene Woche eine Rhabarber-Woche, und noch sind die großen Mengen dieser Frühjahrsfrucht aufgestapelt. Kirschen und Pfirsiche sehen noch etwas blaß und unreif aus, finden indeß gern Käufer, um so lieber, als die Erdbeeren, wie sie hierher kommen, zum größten Teil nicht ganz den Erwartungen entsprechen.

Butter und Eier sind in der vergangenen Woche etwas im Preis gesunken; ganz auffallend ist der Preisrückgang für Schweinefleisch, um einen Cent das Pfund, während Hühner, Kalb- und Lammfleisch gestiegen sind. Im Augenblick steht Schweinefleisch auf der Marktliste untenan, es reihen sich nach oben an Lamm-, Rind-, Kalbfleisch und Hühner. Kartoffeln weisen kaum eine Veränderung auf, höchstens wenige Cents auf den Zentner, was jedenfalls den Kleinverkauf nicht beeinflußt. Bei den Baarpreisen für Getreide haben Gerste und Roggen bedeutend niedrigere Notirungen als vor einer Woche.

Die Zufuhr ergibt sich aus den nachfolgenden Zahlen:

	Diese Woche	Letzte Woche	Entsprechende Woche des Vorjahrs	
Butter	61,658	48,978	68,961	Faß
Käse	2,407,000	2,683,000	2,422,000	Pfund
Eier	128,856	142,419	144,749	Kisten
Geflügel	1,240	1,730		Lattenkisten
Kartoffeln	138	162	52	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.75
Nr. 2		0.70
Getrocknete Eier		0.90
Nur Eiweiß		1.35
Gummi — Arabischer	0.32½	—0.50
Tragacanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.25
Milchstreupulver		0.24½
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.10	—0.11
Zucker.		
Granulirt, 100 Pfund		7.72½

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.41
„Firsts", das Pfund		0.40
„Seconds", das Pfund	0.34	—0.37
Packwaare, das Pfund		0.30
„Ladles", das Pfund	0.32½	—0.23

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.29	—0.30¾
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.26	—0.28
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.29	—0.31
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund		0.21½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.		0.21½
„Young America", das Pfund	0.22¾	—0.23
„Daisies", das Pfund	0.21¾	—0.22
„Brick", das Pfund		0.21
„Long Horns", das Pfund	0.22½	—0.22¾
Schweizer (Block) neu, Pfd.	0.27	—0.28
Limburger, 2 Pfund-Stücke, neu, das Pfund	0.18½	—0.19
do., 1-Pfund-Stücke, neu	0.18	—0.18½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notirungen von Zepfen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund		0.27
Hähne, das Pfund		0.21
Truthühner, lebend, d. Pfund		0.23
Enten, das Pfund	0.26	—0.28
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.25
Gänse, das Pfund	0.15	—0.16
Perlhühner, das Dutzend		4.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		2.00
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute, fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Schweinefleisch (zugerichtet).

Gesalzen		40.00
Schmalz, 100 Pfund		23.70
Rippen, das Pfund	0.21	—0.21¾
Schultern, das Pfund	0.18¾	—0.19
Schenkel, das Pfund	0.23	—0.24
Schinken, das Pfund	0.29½	—0.30¼
Speck, das Pfund	0.38¾	—0.39

Rindfleisch (zugerichtet).

Rippen, Nr. 1, das Pfund		0.30
do., Nr. 2, das Pfund		0.26
do., Nr. 3, das Pfund		0.20
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.32
do., Nr. 2, das Pfund		0.27
do., Nr. 3, das Pfund		0.20
„Rounds", Nr. 1, das Pfund		0.23
do., Nr. 2, das Pfund		0.20
do., Nr. 3, das Pfund		0.19
„Chucks", Nr. 1, das Pfund		0.22
do., Nr. 3, das Pfund		0.19
„Plates", Nr. 1, das Pfund		0.17½
do., Nr. 2, das Pfund		0.16
do., Nr. 3, das Pfund		0.15½

Kälber (geschlachtet).

(Notirungen von Zepfen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.17	—0.17½
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.17½	—0.18
70— 80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.19½	—0.20½
90—120 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.21	—0.21½

Frisches Obst.

Aepfel usw.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Willow Twigs, das Faß		9.00
Baldwins, das Faß		8.50
Steele Red, das Faß	8.50	—9.00
Ben Davis, das Faß	6.50	—7.00
Westliche, in Kisten —		
Rome Beauties	2.25	—2.50

Südfrüchte.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	6.75	—7.25
Zitronen (300—360), die Kiste	7.00	—7.50
Grape Fruit, Florida, Kiste	3.00	—3.50
Ananas, Crate	3.00	—3.25
Kirschen, 8-Pfund-Kiste	2.00	—2.50
do., weiße, do	1.50	—2.25
do., saure, Ill. 24 Quarts	3.50	—3.75
Pfirsiche		2.25

Beeren.

Erdbeeren, Illinois, 24 Qts.	2.25	—2.50
do., Kentucky, do	1.50	—3.00
Stachelbeeren, 24 Quarts		3.00

Melonen.

Cantaloupes, Case 15-30 Stück	1.00	—1.50

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Artischoken	2.00	—3.00
Blumenkohl, die Kiste		1.50
Eierpflanzen, Crate	3.00	—4.50
Erbsen, Mississippi, Hamper	0.75	—1.50
do., Illinois, Kiste	0.75	—1.00
Gurken, Streator, extra	1.75	—1.85
do., Louisiana, Hamper		2.25
do., heimische, Dutzend	1.00	—1.25
Karrotten, Louisiana, Hamper	0.75	—0.90
Knoblauch, heimischer, Pfund	0.04	—0.08
Kohlrabi, Hamper		1.00
Kraut, Mississippi, 100 Pfd.		1.75
Meerrettig, das Faß	3.50	—4.00
do., heimischer, 12 Wurzeln		0.65
Petersilie, Louisiana, das Faß	3.00	—4.00
Pfeffer, Crate	1.50	—2.25
Pilze, Minnesota, Pfund		0.40
do., hiesige, das Pfund		0.85
Radieschen, Dutzend Bündel		0.25
do., 100 Bündel	1.75	—2.00
Rhabarber, das Pfund		0.02
do., das Bündel		0.10
do., kleine Kiste	0.40	—0.50
Rüben, rote, Hamper	1.00	—1.10
Salat, Kopf—		
Hamper	1.00	—1.25
Iceberg, Crate	3.50	—4.00
Blattsalat, die Kiste	0.12½	—0.15
Schnittbohnen, grüne, Hamper	1.00	—1.25
do., gelbe, do	1.25	—1.50
Sellerie, Florida, Crate	4.00	—4.50
Spargel, Ill., 2 Dtzd. Bündel		1.75
do., Ottawa, 24 Bündel	1.50	—1.75
do., Michigan, 24 Bündel	1.50	—1.75
Spinat, die Kiste	0.30	—0.35
Tomaten, Florida	4.25	—4.50
Turnips der Bushel	1.00	—1.15
do., Hamper		0.50
Wasserkresse, das Faß		4.00
Zwiebeln, Texas, neue, Crate	1.00	—1.15
do., Wachs		1.50
do., Cal., gelbe		1.50
do., frische, Bündel		0.10

Bis 31. Mai
Volles Gebiß $4

Bis zum 31. Mai machen wir ein volles Gebiß für $4.00. Andere Arbeit im Verhältniß.

Ganzes Gebiß $4
$10 Goldkronen $5
Brückenarbeit, der Zahn $4
Goldplombirungen ....$1 aufwärts
Silberplombirungen ....50 Cents

Boston Dentists
Dr. Stover, Nachfolger.
135 S. State Str., Peacock Building — gegenüber The Fair.
Dr. Lietzman, Manager.
Ap13sasondido

Kartoffeln.

Neue.

(Notirungen von George A. Grimm & Co., 179-181 West South Water Str.)

Florida, das Faß		4.00
Louisiana und Texas, rote, 100 Pfund	1.75	—1.90

Alte.

L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin und Dakota, Nr. 1, per 100 Pfund	0.90	—1.20
do., Nr. 2, do		0.60
Westliche, per 100 Pfund	1.10	—1.25

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Mais—		
Nr. 4, gemischt		1.35
Nr. 6, do	1.12	—1.15
Nr. 2, gelb	1.55	—1.61
Nr. 3, do	1.50	—1.55
Nr. 4, do	1.35	—1.40
Nr. 5, do	1.22	—1.35
Nr. 6, do	1.12	—1.25
Nr. 2, weiß		1.65
Nr. 3, do	1.50	—1.60
Nr. 4, do	1.37	—1.48
Nr. 5, do	1.27	—1.32
Nr. 6, do	1.15	—1.20

Zufuhr— Weizen...... 3,000; Mais......130,000
Verschiffung— Weizen...... 3,000; Mais...... 67,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.73¾	—0.76
Nr. 3, do	0.71	—0.73½
Nr. 4, do	0.71¼	—0.73
„Standard"	0.73	—0.76¼
Gerste—		
Malz	1.05	—1.23
Futter		1.00
„Screenings"		0.50
Roggen—		
Nr. 2		1.85
Mehl		
Frühjahr	10.50	-11.25
Winter	10.40	-10.80
Roggen	10.50	-11.00
Gerste	10.25	-11.50
Mais	10.25	-11.00
Heu [illegible] auf den Geleisen)—		
Timothy	22.00	-24.00
do., Nr. 1	20.00	-24.00
do., Nr. 2	17.00	-18.00
do., Nr. 3	13.00	-15.00
Iowa u. Nebraska Prairie	21.00	-22.00
do., Nr. 1	19.00	-20.00
do., Nr. 2	15.00	-17.00
do., Nr. 3	12.00	-14.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	12.00	-14.00
Packheu	9.00	-10.00
Stroh—		
Roggen	9.00	-10.00
Hafer	7.00	—7.50
Weizen	7.00	—7.50
„Kleesamen, „Country Lots"	23.00	-28.00
Timothysamen „Country Lots"	5.00	—8.00
Flachs Duluth		3.75½

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Ausgef. bis beste Ochsen	17.50	-17.75
Gute bis ausgef. Ochsen	12.50	-17.00
Jährlinge	13.25	-16.90
Fette Kühe und Rinder	8.25	-15.25
Bullen	9.00	-13.50
Kälber	10.25	-14.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	16.15	-16.[illegible]
Schwere Fleischerwaare	16.20	-16.45
Leichte Fleischerwaare	16.35	-16.70
Schwere Packwaare	15.70	-16.15
Gemischte Packwaare	16.00	-16.25
Ferkel	14.50	-16.75
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gute bis ausgef.	15.50	-17.60
do., geringe bis gute	12.75	-15.00
Jährlinge	13.25	-16.25
Wethers	13.00	-15.50
Ewes	8.25	-14.25

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test..$		0.11½
Naphtha		0.22
Red Crown Gasolin		0.22½
Winteröl, schwarz		0.13.3
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.64
do., gereinigt, do		1.65
Terpentin, im Faß, Gallone		0.50
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		12.25
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.70	—6.40
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	3.00	—4.00
Schellack, orangefarben		3.50
do., weiß		3.75
Denatur. Alkohol, 180-grad		0.75

Chicagos Skatspieler spielen heute einen patriotischen Skat im Interesse einer guten Sache. Die vier Wenzel werden für die braven Jungens mobil gemacht, die in Frankreich und auf den Weltmeeren ihr Leben für die Sache der Freiheit in die Schanze schlagen. Chicagos Skatspieler wollen zeigen, daß sie zu würdigen wissen, welches Opfer Heer und Flotte für das Vaterland bringen, und wollen sich ihrerseits erkenntlich zeigen und so viel als möglich dazu beitragen, das Los derer, die verwundet und verkrüppelt aus dem Kampf zurückkehren, zu erleichtern. Zu diesem Zweck haben die Direktoren des Nordamerikanischen Skatverbands auf heute Nachmittag nach dem Morrison Hotel ein patriotisches Skatturnier einberufen, dessen Gesammtertrag für den edlen Zweck verwandt werden soll. Für das Unternehmen, das vom staatlichen Verteidigungsrat lizensirt worden ist, dem auch der Ertrag zur Verwendung übergeben werden soll, ist Alles, der Saal in dem gespielt wird, die Karten und die Preise — lauter Gegenstandspreise — geschenkt worden, so daß die Ausgaben wegfallen und die gesammten Einnahmen den braven Jungens, die Illinois an die Front gesandt hat, zukommen.

Nicht weniger als 76 Geber haben durch die Ueberweisung von schönen und nützlichen Dingen ihr Scherflein dazu beigetragen, das Unternehmen zu einem durchschlagenden Erfolg zu machen. Die Morrison Hotel Co. hat das Lokal, die Tische und Stühle zur Verfügung gestellt. Die nötigen Drucksachen sind von der Star Preß Printing Co. kostenfrei hergestellt worden. Die Spielkarten haben Paul Schöne von der Lincoln Turnhalle, Albert Pick & Co. und Johnson & Hunt gestiftet, während Sekretär Paul F. Müller von der Chicago Skatliga die Abrechnungsbogen und Sitzlose beigesteuert hat. Die Preise, lauter Gegenstandspreise, die alles Mögliche umfassen von Kriegssparmarken im Betrag von $100 und Freiheitsbonds bis zu Schinken, Schuhen, Regenschirmen und Kisten mit Wein, Bier und Whiskey, sind von den folgenden Herren und Firmen gestiftet: A. J. Lauer, E. J. Birk, Otto Schulz, Bowmanville Skat Klub, Karl Kahn, H. Molner, R. J. Newlander, Hollatz Bros., Olrich & Golbeck, Nonnast & Sons, Herzog & Spindler, Artistic Wood Turning Works, Barney Weber, Steuben Cy. Wine Co., Hannah & Hogg, William Legner, Adamson Auto Co., Pan-American Rubber Co., Horn Bros. Mfg. Co., Röhling Co., Fenske Bros., Fair, Boston Store, Isidore Cohn, Schultze & Co., Julius Heinze, Klotter & Son, George Gellert, Louis Ritchoff, Arnold Wulff, Joliet, Ill., Ladner Bros., Henry Ehlers, Henry Siems, R. Dosien, George Pagels Jr., L. J. Niehoff, Schutz & Klawana, North Western Brewing Co., Julius Bender, Eugene R. Pike, Lake View Trust & Savings Bank, Yondorf Clothing Co., C. A. Williams, Cook & Co., Henry Schanze, F. J. Birk, George P. Wendell, J. Neuenkirchen, John Reichel & Son, Schultz & Hinschl, Sorosis Shoe Co., A. W. Strüwe, Julius Koop, Benson, Rixon & Co., Morris, Mann & Riley, B. F. Schlau, Omaha Packing Co., Hetzel & Co., Fred Hatzold, Lorenz Hatzold, T. W. Hahn & Co., George Klier, Fred Kohl, C. E. Lange, August Ziegenhagen, Chas. Oestreich, M. Jungblut, S. Hendricks und S. Blumer.

Das Turnier findet im Hotel Morrison statt und beginnt um 3 Uhr. Als Skatmeister wird Stadtrichter Hosea Wells fungiren, dem als Gehilfen die beiden früheren Stadtrichter Isador Himes und C. A. Williams zur Seite stehen werden. Die Vorbereitungen für die Veranstaltung sind von einem Ausschuß getroffen worden, dem John M. Heaney und Fred L. Blanke, Direktoren des Nordamerikanischen Skatverbandes, John D. Hoff und A. R. Brandt angehören. Die Veranstalter rechnen auf wenigstens 600 Spieler. Aus Decatur hatte sich eine Dame zur Teilnahme am Turnier angemeldet, doch mußte ihr die Teilnahme leider versagt werden, da die Leiter des Unternehmens auf die Teilnahme des schönen Geschlechts nicht eingerichtet waren.

Die beiden hiesigen Mitglieder des Direktoriums des Nordamerikanischen Skatverbandes werden auf den 10. Juni einen Kaukus der Delegaten Chicagos zum Nationalkonvent in Milwaukee einberufen, um festzustellen, ob Chicago den nächstjährigen Nationalkonvent übernehmen will. Erklären sich die hiesigen Delegaten dazu bereit, so soll versucht werden, ein Abkommen zu treffen, wer zu Beamten des Nationalverbandes erwählt werden soll. Diese Beamten müssen die Vorbereitungen für den nächstjährigen Konvent treffen.

Der Lincoln Skat Klub hat seine Beamtenwahl abgehalten, in der die folgenden Beamten erwählt worden sind:

Präsident — Jakob Berlinger.
Vizepräsident — Nikolaus Wolter.
Schatzmeister — Jakob Gettmann.
Sekretär — E. Frohn.
Direktoren — Louis J. Niehoff, Max Beitz und Thomas Mark.
Berechnungsausschuß — Max Beitz, Jakob Gettmann, E. Frohn.

Der Klub hält seine Versammlungen jeden Mittwoch in seinem Klublokal, der Lincoln Turnhalle, ab. An jedem ersten Mittwoch im Monat findet ein Klubturnier statt.

Der Soziale Skat Klub hält sein letztes Turnier der Wintersaison am Sonntag, dem 9. Juni, in seinem Klublokal, der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., ab. John M. Heaney ist zum Skatmeister auserwählt worden.

Lone Star Oil Company

wird Dividende Nr. 3 an Aktien-Inhaber bezahlen, die am 15. Juni eingeschrieben sind

Die Lone Star Company bezahlt jetzt Dividenden nach der Rate von 24% per Jahr. Seht Euch nicht weiter um, kauft diese herrlichen, Dividende bezahlenden Aktien und tut es jetzt. Ihr werdet Euren Dividenden-Check für die dritte Dividende am 15. Juni erhalten, wenn Ihr als Aktieninhaber auf der Liste steht.

8—Oel produzirende Brunnen—8

verdienen diese Dividende. Vom Lone Star Bohrloch Nr. 9 wird jeden Tag erwartet, daß man darin auf massenhaftes Oel stößt. Nur ein kleiner Teil der Aktien ist noch übrig. Kauft Eure heute. Ihr zieht Dividenden von dem Tage an, an dem Ihr ein Aktieninhaber werdet. Zögert nicht, sendet Eure Bestellung jetzt, dies ist Eure letzte Möglichkeit, diese Dividende bezahlenden Sicherheiten zu kaufen.

$10 kaufen 500 Aktien

Schreibt oder telegraphirt Euren Auftrag jetzt an

Taylor Investment & Security Co.
Dept. G
338 First National Bank Building
DENVER, COLORADO.

jn2.5

Der Teufel und der Baron.

Von **Franz Herczeg.**

Im goldenen Weizenland von Abatur liegen drei Dörfer, so lumpig und armselig, wie Düngerhaufen in einem Blumengarten. Dort wohnen Slowaken, deren Großväter zur Zeit der Hungersnot von den Bergen niederstiegen. Sie trugen dazumal mächtige Filzhüte und wußten es vom Hörensagen, daß im Tieflande Weizenbrot wächst. Das war aber nur teilweise richtig, denn der Weizen wächst auf den Aeckern der Barone von Abatur, die Bauernfelder liegen im Sumpfe und dort gedeihen blos Schilf und Binsen. Die gewaltigen Holzschläger und reckenhaften Flösser des Hochlandes sind im Sumpfe zu zwerghaften Korbflechtern und untertänigen Taglöhnern verschrumpft. Sogar ihre breitkrämpigen Hüte haben die Auszehrung bekommen, wie der Mond im letzten Viertel, und heute sind es schäbige Mützen, ohne Schirm und Band.

Als die Slowaken von den Bergen kamen, brachten sie als gutkatholische Männer ihren ererbten Teufel mit. Aber auch dem Hochgebirgsteufel hat das Klima schlecht bekommen und er verkümmerte und verkam im Sumpfe. Ringsumher wohnen ungarische Kalviner, protzige und nüchterne Bauern, die scheren sich nicht um den slowakischen Satan und so erstreckt sich dessen ganzes Reich auf drei Dörfer. Nun tagdiebt der Schwarze im Röricht umher, wie ein alter Fuchs. Wahrscheinlich sinnt er über vergangene Zeiten nach, als er noch ein Herr in den finsteren Bergschluchten war, und als man noch das Kreuz schlug, wenn einer seinen Namen nannte. Im nüchternen Tieflande gibt es nicht einmal Wetterhexen. Die Ernte gehört dem Baron und ist überdies gegen Hagel versichert. Wen sollte da ein Unwetter freuen? Es ist noch ein Glück, daß die Menschheit den Branntwein hat. Die Leute betrinken sich doch zuweilen, dann fluchen sie lästerlich, prügeln ihre Weiber und das macht dem Satan Spaß. Manchmal passirt es auch, daß einem der Schnaps im Leibe brennt, den holt dann der Teufel mit Haut und Haar. Viel ist's ja nicht, aber immerhin etwas.

Dann kam aber der neue Baron, so ein Weltverbesserer und Menschenbeglücker, und verdarb dem Satan das bischen Vergnügen. Der gnädige Herr war Temperenzler und duldete keinen Branntweintrinker unter seinen Arbeitern. Nun wurden die drei Dörfer so lammsfromm, als läge der Sumpf von Abatur im Paradies. Die Schnapsbrüder fanden keine Arbeit und wer nicht arbeitet, hat nichts zu vertrinken. Nun langweilte sich der arme Teufel erbärmlich, und er soll daran gedacht haben, sich aufs Korbflechten zu verlegen.

Der Teufel bleibt aber auch in Abatur der Teufel. Eine Zeitlang duckte er sich, dann machte er urplötzlich einen Katzensprung und schlug seine schmutzigen Krallen in die Seele des gnädigen Herrn. Es gab ein zähes und tückisches Ringen zwischen dem Satan und dem Baron. Ich will über diesen Kampf berichten und wenn einer daraus seine Lehre zieht, so soll es mich freuen.

* * *

Der Kammerdiener trat in das Arbeitszimmer des Kastells, wo der Baron nach Tisch zu schlummern pflegte.

„Bitte gehorsamst, draußen steht ein Frauenzimmer."

„Ein Bauernweib?"

„Scheint etwas Besseres zu sein."

Der Baron — vielleicht hatte er eine Ahnung, daß das Frauenzimmer vom Teufel geschickt wurde — war bei schlechter Laune.

„Heute empfange ich niemand. Wenn sie arm ist, so schenk' ihr einen Gulden."

Die Sache war damit noch nicht erledigt, denn der Schwarze spann die Fäden weiter. Man hörte im Treppenhaus einen Fall, dann ein Laufen und Flüstern. Was gibt's denn? Der Herr öffnete die Flügeltür und da erblickte er die Fremde. Sie lag mit geschlossenen Augen und weißem Gesicht auf dem Teppich und hielt den Silbergulden krampfhaft in der kleinen Faust.

„Wie dumm, im fremden Hause ohnmächtig zu werden!" grollte eine Stimme.

Der gnädige Herr erkannte die Stimme des Versuchers, und da wußte er genau, woran er sich zu halten habe.

„Bringt sie auf mein Zimmer und legt sie auf den Divan," befahl er.

Es war ein junges Mädchen von rührender Anmut. Sie trug ein verblaßtes Waschkleidchen und sah bürgerlich anständig aus. Der Baron öffnete mit väterlicher Hand das Mieder der Ohnmächtigen. Als er jedoch die blütenweiße und wunderzarte Brust erblickte, erkannte er die Schlinge des bösen Feindes und schellte Frau Stur herbei. Die Stur war eine alte Beschließerin und verstand sich auf die Krankenpflege. Die Kleine öffnete die Augen. Es waren zärtliche blaue Augen und kleine goldene Schlangen glitzerten auf der Hornhaut.

Der Herr sprach ihr Mut zu und sie begann zu reden, zitterte dabei vor Angst und war doch über ihre eigene Verwegenheit erstaunt. Sie hieß Babika und war die Tochter des Schulmeisters von Also-Tur, von vieren die Kleinste. Die schwarze Verzweiflung hatte sie ins Kastell gejagt. Babika war nämlich Braut, ihr Verlobter hieß Kovacs und war Schreiber beim Kreisnotar. Am ersten hat Kovacs Amt und Brot verloren. Zwar war der Notar mit ihm zufrieden, doch mußte er die Stelle einem armen Vetter geben. Kovacs nahm sich sein Unglück so zu Herzen, daß er schnurstracks nach Amerika ging. Entweder, oder! sagte er beim Abschied. Geht's gut, so werde er sich Babika hinüberholen. Die Kleine wußte aber, wie es stand. Die Bauern finden den Rückweg von Amerika, die Gelernten aber nicht. Der große Schmerz gab ihr den verzweifelten Gedanken, ins Kastell zu gehen. Sie ging hin, wie manche Leute zur Wallfahrt ziehen, eigentlich ohne Hoffnung, bloß um ein etwaiges Wunder nicht zu versäumen. Die Aufregung hat sie dann zu Boden geworfen.

„Ja, wenn der Dingsda schon in Amerika ist, dann ist wohl nichts mehr zu machen?" meinte der Baron.

„Aber er ist ja noch gar nicht in Amerika!" eiferte Babika, „vorläufig ist er bei seiner Tante in Miskolcz, um Reisegeld zu bitten, und es ist noch gar nicht gewiß, ob er's auch bekommt.

„Euer Gnaden werden sich doch diese langweilige Geschichte nicht auf den Hals laden?" raunte der Versucher. Der Teufel kannte den Baron schlecht. Ob er sich's auf den Hals laden wird!

„Senden Sie Ihrem Bräutigam ein Telegramm nach Miskolcz. Wenn er zurück kommt, dann bringen Sie ihn her."

Drei Tage nachher standen die Verlobten vor dem gütigen Herrn. Kovacs war ein hübscher Junge, etwas einfältig, aber recht sympathisch. Er fand sich selbst so unwahrscheinlich, wie der Märchenheld, der nach wüsten Träumen im Feenschloß erwacht. Er stolperte, errötete, lächelte und stotterte begeisterten Unsinn. Babika war diesmal ruhig, fast selbstbewußt. Ihre zärtlichen Augen blickten andächtig zum Baron empor.

„Nun, was wäre da zu machen?"

Der Bräutigam hatte seinen fertigen Plan. Seinen hochfliegenden, jedoch sehr schönen Plan. Bei der Kanalbaugesellschaft von Abatur war das Amt eines Aufsehers zu besetzen. Jahresgehalt, Amtswohnung, Reitpferd — und man fordert gar keine besondere Vorbildung.

Der Oberingenieur der Kanalbaugesellschaft beantwortete den Brief des Barons umgehend. Höflich, kühl und anmaßend, wie Techniker meistens zu schreiben pflegen. Zu seinem Bedauern sei er nicht in der Lage, den Wunsch des Herrn Barons zu berücksichtigen, da die Ernennung Kovacs' ältere Rechte verletzen würde.

Das war aber ärgerlich! — Da ließ der Schwarze wieder seine verfluchte Stimme vernehmen. Wozu sich ärgern? Die Sache ließe sich ja bequem und angenehm ordnen. Man könnte den Kovacs füglich beim Herrschaftsamt unterbringen. Babika aber könnte Beschließerin im Kastell werden. Die Stur ist ohnedies rheumatisch und sehnt sich nach Ruhe. Der Baron überlegte. Der brave Kovacs draußen auf den Meierhöfen, Babika mit den andächtigen Augen und dem zärtlichen Lächeln im Kastell — das könnten tatsächlich gemütliche Herbstabende werden! Dann aber erkannte er den Abgrund zu seinen Füßen und schauderte zurück. Oho, Schwarzer, man durchschaut deine Tücke!

Gleich griff er zur Feder und schrieb einen zweiten Brief, diesmal an den Direktor der Kanalbaugesellschaft. Der Brief war kurz und vielsagend. „Wenn die löbliche Gesellschaft so wenig Gewicht auf seine (des Barons) Meinung lege, so dürfte ihr gelegentlich der neuen Aktienemission gewiß auch seine Mithilfe gleichgiltig sein."

Das traf ins Schwarze. Tags darauf kam die Drahtantwort der Direktion. „Mißverständniß geklärt. Bitten um Entschuldigung. Kovacs wurde zum Aufseher ernannt." (Der Direktor war Jurist.)

Das junge Paar erschien noch einmal im Kastell. Diesmal baten sie ihren hohen Gönner zur Hochzeit.

„Wenn wir hoffen dürften," stotterte Kovacs. „Denn sonst könnten wir gar nicht glücklich sein," lispelte Babika.

Der Baron ließ sein väterliches Auge lange auf dem rosigen Antlitz der Kleinen ruhen, dann sagte er ernst und mild:

„Es geht nicht, Kinder! Babika hat zu hübsche Augen und die Welt hat ein zu böses Maul. Es ist besser, wir sehen uns überhaupt nicht mehr!"

Kovacs verstand das gleich, obwohl er sonst ziemlich einfältig war. Die kluge Babika aber verstand es nicht und war nahe daran in Tränen zu zerfließen. Sie hat sich das anders gedacht. Weiß Gott, wie sie sichs gedacht hat.

Nun denkt der fromme Leser wohl, der gnädige Herr hat über den Teufel von Abatur einen vollen und endgiltigen Sieg erfochten? Und der Böse ist vor Scham und Zorn in ein Hamsterloch gekrochen?

Das ist leider ein Irrtum. Richtig ist, daß der Teufel seit hundert Jahren nicht so vergnügt war, wie an Babikas Hochzeitstag. Nun hatte er den gnädigen Herrn am Kragen! Er hielt seine zappelnde Seele in der Tatze, wie ein Bauernjunge den Flaumenspatz. Das war ein guter Fang! Die Seele eines Komitatsviriisten ist schließlich mehr wert, wie die Seelen eines Dutzend Schnapsbrüder.

Wie das möglich ist? Gleich soll man's erfahren.

Drei Tage später meldete man dem Baron, daß ein schwarzes altes Weib am Tore warte. Seit Morgengrauen steht sie dort. Niemand kennt sie und sie will niemand Rede stehen.

Zur Zeit der Abenddämmerung wollte der Baron promenieren und da erblickte er die Alte. Er sprach sie an, denn er war, wie bekannt, ein leutseliger Herr.

„Erwarten Sie jemand, gute Frau?"

„Ich erwarte den Baron."

„Das bin ich. Was wünschen Sie?

„Ich wünsche Ihnen etwas zu sagen. Wenn der Fluch einer Mutter seine Wirkung hat, dann werden Sie im tiefsten Höllenpfuhl brennen. Das wünschte ich Ihnen zu sagen."

Ah, Gott, die Aermste ist irrsinnig! Der Baron fühlte tiefes Mitleid denn er hatte, wie wir wissen, ein fühlendes Herz.

Die schwarze Frau sprach weiter. Nun wurde ihre Stimme kreischend.

„Was haben Sie mit meinem Jungen gemacht? Er hat Sie nie gekränkt! Er war doch friedfertig und brav. Zehn Jahre arbeitete er am Kanal. Jetzt war er daran Aufseher zu werden. Jedermann versprach es ihm, der Direktor, der Ingenieur. Und dann hat man ihn hinausgeworfen. Man bedauerte ihn und hat ihn trotzdem hinausgeworfen. Sie sagten: es muß sein, der Baron wünscht es! Es muß Platz gemacht werden für einen Fremden, der nie gearbeitet hat, den niemand kennt. Die anderen hatten Weib und Kind, mein Junge war ledig und so traf es ihn."

Dem Baron schien das ein recht fatales Mißverständniß.

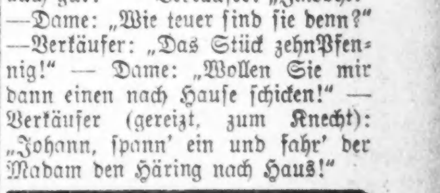
„Das tut mir aber leid. Vielleicht läßt sich da noch etwas machen? Ihr Herr Sohn könnte mich gelegentlich aufsuchen. Sagen Sie ihm, er soll seine Zeugnisse mitbringen."

Die schwarze Frau blickte dem Baron starr ins Auge.

„Mein Junge kann Sie nicht aufsuchen, er hat sich ja vorgestern Nacht erhenkt. Und ich will betteln gehen, aber von Ihnen will ich nichts."

Sie schwenkte um und ging rasch der Landstraße entlang. Der gnädige Herr stand im Tor und blickte ihr nach. Irgendwo in der Dämmerung lachte einer wiehernd.

— Boshaft. — Dame: „Haben Sie Häringe?" — Verkäufer: „Gewiß!" — Dame: „Sind dieselben auch gut?" — Verkäufer: „Jawohl!" —Dame: „Wie teuer sind sie denn?" —Verkäufer: „Das Stück zehn Pfennig!" — Dame: „Wollen Sie mir dann einen nach Hause schicken!" — Verkäufer (gereizt, zum Knecht): „Johann, spann' ein und fahr' der Madam den Häring nach Haus!"



Brillen u. Augengläser
zu den billigsten Preisen. $1.50 u. aufw.
Augen wissenschaftlich untersucht.
R. W. HARTWIG
Apotheker und Optiker
800 Milwaukee Avenue
Ecke Chicago Ave.
Ap20sasonmi3ant

HILLMAN'S
"A Store for Everybody"
State and Washington Sts.

Juni-Offerte in Blusen

— die sofort die Aufmerksamkeit jeder Dame auf sich ziehen sollte, die zu sparen wünscht.

Zweiter Floor

Hier sind etwa 1,000 neue reizende Blusen aus

Georgette Crepe und Crepe de Chine

— in handbestickten und geschneiderten Modellen, mit runden, spitz zulaufenden, viereckigen und Rollkragen, Aermeln in neuesten Fassons; in fleischfarbig, Maize, Peach, Coral und weiß.

Einbegriffen in der Partie sind viele Muster-Blusen — nur eine oder zwei von einer Sorte — die diesem Verkaufe noch größeres Interesse verleihen sollten. Größen aufwärts bis zu 46; Montag

$2.98

A Store for Everybody

Der gerettete Geldbrief.

Von Crome-Schwiening.

Stud. phil. Hieronymus Brand hatte eine schlechte Nacht gehabt. Einmal war er am Abend vorher schon um zehn Uhr von der Kneipe in seine Wohnung gegangen und eine solch totale Aenderung der gewohnten Lebensweise rächt sich bekanntlich immer; zum andern hatte er infolge seines frühen Aufbruchs nur die Hälfte seines gewohnten Quantums getrunken und das lag ihm wie ein schwerer Vorwurf auf dem Herzen; zum dritten war heute der 1. April und das war das schrecklichste.

In Wahrheit, Hieronymus Brand fürchtete sich heute vor dem Eintreffen des väterlichen Geldbriefes. Diese Furcht erscheint auf den ersten Blick dem geehrten Leser gewiß so seltsam, daß er auf eine Erklärung besteht. Und diese war sehr einfach genug: „Hieronymus hatte Schulden, viel Schulden, sehr viel Schulden. Er konnte seine Schulden längst nicht mehr überblicken. Sie waren ihm sonst ziemlich gleichgiltig gewesen, aber heute war der Erste und ihn bangte um seinen Geldbrief."

Hieronymus war ein flotter Studio, aber in Bezug auf das Schuldenmachen von einiger Originalität. Er konnte so „überzeugend" pumpen! Seine Couleurbrüder achteten ihn deshalb doppelt hoch und boten ihm den Ehrenkneipnamen „Finanzminister" an. Aber Hieronymus refüsierte.

Unser Freund hatte die Eigenheit, seine Gläubiger nicht nach der Höhe der Summe oder nach den Individuen zu klassifizieren, sondern nach Straßen. In einem Punkte war nämlich Hieronymus ungeheuer zartfühlend. Es widerstrebte ihm, bei hellichtem Tage an dem Hause eines seiner Gläubiger vorüber zu gehen. Infolge dessen hatte er gut dreiviertel aller Straßen der kleinen Universitätsstadt zu meiden und nur noch auf erstaunlichen Umwegen gelangte er von seiner Wohnung in die Kneipe und auf den Fechtboden. Da in der Straße, in welcher das Universitätsgebäude lag, nicht weniger als fünf seiner Gläubiger wohnten, so hatte Hieronymus notgedrungen für das laufende Semester auf den Besuch der Kollegien verzichten müssen.

Es schlug halb sieben Uhr; da entwand sich Hieronymus, tiefen Ernst in den Zügen, seinem Bette und stieg mit der Miene eines zum Tode verurteilten und seiner Exekution entgegensehenden Delinquenten in Beinkleider und Kanonen hinein. Er hatte vor dem Einschlafen versucht, eine ungefähre Zusammenstellung seiner gierigsten Gläubiger im Geiste vorzunehmen, aber die Reihe war so lang geworden, daß er darüber einschlief. Im Traume waren sie ihm alle erschienen, die Manichäer, mit dem Originalkopfe und einer dem „pulex irritans" gleichenden Gestalt. Irritiert hatten sie den armen Hieronymus im Traume genug, ihn schauderte noch, wenn er daran dachte.

Er setzte einen alten Stürmer auf das Haupt und sich selbst in den alten Plüschsessel, den seine Wirtin ihm als Familienstück dringend zur Schonung empfohlen hatte. Darauf versuchte er zu denken. Es ging nicht. Erst, als er seine lange Pfeife gestopft, entzündet und zur Hälfte leergeraucht hatte, gaben seine Gedanken ihm eine Audienz. Dabei hafteten seine Blicke starr auf einem Päckchen Briefe, die auf dem Tische Platz gefunden hatten. Keine Hand hatte sie berührt, seit die Wirtin sie dorthin gelegt. Hieronymus hätte sich heute lieber den Finger abgebissen, als diese Briefe geöffnet. Er kannte aufs Wort genau den Inhalt eines jeden: „Wenn Sie morgen nicht zahlen, so — — —"

Dieses „so" hatte dem guten Hieronymus stets den geringsten Kummer bereitet. Er hatte nichts, also war des Mahnens Müh umsonst. Aber heute, heute war der 1. April, um ein halb zehn Uhr kam der Geldbriefträger — o, sein Vater war pünktlich mit der Zusendung des „Wechsels" — und seine Ahnung sagte ihm, daß um dieselbe Zeit sein Zimmer besetzt gehalten werde von mindestens einem halben Dutzend seiner blutgierigsten Gläubiger.

Und das schlimmste war: alle seine alten Schliche verfingen nicht mehr. Das Abwarten des Geldbriefträgers auf der Straße, das Abholen von der Post, das Sichverheimlichenlassen — einmal hatten alle diese Anti-Manichäer-Mittelchen genutzt, aber auch nur einmal. Und jetzt war die ganze Serie seiner Ausflüchte erschöpft.

Vorsichtig näherte er sich dem Fenster, um gleich darauf mit einem „Ei verflucht" zurückprallen.. Unten vor dem Hause stand schon Löb Schmuhl, der Schrecken aller Studiosen, deren Namenszüge er auf einem Papieroblongum mit farbigem Unterdruck und dem großgedruckten Worte „Wechsel" in seinem Portefeuille trug. Resignirt trat Hieronymus zurück. Löb Schmuhl stand schon Posten, das sagte ihm genug.

Der arme Hieronymus dachte mit Trauer an die väterlichen Goldfüchse, die er heute den Händen seiner Gläubiger mit seiner gewohnten Virtuosität nicht werde entreißen können.

Die Wirtin brachte ihm mit auffällig ernster Miene den Kaffee: „Herr Studiosus, unten stehen zwei Männer, die zu Ihnen wollen."

„Ich weiß, ich weiß —" murmelte Hieronymus mit einem Anflug eines gewissen galligen Humors. „Der eine ist schiefbeinig und kurz, der andere lang und dünn und sommersprossig —"

„Herr, du meine Güte, so sehen sie aus!"

„Ich werde doch wohl meinen Schuster und meinen Schneider kennen!" murmelte Hieronymus. „Ich bin in der Prophetenlaune heute. Nachher kommt noch der dicke Lohgerber vom Markte, dem ich fünfzig Mark schuldig bin, dann kommt der lahme Kaufmann Kiesemaier, dann der Handschuhmacher, und wenn Sie draußen auf die Straße blicken, sehen Sie Löb Schmuhl mit einem zusammengefalteten Papier dort stehen — das ist der schlimmste, denn der geht nicht weg!"

Die alte Wirtin glättete besorgt ihre nicht mehr ganz weiße Schürze, zog dann fast schüchtern einen Zettel hervor und legte ihn auf den Tisch.

„Meine — —"

„Ja, Ihre Auslagen. Ich sehe schon! Wenn ich nur den Geldbrief von meinem Alten vor den hungrigen Wölfen da draußen retten könnte. Sie erhalten Ihre paar Mark, wie immer, pünktlich. Aber heute — geben Sie acht, die Kerle fassen mir den Stephansboten auf der Treppe ab und nachher bin ich nackter an Geld, als in diesem Augenblicke, wenn dies überhaupt möglich wäre."

In diesem Augenblicke pochte es an die Türe, und während die Wirtin in der Kammer verschwand, flog die Tür, ohne daß Hieronymus „Herein" gerufen hatte, auf und eine kleine Anzahl von Menschen, sämmtlich mit sehr entschlossenen, ernsten Mienen, drang über die Schwelle, allen voran Löb Schmuhl mit einem Hieronymus sattsam bekannten länglichen Stück Papier.

„Guten Morgen, meine Herren —" sagte Hieronymus mit einem Tone etwa, wie ein Verurteilter, der die Gefängnißwärter begrüßt, welche ihn zum Schaffot zu führen kommen, und beinahe hätte er hinzugefügt: „Was verschafft mir die Ehre —" aber das unterließ er denn doch. Die „Herren" würden schon die Unterhaltung beginnen.

Und Löb Schmuhl war's, der sie begann. Er trat, den Wechsel wie eine Fahne schwenkend, an den dicke Rauchwolken paffenden Hieronymus heran und fragte: „Woll'n Se mer beßahlen den Wechsel?"

Die anderen schienen zu fürchten, daß Löb Schmuhl allein den Sieg über das unglückliche Opfer der Manichäer-Geldwut davontrüge, denn in demselben Augenblick sagten der Schneider und Schuster im Chorus: „Wir müssen heute unser Geld haben, wir geh'n nicht eher!"

Und die letzten Worte sollten zum Stichworte für den Gläubigerrest werden, denn „Wir geh'n nicht eher" wurde sofort sechsstimmig wiederholt und Löb Schmuhl wedelte dazu bekräftigend mit dem unglückseligen Wechsel. In diesem Augenblicke pochte es von neuem an die Tür und in der gleich darauf sich öffnenden erschien ein Briefträger. Ein Ah! der Erwartung wurde laut, Hieronymus' Blässe wurde intensiver, allein nur ein Brief und eine Zeitung wurde abgegeben, kein Geldbrief.

„Machen Sie sich's bequem, meine Herren —" sagte Hieronymus, mit dem schwachen Versuch, zu lächeln. „Sie gehen nicht eher, bevor Sie Ihr Geld erhalten? — nun, dann sorgen Sie für möglichst bequeme Sitze. Warum haben Sie Ihr Bett nicht mitgebracht, Herr Schmuhl? Ich fürchte, Sie werden, wenn auch Sie wie die anderen Herren hier warten wollen, für die nächsten Monate Ihrem gewinnbringenden Geschäfte völlig entzogen sein."

„Machen Se schlechte Witze, aber beßahlen Se mer gutes Geld!" gab Löb Schmuhl lakonisch zur Antwort, indem er sich auf dem Sofa niederließ, während die anderen in unheilverkündendem Schweigen sich auf die vorhandenen Stühle setzten.

Hieronymus zuckte die Achseln. Er sah schon, was kommen mußte. Sein Geldbrief war unrettbar verloren. Mit einer Art freudiger Genugtuung erfüllte es ihn, daß sein Inhalt ja doch nicht reichen würde, um sie alle zu befriedigen.

Hei — was schoß ihm da plötzlich durch den Kopf. Horatier — Kuriatier — das famose Mittel, konnte er es nicht in Bezug auf seine Gläubiger anwenden?

„Herr Stichel!" wandte er sich plötzlich aufspringend, an den dürren Schneider. „Darf ich Sie um eine Minute Gehör privatim bitten? Hier in meiner Kammer sind wir ungestört."

Stichel folgte der einladenden Handbewegung und trat in das anstoßende Gemach, wo Hieronymus also auf ihn einredete: „Herr Stichel, Sie haben da drinnen im Zimmer eine Reihe von Leuten gesehen, die Geld von mir verlangen. Ich könnte sie mit dem besten Willen nicht bezahlen, selbst wenn heute früh schon mein Wechsel anlangte, während dieser stets erst am Zweiten eintrifft. Ich will mit Ihnen eine Ausnahme machen, lieber Herr Stichel — ich werde Sie zuerst bezahlen, und bis auf den letzten Pfennig. Die anderen foppe ich, indem ich sie heute den ganzen Tag hier sitzen lasse. Morgen früh erst kommt mein Geld. Wollen auch Sie gefoppt werden, so bleiben Sie, wollen Sie das sein, für was die ganze Stadt Sie hält, ein gescheiter Mann, so vergeuden Sie heute Ihre Zeit nicht auf meiner Stube!"

Damit schritt Hieronymus auf sein Zimmer zurück und mit nachdenklichem Antlitz folgte ihm Meister Stichel, der eine Weile hindurch mit einem Entschlusse zu kämpfen schien, dann aber seinen Hut nahm und entschlossen sagte: „Ich gehe, Herr Studiosus. Sie werden Ihr Wort halten!"

„Aber natürlich!"

Die anderen sahen sich etwas verdutzt an und mit halb erntem, halb verblüfftem Gesicht folgte nun der Schuster Hieronymus in das Nebengemach, in welches dieser ihn für eine kleine Weile einzutreten gebeten. Hier wurde ihm natürlich von dem pfiffigen Studenten genau dieselbe Standrede gehalten, wie dem Schneider.

Auch diesmal wirkte die „Vereinzelungs-Methode." Der Schuster ging, ihm folgten nacheinander die anderen; jedem einzelnen hatte Hieronymus die „Bevorzugung" versprochen. Nur Löb Schmuhl blieb kalt.

„Machen Se mir doch vor kein X for ein U —" lächelte er eisig. „Wenn de anderen sind dumm genug zu gehn, Löb Schmuhl werd bleiben, bis der Herr Studiosus kriegen sein Geld!"

Mit Löb war auf die vorgenannte Weise nichts anzufangen, das sah Hieronymus ein. Auf einen anderen Plan sinnend, griff er nach der Zeitung und begann mechanisch zu lesen. Der Name seiner Heimatstadt fesselte ihn und als er in der kleinen Notiz las, daß in derselben in jüngster Zeit mehrere Fälle von schwarzen Blattern vorgekommen seien, hätte er vor Freude bald aufgeschrieen. Jetzt hatte er Löb.

„Haben Sie schon die schwarzen Blattern gehabt, Herr Schmuhl!" fragte er plötzlich „ex abrupto".

Löb fuhr entsetzt in die Höhe.

„Soll mer bewahren der Gott Abrahams!" stotterte er.

„So? Ich lese eben, daß in meiner Heimat die schwarzen Blattern ausgebrochen sind. Sie wissen, daß mein Vater Arzt ist. Ich hoffe, er wird nicht so unvorsichtig sein und mein Geld diesmal, wie er sonst zu tun pflegt, in Banknoten senden. Der Teufel traue dieser furchtbaren Krankheit!"

„Werd er nich tun, der Herr Vater —" stotterte Löb und rannte aufgeregt im Zimmer herum. „Soll mer Gott bewahren, de schwarzen Blattern —."

„Ja, Vorkehrungen werde ich auf alle Fälle treffen," meinte Hieronymus gleichgiltig. „Einen Topf kochendes Wasser, um heiße Dämpfe auf den Brief zu leiten, wird meine Wirtin mir gewiß besorgen. Es ist doch gut, daß Sie hier geblieben sind, Herr Löb, Sie können mir nachher hilfreiche Hand leisten."

„Werd' ich Ihnen leisten 'was andres —" schrie Schmuhl zwischen Geldgier und Furcht schwankend, erregt. „Bin ich gekommen, ßu holen mein Geld, nicht de schwarzen Blattern. Beßahlen Se mer, daß ich kann heim!"

„Tut mir leid, Herr Schmuhl," sagte Hieronymus kalt und gleichgiltig, „Sie wissen, daß ich mein Geld noch erwarte. Dann werden Sie bezahlt. Wenn der Brief contagiös wirkte, es wäre allerdings schrecklich —"

„Herr Studiosus," begann Löb plötzlich mit festem Entschluß. „Werd ich geh'n, wie die andern, ze kommen wieder morgen, übermorgen, wenn Se wollen lassen wechseln vorher das Geld von Ihrem Papa —"

„Ei mit Freuden, Herr Löb," triumphierte Hieronymus hinter dem eilig sich entfernenden Löb her. „Frau Wirtin! holen Sie mir schnell ein splendides Frühstück. Sie allein bekommen Ihr Geld!"

Und so wards. Um zehn Uhr traf der Geldbriefträger den Herrn Studiosus Brand bereits zum Ausgehen gerüstet an, als er ihm das Geld überbrachte. Der Geldbrief war für diesmal noch gerettet; daß Löb, der Schneider und Schuster am andern Morgen kein Geld bekamen, wird der geneigte Leser sich leicht denken können.

— Verblümte Deutlichkeit.—„Wie sehr bedaure ich, Verehrteste, daß Sie mir jedesmal das Vergnügen Ihres Besuches zu einer Stunde machen, wo ich den Tee entweder erst vor einigen Minuten genommen, oder ihn erst so spät nehmen werde, daß ich Ihnen gar nicht zumuten kann, mich so lange mit Ihrer geschätzten Gegenwart zu erfreuen."

— Verschiedene Wirkung.—Badearzt: „Es ist nicht möglich, daß Jedermann unser Bad befriedigt verläßt — die Wirkung auf verschiedene Menschen ist auch grundverschieden!" — Mann (seine leere Geldbörse weisend): „Ich merk's! Meiner Frau hat's geholfen und mich hat's ruinirt!"

— Auch ein Maß. — Lehrer: „Wie hoch ist der Montblanc?" — Der kleine Schulze: „Scheußlich hoch!"

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

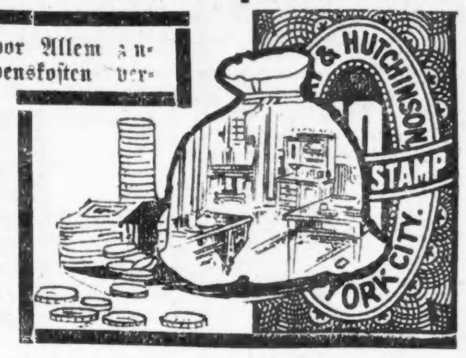
Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 833 Dearborn Str., Room 318.

ROTHSCHILDS'—Der Laden für die EXTRA Ersparnisse

Ehe Ihr Eure Einkäufe macht, bedenkt, daß dieser Laden Euch vor Allem zuverlässige Waaren bietet zu Preisen, die Eure Lebenskosten verringern. Und außerdem Euch die extra Ersparniß von S. & H. grünen Trading Stamps gibt — eine Ersparniß, die Euch kein anderer Department-Laden an der State Straße bietet. Diese berühmten Trading Stamps sind frei. Dieselben häufen sich stetig an, ohne Anstrengung oder Extrakosten Eurerseits. Dieselben arbeiten immerfort für Euch, durch sie erhaltet Ihr anziehende, nützliche und wertvolle Artikel für Haus- und persönlichen Gebrauch, die Ihr sonst nicht hättet. Bedenkt's.



$1.25 Börsen, 78c — Leder Envelope Börsen für Damen, aus Pin Morocco Leder; Top Strap; Ledergriff; ein $1.25 Wert — das Stück zu.. 78c. Main Floor

Seid. Handschuhe, 65c — Feine Partie seidene Handschuhe, dopp. Fingerspitzen — garantirt. Fabrikat, weiß, schwarz und farbig, Paar.. 65c. Hauptfloor.

Kurzwaaren — Recht vorbehalten, die Quantitaten zu beschränken.
5c Karte Snap Dreß Fasteners zu 3½c
10c Büchse 2-in-1 oder Shinola Schuh-Paste zu 7c
5c Bolt Bias Lawn Tape — morgen zu 3½c
Nähseide, schwarz oder farbig — 6c Spule zu 4½c
Hauptfloor.

Militär-Uhren, 10.50 — Sterlingsilber, stark u. dauerhaft, 7-Jew. Radio Zifferblatt, militärische Uhren, Montag für $10.50. Main Floor

250 Nachmittags-Kleider für Damen soeben erhalten, Werte bis $25, zu $16.75

Eine vollständig neue Sendung von einem der prominenten Damenkleider-Fabrikanten von New York, die wir zu einer beachtenswerten Preisherabsetzung kauften. Anziehende Nachmittagskleider aus Crepe de Chine, Taffeta, Foulard, Satin, Serge und hübsche Georgette-Kombinationen, es sind die allerneuesten Moden. Dekorative und Novel-Gürtel oder Tie-Schärpen, hübscher bestickter Beading- und Knöpfe-Besatz, hübsche Kragen, und neue Aermel-Effekte, wundervolle Werte zu...... $16.75

Frühjahrmäntel für Damen, wert bis $22.50, zu $14.75 — Zu diesem Preis findet Ihr schöne Frühjahrmäntel, für jede Gelegenheit, Straße, Reise oder Dreß, und ein Mantel für den Sommer ist sehr nötig. Sucht den Euren morgen aus einer prächtigen Auswahl der beliebtesten Stoffe aus, in allen neuen Schattirungen und neuesten Entwürf., Montag nur $14.75

Hunderte von neuen Röcken soeben erhalten, Werte bis $7.50, zu $4.95 — Elegant entworfene Modelle in Seidenpoplin, schwarz, farbig u. gestreifte u. Plaid Taffetas. Gute Auswahl von Moden zur Auswahl, in woll. Checks und Plaids, alle Größen, speziell markirt zu...... $4.95

Spez. Offerte von neuen Sommer-Damenkleidern, $5.95, $6.95 und $7.50 — Wundervolle Auswahl neuer Sommer-Frocks, speziell für Montag. Hunderte hübscher, eleganter Moden, zarte Farben, neueste Besatzeffekte. Bedeutende Werte, die Stoffe, Qualitäten und die Kleider in Betracht gezogen; aus hübsch. Voiles u. schönen Ginghams, alle neuen Sommerfarb., viele wallende Fassons, alle Größen, einschl. für Korpulente, spez. für Montag, $5.95, $6.95 und... $7.50

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken.

100 5-Gr. Aspirin Tablets, $1.25 Gr., 69c
Cuticura Seife, Stück 18c; 3 für 53c.
Taggert & Ramsdells Cold Cream, 50c Größe, 37c.
Truckers Revelation Zahnpulver, 25c Größe, 18c; 3 für 53c.
Hughes' Ideal Haarbürsten, dopp. Borste, $1 Wert, 79c.
1 Pfd. Flasche Peroxide of Hydrogen, 25c Wert, 19c.
2 Qt. weiß emaill. Douche Kanne, vollständig mit Fittings, $3 Wert, 89c.
BaseSprays, 5 Fuß Tubing, vollst. Faucetzubehör, 69c.
Ponds Vanishing oder Cold Cream, 50c Größe, 37c.
Caldwells Syrup of Pepsin, $1 Größe, 69c.
Lamberts Listerine, $1 Gr., 69c.
Horlick Malted Milk, $3.75 Größe, $3.09.
Kolynos Tooth Paste, 21c; 3 für 62c.
2 Qt. nahtl. rote Gummi-Wasserbags, $1 Wert, 69c.
Mellins Food, 75c Gr., 59c.
Palm Olivefeife, St., 10c; Dtz., $1.10. Main Floor

Hübsche Blusen $2.95 — Ein großes Sortiment von Crepe de Chine Blusen mit großen Kragen, spitzenbesetzt, waschbare Satinblusen mit Buster Brown Kragen, — fleischfarb. u. weiß, sowie nette Voile Blusen, — handbestickt, 2.95. Vierter Floor

$25 Baby Cabs $19.95 — Eine Freude, diesen hübschen Kinderwagen zu (wie abgebildet) zu fahren, fein velirt in grau, Elfenbein, Cafe-au-Lait oder Royal Blau, hat wendbaren Oel temperirten Spring Gear, vollständig mit Corduroy Windschutz Gardine — eine beschränkte Anzahl, zu 19.95
Derselbe Kinderwagen wie oben, nur mit dem Unterschied, daß er von feiner Sorte halbrundem echtem Reed gemacht ist, $30.00 Wert, zu $23.95

Hochsommer Kinderkleider, $1.25 — Hübsche weiße Madraskleider, w. im Bild, mit Tasche, — hübs. Farben, rosa, blau, Maize und Nile. Cuffs und Manschetten damit piped. Gr. 2 bis 6 Jahre. $1.25
Babykleider, von 6 Mo. b. 2 Jahren, comfort. Kleid für Mittsommer, ausgesch. Hals u. kurze Aermel, oder Bischof-Effekt, spez... 59c. Dritter Floor

Hängende Blumenkörbe, 98c — Gefüllt mit schönfarbigen Coleus, Springerii, Bost. Ferns, Wandering Jews etc., das Stück 98c
$1.50 Boston Farren, in 7-zöll. Töpfen — gute, gesunde Pflanzen, gut akklimatisirt — spez., Stück 98c. Achter Floor

Middy Anzüge für Knaben, $2.79 — Regul. Middy Anzüge, Bluse hat blauen Kragen u. Manschetten, großes Taschentuch Tie, Schnur u. Pfeife; — Hosen lang, hinten zu schnüren; — Alter 3 bis 10 Jahren; $2.79. Zweiter Floor

Zahn-Arbeit. — F.A. CARTER D.D.S. — Gebiß Zähne, Goldplatten, $35, andere Gebisse $5 und aufwärts bis $150. Füllungen u. Brückenarbeit. Zähne gezogen. Gas oder lokale Anaesthesia. 9. Floor

Juniverkauf Muslin- u. seidenes Unterzeug — Mit dem Juniverkauf kommen hübsche Society Voile Nachtgewänder u. Envelope Chemise, zu $1.25. Drei Modelle abgebildet, die Nachtkleider sind mit hübschem rosa und blauem Handsteppstich verziert, während die Chemises schön in Pastelfarb. bestickt sind.
Nachtkleider mit Madeira Stickerei, Hose und gestickter Initiale, $1.19
Muster-Untermuslin von zarten Stoffen in weiß oder fleischfarbig, Envelope Chemise, Combinations, Nachtkleider, Billy Burke Pajamas, weiße Unterröcke, $1
Muster-Untermuslin, darunter feine mit Spitzen und Stickerei garnirte Unterröcke, Crepe Billy Burke Pajamas, feine Nachtkleider, Envelope Chemise und feine spitzenbesetzte Combinations — wert $2.50 bis $3.00, zu $1.69

Muster von seidenem Unterzeug zu $1.69 — Darunter sind Crepe de Chine Envelope Chemise, Jersey Seide und Crepe de Chine Bloomers, und Seide Bloomer Beinkleider, $2.50 Wert, Auswahl zu $1.69
Tub Unterröcke mit breiten Satinstreifen in weiß u. rosa, auch Straßenfarben — speziell zu $2.95
Crepe de Chine und Seide Camisoles, in fleischfarbig od. weiß, hinten und vorn mit Spitze und Einsatz garnirt — Band oder Spitzen Schulter-Straps, $1.00 Wert, zu 69c
Windsor Crepe und Voile Bloomers und Skirt-Bloomers, alle Farben, $1. Dritter Floor.

Lisle Union Suits für Damen, 89c — Eine sehr feine Sorte für den Sommer, gerade das richtige Gewicht, dauerhafte Qualität, niedriger Hals und ärmelloser Band Oberteil und anschließend. Knie, reguläre und extra Größen, nur in rosa.......... 89c
Baumwollene Union Suits für Damen, eingefaßter Hals und Arme, reguläre und extra Größen...... 48c
Mesh Knit Union Suits für Knaben, kurze Aermel und Knielänge, weiß und ecrufarbig, leichte Seconds, Fehler beeinträchtigen die Tragqualität nicht...... 28c
Baumwolle und Lisle Damenleibchen, mit V-Hals, sodaß sie nicht über die Schulter gleiten, gut eingefaßter Hals und Arme, zu 28c
Feine Lisle Union-Suits für Damen, mit French Band Top, enge u. Spitzenkniee, niedriger Hals und keine Aermel, rosa und weiß ...... 69c. Hauptfloor.

$6 bis $8 Damenschuhe Red Cross Shoes und Pumps, $3.95 — Große Räumung von Trade Mark Schuhzeug, alle gebrochenen Partien und Enden von Pumps und Schuhen des berühmten Red Croß Fabrikats. Jedes Paar ist absolut tadellos und gerade so gut wie die von ungebrochenen Partien; der einzige Unterschied ist, daß einige Größen und Weiten fehlen. Kid und Patents; niedrige und hohe; es sind frühere $6 bis $8 Werte — morgen, das Paar zu...... $3.95. Dritter Flor.

Verkauf $5 garnirter Hüte $2.50 — Hüte, die aus unserem regulären Lager genommen wurden; Leghorns, Milans und farbige Liseres; alle Werte bis zu $5.00; zum Verkauf am Montag — die Auswahl zu...... $2.50
Bandirte Sailors, $1.19 — Sailors aus rauhem Stroh, in schwarz, braun, marineblau, rot, mit feinem Grosgrain Band oder mit Novelty gestreiften Bändern garnirt; reguläre Werte bis $1.45; Montag, speziell, $1.19. Vierter Floor.

Verkauf von 50c bedruckten Voiles, 35c — Spezielle Auswahl von neuen bedruckten Voiles und glatt gewebten Waschstoffen, 36 und 40 Zoll breit; alle beliebten Moden und hübschen Farben; 45c und 50c Sorten...... Zweiter Floor.
32zöllige Ginghams, gewebte und bedruckte Plaids, nette Farbenkombinationen und einfarbig, 50c Wert, die Yard zu 35c
Seide und Baumwolle Shantung, 36 Z. breit, sehr glänzend, permanenter Finish, alles hübsche Schattirungen — $1.00 Wert, Yard zu...... 75c
Seidegemischte Tissue Ginghams, auch nette gewebte Egyptian Yarns; karrirt und Plaids; Yard...... 29c
36- und 40zöll. weiße Waisting, nette einfache und fancy Voiles und Lace Cloths, schön bestickt; Yard... 48c
36zölliger feiner gebleichter Muslin — weicher Finish, Staple Marke — speziell, Yard 23c
36- und 40zöll. feinste Qualität weiße transparente Organdy, crisp und hübsch, jetzt so begehrt für Konfirmations- und Graduationskleider; speziell, die Yard zu 75c
40zöllige zarter weißer Voile, stark mercerisirtes Garn, 40c Wert, vom Bolt, Yard zu 25c
Prachtvolle, farbig bestickte Bett-Sets, volle Größe Decke und dazu passendes Polster, schön gezackt; assortirte Farben; $7.50 Wert; morgen das Stück zu $5.95
Beste Qualität türkische Handtücher — ganz weiß und farbige Jacquard Borten; regulär zu 60c verkauft; morgen das Stück zu 45c

Keine Post- oder Phone-Bestellungen. Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken.

Verkauf von $2.25 Waschkessel, $1.59
Von schw. Blech, schwerer Kupferboden, feste Holzgriffe, Nr. 9 Größe 1.59
$2.25 spez. Fußbodenfirniß, trocknet hart mit einem Glanz, Gallone $1.75
55c Toilet Papier, gute Qual. Crepe Tissue, Dtz. Rollen.... 39c
55c Waschbretter, gut gemacht und ausgestattet — für...... 35c
65c Fenster Boxes — grün angest., 8 x 8 Zoll, 36 Zoll lang, 49c
$1.79 Drahtfenster, von Kiln getrock. Holz, m. bester Sorte schwarzem Drahttuch überz., alle Gr. $1.39
$3.75 elektr. Bügeleisen, 6 Pf. Gr., voll nickelplattirt, vollständig mit Schnur, zu...... $2.45
Drahttuch, erste Qual., schwarz angestrichen, 18 bis 48 Zoll breit, in Rollen v. 100 Linear Fuß, per 100 Quadratfuß, zu 2.50
Ornamental Lawn Fencing, von schw. galvanisirt. Draht, 36 Zoll hoch, per Linear Fuß, zu..... 10c
33c verstellbare Drahtfenster, 15 Zoll hoch, von 21 bis 32 Zoll auszuziehen, 23c
$1.85 Imperial fertig gemischte Hausfarbe, große Auswahl von Farben, per Gall., $1.45
$1.39 Mrs. Potts Bügeleisen, 3 Bügeleisen, Griff und Stand, per Set...... 98c
$7.00 Gartenschlauch, 5 Ply, in 50 Fuß Längen verbunden, völlig garantirt, $5.45
All Day Rasenmäher, 10zöllige Treibräder, 14zöll. stähl. Schneidemesser, völlig garantirt, für.... $7.25
$2.35 Gasöfen — Gußeisen Gestell, 2 intensive Brenner, für.... $1.59
75c Teppichbesen, von guter Qualität Besenkorn gemacht — gut gemacht, für.. 45c
Ranneys Majest Eisschränke, von Hartholz gemacht, Golden Eichen Politur, mit galvan. Stahl ausgelegt — aufw. von.. $6.95
Achter Floor

Morris & Co.'s Supreme Schinken — Jeder einzelne perfekt.
10 bis 12 Pfd. im Durchschnitt, Pfd. 31c
Zarter Pot Roast von Prime Beef, Pfd.. 26c
Spare Ribs, — frisch od. gesalzen Pfund 15c
Rindzunge — frisch oder gesalzen, Pfund.. 23c
7. Floor.

United States Food Administration License Number G10333.

Price's oder Royal Backpulver, Pfd. 45c
Feinste lange Macaroni oder Spaghetti, 9¼ Pfd. Kiste $1.05
Pet, Bordens, Libbys oder Dundee evaporated Milch, hohe Büchsen, speziell, zu.. 11c
Johnsons Galvanic oder Rub No More Seife, 10 Stücke.. 58c
Washburn Crosbys Gerstemehl, ⅛ Faß Sack für...... $1.55
$1.00 Büchsen Log Cabin Syrup, für 89c
Qt. Mason Glas reiner Apfelbutter, 39c
6 Pfd. Kiste Calumet Glanzstärke, 69c
3 Pf. feiner Ceylontee, $1.45; Pfd. 49c
Fancy gelbe Erbsen — ganz oder split, oder rosa oder Pinto Bohnen, per Pfund.. 11c
10 Pfd. frisch gemahlenes weißes od. gelbes Cornmeal, für 55c
Mothers oder schottische Marke pearled Gerste, Packet für.... 15c
1 Pfd. Packet Dromedary frisch haltender Kokosnuß...... 35c
Feinster Pearl Tapioca, Pfund.. 16c
Vogt's Philadelphia Schrapple, per Büchse...... 15c
10 Pfund feinstes weißes oder gelbes Corn Mehl, für...... 65c
2 Pfd. Carton fancy kalifornische Cluster Rosinen, für...... 25c
3¼ Pfd. fancy frisch gerösteter San Salvador Kaffee...... $1
16 Unzen Flasche reiner Tomato Catsup, 3 Flaschen 65c — per Flasche...... 24c
Japanese Crab Meat — Nr. 1 Größe Büchsen, für...... 45c
Del Monte kalifornische Zwetschen, 5 Pfd. Kanne, für...... 83c
Ideal Not a Seed oder Del Monte Thompson's kernlose Rosinen, 15 Unz. Packet, zu.. 15c
Siebter Floor

State, Jackson, Van Buren Sts. — 2. Floor Hochbahneingang

ROTHSCHILD & COMPANY

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. Juni 1918.

Wie Chicagos Straßen wurden

Aus alten Aufzeichnungen und Erinnerungen ihrer Bewohner.

Erzählt von **Johannes Walter.**

X. Kapitel.

Michigan Avenue. — Das Bindeglied.

Im November 1911 hat Walter D. Moody, „Managing Director" der Chicago Plan Kommission, ein Buch geschrieben, das im Jahre 1915 als ein Lehrbuch für die Schulen der Stadt herausgegeben worden und jetzt um einen äußerst bescheidenen Preis zu haben ist. Es nennt sich „Wackers Manual of the Plan of Chicago" und stellt eine leicht faßliche Uebersicht der Geschichte der Straßenanlagen von Chicago dar. Tatsächlich lehrt es unserer Schuljugend aber die Entwickelung fast aller gut angelegten größeren Städte der Erde. Seine überreich mit Bildern in trefflichster Wiedergabe versehenen Seiten führen uns von Babylon nach Athen und Rom, nach Wien und Berlin, nach Düsseldorf und Paris, nach Washington und Cleveland. Sie enthalten aber auch eine Geschichte der Entwicklung des Stadtplans von Chicago bis auf den heutigen Tag und farbige Wiedergaben der großen Pläne, die für die weitere Ausgestaltung unserer Stadt bestehen, teilweise genehmigt und teilweise ausgeführt sind. Und deren einen und vielleicht wichtigsten wir mit staunenerregender Schnelligkeit vor unseren Augen sich in Wirklichkeit umsetzen sehen. Das ist die Herstellung der Verbindung der südlichen und mittleren Michigan Avenue mit dem Parksystem des Lincoln Parks im Norden. Was wir da erleben, ist die Fertigstellung des sogenannten „Connecting Link", welches das Boulevardsystem Chicagos vollendet, eine der wichtigsten Verkehrsstraßen von einem bitter empfundenen Engpaß befreit und das letzte Hinderniß beseitigt, um unser Seeufer zu einer der schönsten Straßen der Welt zu gestalten. Diese Arbeit vollendet ein Werk, das sich würdig der Umgestaltung von Paris durch den Baron Georges Eugène Haußmann an die Seite stellt, der in dem Buche mit Recht als der größte Städtebaumeister aller Zeiten gepriesen wird. Und das vielleicht nur noch einen Rivalen in der Ringstraße von Wien hat, die nach der Schleifung der Festungswälle in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer Pracht und Größe erstand, die den Ruhm der Kaiserstadt an der Donau in alle Lande getragen haben.

Man muß amerikanische Städte entstehen und wachsen gesehen haben, um zu begreifen, daß die ursprüngliche Bevölkerung von Chicago andere Dinge im Kopf hatte, als sich am Ufer des Sees eine meilenlange herrliche Straße auszudenken, die im Herzen der Stadt nach dem See hin offen oder nur von Parks und öffentlichen Gebäuden flankirt, im breiten Zuge den Norden und den Süden der Stadt verbindet. Aber man muß ebenso warm und dankbar die Verdienste der Männer anerkennen, die bereits vor fünfzehn Jahren erkannten, daß, was eine nur im Aufbau einer emsigen Geschäftsstadt begriffene Bevölkerung vorzusehen unterlassen hat, unbedingt nachgeholt werden muß. Mit unermüdlichen Eifer haben seither Männer mit weitem Blick und künstlerischer Phantasie daran gearbeitet, das Versäumte gut zu machen. Und heute sinken unter der Haue des Demolirers die greulichen, schmierigen Zweckbauten in Schutt, die sich als Hinderniß einer glanzvollen Vollendung des Werkes der Ausgestaltung der Uferstraße in den Weg stellten. Ein Wahrwort sagt: „Wer keine Fehler im Leben gemacht hat, der hat wahrscheinlich überhaupt nie etwas gemacht, das der Mühe wert war." Die früheren Stadtverwaltungen von Chicago haben viel gemacht, was der Mühe wert war, aber auch viele Fehler. Und wie es nun einmal hier geht: ist der Fehler erst einmal erkannt, dann ist auch die Abhilfe nicht mehr ferne. Und sie wird gründlich und ohne Rücksicht auf die Kosten geleistet.

Hundert Werdejahre.

Chicago ist, wie bereits früher erzählt worden, als eine Niederlassung der Weißen an der Einmündung des Chicagoflusses in den Michigan See entstanden. Fort Dearborn an der südlichen und das Haus Kinzies an der Nordseite dieser Mündung erscheinen auf den ältesten Bildern als die ersten Häuser der zukünftigen Stadt. Dort liefen die uralten indianischen Pfade zusammen, die aus weiter Ferne nach dieser Stelle leiteten, an der, soweit geschichtliche Forschungen gemacht werden konnten, immer ein Zusammenkunftsort der verschiedenen Stämme und die Stätte ihres primitiven Tauschhandels war. Mit der Geburt der Niederlassung im Jahre 1816 war aber auch die künftige Michigan Avenue geboren, die damals noch als ein Indianerpfad sich durch die meist versumpfte Seeufergegend gewunden hat. Sie ist also weit älter als die Stadt Chicago selbst, die ja erst 1837 ihre Einverleibung erhielt. Ein Bild aus dem Jahre 1834 zeigt an der Ecke der heutigen Southwater Street und Michigan Avenue nur zehn armselige Holzhütten, vor denen ein mit sechs Ochsen bespannter Prärie-Schooner hält. Der Fluß wird auf Canoes gekreuzt. Aber schon elf Jahre später ragt ein Wald von Masten über die noch immer niedrigen Häuser an jener Stelle empor, deren Zahl, entsprechend der inzwischen auf über 12,000 angewachsenen Bevölkerung von Chicago schon eine ganz stattliche geworden war. Als im Jahre 1853 Baron Haußmann im Auftrag des dritten Napoleon sein großes Werk der Umgestaltung von Paris begann, das damals gegen 2,000,000 Einwohner hatte, zählte Chicago gerade ihrer 80,000. Heute nach 65 Jahren hat es die französische Hauptstadt eingeholt. Ein Bild jener Tage, zehn Jahre nach dem früher geschilderten, zeigt uns bereits die Michigan Ave. als eine Uferstraße mit der Oeffnung zwischen Randolph Street südwärts nach dem See, und mit jener Verengung zwischen Randolph Str. und dem Fluß, die jetzt beseitigt wird. Freilich sind es nur niedrige Häuser und Gärten, die dort stehen, wo heute eine der stattlichsten Reihen von großen Geschäftshäusern, Hotels und Klubs mit verschwindenden Ueberresten dieser Zeit zusammen die „Skyline" der Stadt bestimmt. Die Sandbarre ist beseitigt. Eine Mole ragt in den See hinaus, künftiger Versandung der Flußaus- oder vielmehr Einströmung vorbeugend. Und auf einem Damm, zwischen dem und der Avenue sich noch breite Wasserflächen erstrecken, die heute in Grant Park umgewandelt werden, läuft bereits ein Zug der Illinois Zentralbahn, die von einem allzu kurzsichtigen Stadtrat die verhängnißvolle Erlaubniß erhalten hatte, ihre Geleise am Seeufer anzulegen und seither die Stadt in einen Nebel von Rauch und Ruß zu hüllen, den vielleicht erst die Jetztzeit mit ihrer Uebernahme aller Bahnen in die Bundesverwaltung durch die Einführung des elektrischen Betriebes zerreißen wird.

Wieder verfließen zehn Jahre. In State und Dearborn Street sind stattliche bis fünf Stock hohe Geschäftshäuser und Hotels entstanden. Die Michigan Avenue ist noch immer die hübsche bescheidene Gartenstraße am Seeufer. Die Wasserfläche zwischen ihr und dem See, wo heute das Art Institute steht, ist teilweise aufgefüllt und getrocknet. Auf der verbleibenden kleinen Lagune kreuzen noch vergnüglich Segelboote. Und auf der grünen Rasenfläche zwischen Straße und See exerziren die Truppen, die der Bürgerkrieg ins Leben gerufen hat — so wie heute die Truppen des großen Krieges dort von Zeit zu Zeit aufmarschiren und militärische Anlagen dort ihre Heimstätte finden, wenn es Rekrutirung oder Tätigkeit für das Rote Kreuz gilt.

Das Alles ist sechs Jahre später eine wüste Trümmerstätte. Zur Zeit als nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges Paris, Wien und Berlin sich zur Ausführung ihrer großen Erweiterungsarbeiten rüsteten, war eine von Schutt und Asche bedeckte wüste Fläche Alles, was vom Herzen der aufblühenden Großstadt übrig geblieben war, die zu jener Zeit bereits 334,000 Bewohner beherbergte. Hätte damals das Glück gewollt, daß Männer, wie jener Pariser Haußmann, sich ihrer angenommen hätten, manches wäre vermieden worden, was heute mit riesigen Kosten wieder gut gemacht werden muß. Aber damals war das kraftvolle „I will" der Stadt auf nichts gerichtet, als sie, wie ein Phönix aus der Asche, schnell erstehen zu sehen. Zum Planen breiter neuer Durchgangsstraßen, eines „Civic Center" und eines Boulevardsystems war die Zeit noch nicht gekommen. Was verschlug es der Stadt, ob der Verkehr zwischen Nord und Süd bequem war, wenn er nur überhaupt wieder erstand. Eng drängten sich die Häuser an die neu erstandenen Hafenbauten. Rasch, zweckmäßig aber unschön erhoben sich, immer mehr gen Himmel stürmend, die neuen Gebäude, von denen nur wenige im Verlaufe der Zeit Prachtbauten Platz gemacht haben, wie sie der zukünftigen Bestimmung der Straße entsprechen.

Die Katastrophe von 1871 bedeutet aber doch den großen Wendepunkt in der Geschichte der Michigan Ave. In ihrem mittleren Teil begannen nach und nach Bauten zu erstehen, die eine weit über die Grenzen der Stadt hinausgehende Berühmtheit erhielten. Das Auditorium Hotel und sein Annex, heute das Congreß Hotel genannt. Das große „Mailorder" Geschäftshaus von Montgomery Ward mit seinem so lange für die „Skyline" der Stadt karakteristischen und noch heute über dem seit Jahren andern Zwecken dienenden Bau schwebenden Merkur. Dann später die beiden Athletic Clubs, der Chicago Club, der University Club. Noch später das Hotel Blackstone, die Riesenbauten des Peoples Gas Building und das Karpen'sche Haus. Von öffentlichen Zwecken dienenden Gebäuden entsteht an der Westseite der Straße die öffentliche Bibliothek. Als der erste Schritt auch ihre Ostseite solchen Zwecken zuzuwenden, wird das 1876 gegrünete Kunstinstitut erbaut, das heute kühn über die Illinois Central-Bahn hinwegsetzt. Die Bahn ist an verschiedenen Stellen überbrückt, läuft aber leider noch immer nicht im Tunnel oder mit elektrischem Betrieb, obwohl der See schon lange weit von ihrem ursprünglichen Damm zurückgedrängt worden ist. Und nun reißt am Südende des offenen Teiles der mächtige Bau des neuen Field Museums seiner Vollendung entgegen, der erst ganz zur Geltung kommen wird, wenn einmal auch der große Bahnhof der Illinois Central bis zur zwölften Straße zurückgewichen sein wird.

In breitem Zuge setzt sich die Straße nach Süden fort. Verläßt das Seeufer, oder eigentlich wird von ihm verlassen, da es sich in sanfter Biegung nach Südosten entfernt. Dort ist mit dem Ausbau des Hafens eine Reihe von Lagunen geplant, welche sich bis zum Jackson Park erstrecken und die eine Parkanlage schmücken soll, die vom Lincoln Park über den Grant Park mit geringen Unterbrechungen bis dahin gehen wird, wo heute die kürzlich enthüllte Statue der Republik die Stelle der großen Weltausstellung von 1893 anzeigt, die ja ein weiterer Wendepunkt in der Geschichte der Stadt geworden ist. Mit dem Aufschwung, den sie der Südseite gebracht hat, ist auch der Zug der Michigan Ave. nach dem Süden der Stadt immer energischer geworden. Sie ist zunächst Automobilstraße, von der zehnten Straße an südwärts, nicht nur in dem Sinne, daß sie von den meisten Automobilen benutzt wird, weil keine Straßenbahn sie durchfährt, sondern weil auch alle großen Automobilfirmen des Landes sich längs ihr angesiedelt haben. Dann kommt noch die große Waffenhalle des ersten Chicagoer Milizregimentes und dann beginnt eine Reihe immer schöner und vornehmer werdender Wohnhäuser, darunter die palastartigen Wohnungen vieler der angesehensten Bürger der Stadt.

Diese Avenue aber, auf deren mittleren Teil zwischen Randolph und Hamilton Street sich im Laufe der Zeit etwas entwickelt hat, das dem Korso der Fifth Avenue, der Wiener Ringstraße und der Pariser Boulevards in dem Zusammenströmen eleganter Fußgänger und Autos gleicht, lief sich bis vor wenigen Wochen an der Randolph Street einfach tot. Die Fülle von schöngekleideten Frauen, die mutig den Kampf mit den manchmal scharf aus den Seitengassen wehenden Winden aufnahm, die Menge der Männer, die dort das in amerikanischen Städten so seltene Vergnügen des Spazierengehens als Selbstzweck ausüben, bog dort in die innere Stadt ab, um sich nach der State Street mit den großen Waarenhäusern zu verziehen. Wie eine dunkle Schlucht schloß sich die Pine Street an die Michigan Avenue an, um in ihrer Enge von wenig über 60 Fuß sich bis zum Fluß zu ziehen und dort eines der schlimmsten Verkehrshindernisse zu treffen, das eine Großstadt je aufzupeisen gehabt hat: eine nur im Bogen zu erreichende schmale Brücke, die nach der ebenso schmalen Rush Street führte, durch die sich der ganze Wagenverkehr nach Norden zum Lincoln Park, zu den vornehmen Wohnstraßen dieses sich immer dichter bevölkernden Stadtteiles und zu der im weiteren Verlauf über die Stadt hinaus ziehenden Sheridan Road ergießen mußte.

Vielleicht war aber gerade das ein Glück. Denn diese Unbequemlichkeit wurde so arg empfunden, daß schon seit 1901, noch intensiver aber seit 1904, der Stadtrat und der Commercial Club unabläßig daran arbeiteten, dieses Hinderniß zu beseitigen. In seiner Art eine der großartigsten Durchführungen, die irgend eine Stadt aufzuweisen hat. Erst in diesem Jahre ist es gelungen, die 8500 Prozesse, mit denen die Anrainer diese ökonomisch auch für sie beispiellos wichtige Verbesserung nicht aufzuhalten, aber auszubeuten suchten, zum Ausgleich zu bringen. Mayor Thompson und seine Mitarbeiter, vor Allen Commissioner Faherty, verdienen es, daß nicht in einem flüchtigen Banner, wie es jetzt über der Straße schwebt, sondern in einer ehernen Gedenktafel die Tatsache, daß sie dieses Ziel für die Stadt erreicht haben, dauernd festgelegt wird. Nun wird die Straße sich in voller Breite von weit über hundert Fuß sich in gerader Richtung bis zum Fluß fortsetzen, wird ihn auf einer breiten doppeletagigen Brücke, zu der breits die Fundamente im Bau sind, übersetzen und sich dann bis zur Chicago Ave. ebenso breit erstrecken, wo der Wasserturm als eine „Landmarke", die sogar dem großen Feuer entgangen ist, erhalten bleibt. Von dort an bis zur Einmündung in den Lincoln Park ist die künftige North Michigan Avenue bereits genügend breit. Wenn diese Stelle erreicht sein wird, ist das Verbindungsglied vollendet und in stundenlanger Fahrt kann man dann auf einem der abwechslungsreichsten Boulevards die ganze Stadt umfahren, ohne jemals durch den Straßenbahnverkehr behindert zu sein. Unter den 125 Häusern, die dieser Verbreiterung des Bindeglieds zum Opfer fallen, waren auch einige schöne ältere Residenzen, aber das konnte den Fortgang des großen Unternehmens nicht aufhalten, dem nicht einmal die Arbeitsverminderung der Kriegszeit Einhalt gebieten dürfte. Im Ganzen wird die Erwerbung der niederzureißenden Häuser gegen $6,000,000 kosten.

An Stelle dieser niedergerissenen Häuser aber werden — dafür sorgt eine Vereinigung von Anrainern schon jetzt — nicht kalte Zweckbauten entstehen, sondern nur Gebäude, die der nun Jedermann klar gewordenen Bedeutung dieser Durchzugsader vollkommen entsprechen. Die Gebote der Schönheit sind heute so machtvoll, daß es Niemanden giebt, der es wagen dürfte nicht auf sie zu hören. Eine hundertjährige Entwicklung schließt mit einem Ausblick in eine Zukunft, auf die alle Bewohner Chicagos stolz zu sein begründete Ursache haben werden.

Photos Copyright, Committee on Public Information from Underwood & Underwood.

Amerikaner bei der Beobachtung des Feindes.

Von einem scharfen Messer.

Von **Dr. Märzroth.**

Es gibt Lagen des häuslichen Lebens, welche ein „scharfes Messer" zum Ziele unserer lebhaftesten Wünsche machen. Aber man glaubt gar nicht, wie viel Unheil schon dadurch angerichtet wurde, daß man, endlich in den Besitz eines solchen gelangt, von der ursprünglichen Absicht, es nur bei besonderen Gelegenheiten, wie z. B. zum Tranchiren einer gebratenen Festgans zu benützen, abging, und das so nützliche Werkzeug für den — täglichen Gebrauch bestimmte! Wie viel Tropfen unschuldigen Blutes aus den Adern des Hausherrn und nach und nach seiner ganzen Familie, bis herab zum letzten, noch kaum lallenden Sprößling, der nach Allem greift, was glänzt, hat diese Mißachtung der klugen Ordnung der Dinge auf ihrem Gewissen!....

Der liebe Leser wäre nun in der Lage, vorzuahnen, welche Moral ihm unsere bevorstehende Erzählung am Schlusse ehrfurchtsvoll präsentiren dürfte. Aber wir fürchten, daß ihm die Sache doch noch viel zu unbestimmt erscheinen möchte, um, wenn auch nur in Umrissen, die Straßen und Wege anzudeuten, welche wir mit ihm zu wandern die Absicht haben.

Denn es erscheint uns nach vieljähriger Erfahrung außerordentlich praktisch, wenn der Novellist gleich im Eingange seiner Erzählung jene dämmerliche Stimmung in seinem Leser hervorzurufen weiß, welche ihn, ohne verräterisch den Schleier zu lüften, für das, was nun kommen wird, fruchtbar vorbereitet.

Obwohl wir nun sehr gut wissen, daß die Gefahr, im Vorhinein zu viel zu verraten, weit größer ist, als diejenige, welche den guten Leser auf eine falsche Fährte bringen kann, so sind wir doch edel genug, — da uns die Sache mit dem „scharfen Messer", offen gestanden, nicht orientirend genug erscheint — unser Einleitungsgeschäft in einer anderen, vielleicht glücklicheren Weise vorzunehmen.

So erlauben wir uns denn an unseren, immer mehr „stutzenden" Leser — o wie viel ist schon gewonnen, wenn man ihn einmal so weit hat — die Frage zu stellen, ob er etwas von der talmudischen Sage gehört, welche von dem Rabbi erzählt, der künstlich eine Menschengestalt formte, ihr, kraft altrabbinischer Zauberkunst, seinen Odem, gleich Gott selber, und Leben einblies und dann die wilde, zerstörende, selbstständige Macht des Kindes kabbalistischen Hoch- und Uebermuts nicht mehr zu bändigen verstand?

Ob der treffliche Leser, der, wir hoffen es, noch um einen Grad — verblüffter, oder, technisch ausgedrückt, „gespannter" ist, diese Sage schon früher gehört, oder erst von uns erfuhr, es bleibt sich gleich — er kennt sie jetzt.

Nun, und?....

Diese Frage von Seite des Lesers setzt uns schier in einige Verlegenheit, denn weiter vermögen wir mit Rücksicht auf die novellistische Oekonomie nicht mehr zu gehen!! Aber wir versichern feierlichst, daß unsere Paramythie, sowohl vom „scharfen Messer", wie vom „Schöpfer spielenden „Rabbi", der sich „dann nicht mehr zu helfen weiß", sehr gut auf unseren Gegenstand paßt, was am Schlusse unserer Erzählung gewiß klar wie die Sonne zum Vorschein kommen wird.

Indeß, um jeden Irrweg abzuschneiden, erklären wir kurz, daß der „Kern" unserer Erzählung weder ein — „Messer", noch ein „Rabbi" ist, sondern ein „Stubenmädchen!"

Es wäre nun nichts natürlicher, als daß wir dem Leser dieses Stubenmädchen allsogleich vorführten, aber der Gang des Lebens, dem wir unsere Geschichte entnehmen, ist leider ein anderer, als sich mancher Neugierige träumen läßt, und so sind wir gezwungen, den Leser in einen kleinen Salon zu führen, auf dessen Divan ein kleiner Herr von etwa 50 Jahren sitzt, eine Zigarre raucht, und mit finsterer Miene vor sich hinblickt.

Da der Mann ganz allein ist und wir nicht vermuten können, daß er uns durch einen Monolog über sich aufklären werde, so sehen wir ihn uns genauer an, um dann auch das Zimmer näher in Augenschein zu nehmen, in dem wir ihn eben finden.

Vor Allem fällt uns die Gesichtsfarbe des Herrn auf. Sie gleicht derjenigen, welche die einst so beliebten schwedischen Handschuhe kennzeichnete."

Nehmen wir dazu ein fast krankhaftes Zusammenkneifen des dünnlippigen Mundes, zahlreiche kleine Fältchen auf der Stirne, und einige borstig emporstrebende Haare auf dem Haupte, dessen Scheitel einem abgegrasten Wiesenplatze gleicht, so glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir den Mann für einen jener Unglücklichen halten, deren Lebensaufgabe zu sein scheint, sich zu — ärgern.

Unsere Ansicht wird sogleich bestärkt, wenn wir erfahren, er sei fünfundzwanzig Jahre Postbeamter und zwar im Verkehre mit dem Publikum gewesen!

Im „An- und Abschnauzen" der Parteien hatte es Franz Roller — so heißt unser Mann — zu jener Höhe gebracht, welche selbst seinen, im gleichen Fache gewiegtesten Kollegen imponirte.

Nun kam noch dazu, daß Roller unter einem Vorgesetzten diente, der das System hatte, seine Beamten so kurz zu halten, daß es selten einer auf die Länge aushielt.

Roller knirschte mit den Zähnen, aber er hielt aus.

Endlich schlug die Stunde der Erlösung. Der unverträgliche Chef trat in Pension, das gesammte Bureau atmete hoch auf, aber mit Ausnahme Rollers lebten die armen Beamten jener Täuschung, welche sich zuletzt in den erbärmlichen Erfahrungssatz auflöst:

„Selten kommt was Besseres nach!"

Roller ward nämlich Chef, und was er durch so viele Jahre von dem abgetretenen Amtsleiter erlitten, das gab er mit reichen Zinsen dem Bureau zurück.

Er übertraf seinen Vorgänger an Schonungslosigkeit und Schärfe, bis die Sache so arg wurde, daß er nach einigen Jahren fortwährender Friktion in Gnaden pensionirt wurde.

Von da an nahm seine Lederfarbe im Gesicht immer mehr zu, er ärgerte sich von Früh bis Abend, über die Welt, über sich, am meisten aber dort, wo man, statt sich zu ärgern, „frivol", wie er's nannte, ins elende Leben sah.

Da lud denn nun sein Neffe, der Forst-Direktions-Adjunkt, Justus Beckenthal, den einsam lebenden Oheim auf vier Wochen zu sich, damit er Zeuge des jungen Glücks seines einzigen Verwandten sei, und sich in der romantisch gelegenen Alpenstadt erhole.

Roller hatte nie daran geglaubt, daß aus dem Windbeutel von Neffen etwas Rechtes werden könne. Trieb er nicht der Reihe nach Musik, dann Malerei, worauf er sich der Holzschnitzerei zuwandte, um dann die Hörsäle der Medizin zu besuchen, von denen er einen plötzlichen Abstecher an den Komptoirtisch eines Bankiers machte, von wo er wieder auf die Bretter lief, welche die Welt bedeuten, um schließlich nach zweijährigem Bummeln mit dem Thespiskarren beim Forstamt einzutreten!

Und nun „Adjunkt", verheiratet mit der Tochter des Forstrats? — Schwindel! Wird in Nichts zerfließen!

„Aber er dient jetzt schon acht Jahre, hat sich die ehrendsten Zeugnisse erworben, und der Forstrat sah endlich ein, daß er dem jungen, tüchtigen Fachmann sein Kind wohl anvertrauen dürfe!"

Also wiederlegte die Mutter des Adjunkten die griesgrämigen Zweifel ihres Bruders Roller!

„Will drum die Einladung annehmen!" schloß er endlich. „Wir werden sehen, wie es mit dem Glück des Herrn Julius aussieht!!"

Und so finden wir ihn einen Tag nach seiner Ankunft bei seinem Neffen, der den kleinen Salon für den Empfang seines Oheims längst bereit hielt.

Eben war Roller damit beschäftigt, sich darüber klar zu werden, ob die Herzlichkeit, mit welcher gestern Abends die junge, hübsche Gattin seines Neffen ihn begrüßte, nicht die abscheuliche Maske wohleinstudirter Heuchelei sei, als bescheiden an der Tür geklopft wurde.

Herein! knurrte Roller mit finsterer Miene, denn er hatte am Abend zuvor ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß er gewohnt sei, den Morgen bis 8 Uhr seinen ungestörten Meditationen zu widmen, und es war nun eben erst siebeneinhalb Uhr, wie er sich auf seiner silbernen Taschenuhr soeben überzeugte.

Leise und bescheiden ward auf die mürrische Aufforderung die Türe geöffnet, und herein trat ein hübsches Mädchen von 24 bis 28 Jahren, mit schwarzen feurig-listigen Augen, einem sehr verwegenen Stumpfnäschen, nett, man kann schon sagen, kokett gekleidet.

Das Mädchen machte Herrn Roller einen Knix, wobei es um den hübschen Mund ein freundlich-verschmitztes Lächeln spielen ließ.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?" fuhr sie Roller an, der, je hübscher Eine war, desto ärgerlicher und abstoßender drein sah, weil er sich vorgenommen hatte, vor den Schlingen des falschen schönen Geschlechts allezeit auf der Hut zu sein.

„Ich bin das Stubenmädchen der Frau Adjunktin," erwiderte mit angenehmer Stimme die Angeknurrte.

Und nun kann der geneigte Leser die Gelegenheit ergreifen, die Person genau ins Auge zu fassen. Wie der Leser schon errät, ist sie es, welche das Lustspiel in Bewegung setzt, das wir vor dem Leser abspielen zu lassen im Begriffe sind.

Sie aber ist, müssen wir erinnern, auch das „scharfe Messer", dessen wir bereits erwähnten, oder auch der Golem des Rabbi, von dem wir zur besseren Orientirung zu erzählen Gelegenheit ergriffen haben.

Obwohl wir das Geschöpf bereits oberflächlich beschrieben haben, so glauben wir doch den Wünschen des Lesers entgegen zu kommen, wenn wir in weitere Details eingehen.

Augen, Nase und Mund des Stubenmädchens haben wir bereits gekennzeichnet. Wir haben also noch zu sagen, daß Marianne, wie das Mädchen hieß, einen Teint von zarter Weiße, eine hohe Stirn hatte, hinter der viele Klugheit versteckt schien, daß sie kleine Hände mit unbeschreiblich leicht beweglichen Fingern besaß — denn fortwährend ließ sie dieselben an ihrer Schürze spielen — daß ferner ihre kleinen Füßchen in graziösen Stiefelchen steckten, daß sie die schwarzen Haare in kurzen glänzenden Locken trug, und daß endlich ihre mittelgroße Gestalt ebenmäßig, nur um die Taille herum, gar zu sehr wespenartig war.

Roller mußte sich gestehen, das „Ding" da, wie er wegwerfend genug das Mädchen bei sich nannte, sei wahrhaftig ganz hübsch, aber er nahm sich sogleich moralisch bei der Nase, und obwohl er schon nahe daran war, das Mädchen freundlich zu fragen: „Und was wünschen Sie, mein Kind?" fuhr er sie mit den Worten an:

„Und was will sie?"

Marianne schien durch den brüsten Empfang nicht im Mindesten eingeschüchtert.

Unverändert in ihrer schalthaften Liebfreundlichkeit trat sie näher heran, so daß Roller sich darüber ärgerte, das Sopha, auf dem er saß, nicht wie ein Rollfauteuil zurückrücken zu können, um der dreisten Schlange aus der Schußlinie zu kommen.

„Ich bin beauftragt," sagte Marianne, „ergebenst anzufragen, ob Herr Roller mit den Herrschaften im Gärtchen, oder allein hier oben zu frühstücken gedenken."

Dabei streifte sie, den Tisch vor dem Sopha zurechtstellend, mit ihrem Aermel am Arme Rollers, der sogleich nach der berührten Stelle griff, als empfinde er Schmerz.

„Bitte tausendmal um Verzeihung!" sagte Marianne und verbiß ein kühneres Lächeln, das aber die hübschen Grübchen in ihren Wangen nur mehr zur Anschauung brachte.

Rollers Blicke rissen sich aus diesen offenbaren Fallgruben für ein unbewachtes jüngeres Herz mit Energie los, und er sagte in dem abstoßendsten Tone, den er aufzubringen vermochte:

„Ich ziehe es vor, hier zu frühstücken."

„Ganz nach Wunsch!" lautete die freundliche Antwort, worauf sich Marianne entfernte.

Als sie mit dem Frühstück wieder erschien, entspann sich, während Marianne den Tee angoß und die übrigen Arrangements traf, folgendes Gespräch zwischen den Beiden:

„Sind Sie schon lange im Dienste meines Neffen?"

„Seit seiner Verheiratung."

„So? Was ist die Frau Adjunktin für eine Dame?"

„Oh, sie ist ein wahrer Engel!"

„Hm! die Flitterwochen, neue Wirtschaft. Kenne das!"

„Bitte, Herr Roller, ich habe die Ehre, meine junge Herrin seit Jahren zu kennen."

„Ei, das wußte ich nicht! — Wie kam denn das?"

„Ich trat schon mit meinem sechzehnten Jahre in die Dienste des Herrn Forstrats, und von da in jene der jungen Frau."

„Hm! So!... Da müssen Sie ja sozusagen auf einem vertraulichen Fuße mit meiner neuen Frau Nichte stehen!"

„Das heißt, ich schmeichle mir, das Vertrauen meiner Herrin zu besitzen, und es auch verdient zu haben."

„Hm! Hm! Wie meinen Sie das eigentlich?"

„Nun, ich kann wohl sagen, daß ich nicht wenig dazu beigetragen habe, das Verhältniß wischen Ihrem Herrn Neffen und seiner jetzigen Gemahlin zu fördern, ja, eigentlich möglich zu machen. Der Herr Forstrat war nämlich entschieden dagegen. Meine gute Herrin verlebte eine bittere Zeit. Sie war in der beengendsten Weise überwacht, wie das schon in solchen Fällen zu geschehen pflegt. Ich aber war es, welche diese Hindernisse zu Schanden machte. Ich kann wohl sagen, mein Scharfsinn allein machte es möglich, daß sich die jungen Leute nicht nur schrieben, sondern sogar sehr oft sahen, sprachen, und ihrer Treue versicherten, was bei den Argusaugen des Herrn Forstrats und seiner zwei ledigen Schwestern, weiß Gott, kein kleines Stück war. — Erlauben Herr Roller, daß ich Ihnen die Butter auf die Semmelschnitte streiche?"

„Ja, das können Sie tun," sagte Roller in einem Tone, der zwischen Aerger und Nachgibigkeit schwankte.

„Das hätte aber Alles nichts geholfen," setzte Marianne ihre Mitteilung fort, „wenn es mir nicht nach und nach gelungen wäre, durch allerlei kleine Künste, zuerst die beiden Tanten, dann endlich auch den Herrn Forstrat milder und milder zu stimmen, bis die Sache ins Geleise kam."

„Da sind Sie ja eigentlich..."

„Die Gründerin des Glückes der jungen Leute? — O nein, so unbescheiden bin ich nicht!"

„Nein, das wollte ich gar nicht sagen, ich meinte — daß Sie eigentlich für ein Haus eine — gefährliche Person seien! —"

Marianne sah Roller erst groß an, dann brach sie in ein so herzliches, hübsch klingendes Gelächter aus, daß Roller unwillkürlich mit einstimmte, worüber er sich jedoch bald ärgerlich zurechtwies, denn er sagte:

„So, ich danke, ich benötige Ihrer Dienste nicht weiter!" was so scharf klang, als wollte der Mann sagen!" „Befreien Sie mich von Ihrer Gegenwart!"

Marianne aber sah ihn schelmisch von der Seite an, dann näherte sie sich rasch dem Reisekoffer Rollers.

„Ach, Sie haben noch gar nicht ausgepackt, Herr Roller! Ich will Sie, wenn Sie erlauben, dieser Mühe entheben."

„Aber ich weiß noch gar nicht, ob es der Mühe wert ist, denn ich will erst darüber schlüssig werden, wie lange ich die Güte meines Neffen mißbrauchen soll."

„Mißbrauchen!? — Verzeihen Sie, aber das ist, hier angewendet, ein recht garstiges Wort! Ich kann Sie versichern, daß meine Herrschaften glücklich wären, wenn Sie hier für alle Zeit bleiben wollten. Wie es aber immer sei, ich packe aus, und lege Alles hübsch in Ordnung in diesen Kasten, und werde auf Befehl Alles wieder in den Koffer räumen."

Und sie ließ den Worten auch sogleich die Tat folgen.

Sie verstand ihre Aufgabe mit solchem Geschicke, mit solcher Schonung und solcher praktischer Gewandtheit zu lösen, daß Roller, der Anfangs konsternirt über die Eigenmächtigkeit des Stubenmädchens, sprachlos da saß, schließlich nicht umhin konnte, ein paar Male beifällig mit dem Kopfe zu nicken.

Als endlich Marianne mit ihren Falkenaugen an einigen der, in ihre Hände gekommenen Hemden Rollers den Mangel an Knöpfen entdeckte, und sich bereit erklärte, diese Fehler zu repariren, wollte Roller eben, in seine gewohnte Aergerlichkeit verfallend, dagegen entschieden Einwendung machen, und es schwebte ihm bereits auf der Zunge: „Bekümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehen!" als das Mädchen, die Hemden sorgfältig in die Schürze schlagend, mit ihnen auch schon zur Türe hinaus war.

Einige Minuten sah Roller verblüfft nach der Türe, durch die sie verschwand, dann sagte er leise und nicht ohne Lächeln:

„Ein verteufeltes Geschöpf!"

Nach einer Weile aber sprang er von seinem Sitze auf und ging ein paar Male sichtlich erregt im Zimmer auf und ab.

„Nein!" sagte er endlich mit fast komischem Pathos, „ich lasse mich von dir nicht fangen, du Satan in Stubenmädchengestalt! Ich kenne diese Tücken! Ha, ha! Ich bin kein heuriger Hase! — Und dir, ungeheurer Esel von einem Neffen, will ich ein Licht aufstecken über den jämmerlichen Leichtsinn, ein Dienstmädchen im Hause zu behalten, von dessen Betrugskünsten du aus eigener Erfahrung wissen solltest, dessen vertrauliches Verhältniß zu deinem Gänschen von einer Gemahlin, dir angst und bange machen sollte!! O, wie sind diese jungen Ehemänner auf den Kopf gefallen! Mit einem schneidigen Messer sorglos hantiren, als wär's ein harmloser Bleistift!"

Roller war nun wieder in seinem eigentlichen Fahrwasser, er ärgerte sich über sich, daß er fast auf dem Wege war, dieser „Hehlerin" nicht abgeneigt zu werden, er ärgerte sich über die Schlauheit dieses Mädchens, über die Hirnverbranntheit seines Neffen, er ärgerte sich über die blödsinnige Welt im Allgemeinen, er konnte den Augenblick nicht erwarten, die Petarde des Aergers in das ahnungslose Haus seines Verwandten zu werfen.

Um seinem Aerger noch eine neue Richtung zu geben, vermochte er den ganzen Tag über nicht, seinem Neffen die so nötigen Aufklärungen zu geben, da der Adjunkt Mittags nicht nach Hause kam, und sagen ließ, er werde eingetretener wichtiger Amtshandlungen wegen erst spät am Abend das Bureau verlassen können.

Roller konnte sich also über die Unregelmäßigkeiten im Dienste des Forstbureaus eine Reihe von Stunden separat ärgern, und daran die Erinnerung knüpfen, wie unter seinem Regiment in seinem Bureau Alles am Schnürchen ging, einen

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Und nähme ich Flügel der Morgenröte.

Kriminalroman von Theodor Kabelitz

(2. Fortsetzung.)

„Gib mir die Hand, Ursel! Du und ich, wir beide allein, wie bisher! — Es ist mir ganz lieb, daß die Sache hier wieder ein Ende hat. In der Tiergartenstraße gibt's demnächst Arbeit genug. Wir müssen versuchen, die Sache zu beschleunigen, damit uns von jenseits des Ozeans keine Ueberraschung kommt."

„Ist so etwas überhaupt möglich?"

„Man muß auch das scheinbar Unmögliche ins Auge fassen, wenn's ungünstig ist. Man bleibt dann vor bösen Rechenfehlern bewahrt."

Die Wogen des Ozeans folgen einander, durchbrechen einander, verschlingen einander, aber sie gleichen sich nicht. Kein Tropfen kennt den andern, grüßt den andern, sorgt um den andern. Jeder sucht seinen eigenen Weg.

So ist Berlin.

Im Osten ist die Menschenwelle rauher geartet als im Tiergartenviertel. Rußige Fabrikschornsteine blicken herab auf den wimmelnden Schwarm, der in Arbeitskleidern mit schwieligen Händen sein Werk angreift, daß in den Köpfen kein Raum bleibt für überflüssige Gedanken.

In Berlin W schauen schmucke Villen zurückhaltend durch das Grün der Blätter auf die Schlacht der Schmetterlinge, die jenseits des verschnörkelten Eisengitters am Garten Süßigkeiten aus der Lebensblüte saugen.

Auch die geistigen Strömungen, die das Leben gestalten, sind andere, wo der Lastwagen mit dicken eisernen Radreifen das Pflaster schlägt, als wo das Gummirad geräuschlos über den Asphalt rollt. Drüben in Räumen voll Menschen und Tabaksqualm lauter Streit der Meinungen über die realsten Dinge des Lebens, hüben in kleineren Kreisen hinter geschliffenen Fensterscheiben spintisirende Gedanken von jenseits der Grenzen, die dem menschlichen Verstande gezogen sind.

Organisation dort — Sensation hier.

Wieder einmal erwartete die gläubige Schaar der Okkultisten mit flüsternder Sehnsucht ihre neueste Sensation. Mr. Sled sollte sie bringen.

Er hatte sich von England aus mit Frau Konsul Götze in Verbindung gesetzt, deren Teilnahme für die „gute Sache" ihm bekannt geworden war. Unter dem Ehrenvorsitz dieser Dame bildete sich alsbald ein Ausschuß, der die Vorarbeiten für Mr. Sleds Auftreten ungesäumt in die Hand nahm.

Da Mr. Sled sich nicht mit grob materiellen Dingen befassen konnte, hatte er einen Herrn Fröhden als seinen Berliner Vertrauensmann bezeichnet. Durch diesen gelangten die Verhandlungen verhältnißmäßig sehr schnell zum Abschluß.

Es leuchtete ein, daß Mr. Sled während seines Berliner Aufenthalts weder in einer Pension noch in einem Hotel Aufenthalt nehmen konnte. Dort wie hier war viel zu viel Lärm und Störung, durch die der Herr seinen übersinnlichen Studien entzogen wurde.

Da man auch eines verschwiegenen Versammlungsraumes benötigte, so wurde in der Tiergartenstraße für die erforderliche Zeit eine leerstehende Villa gemietet. Ein Möbelverleihgeschäft übernahm es, für Sled einige Zimmer auszustatten und was sonst nötig war zu besorgen.

Die Darbietungen konnten natürlich nicht umsonst sein, denn dazu ist eine Rundreise um die Erdkugel zu teuer, auch lassen sich Geister nicht umsonst anrufen. Anderseits wollte man weder die Oeffentlichkeit noch das weitere Publikum mit der Sache befassen. So ließ der Ausschuß in den beteiligten Kreisen unter der Hand eine Liste herumgehen, in die jeder seinen Beitrag einzeichnete und dafür Anweisungen auf Plätze in Empfang nahm. Da sich's um ganz außerordentliche, nie geschaute Dinge handelte, kam eine hübsche Summe zusammen, die nach Abzug der Kosten für die Villa dem Vertrauensmann Sleds überreicht wurde.

Außerdem aber war auf Anregung des Herrn Fröhden am Eingang eine Sperre angebracht, sinnreich und einträglich zugleich. Wer die schwere Eingangspforte der Villa durchschritten hatte, fand sich drinnen vor einer zweiten Tür ohne Drücker. An dessen Stelle war ein Automat angebracht, der den Zugang nach Einwurf eines Zwanzigmarkstücks selbsttätig öffnete und schloß. Diese Summe bildete das Eintrittsgeld für die Sitzung.

Fröhden selbst erhielt natürlich für Sled einen Schlüssel ausgehändigt.

Auf diese Art war man völlig gegen den Zutritt unberufener Personen gesichert.

Als Sled in aller Stille eintraf, durfte er in der Villa ungestört seinen Studien obliegen und anderen Dingen, die er etwa für nötig halten sollte, nachgehen. Es bedurfte angestrengter geistiger Sammlung, um Seele und Leib für den großen Tag in die rechte Verfassung zu setzen. Fröhden unterbreitete dem Ausschuß den Willen des großen Mannnes, daß er jeden Besuch höflich, aber bestimmt ablehnen müsse, damit er durch nichts von seiner seelischen Hingabe abgelenkt würde.

Drei „Sitzungen" waren in Aussicht genommen. In der ersten entwickelte Sled in geistvoll fesselnder Form die Organisation des Geisterreiches. Wer ihn gesehen und gehört hatte, wollte zwei Tage später nicht fehlen, als in nicht minder überzeugenden Worten über den Gegenstand gesprochen wurde: Einfluß der abgeschiedenen Seelen auf die Menschenwelt. Und nun, wieder zwei Tage später, stand die größte Sensation unmittelbar bevor. Sled wollte seine persönlichen Beziehungen zur Geisterwelt enthüllen.

An diesem letzten Vorgang sollte die Zuhörerschaft im hohen Grade beteiligt werden. Sled wollte nicht irgend einen Geist aus vergangenen Jahrhunderten rufen, den niemand kannte — nein, die Bestimmung sollte in die Hände der Erschienenen gelegt werden oder vielmehr in das gläubige Verlangen jedes einzelnen. Im gegebenen Augenblick würde Sled das Zeichen geben. Dann hatte jeder Anwesende seine Gedanken mit ganzer Seelenkraft auf ein ihm liebes Wesen zu richten. Wem es gelang, in der Selbstversenkung den höchsten Grad zu erreichen, den geliebten Geist am innigsten zu umfassen, dem würde er sich „manifestiren" in der Lage, in der er sich gerade befand, aber nicht nur dem Beter — nein, der ganzen Zuhörerschaft in gleicher Weise, völlig und deutlich sichtbar.

Auch Geister wissen die Fortschritte der Technik zu nützen. So hatte Sled durch Fröhden verlautbart, daß die Zitation nicht stattfinden würde durch Tischrücken und Klopftöne oder herabfallende Blumen oder auf andere, veraltete Art. In ganz neuzeitlicher Weise würde sich der Geist in leiblicher Gestalt auf einer Leinwand darstellen, so etwa wie im Kino Bilder dargestellt werden. Doch nur die Leinwand mußte man dem Geiste bieten. Auf jede Lichtquelle wurde verzichtet. Geister haben ihr eigenes Licht und bedürfen keiner Projektionslampe. Wer am innigsten gerufen wurde, dessen Licht strahlte am hellsten, der ward sichtbar. Wer nicht sichtbar wurde, war eben nicht inbrünstig genug gerufen worden.

Dagegen ließ sich nichts sagen. Jeder hatte den Schlüssel zum Geisterreich sozusagen in der eigenen Hand. Wenn er ihn nicht zu benützen verstand — Sled war jedenfalls nicht verantwortlich dafür.

ImHinblick auf diese letzte, größte, nie dagewesene Sensation war es wohl begreiflich, daß Teilnehmer an dieser Sitzung, die einen der vorangegangenen Vorträge oder gar alle beide aus irgend einem Grunde versäumt hatten, das Eintrittsgeld nachbezahlen mußten. Leute, denen das zuviel deuchte, wünschte Sled grundsätzlich nicht zu seinen Füßen sitzen zu sehen.

Seit acht Uhr war die Gartenpforte in der hohen Einfriedigung aus Gußeisen nur angelehnt. Alsbald verschwanden in wechselnden Zwischenräumen dunkle Gestalten unauffällig durch den Vorgarten nach der Villa hin. Jenseits der automatischen Tür befand sich die Garderobe. Dort walteten zwei Damen und zwei Herren vom Ausschuß ihres Amtes. Sie nahmen die Eintrittskarten in Empfang und machten sich nach Umständen nützlich. Auf die Einstellung bezahlter Kräfte war aus Gründen der Verschwiegenheit grundsätzlich verzichtet worden. — Fröhden, der an dieser Stelle wirken wollte, hatte wegen plötzlicher Erkrankung schon die beiden ersten Vorträge versäumen müssen und war leider noch immer nicht genesen.

In dem großen Hauptsaal glühten die elektrischen Flammen. Eine ältere Dame, völlig in Schwarz gekleidet, begrüßte daselbst die Eintretenden mit einer stummen Verbeugung. Damen und Herren standen in zwanglosen Gruppen beisammen oder nahmen Platz auf den Stühlen, die in Reihen aufgestellt waren. Wo eine Unterhaltung stattfand, erklangen die Worte nur flüsternd. Aller Augen streiften, sei es neugierig oder voll scheuer Ehrfurcht, wenigstens einmal die Leinwand, die zurzeit hinter dem Rednerpult aufgerollt an der Decke hing.

Der metallene Ton eines Gongs hallte durch das Haus. Ein einziger Schlag nur.

Der äußere Eingang wurde verschlossen. Damen, die noch nicht Platz gefunden hatten, beeilten sich, zu ihren Sitzen zu gelangen. Eine Anzahl Herren zog es vor, hinter den Stuhlreihen Aufstellung zu nehmen.

In der Mitte, nahe der Wand, stand das Pult für Sled. Eine schwarze Decke war darüber gebreitet. Hinter dem Pult die Wand mit dunkler Tapete, im übrigen glatt und kahl. Nur oben, in der Kehle, wo Wand und Decke zusammenstießen, die erwähnte Leinwand auf einer Rolle. An jeder der beiden Ecken ein Gewicht, um die Fläche glattzuziehen.

Im Vordergrund links hatte sich die Empfangsdame niedergelassen. Das dunkle Haar lag in glattem Scheitel um die Stirn. Eine Harfe lehnte sich an ihren Schoß. Vor ihr, auf schwarzem Sockel, brannte ein einzelnes Licht.

Und wieder der volle Metallton des Gongs. Zwei Schläge diesmal.

Selbst die geflüsterte Unterhaltung erstarb. Zwei Herren vom Ausschuß gingen nach vorn. Sie rollten die Leinwand ab, bis sie straff an der Wand hing, zogen sie dann aber wieder in die Höhe, daß alles war wie zuvor. Die Wand dahinter zeigte die dunkle Tapete glatt und kahl. Jeder wußte jetzt, daß sich hinter der Leinwand nichts verbarg, sich nichts verbergen konnte.

Und zum letzten Male der metallene Klang des Gongs. Drei Schläge.

Mächtige Akkorde der Harfe, lang verhallend. Der Glanz des elektrischen Lichtes sank auf halbe Stärke. Unhörbar öffnete sich eine Seitentür. Sled trat in den Saal, schritt zum Pult, ohne Hast, ohne theatralische Bewegung, stand vor seinen Zuhörern hoch aufgerichtet und straff. Ein schwarzer Talar umfloß die Gestalt, schneeweiß rieselte der Bart hinab zur Brust, schneeweiß rollten die Locken vom Haupt auf Schultern und Nacken. Weiß wie Schnee auch das Gesicht, in dem zwei dunkle Augen sprühten und die roten Lippen glühten.

Gewaltig rollten die Akkorde der Harfe zum letzten Male auf und erstarben dann leise verklingend.

Sled begann zu sprechen. Seine Stimme war Wohllaut, seine Worte Musik. Wie ein Gewinde aus duftigen Blumen schlang sich der Rede Bau um Herz und Sinne der Hörer, daß die Gedanken einschlummerten und nichts übrig blieb als berauschendes Wohlempfinden. Jene paradiesischen Tage wurden lebendig, als der Mensch eins war mit der Natur und ihre Sprache verstand, die Sprache der Tiere, die um ihn waren, die Sprache der Geister, die zu ihm redeten aus jedem Busch und jedem Baum. Die Tiere lebten zusammen wie Kameraden. Löwen und Tiger lagen wie Lämmer zu den Füßen des sündlosen Menschen. Dann entschwand das Paradies den Menschen, aber es schwand nicht von der Erde.

Tief in Indien, von einem Zauberwald umschlossen, den Menschenfüße nie durchschritten, Menschenaugen, trüb durch den Fall, nur im Traum noch durchdringen, dehnt sich der Garten Eden. An seinen vier Strömen wohnen die seligen Geister, die den groben Erdenleib nebst allen Mühen und Plagen abgestreift haben. Sie leben daselbst in paradiesischen Wonnen. Der Zauberwald hält sie nicht fest, wie er den sterblichen Menschen hindert. Sie finden den Weg zu uns, wenn wir sie zu rufen verstehen mit reinem Herzen. Dazu bedarf's der Versenkung in sich selbst, des völligen Vergessens der Welt, der Hingabe an einen einzigen Geist.

Dieser Kraft, die die Geister bezwingt und den Widerstand der Materie besiegt, war sich Sled für seine Person in Indien bewußt geworden, als er Jahrzehnte im Urwald lebte. Im Schatten eines Baumes, der riesenhaft aus vergangenen Jahrtausenden herüberragte, legte er sich nieder, eine Stunde zu ruhen oder auch zwei. Da erwachte um ihn her, was die Poesie des Morgenlandes in die Sage gesponnen, was das Abendland in duftige Märchen gewoben. Wirklichkeit war's, doch nur für ihn selbst. Die Geister waren lebendig, Feen und Elfen umtanzten ihn. Sled lebte mit ihnen, lernte ihre Sprache, begriff die Art ihres Seins, die heiligen Gesetze, denen auch sie unterstehen von Anfang an.

Als er aufwachte nach kurzem Schlummer, wie er meinte, war die Geisterwelt verschwunden. Aber zurückkehrend unter die Menschen, kannte er niemand mehr, er selbst war vergessen von seinem Geschlecht. Eine andere Welt war geworden, während er zu träumen meinte im Zauberwalde. Er fand sich allein, ganz allein. Voll Trauer über seine Einsamkeit, rief er die Geister, die um ihn gewesen unter dem Baum aus der Vorzeit — und sie kamen! So ward er sich seiner Kraft bewußt.

Das Mitleid mit seinem Geschlecht lehrte ihn, sie in den Dienst der Brüder und Schwestern zu stellen. Seitdem durchzog er die Welt, ein Künder seiner selbst, ein Priester der Geister. Wer sich mit ihm vereinte, sich versenkte mit ihm und durch ihn, dem mußte der Geist erscheinen, den er herbeizwingen wollte.

Unter den vielen Leuten, die heute gekommen waren, sollte dem die Palme zufallen, der ihm am weitesten zu folgen vermochte auf dem Wege völliger Selbstvergessenheit.

Die beiden Herren vom Ausschuß gingen nach vorn, und wieder rollte die Leinwand mit leisem Rauschen hinab, bis sie fest und straff an der Wand hing. Dann begaben sich die zwei zurück auf ihre Plätze.

Die elektrischen Flammen schalteten sich aus, eine nach der anderen, bis milde Dämmerung den ganzen Raum erfüllte. Endlich erlosch auch die letzte der Glühbirnen. Nur die eine Kerze vor der Dame mit der Harfe brannte noch. Der schwarze Sockel, auf dem sie stand, verschwand in der Dunkelheit. So schien ein Punkt lebendigen Feuers in der Dunkelheit zu leben.

Leise Töne rannen durch den Raum, wie wenn Geisterflügel über die Harfe strichen. Da erlosch auch die einsame Kerze. Purpurne Finsterniß überall, nur das bleiche Gesicht über dem Pult blieb erkennbar, Haare und Bart durchzittert von phosphoreszirendem Licht. Der übrige Körper war verschwunden.

Ein Schauer rann durch die Seele der atemlos harrenden Menschen. Niemand vermochte zu denken. Nur starren konnten sie, mit zitternden Nerven hinstarren auf das geisterhafte Gesicht mitten in der schwarzen Nacht.

Noch immer zitterten die Harfenklänge wie Geisterhauch. Der Mund in dem weißen Gesicht öffnete sich zu einem Gesang. Eine Melodie, die Niemand jemals gehört, Worte, die keiner verstand. Eine Anrufung war's wohl für die Geister, die das Dunkel durchschwebten. Dann schwieg der Gesang, aber die Akkorde der Harfe brausten gewaltig empor. Zugleich gewahrten die Hörer, daß das weiße Gesicht dort vorn mit seinem Glarienschein nach unten verschwand, gleichsam unterging in Finsterniß.

Die Klänge der Harfe brandeten immer mächtiger. Kein anderer Ton ward vernehmbar.

Wie viele Minuten verstrichen — wer wollte es sagen! Am allerwenigsten die Menschen in dem grabesdunklen Raum, den auch nicht die Spur eines Lichtes, woher auch immer, durchfloß. Die Ekstase hielt Atem und Sinne gefangen. Nur wenige erinnerten sich, daß sie sich in sich selbst versenken, einen Geist mit aller Kraft ihrer Seele umfassen und zur Erscheinung zwingen sollten.

Die brausende Gewalt der Harfenklänge ebbte ab zum leisesten Pianissimo. Oben über die Häupter der regungslosen Hörer ging es hin, ein Hauch, ein Seufzer aus angstvoller Menschenbrust: „Komm! O, komm!"

Auf der Leinwand, straff an der Wand, begann sich's zu regen von geheimem Leben. Lichtreflexe, kaum wahrnehmbar, huschten darüber hin wie Geisterspuren. Immer deutlicher, immer häufiger wurde der huschende Schein, wie wenn der dünne Stoff sich innen mit Helligkeit erfüllte. Licht und Schatten kämpften mit einander. Dann stand es vor den Augen derSchauenden, in jeder Einzelheit allen klar erkennbar. Selbst der Atem wurde still in der pochenden Menschenbrust.

Ein Gemach war's. Im Halbkreis tropische Pflanzen als Trauerausschmückung. Inmitten dieses Halbrundes auf dunklem Katafalk ein offener Sarg, brennende Lichter zu seinen Häuptern, an der Seite ein junges Weib, die Hände verschlungen, das Haupt gebeugt in herzbrechendem Jammer. Im Sarge selbst der Tote mit bleichen, starren Zügen, dahingerafft in der Blüte der Jahre.

Und über dem allem geisterhaftes Licht.

In der Dunkelheit des Saales löste sich ein Wehlaut aus weiblichem Munde, ein tiefster Brust entquellendes Stöhnen. Dann gellte es herzzerreißend durch die Dunkelheit: „Mein Sohn! Mein Sohn!"

Ein dumpfer Fall.

In der nächsten Minute flammte das Licht auf im Saal. Das Bild auf der Leinwannd war verschwunden. Mitleidige Hände beschäftigten sich mit der Ohnmächtigen.

In dem Eingang zum Nebenraum, dessen Tür er halb geöffnet hielt, stand Sled. Bei der allgemeinen Erregung hätte niemand sagen können, ob er schon länger daselbst verweilte oder wie er dorthin gekommen. Sein Gesicht war unbewegt, die Stimme völlig ruhig.

„Bitte, hier herein!" sagte er.

Die Empfangsdame hatte ihre Harfe an den Stuhl gelehnt. Nun schritt sie voran in das anstoßende Gemach, wo man die noch immer Bewußtlose auf einer Ottomane niederlegte. Außer der Empfangsdame blieben noch etliche Damen der Gesellschaft zu ihrem Beistand zurück.

In dem völlig erhellten Saal standen die Herren in Gruppen beieinander. Mit halblauter Stimme besprach man den Vorfall.

Die ohnmächtige Dame war Frau Konsul Götze, die eifrige Förderin der Sitzungen. Drüben in Rio war ihr einziger Sohn bei einem Probeflug abgestürzt und schwer verletzt worden. Ein Telegramm hatte es vor einiger Zeit gemeldet. Weitere Nachrichten fehlten — fehlten bis heute! Vor wenigen Minuten war nun die fehlende Nachricht eingetroffen. Jeder Irrtum war ausgeschlossen. Alle hatten gesehen und konnten bezeugen, der Tote hatte sich selbst angekündigt.

Die Tür zum Nebengemache öffnete sich. Die Empfangsdame sprach einige leise Worte zu Sled, der sich alsbald an die Versammelten wendete.

„Der Unfall hat keine weiteren Folgen. Die beklagenswerte Dame ist bereits wieder bei Bewußtsein und tritt in Begleitung einer Freundin soeben den Heimweg an. Ich wünsche den Herrschaften gute Nacht!"

Eine Viertelstunde später lag die Villa dunkel und verlassen.

Der Hochsommer setzte kräftig ein. Die Glücklichen, denen Zeit und Geld eine Reise erlaubten, zogen an die See oder ins Gebirge, aber noch Millionen blieben zwischen den hohen Steinmauern Berlins, wo sie trotz Staub und Sonnenbrand Tag für Tag über die heißen Steine der Bürgersteige ihrem Erwerb nachgehen mußten. Wer es konnte, suchte wenigstens am Abend einen der großen Biergärten auf, an denen in den äußeren Straßenzügen kein Mangel ist. Bei Konzert und einem kühlen Trunk durfte man sich einbilden, irgendwo fern von Berlin im Kurgarten zu sitzen.

Eines Abends schloß sich Walter Schmidt den Damen Kemnitz an. Bald saßen die Hausgenossen unter den dichtbelaubten Linden in einer Gartenwirtschaft.

Ueber den Köpfen flüsterten die Blätter. Rote, blaue, gelbe Lämpchen schwangen sich in bunten Linien wie Blumengewinde an den Kieswegen entlang. Die Trompeten jauchzten in lustigen Weisen. Die Herzen waren froh und leicht.

Walter wollte eben das Glas an den Mund setzen, als ein Blitz aus den nachtschwarzen Augen einer vorüberschreitenden Dame sein Gesicht streifte. Der aufgehobene Arm blieb in der Schwebe. Der ganze Mann saß wie erstarrt. Wo hatte er diese Augen schon gesehen?

Anna Kemnitz sah ihren Hausgenossen erstaunt an. Da lachte sie leise. „Können Sie Rätsel raten, Herr Schmidt?"

Er mußte sich erst besinnen. — „Rätsel? — Ich weiß nicht — —"

„Versuchen Sie's einmal!" rief Anna lachend. „Welcher Unterschied ist zwischen Ihnen und Lots Weib?"

„Zwischen mir und Lots Weib? — Ich weiß wirklich nicht —"

„Ich will's Ihnen sagen: Gar keiner! Sie erstarrten alle beide zur Salzsäule."

Walter setzte jetzt das Glas an den Mund und trank. Dann neigte er sich ein wenig zu seiner Nachbarin und sagte mit gedämpfter Stimme: „Fräulein Anna, ich möchte Ihnen etwas sagen. Aber ich bitte Sie vorher, sich nicht auffällig umzusehen. Am fünften Tisch hinter Ihnen sitzt eine Dame mit schwarzen Augen neben einem Herrn. Ich muß ihr schon einmal begegnet sein, ich weiß nur nicht wo. Die Dame ging eben vorüber. Ihr Blick war es, der mir auffiel. — So! Nun wollen Sie sich umwenden. Neben dem Herrn mit dem grauen Backenbart."

Anna Kemnitz tat, wie ihr gesagt war. Als sie sich wieder zu ihrem Tischnachbar wendete, schien sie einen Augenblick nachzusinnen. „Die Dame dort kenne ich auch nicht. Kleidung, Gesicht, Haar — alles ist mir fremd. Aber als ich hinübersah, hat sie mich eine Sekunde angefunkelt, als ob sie mich mit den Augen durchbohren wollte. Gesehen habe ich sie sicher schon." In demselben Augenblick leuchtete es auf in Annas Gesicht. „Und wissen Sie wo?" Sie blickte Walter Schmidt wohlgelaunt an. „Bei der Talbot."

Da wachte auch in ihm die Erinnerung auf. Im Glanz solcher Augen wurde ihm damals eine rosige Zukunft prophezeit. Er blickte heimlich noch einmal nach der fremden Dame hinüber. Sie hatte sich zu ihrem Herrn gewendet und kümmerte sich nicht im geringsten um die Gruppe der Hausgenossen. Die Wahrsagerin war das nicht. Erst Anna Kemnitz hatte ihn an die Pythia erinnert.

Ein sinnender Zug kam in Walters Gesicht. Jugend und Schönheit! Reichtum und Glück! Lag das wirklich irgendwo für ihn bereit?

„Und soll ich Ihnen das Allerneueste sagen?" flüsterte Anna eifrig weiter. „Ich wollte auch zu der Talbot, nachdem sie Ihnen so hübsche Dinge geweissagt hat. Ich wollte wissen, ob ich auch solche Aussichten habe. Wissen Sie, was mir da passirt ist?"

„Keine Ahnung!" sagte Walter zerstreut.

„Wo lassen Sie eigentlich Ihre Gedanken spazieren gehen?" fragte Anna lachend. „Wenn eine junge Dame Ihnen etwas anvertrauen will, müssen Sie aufpassen."

„Fräulein Anna, Sie kränken mich," versicherte Walter eifrig. „Ich bin ganz und gar bei der Sache. Sie wollten mir erzählen, was Ihnen passirt ist."

„Also gut! Ich komme an die Tür — das Schild mit dem Namen Talbot ist verschwunden. Ich klingle einmal, noch ein paarmal — nichts regt sich. Aber so leicht gibt sich Anna Kemnitz nicht zufrieden. Wozu ist ein Hausverwalter da? Bei dem erfuhr ich, die Talbot sei ausgezogen, unbekannt wohin. Die Miete bis zum nächsten Termin sei vorausbezahlt. Da stand ich und wußte nicht, was ich machen sollte. Während ich noch nachdenke, lacht mir der Mensch, der Hausverwalter, so recht hinterlistig ins Gesicht. Und wissen Sie, was er sagte? Wenn's nur wegen des Wahrsagens wäre, das könne er auch. Ich kriegte sicher einmal einen Mann und 'n ganz schmucken. Dazu brauche man gar keine Karten. Na, Sie können sich denken, wie ich ihn angesehen habe!"

Walter mußte lachen. „Ich kann nicht finden, daß der Mann schlecht geweissagt hat."

Da wurde Anna rot bis hinter die Ohren.

„Was habt ihr denn da so eifrig zu tuscheln?" fragte Frau Kemnitz. „Wenn zwei leise reden, wird der dritte schlecht gemacht."

„Das glaubt ja Muttchen selber nicht," sagte Anna.

An dem fünften Tisch hinter ihnen unterhielten sich der Herr und die schwarzäugige Dame mit gedämpfter Stimme, obgleich die Trompeten der Kapelle diese Vorsicht beinahe entbehrlich machten.

„Hast du ihn gesehen?"

„Vorhin im Vorbeigehen. Wer ist übrigens die alte Dame?"

„Die Mutter des Fräuleins. Ich glaube, aus den beiden jungen Leuten wird wohl noch ein Paar. Meinen Segen haben sie."

„Weshalb erzählst du mir das?"

„Um dich zu wecken, Ursel, um dir zu zeigen, wie die Dinge in Wahrheit liegen. Du träumst jetzt so oft mit wachenden Augen. Du bist nur mit halber Seele bei unserer Sache."

„Hast du dich über mich zu beklagen, George? Habe ich irgend etwas versehen?"

„Nein, Ursel. Aber du tust mir leid. Ich möchte, daß du wieder ganz du selbst würdest — mein Kamerad mit hochgetragenem Nacken. Glaubst du, daß der dort drüben ein Mitarbeiter für uns sein könnte, wo es um Kopf und Kragen geht?"

„Nein."

„Ich auch nicht. Das bürgerliche Element steckt ihm im Blut, in der Erziehung. Er sucht es im Umgang. Wer uns verstehen, mit uns arbeiten, wer ganz der Unsere sein wollte, müßte unsere Vergangenheit haben."

„Was hindert uns, einen Strich darunter zu setzen und mit dem, was wir haben, ein neues Leben zu beginnen?"

„Der Verstand muß uns hindern, auch nur den Versuch zu machen. Für uns gibt es kein Leben als Bürger zwischen Bürgern. Wir müssen unseren Weg einsam verfolgen bis zur Höhe, wo uns nichts mehr erreicht. Dann stehen wir über den Menschen. Dann kommt auch das sogenannte Glück."

„Was hat dich immer wieder in jenes Haus gezogen und zieht dich noch hin? Sage es ehrlich, George. War's die fürsorgende Wachsamkeit allein, oder übte auch das Mädchen eine Anziehungskraft?"

„Auch das Mädchen sah ich gern, ich leugne es nicht. Ein Mann in meinen Jahren ist nicht gefeit gegen weiblichen Liebreiz. Aber du hörtest auch vorhin, daß ich die beiden dort drüben gemütsruhig als ein Paar für die Zukunft bezeichnete. Nicht in dieser oder jener flüchtigen Empfindung liegt für uns die Gefahr, nur die Herrschaft darf sie nicht über uns gewinnen, darf uns nicht hinreißen zu Unbedachtsamkeiten, die sich rächen müssen. Wenn wir am Ziel stehen — dann!"

„Das Ziel ist so weit, so weit, George! Manchmal dünkt mich, es rückt immer weiter von uns fort."

Die Worte klangen wie ein Seufzer.

„Nicht den Mut verlieren, Ursel! Was jetzt eingeleitet ist, da im Westen, bringt uns wieder ein Stück weiter. Und so fort. Schritt um Schritt! Und gilt dir der Kampf nichts, der Kampf gegen alle? Mir bereitet das Bewußtsein, die ganze Welt und ihre Gesetze zu bekriegen, das Behagen gesteigerten Selbstbewußtseins. Manchmal ist mir der Kampf mehr wert als der Gewinn."

„So weit kann ich dir nicht folgen. Wahrhaftig, George, zuweilen denke ich, es müßte schön sein, die ganze Vergangenheit mit einemStrich auszuwischen."

„Ich weiß auch warum. Und da das nicht geht, bitte ich dich immer wieder, hänge dein Empfinden nicht an jemand, den ich vernichten müßte, sobald feststeht, daß er gefährlich werden kann. Verliert sich der Mann drüben in jene blauen Augen, so ist es ein Glück für uns alle, für ihn vermutlich das größte. Laß dir daran genügen, Ursel."

„Und wenn es gelänge, ihn zu uns herüberzuziehen? Ein Mann wird nicht nur Vater und Mutter, er wird auch ihre Gebote vergessen und zu seinem Weibe halten."

„Ursel, daran denkst du? Das hältst du für möglich? Dann ist das Unheil schon weiter gediehen als ich glaubte. Der Versuch wäre tödlich!"

„Deine Meinung wollte ich hören, George — weiter nichts."

„Du kennst meine Meinung längst, du hast sie vorhin selbst ausgesprochen. Er kann kein Mitarbeiter sein für uns. Niemand kann das. Du und ich — wir beide allein und niemand sonst! Laß jede Hoffnung hinter dir, Ursel!"

„Und wenn ich's nicht tue?"

Der Mann schwieg einen Augenblick, dann streckte er ihr beide Hände hin. „Wohin verirren wir uns, Ursel! Schulter an Schulter haben wir zusammengestanden, Bruder und Schwester, nach einem Ziel. Keiner von uns kann den anderen entbehren, keiner darf den anderen verlieren! Ich kenne dich besser, als du selbst dich kennst. Vor die Wahl gestellt: er oder ich, wirst du nicht schwanken. Eher gehst du ohne jenen mit mir in den Tod als mit jenem ohne mich in ein Leben, das keines wäre. — Gib mir deine Hand, Ursel! Vielleicht kommst du früher los von mir, als wir beide es denken.— Die Aviatik ist eine halsbrecherische Kunst."

„Sprich nicht so, George!"

Sie legte beide Hände in die seinigen.

In der folgenden Nacht träumte Walter Schmidt zum zweiten Mal, daß zwei schwarze Augensterne ihm glückverheißend winkten.

Er wollte ihnen folgen, aber sie wichen vor ihm zurück, immer weiter, immer unerreichbarer, bis sie in unbekannte Fernen entschwanden. Dann sah er sich allein in kalter, finsterer Nacht und fand keinen Weg, den Fuß darauf zu setzen.

Als er am Morgen aufwachte, sah er nach der Uhr. Sein Dienst begann erst um neun Uhr. Wenn er sich beeilte, konnte er noch vorher das Meldeamt aufsuchen.

Gegen Erlegung einer Reichsmark schlug ihm der Beamte das Register auf.

„Geschwister Talbot nach außerhalb abgemeldet. Aufenthalt unbekannt."

— Kathederbüte. — „Dieser Berg, meine Herren, ist eine wahre Fundgrube für die Wissenschaft!"

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt vonHoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", **wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.**

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 316.

Der russische Mittagstisch.

Ich werde mich hüten, über ein fremdes Volk zu sprechen, ohne mit seinem Speisezettel zu beginnen. Das Beispiel eines Historikers, der die Nationen nach den Nahrungsmitteln klassifizirte, ist mir Autorität, und so wie die Afrikareisenden, gleich als wären wir Zuckerbäcker, uns immer wieder umständlich berichten, wie die Neger ihre Kuchen kneten und treten, und niemals mitzuteilen vergessen, ob die Kaffern ihre Heuschrecken gesotten oder gebraten, mit Salat oder mit Konfitüren verzehren, so will ich auch gewissenhaft sein und den Leser mit gebührendem Ernst vor allem darüber belehren, was und wie der Russe ißt.

Ohnehin nimmt nicht bloß der Forscher, sondern der Russe selbst an der Beschaffenheit seines Diners ein großes Interesse; dieser Gegenstand ist ihm immer wichtig. Und wie wichtig!

Haben Sie noch nie in einem Gasthof der Schweiz oder Deutschlands eine russische Familie seufzend und händeringend, mit allen Zeichen der bittersten Verzweiflung getroffen?

„Was ist geschehen; erhielten Sie schlechte Nachrichten von Hause?" hörte einmal jemand einen Russen auf der Promenade eines Badeortes fragen.

„Nein, Gott sei Dank, sie befinden sich alle recht wohl, aber wir verhungern!" war die Antwort.

„Sie verhungern? Zwischen sechs Gasthöfen eingeklemmt, und das Portefeuille von Banknoten strotzend! Doch trösten Sie sich, um vier Uhr ist Table d'hote, da werden Sie sich erholen."

„Sprechen Sie mir nicht von Table d'hote; was da gereicht wird, ist ungenießbar."

Nicht selten packt eine russische Gesellschaft über Nacht ihre Siebensachen zusammen und reist aus den schönsten Gegenden der Schweiz und Italien Knall und Fall heim, um wieder einmal etwas Anständiges zu essen.

Speisen sie denn zu Hause besser? — Wir wollen sehen!

In ganz Nordost-Europa, also in Skandinavien, Finnland und Rußland, beginnt das Diner nicht mit der Suppe, sondern mit dem „Vorgeschmack" (russisch Sakußka), der an einem besonderen Tisch („Butterganstisch" nennen ihn die Schweden) stehend verzehrt wird.

Der „Vorgeschmack" enthält allerlei Kleinigkeiten: Kaviar, Sardellen, geräucherten Lachs, Radieschen, Schweizer-Käse, endlich den magenstärkenden Branntwein. DemBranntwein sprechen besonders die Skandinavier stark zu und nennen deshalb den „Vorgeschmack" Sup (Gesöff); dieselben wissen überhaupt dem „Vorgeschmack" eine solche Ausdehnung zu geben, daß nicht selten ein Fremder sich am Butterganstisch satt ißt und glaubt, zu Mittag gespeist zu haben, während man ihn zu seinem Erstaunen jetzt erst zur Suppe ruft.

In Rußland wird nur das Wenige als „Vorschmack" vorgelegt, was oben angegeben, und sonderbarer Weise muß daselbst der Butterganstisch immer winzig erscheinen, auch wenn er zwanzig Gästen genügen soll.

Dahin ziehen nun zuerst in Prozession die Damen, geführt von der Hausfrau; ihnen nach die Karawane der Männer, jeder bestrebt, mit gehöriger Reserve und Höflichkeit etwas zu erbeuten. Hier gelingt es Einem, unter der Achsel des Vordermannes hindurch eine Gabel zu erhaschen — dort fischt ein Anderer über die Glatze eines Staatsrats hinweg einen Löffel — ein Dritter geht, mit einem Messer bewaffnet, unternehmend und suchend, wie eine Katze um den Brei um den Kreis herum — ein Vierter endlich promenirt mit einem Tellerchen durch den Saal und wartet geduldig, bis sich eine Oeffnung zeigt. Die Vornstehenden sind nicht minder in Verlegenheit als die Nachzügler, denn wenn sie das Eroberte in Sicherheit bringen wollen, stoßen sie unfehlbar an einen vorgestreckten Arm oder an ein verlangendes Gesicht; man hört nichts als Entschuldigungen und „Bitte, keine Ursache!"

Ist endlich die Sakußka überstanden, dann begibt man sich ins Speisezimmer, und jeder setzt sich zur Suppe an seinen besonderen Platz.

Ich will nun ohne weitere Umstände die Speisekarte eines alltäglichen russischen Diners aufzählen.

Von den verschiedenen Suppen steht obenan eine kräftige Bouillon, so kräftig, wie sie selten anderswo in einem Gasthofe gebraut wird. Das ausgesottene Fleisch kommt natürlich nicht mehr auf den Tisch, sondern bleibt den Dienstboten aufgespart.

Zur Suppe servirt der Russe immer Pastetchen, für welche ein besonderes Tellerchen bereit liegt.

Nach der Suppe gibt man einen Fisch erster Qualität, am häufigsten Sik, zur Abwechslung auch Lachs, Stör oder etwas dergleichen.

Dann legt man uns heiße Teller vor, denn jetzt rückt das ungeheure Roastbeef an, von mannigfachen aber kärglich zugemessenen Gemüsen („Grünigkeiten" heißen es dieDeutschrussen) umgeben, welche in Butter, ohne jedes Gewürz, abgekocht sind.

Das Roastbeef steht an Saftigkeit dem englischen gleich und ist hauptsächlich das, was der Russe im Auslande vermißt und was ihn das Heimweh empfinden läßt.

Als Braten erscheint unvermeidlich, wie Amen in der Kirche, das Haselhuhn, das delikateste alles Wildgeflügels, zur Abwechslung einmal auch das Birkhuhn oder das Auerhuhn. Diese drei Waldhühner werden dem Rebhuhn, der Wachtel, der Schnepfe und der Wildente mit Recht vorgezogen. Tauben gelten für Dienstbotenspeise.

Eigentlich dürfte der Russe nach seiner Religion eine Taube weder töten noch essen, und wenn man beim Händler nach Golubh (Taube) fragt, wird man mit den Worten abgewiesen: „Erbarmen Sie sich, ich werde doch kein Galubh verkaufen."

„Aber hier sehe ich ja solche hängen."

„Erbarmen Sie sich, das sind keine Golubh, das sind Pigeonh."

Im Sommer, während der Schonzeit, begnügt man sich notgedrungen mit zahmem Geflügel, also mit dem Kapaun, der Poularde, am liebsten aber mit dem Truthahn.

Neben diesem geflügelten Braten kommt der vierfüßige kaum in Betracht. Renntier und Elentier ist ziemlich selten; es schmeckt übrigens, beiläufig gesagt, sehr gut. Bär habe ich ein einziges Mal gegessen; Rehe gibt es nicht und Hasen werden nicht geschätzt.

Der Salat, ohne den sich kein Braten denken läßt, wird auf besondere Tellerchen gelegt.

Das süße Gericht ist mehr fürs Auge als für den Gaumen berechnet; es ist die einzige Speise, welche in Rußland durchschnittlich schlecht gerät. Im Allgemeinen kann man sagen: „Je besser der Koch, desto schlechter das süße Gericht"; denn mit einfachen Dingen, wie Creme und dergleichen, gibt sich solch ein Künstler natürlich nicht ab, darüber ist er zu hoch erhaben; sein Entrement muß rosa, blau oder violet aussehen. Da wird denn mit Hausenblasen und deren Surrogaten gewirtschaftet, bis jeder Geschmack glücklich verloren gegangen.

Zuweilen spart uns der Koch auch Ueberraschungen auf; er schickt uns eine weiße Rübe, mit Mandeln gefüllt, oder, was namentlich in Finnland vorkommt, einen unreifen Apfel mit Streuzucker.

Mit dem Entrement ist das Diner nicht zu Ende; unser wartet noch das „blaue Gericht". Nachdem wir lange genug zugesehen, wie der Diener einen Teller nach dem andern abräumt und die Brosamen säuberlich vom Tischtuch abwischt, spazieren die ominösen blauen Gläser an, welche das erwärmte und gewürzte Spülwasser enthalten.

Nun handelt es sich darum, das Geschäft mit Anstand zu verrichten, in das Unterglas die Fingerspitzen zu tauchen, aus dem Oberglas einen ziemlichen Schluck zu nehmen, denselben geräuschlos im Munde herumzutreiben, um ihn endlich im Verborgenen, mit tief herabgebeugtem Gesicht, verschämt wieder herauszugeben.

Ohne Komödie geht es dabei selten ab; je feierlicher sich die Gesellschaft hält, desto deutlicher vernimmt man das Spülen, und die Kinder, auf denen der Ernst des Mittagessens zu lange gelastet, versäumen nicht, Rhythmus und Takt in das Geräusch zu bringen. Hier gerät einem allzu Verschämten die Nasenspitze ins Wasser, dort starren sich zwei über die Gläser mit großen Augen an, kurz, es müßte schlimm zugehen, wenn nicht von einer Seite das Signal zum Lachen ertönte.

Und das ist denn das Gute an diesem Brauch; die Spielerei erzeugt eine fröhliche Stimmung. Allmählich verstummt das Plätschern, die Dame des Hauses wirft einen prüfenden Blick über die Gesellschaft und wendet stumm das Gesicht nach dem Diener.

Dieser eilt, die Flügeltüren des Saales zu öffnen, stellt sich sodann hinter den Stuhl seiner Herrin, und während dieselbe sich langsam und zögernd erhebt, mit den Blicken fragend, ob Alle geendet, zieht er gewandt den Stuhl unter ihr zurück.

Madame ist aufgestanden. Und jetzt beginnt das Nachspiel. Alle, welche am Mittagessen teilgenommen, nahen dem Hausherrn und der Hausfrau, um für die Gastfreundschaft zu danken, und je nach dem Grade der Intimität erlaubt man sich, entweder der Dame die Hand zu küssen, wofür man mit einem Kuß auf die Stirn belohnt wird, oder begnügt sich mit einer stummen Verbeugung und erhält als Antwort die Rechte zum traulichen Handschlag gereicht.

In Finnland endet die Szene zuweilen mit einem kleinen Fangspiel, indem Verwandte und gute Freunde sich gegenseitig dreimal auf den Rücken klopfen. Wer diese Sitte nicht kennt, wundert sich nicht wenig, wenn er plötzlich die alten Tanten und Onkel wie junge Böcklein herumhüpfen sieht.

Der Kaffee wird nie im Speisezimmer, sondern im Saal genommen, hierauf schreitet man zum Kartenspiel oder man rüstet sich zur Oper, denn die Uhr zeigt schon auf sieben.

— Angenehme Aussicht. — Dorfbarbier (während er einen Fremden rasiert, zu seinem im Zimmer spielenden Kindern): „Geht weg, Kinder; wie leicht kann man mal daneben schneiden!"

Schlauer Gedanke.

Noch fühl' ich mich ganz glücklich,
Daß ich so ledig bin,
Doch wenn ich schon 'mal dran muß,
Nehm' ich 'ne Sängerin.

Denn die schont ihre Stimme
Wie keine auf der Welt,
So daß sie mir auch keine
Gardinenpredigt hält.

Der neue Herr.

Von Paul Bliß.

Frau Krause war glückselig. Vor einer Stunde hatte sich ein Mieter gefunden, der die beiden Vorderzimmer, Arbeits- und Schlafzimmer, genommen hatte.

„Wie sieht er aus?“ fragte Marie.

„Wann zieht er ein?“ wollte Luise wissen.

„Er sieht aus wie ein wohlhabender junger Herr,“ sagte Frau Krause, „und er zieht bereits heute Nachmittag ein; also schnell an die Arbeit, Kinder, wir müssen noch das Bett beziehen und die Decken klopfen; wenn der neue Herr kommt, soll er alles sauber finden.“

Sofort begann die Arbeit. Mutter und Töchter griffen gemeinsam an, und nach einer halben Stunde bereits prangten die Zimmer in heller Sauberkeit. Auf den Tisch des Arbeitszimmers setzte Luise einen frischen Blumenstrauß, und Marie brachte ihre beiden blühenden Fuchsientöpfe, die sie auf das Fensterbrett plazirte.

„Das ist recht, Kinder! Frische Blumen machen immer einen guten Eindruck.“

Frau Krause lächelte zufrieden, nun lag ja wieder eine hoffnungsreiche Zeit vor ihr; vielleicht brachte sie diesmal eine ihrer Töchter unter die Haube, und sie faltete die Hände wie zu einem stillen Gebet und seufzte leise ein „Geb's Gott!“

Um vier Uhr zog der neue Herr ein.

Frau Krause, in ihrer guten herzlichen Art, hieß ihn willkommen und wollte ihm behilflich sein.

Er aber lehnte dankend ab, so daß die Wirtin sich empfahl. Doch gleich darauf kam sie wieder mit dem Anmeldebuch. „Wenn ich bitten darf, mein Herr.“

Und mit schnellen Zügen schrieb er hinein: Fritz Wolf, Techniker, ledig u. s. w.

Dankend verließ Frau Krause das Zimmer.

Als er allein war, sah er sich um. Es gefiel ihm, denn es war alles sauber, wohnlich und behaglich, und als er die frischen Blumen entdeckte und die zierlich geordneten Nippes auf der Etagere sah, lächelte er ein klein wenig verschmitzt — aha, man merkt die ordnungsliebende Hand eines weiblichen Wesens, dachte er — nun bin ich auf alles gefaßt. Dann machte er sich ans Auspacken.

Und im Wohnzimmer der Frau Krause standen die beiden Töchter an der Tür, die in das Vorderzimmer führte, und sahen abwechselnd durch das Schlüsselloch.

„Du, es ist ein hübscher Mann,“ flüsterte Marie, „er hat schwarze Augen und einen flotten Schnurrbart.“

„So laß mich doch auch mal sehen,“ zischelte Luise, indem sie die Schwester fortzog und dann selbst durchsah. „Und was für schöne Augen er hat! Wirklich ein sehr schöner Mann! Und so noble Sachen packt er aus! Du, der muß aber „Pinke“ haben! das sieht man ihm schon an.“

Nun trat Frau Krause ein. „Aber Kinder,“ begann sie mahnend, „laßt doch um Gottes willen nichts merken, sonst könnte er ja gleich wieder ausrücken, und das wäre doch furchtbar.“

Sofort traten die Töchter zurück von der Tür und nahmen ihre Näharbeiten wieder auf.

Nach einer halben Stunde wurde geklopft. Der neue Herr war es. — Freudig rief Frau Krause „herein!“

Fritz Wolf erschien im Rahmen der Tür und sagte: „Darf ich Sie bitten, mir eine Tasse Kaffee zu bereiten?“

Die beiden Mädchen sahen errötend auf ihre Arbeit nieder, und die Mutter antwortete: „Sogleich, Herr Wolf.“

Als der Kaffee fertig war, stritten beide Mädchen darum, wer ihn hineintragen sollte, da man sich aber nicht einigte, trug ihn Frau Krause selbst hinein.

Kaum war die Mutter fort, da standen die beiden Töchter auch schon wieder an der Tür und lauschten.

„Sind das Ihre Töchter?“ fragte der Mieter.

„Jawohl, Herr Wolf.“

Damit war die Unterhaltung zu Ende. Als Frau Krause aber zurückkam, meinte sie doch: „Ein sehr netter Herr.“ Zustimmend nickten die beiden Töchter.

Am nächsten Morgen einigte man sich dahin, daß jedes der beiden Mädchen abwechselnd dem neuen Herrn das erste Frühstück serviren sollte.

Marie, als die älteste, hatte den Vorzug.

Als sie das Tablet mit dem Frühstück hereinbrachte, trat der neue Mieter ihr lächelnd entgegen, sah sie mit durchdringendem Blick an und sagte: „O, von zarter Hand servirt, das wird noch einmal so gut schmecken; ich danke Ihnen, liebes Fräulein.“

Darauf antwortete Marie nichts, wurde aber purpurrot und ging mit einem verlegenen Gesicht hinaus.

Lächelnd sah er ihr nach. — Das kann ja recht heiter werden, dachte er.

Am darauffolgenden Tage servirte Luise.

Und wieder lächelte er: „Ich danke Ihnen, liebes Fräulein.“

Als auch Luise ebenso errötend und verlegen abging, dachte er: „Da könnte einem die Wahl beinahe schwer werden, denn sie sind alle beide recht nette Mädels.“

Tagsüber sah man den neuen Mieter niemals. Frühmorgens um Neun ging er fort und kam erst spät Abends, oft aber auch erst Nachts heim. Das war den drei weiblichen Wesen gar nicht lieb, denn sie hätten gern etwas Näheres über ihn und sein Wirken und Schaffen erfahren, so blieb also nur die kurze Morgenstunde, wo er zu Hause war.

Am fünften Tage, als Marie das Frühstück brachte, überreichte er ihr ein paar Veilchen und sagte lächelnd: „Mein liebes Fräulein, der Frühling läßt Sie grüßen.“

Das junge Mädchen wurde wieder rot, aber sie sah ihn dankend an und sagte: „Sie sind sehr aufmerksam, Herr Wolf — ich darf doch hoffen, daß es Ihnen bei uns gefällt?“

Und lustig antwortete er: „O ja, ich fühle mich ganz mollig hier—man ist ja hier mit so viel Liebe und Zartgefühl umgeben, daß es fast undankbar wäre, wenn man da noch nörgeln wollte.“

„Das freut mich sehr, Herr Wolf,“ sagte sie nur und errötete wiederum, als sie hinausging.

Draußen wartete Luise voll Neugierde. „Nun, was hat er denn gesagt?“

„Ach, gar nichts weiter,“ entgegnete Marie und verbarg die Veilchen, die sie nicht zeigen wollte, weil sie sich für die Bevorzugte hielt — „wir redeten nur über das Wetter.“

Luise aber, die gehorcht und nichts verstanden hatte, wurde mißtrauisch, denn sie merkte sofort, daß die Schwester etwas vor ihr verbarg.

Am sechsten Tage servirte Luise Morgens.

Auch sie bekam ein Veilchensträußchen, das sie dankend und errötend annahm.

„Was für schmale weiße Hände Sie haben, liebes Fräulein Luise,“ sagte Herr Wolf.

Und sie darauf: „Das haben Sie wohl meiner Schwester gestern auch gesagt, nicht wahr?“

Da mußte er lächeln: „Sie haben gar keinen Grund zur Eifersucht, liebes Fräulein.“

Sie aber wurde nun erregter: „Aber, mein Herr, ich muß doch sehr bitten.“

„Gewiß! Gewiß!“ sagte er heiter, „ich bitte hiermit auch reuevoll ab!“ und küßte dabei ihre Hand.

Als sie hinausging, fand sie die Schwester lauschend an der Tür stehen.

„Was war denn los? Du warst ja so laut?“ fragte Marie erstaunt.

„Ach, gar nichts,“ antwortete die andere mit leichter Bosheit, „wir sprachen auch nur vom Wetter.“ Die Veilchen aber verbarg sie auch.

Von dem Tage an beobachteten sich die beiden Schwestern mit unverhohlenem Mißtrauen, aber so aufmerksam die eine auch lauschte, wenn die andere das Vorderzimmer betrat, sie hörten nichts Verdächtiges mehr, denn der neue Herr war plötzlich auffallend kühl und reservirt geworden.

Vierzehn Tage später. Herr Wolf spielte noch immer den Reservirten, und die Schwestern zankten sich täglich mehr. Da wurde es der guten Mama zu viel, und nun wagte sie den ersten Vorstoß.

An einem Sonntag Morgen servirte sie selbst dem Mieter das Frühstück und lud ihn ein: „Sie dürfen es mir nicht abschlagen, geehrter Herr Wolf, Sie trinken wohl heute Nachmittag den Kaffee bei uns in der Familie; das ist bei mir immer so gewesen, den Sonntag Nachmittag haben mir meine Herren stets geopfert, vorausgesetzt natürlich, daß Sie nicht anderweitige Verpflichtungen haben.“

Herr Wolf war zwar ein wenig überrascht, doch er ließ nichts davon merken und sagte: „Aber gern nehme ich Ihre Einladung an, Frau Krause; ich habe ja nur den Verkehr meiner Freunde, bin also anderweitig gar nicht verpflichtet, denn ich bin ja noch ganz fremd hier.“

Frau Krause nickte zufrieden: „Also nicht zu spät, wenn ich bitten darf.“

Als der Mieter allein war, lächelte er — es ist sonnenklar, sie will mich einfangen, die gute Mama — na, sehen wir zu, wie weit sie's treiben wird.

Um vier Uhr erschien der Gast.

Frau Krauses Wohnzimmer war festlich geschmückt, die beiden Töchter hatten große Gala angelegt, und die Mama im schwarzen Seidenkleid präsidirte an der Tafel.

Anfangs wollte die Unterhaltung nicht so recht in Fluß kommen, dann aber nahm Fritz all seinen Witz zusammen, und man gewöhnte sich bald aneinander.

Nach einer halben Stunde war er Herr der Situation, er sah mit scharfem Blick, daß seine Vermutung nur zu richtig war, denn beide Töchter konnten sich nicht genug tun, ihm Aufmerksamkeiten zu erweisen; und zwischendurch pries die gute Mama all die Vorteile ihrer guten Kinder; dann auch gewahrte er die tiefe Eifersucht der beiden Mädchen, denn jede wollte ihre Vorzüge ins helle Licht rücken.

Und das Alles, wenn schon er die armen Mädels bemitleidete, machte dennoch seinen Sarkasmus mobil, und er nahm sich vor, nun wirklich mal den guten Kindern ein wenig den Hof zu machen, um zu sehen, wie weit man das Spiel treiben würde.

So sagte er beiden Komplimente und Schmeicheleien, ging auf alle ihre Vorschläge ein und spielte endlos den liebenswürdigen Courmacher.

Die Familie Krause schwamm in Wonne. Vor Mamachens Augen erstand bereits das feierliche Trauungszeremoniell in der Kirche, und die kühnsten Hoffnungen fanden neue Nahrung.

Als der Abend da war, wollte Fritz sich revanchiren und führte die Damen ins Konzerthaus.

Dem lustigen Nachmittag folgte ein noch heiterer Abend, und als man sich gute Nacht sagte, schieden sie als gute Freunde.

In dieser Nacht schliefen weder Mutter noch Töchter besonders ruhig, denn jede träumte von einer wonnereichen Zukunft.

Fritz hingegen schlief so vorzüglich, daß er erst erwachte, als die Morgensonne ihm ins Gesicht schien.

Am nächsten Tage gab er sein Erlebniß im Bureau zum besten. Minutenlange Heiterkeit brach los, und ein guter Bekannter meinte: „Aber es sind doch zwei Töchter da, einer kannst du doch nur den Hof machen, laß mir die andere, Fritz, ja! Du führst mich bei den Leuten ein—das kann ein Hauptspaß werden.“

Fritz versprach auch, das tun zu wollen.

Von nun an lebte der neue Mieter wie zu Hause. Was nur zu seiner Bequemlichkeit geschehen konnte, das wurde gemacht. Alle seine kleinen Angewohnheiten kannte man bald, und jedem seiner Wünsche wurde bereitwilligst Rechnung getragen. Er fand nichts, aber auch rein gar nichts zu tadeln. Er fühlte sich wirklich äußerst behaglich.

Das alles gefiel ihm sehr wohl und er tat denn auch alles, um sich dies Idyll zu erhalten: jeden Morgen sagte er den Mädchen neue Zärtlichkeiten, war stets zuvorkommend und aufmerksam, mal ein Sträußchen, dann eine Bonbonniere, dann ein paar Theaterbillette, und immer als galanter Kavalier.

Da er aber keins der Mädchen bevorzugte, so wußte keine von beiden, welche die Auserwählte war, und so lebten sie denn in steter, wenn auch heimlicher Eifersucht, und jede wachte argwöhnisch über die Schritte der anderen.

Nach acht Tagen führte Fritz seinen Freund ein.

Natürlich wurde auch dieser junge Mann mit offenen Armen empfangen, und Mama Krause, die noch immer nicht wußte, wie es mit den Verhältnissen ihres neuen Mieters bestellt war, benutzte nun die günstige Gelegenheit, um einiges über Herrn Wolf zu erfahren.

Der Freund, der sofort die Absicht der guten Mama durchschaute, machte sich nun den Witz, der neugierigen alten Dame etwas zu erfinden: „Eigentlich sollte ich ja darüber gar nicht sprechen, wenn Sie aber die Sache ganz diskret behandeln wollen, dann kann ich Ihnen verraten, daß mein Freund dereinst Millionen erben wird.“

Nun war es um die Ruhe der guten alten Dame geschehen. Eine Zukunft erstand vor ihren sinnenden Augen, wie sie nie eine derartige erhofft hatte. Alles wie im Sonnenglanz und Gold gebadet, fast war ihr das Glück zu groß.

Und von dem Tage an behandelte man den neuen Mieter wie einen Prinzen von Geblüt.

Nichts war zu schade für den zukünftigen Millionenerben, nichts zu kostspielig, es wurde angeschafft — neue Teppiche, neue Vorhänge und Gardinen, vernickeltes Kaffeegeschirr und feinstes Porzellan, so daß Fritz aus dem Staunen gar nicht herauskam, denn er ahnte ja nicht, was für eine Geschichte der Freund von ihm erzählt hatte.

Er spielte wie immer den Liebenswürdigen und Galanten, aber er hütete sich wohl, auch nur mit einer Andeutung Hoffnungen zu erwecken.

Da trat plötzlich etwas Unvorhergesehenes ein. Der neue Herr wurde durch ein Telegramm abgerufen.

„Mein Gott! was ist denn geschehen?“ rief Frau Krause voll Entsetzen, als sie davon erfuhr.

Doch Fritz erwiderte ganz heiter: „Befürchten Sie nichts, liebe Frau Krause, es ist nichts Schlimmes, und wenn alles gut geht, bin ich in einigen Tagen wieder zurück.“ Damit verabschiedete er sich.

Erstaunt sah die Familie ihm nach, gar zu gerne hätte man etwas Näheres erfahren, da der junge Herr aber nichts verraten hatte, mußte man in Geduld warten, bis er zurückkommen würde.

Fünf lange bange Tage vergingen. Da endlich kam Fritz zurück, heiterer und zuvorkommender denn je, so daß die Hoffnungen der Familie Krause wieder neue reiche Nahrung fanden.

Das war Anfang März. Am fünfzehnten bat Fritz, daß Frau Krause ihm nicht zürnen möge, denn er müsse zum ersten April die Zimmer kündigen, er wolle Berlin verlassen.

Die alte Dame war vor Schreck ganz fassungslos.

„Es geht beim besten Willen nicht anders einzurichten, liebe Frau Krause,“ sagte er entschuldigend, „denn ich trete jetzt als Teilhaber in das Geschäft meines Vaters ein.“

Frau Krause nickte nur in stummer Resignation; plötzlich aber bemerkte sie an seiner linken Hand einen glatten goldenen Reif. Und da war es mit der Ruhe der alten Dame aus.

„Ja, sehe ich denn recht,“ rief sie mit Erstaunen. „Sie haben sich wohl auch gleich verlobt?“

Lächelnd nickte er. „Eine alte Jugendfreundin. Ich wollte Sie damit überraschen, Frau Krause.“

„So, so,“ sagte sie nur, „das ist auch wirklich eine Ueberraschung für uns. Nun, dann gratulire ich auch bestens!“

„Danke sehr, Frau Krause.“

Nur mit größter Ruhe bezwang sich die alte Dame; als sie dann aber das Zimmer verlassen hatte, kam es Fritz vor, als ob die Tür heute geräuschvoller geschlossen würde, als dies sonst geschehen war.

Er lächelte nur dazu, denn er war ja darauf gefaßt, daß es nun mit der Freundlichkeit seiner Wirtin zu Ende sein würde. Und er hatte sich auch nicht getäuscht, denn als er am Abend nach Hause kam, fand er wieder die alten Teppiche und die alten Vorhänge; und alles, was den Raum je traulich und wohnlich gemacht hatte, war auch verschwunden, so daß es jetzt traurig und öde war, wie in einem echten Berliner Chambregarnistenheim.

Auch dazu lächelte er nur. Es diente ihm zur Bereicherung seiner Menschenkenntniß.

Von den beiden Töchtern sah er ebenfalls nichts mehr, denn nun brachte die Mama ihm sein Frühstück ins Zimmer, und gesprochen wurde nur noch das gerade Notwendige, denn Frau Krause machte stets ein bitter ernstes Gesicht.

Als er am ersten April seine Rechnung bekam, wollte es ihm vorkommen, als sei manches teurer berechnet als bisher; aber er beglich anstandslos alles. Dann empfahl er sich von seiner liebenswürdigen Wirtin. Die Töchter ließen sich nicht mehr sehen.

Als aber der Mieter fort war, stürzten Mutter und Töchter in das nun leerstehende Zimmer und machten ihrem Aerger in sehr derben und lauten Verwünschungen Luft, bis endlich Frau Krause sie einigermaßen beruhigte. „Laßt es gut sein,“ tröstete sie die beiden Mädchen, „wir werden auch wieder einen neuen Herrn bekommen.“

Am andern Tage hing bereits der Mietszettel wieder draußen....

Menschennatur.

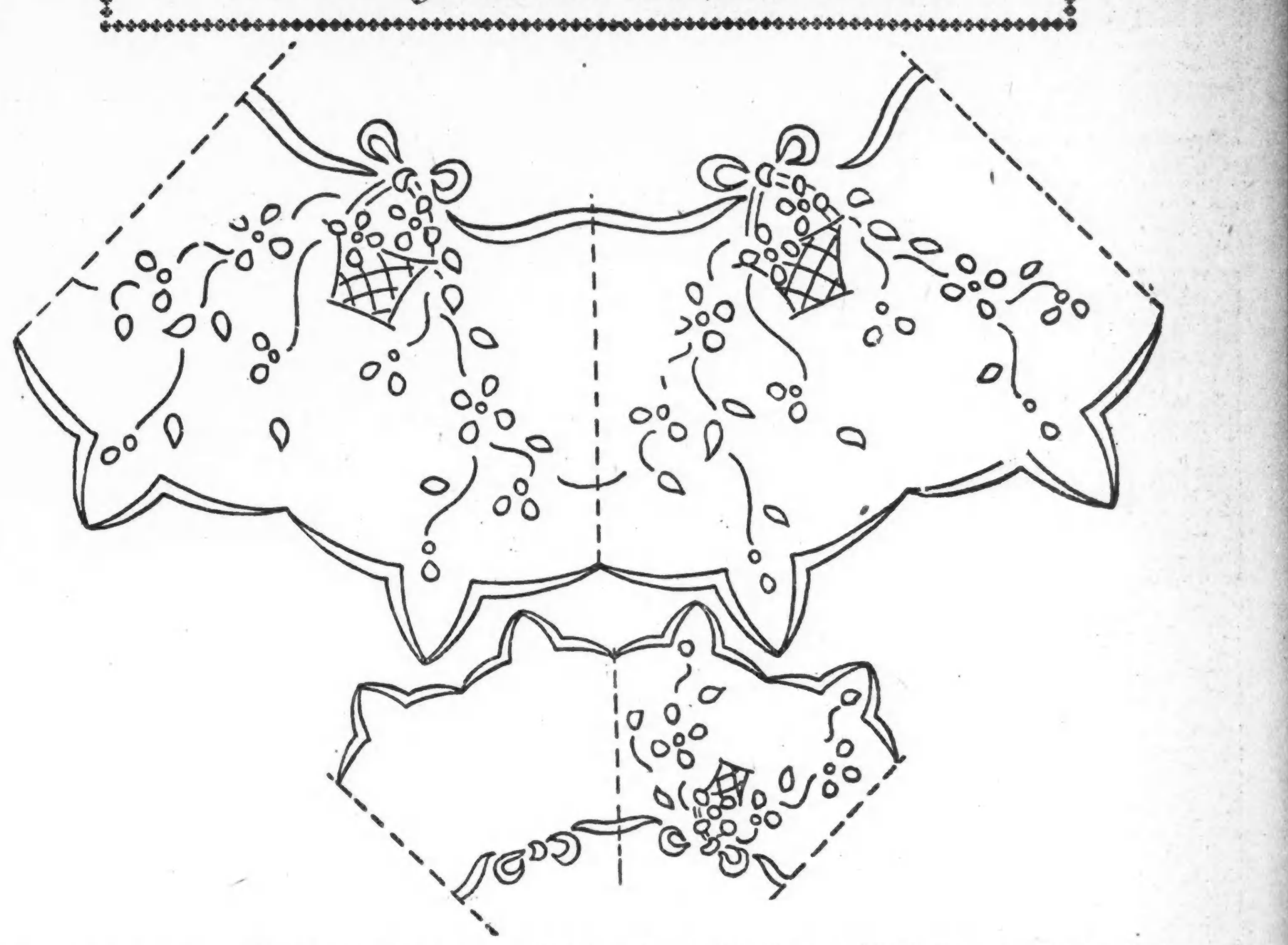
Von Siegfried Robert Nagel.

Die Sonne brannte heiß auf die ausgetrocknete Erde nieder. Ich saß in einem Coupé des in rasender Eile nach dem Süden brausenden Zuges. Müde lehnte ich mich zurück und musterte mit halbgeschlossenen Augen die wenigen Personen, die im Coupé saßen. Da war nicht viel zu sehen: Eine lebhafte Frau mit ein paar noch lebhafteren Kindern, dann einige Touristen in der bekannten Tracht. Außerdem saß mir gegenüber ein ziemlich dicker Herr, der fortwährend schnaufte und nicht aufhörte, seine Pfeife zu stopfen und anzuzünden. Dann saß noch einer im Coupé. Eben wollten meine Augen ihren Rundblick beenden, als eine rasche Bewegung des Letzteren ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. In dieser Bewegung lag ein geradezu dämonischer Abscheu vor uns allen, besonders den dicken Herrn, der gerade wieder seine Pfeife stopfte, traf ein Blick der glühendsten Verachtung. Als ich jedoch näher hinsah, hatte der Mann bereits wieder seine klaren, grauen Augen auf die Landschaft gerichtet. Ich hatte nun Muße, ihn zu betrachten. Es war ein hagerer Mann von edlem Gesichtsausdruck, der blitzartig sich in den des tötlichsten Hasses verwandeln konnte. Der Mann war nett gekleidet und bot, wenn er ruhig war, das Bild eines wohlhabenden Privatiers.

Ich wurde in meiner Betrachtung durch ein halblautes Gespräch unterbrochen, das die junge Frau mit dem Knaben begann. „Der Herr wird's schon erlauben,“ flüsterte sie mit einem Seitenblick auf mich. Ich schwieg, da man nie wissen kann, wo die Bescheidenheit der Menschen ihre Grenzen hat. „Mein Kleiner möchte sich nämlich gern zu Ihrem Fenster stellen, weil auf der Seite dort das „Bacherl“ fließt, und wenn es die Herren nicht genirt — —“ „Durchaus nicht,“ sagte ich, froh, so glücklich davongekommen zu sein, aber der dicke Herr, der sich soeben wieder eine Pfeife stopfte, brummte: „Ach, das könnte mir kommen; es ist ja ohnehin so heiß.“ Der arme Kleine zog sich verschüchtert zurück. Da erhob der Mann im Hintergrunde seine Stimme: „Komm her, Kleiner, stell' dich daher, siehst ja dasselbe.“ Mit diesen Worten lächelte er dem Kleinen so liebevoll zu, daß es eine Freude war; im nächsten Augenblick schoß ein furchtbarer Blick nach dem Dicken hinüber. Durch diese Begünstigung des Knaben ermutigt, begann die Frau ein Gespräch. „Die Kinder,“ sagte sie, „die freuen sich halt noch, wenn sie so ein „Bacherl“ im Vorüberfahren mit den Blicken verfolgen können, oder wenn sie die Telegraphendrähte zwischen den Stangen auf- und abhüpfen sehen. Wenn man einmal älter wird, dann wird man abgestumpft, und wenn man noch die Herzlosigkeit und Eigensucht der Menschen sieht, dann ist ohnehin jede Freude beim Teufel.“ Bei der letzten Wendung sah sie den dicken Herrn an. Dieser aber schien das nicht zu bemerken und sagte: „Ach was, Herzlosigkeit und Eigennutz! Gerade jetzt sind wir ja in der Blüte der Humanität. Ueberall Wohltätigkeit, allenthalben humanitäres Wirken. Ich bin selbst in zwölf humanitären Vereinen und Armenrat in Wien. Aber keinen Dank hat man, keinen Dank! Täglich muß mein Sekretär eine Menge von Gesuchen und Bittschriften lesen, muß daher und dorthin rennen, und glauben Sie, ich hab' den geringsten Dank! Das ist schon so der Welt Lohn.“— Die junge Frau lächelte still, und der düstere Mann am Fenster sah starr in die Landschaft hinaus. Die Touristen hatten sich inzwischen einzelweise verloren, und am Fuße des Semmering verließ auch dann die junge Frau den Wagen. Wir fuhren die gewundenen Pfade des Semmering hinauf, und oben stiegen dann auch die restlichen Passagiere aus, auch der beleibte Armenrat war darunter. Auf dem Perron war ein reizvolles Getriebe. Ich streckte den Kopf zum Fenster hinaus, um einzelne Gruppen zu beobachten. Da hörte ich hinter mir plötzlich eine Stimme, die wie verhallender Donner klang: „Das war auch so einer von jenen.“ Ich fuhr herein. Hinter mir stand mein Reisegenosse mit dem dämonischen Blick, der mir jetzt geradezu Schauer einflößte. Er stand aufrecht da und deutete auf den leeren Sitz, wo früher der korpulente Wohltäter gesessen hatte. Dabei waren seine Züge von einem wilden Hasse erfüllt; doch nein, das war nicht Haß, das war tiefer, unsäglicher Schmerz, oder — Wahnsinn. Himmel, sollte ich einen Wahnwitzigen vor mir haben? Ich sach mich scheu im Coupé um, ich war mit ihm allein. Der Mann lächelte: „Aengstigen Sie sich nicht, ich bin nicht verrückt, wenigstens nicht mehr, als die übrige Menschheit. Ja, ja,“ fuhr er rasch fort, „die wenigen, die doch ein Herz haben, die scheuen einen Menschen, wie ich bin, und die andern — die scheue ich. Da saß wieder so ein Pharisäer,“ fügte er wild hinzu, „der seinen Sekretär Wohltaten üben läßt und selbst nicht die kleinste Unbequemlichkeit für andere Leute erträgt. Doch, warum ärgere ich mich, er ist, wie alle anderen!“ — „Sie scheinen schon Schlimmes erlebt zu haben,“ warf ich ein. — „Schlimmes, nein! Die Menschen nur habe ich kennen gelernt, und leider von ihrer bestialischen Seite.“— „Sie gaben sich wohl keine Mühe, sie von der besseren Seite zu fassen und sind darob zum Menschenfeind geworden.“ — „Keine Mühe, Menschenfeind, das sind Phrasen, hohle Ausdrücke, die mich überall verfolgen. Warum bin ich ein Menschenfeind? Waren nicht die Menschen meine Feinde? Was habe ich nicht alles getan, sie von der guten Seite zu fassen; aber Menschennatur verleugnet sich nicht, lauter Falschheit und Inkonsequenz. Doch heute sei der letzte Schritt getan. Ich will von den Menschen nichts mehr wissen, ich sage mich los!“ — „Sie wollen sich doch kein Leid antun?“ fragte ich. „Das wäre eine Feigheit,“ antwortete er, „und warum auch? Die Welt ist ja schön, nur die Menschen sind schlecht. Sie würden freilich, wenn ich Ihnen meine Geschichte erzählte, sagen, das sei ja etwas furchtbar Gewöhnliches und Sie hätten auch Recht. Sie ist furchtbar alltäglich. Gebrochene Treue, verratene Liebe, Menschennatur! Sonst nichts! Das Pharisäertum oben, der ehrliche Mann unten, das ist alles!“ Er brach ab; nach einigen Sekunden sagte er: „Was habe ich nicht alles getan, um den Menschen zu entfliehen; ich lebte in der Pußta, im Urwald, überallhin drangen mir die Menschen nach. Aber jetzt habe ich endlich gefunden, was ich suche. Vorigen Sommer machte ich eine Partie durch die steirischen Alpen, überall wimmelte es von Touristen, und je einsamere Gegenden ich aufsuchen wollte, desto mehr Leute waren dort. Ich erkletterte einen Berg und sah mir das Panorama rings an; überall sah ich Berge und auf jedem Berge schienen Stöcke und Rucksäcke herauszuwachsen. Nur ein Berg war unbestiegen. Ganz kahl war er und oben ein felsiges Plateau. Da er rings von höheren Bergen überragt wurde, bot er wohl auch keinen rechten Aussichtspunkt, und so stieg niemand hinauf! O weise Vorsehung! Nur einer wird hinaufsteigen und der bin ich. Ja, dort werde ich künftig wohnen, dort werde ich mir ein Häuschen bauen, und dort werde ich glücklich sein, allein und ferne von jeder menschlichen Gesellschaft.“ Das Auge des seltsamen Mannes leuchtete vor innerer Freude, und jetzt sah ich erst das ideale Ebenmaß seines Gesichtes. — „Sie sind ja noch jung,“ sagte ich, „und haben schon so trübe Erfahrungen gemacht.“ — „Jung,“ sagte er, während sein Gesicht sich wieder verdüsterte, „in sechsunddreißig Jahren oder wenigstens in sechsundzwanzig, wenn ich die ersten zehn Jahre abrechne, kann man wohl Erfahrungen machen.“ — „Haben Sie denn gar niemanden auf der Welt, die Sie verlassen?“ — „Niemanden. Leben Sie wohl. Ich sehe schon meine Endstation, die zugleich die letzte meines Lebens sein soll. Sie werden hoffentlich der letzte Mensch sein, mit dem ich in meinem Leben freundschaftlich gesprochen habe. Sie haben wenigstens keine Gelegenheit mehr, mich zu täuschen.“ Der Blick meines sonderbaren Reisegenossen nahm wieder jenen entsetzlichen, wahnwitzigen Ausdruck an, vor dem ich früher erschrocken war. Der Zug hielt. „Leben Sie wohl!“ sagte er rauh und sprang aus dem Coupé. Ich fuhr weiter. — —

Es vergingen Wochen und ich war wieder in Wien. Schon war der Sommer von den Kalendermachern entthront worden und der Herbst regierte offiziell. Tatsächlich aber war der Temperatur nach der Sommer noch lange nicht zu Ende. Ich hatte alle die Wochen her viel an meinen Menschenfeind gedacht und stellte mir ihn leuchtenden Blickes, Wurzeln essend, unter einem Felsvorsprung sitzend, vor. Mit der Zeit verblaßte die Erinnerung daran, und als ich wieder in Wien war, kam er mir in dem Gewühl der jungen Saison aus dem Gedächtniß. Eines Sonntags pilgerte ich Nachmittags in den Prater, um mich dort bei einem Glas Bier des Lebens zu freuen. Ich hatte mir glücklich bei einem Liebes-, Braut- oder Ehepaar — ich ward mir nicht recht klar darüber — einen Platz erobert, während der ganze Restaurationsgarten voll war. Unwillkürlich trat mir das Bild jenes Berges vor Augen, wo mein Menschenfeind allein saß, und ich verglich damit das Getriebe des Praters. Es konnte wohl keinen größeren Gegensatz geben. Das Paar an meinem Tische machte inzwischen Miene, fortzugehen. Schon war der Tisch von einer Menge von Leuten belagert, die alle den leer werdenden Platz einnehmen wollten. Unter all diesen errang ein junges Ehepaar den Sieg, und eine zarte Stimme fragte, ob es erlaubt sei. „Bitte, bitte,“ beantwortete ich kurz diese naive Frage und sah mir dabei die Frau an. Es war eine liebreizende Erscheinung von bestechender Originalität. Ein frisches Gesichtchen mit einem allerliebsten Stumpfnäschen und aufgeworfenen Lippen war von widerspenstigen, rotblonden Locken umrahmt. Das Antlitz war ein duftiges, schalkhaftes Märchen, und nichts war daran ernst zu nehmen, als die herrlichen blauen Augen. Als ich meine Musterung beendet hatte, sah ich mir den Mann an, der sich inzwischen niedergelassen hatte. Himmel, das war ja...!? Aber nein, es war eine große Aehnlichkeit, aber... und doch, als er jetzt das Auge erhob, da war ich so bestürzt, daß mir ein Ausruf entfuhr. Auch er schien überrascht.— „Haben wir uns nicht schon einmal gesehen?“ fragte er. „Gewiß,“ schrie ich wie außer mir, „auf der Semmeringbahn!“ Da fuhr der Mann in die Höhe und ward über und über rot; dann aber lachte er laut auf und sah die Dame an; sie lächelte ihm holdselig zu, sagte aber nichts. „Dieser Herr da ist zufällig einmal Zeuge meiner Seelenstimmung geworden,“ erklärte er, das Schweigen unterbrechend, „und er verdient Aufklärung. Mein Herr,“ wandte er sich an mich, „da uns heute das Schicksal zum zweiten Male zusammenführt und unter so ganz anderen Umständen, so muß ich Ihnen schon eine nähere Aufklärung über diese Veränderung geben. Als ich damals das Coupé verließ, eilte ich schnurstracks in die Berge hinein; rings umher war die herrliche Naturschönheit, aber weil sich zwischen hindurch auch Menschen bewegten, sah ich gar nicht hin. Immer hatte ich nur mein Ziel vor Augen, den einsamen Berg mit dem Plateau. Ich durcheilte herrliche Wiesen und Felder und kam schweißtriefend am Fuße meines gebirgigen Freundes an. Ohne Rast klomm ich weiter, immer höher; endlich stand ich an der Spitze und sah in die herrliche Gegend hinunter. Da ging in mir eine plötzliche Veränderung vor. Ich fühlte, wie wir Menschen alle doch nur recht geduldet seien unter all der erhabenen Schönheit und wirklich keiner das Recht hätte, dem anderen zu zürnen. Aber diese Gedanken verschwanden blitzschnell, und ich schickte mich an, mich mittelst eines mitgebrachten Zeltes so wohnlich als möglich einzurichten. Ach, was brauchte ich in die Landschaft hinunterzuschauen. Die Hauptsache war: ich war allein und brauchte auf Monate hinaus keinen Besuch zu fürchten. Da sah ich etwas, was mir mein Blut erstarren machte! Es war etwas, was mir in meiner damaligen Stimmung am entsetzlichsten sein mußte, es war ein — Mensch. Mühsam keuchte er den Berg hinauf. Oben angekommen, sah er verwundert mein Zelt an und grüßte. Es war ein breitschultriger, kleiner Herr in einem weißen Flanellgewand und einer graukarrirten Mütze, der auf den ersten Blick den Engländer erkennen ließ. Er stand einige Minuten stumm da, dann holte er ein Metermaß heraus und fing an zu messen. — „Was machen Sie denn da?“ rief ich. „Pardon,“ antwortete er und ließ sich nicht stören; endlich war er fertig und schrie: „Es geht, es geht!“ —„Was geht?“ fragte ich ihn.—„Ich muß mich vorstellen. Ich bin der Bauunternehmer Comberley und habe die Absicht, hier ein Hotel zu bauen, da auf allen sonstigen höheren Bergen schon derartiges ist. Ich wohne da unten im Dorf und habe nur auf den ersten Touristen gewartet, um meine Messungen vorzunehmen.“ — „Gerade hier muß das sein?“ rief ich erbost, „o ich Unglücksmensch!“ Tief erbittert griff ich nach meinen Habseligkeiten; also war diese Hoffnung auch dahin. Der Engländer sah mich verdutzt an und schüttelte den Kopf. „Sie wollten wohl hier übernachten?“ sagte er, „aber das ist nicht ratsam.“ — „Es ist mir ohnehin die Freude verdorben,“ erwiderte ich. — „Nun, dann darf ich Sie doch hinabbegleiten?“ — „Begleiten Sie den Teufel!“ rief ich. — „Sie sind nicht höflich,“ sagte Mr. Comberley. — „Das will ich auch gar nicht,“ antwortete ich. Mr. Comberley lachte. „Mich werden Sie nicht los,“ sagte er, „im Gegenteil, Sie werden heute mein Gast sein. Wollen Sie?“ Mich ärgerte seine Zudringlichkeit, und ich wollte schon ablehnen, da fiel mein Blick auf sein Gesicht; ich sah in offene, ehrliche Augen und wie mechanisch sagte ich: „Wenn Sie durchaus wollen!“ Er sagte nichts als: „Gut!“ Diesen Abend war ich der Gast des Engländers. In seiner und seiner Tochter Gesellschaft fühlte ich mich bald so wohl, daß ich meinen einsamen Berg vergaß. Bald darauf war meine Menschenfeindlichkeit schon so geschwunden, daß ich heiratete, und ich muß Ihnen jetzt meine Frau vorstellen, geborene Miß Ellen Comberley.“ — „Seine Tochter?“ fragte ich erstaunt. „Jawohl,“ sagte der glückliche Gatte, „und ich muß sagen, daß ich mich jetzt außerordentlich wohl fühle, doch jetzt müssen wir wieder gehen, nicht wahr, liebe Ellen?“ fragte er seine Frau, die ihm leuchtenden Blickes zugehört hatte. „Ganz, wie du willst,“ sagte sie. Da fiel mir noch etwas ein. „Was ist's denn mit dem Hotel!“— Da schmunzelte mein Bekehrter und sagte: „Das Hotel, das kriegen wir als Aussteuer. Menschennatur!“ fügte er wie entschuldigend hinzu. „Besuchen Sie uns im Sommer, exquisite Küche, vorzügliche Getränke, prompte Bedienung.“

Handarbeits-Muster.



Die hier gezeigten Muster geben die Anleitung zur Anfertigung von Teller- und Gläser-Unterlagen, zu einer Garnitur gehörig, für welche das Deckenmuster in der „Abendpost“ vom 29. Mai veröffentlicht wurde. Die Ausarbeitung geschieht in der gleichen Weise: mit solider und Loch (Eyelet)-Stickerei, die Zacken mit Knopflochstich, Ranken und Band mit geknotetem Stilstich. Bei den Glasuntersetzern kann man das Muster — es ist jedesmal ein Viertel der ganzen Arbeit — regelmäßig wiederholen, oder blos den Korb einmal, auch bei dem Deckchen für die Serviettten die ganze Stickerei der einen Abteilung einmal in der einen Ecke durchzeichnen und ausarbeiten.

Das Kind versteht's doch nicht.“

Damit reden sich gedankenlose Mütter und törichte Menschen aus, wenn sie Dinge vor Kindern verhandeln, die für die kleinen Ohren nicht bestimmt sind. Sie wollen nicht bemerken, wie das Kind bei solcher Unterhaltung aufhorcht, mit welchem Interesse, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit es zuhört. Und sie wollen auch den Schaden nicht sehen, den sie in der Kinderseele anrichten. Gewiß, das Kind versteht manches nicht, und manches geht auch ohne Schaden an seinem Ohr vorüber. Aber einzelnem bringt es doch ein halbes Verständniß entgegen, es schnappt Ausdrücke auf, Wortbilder werden ihm geläufig, die es später mit anderen zusammenstellt und dadurch Verständniß erlangt für manches, was ihm besser noch lange verschlossen gebliebn wär. Vor Kindern dürfen niemals Dinge verhandelt werden, die sie noch nicht verstehen, oder vielmehr noch nicht verstehen dürfen, und entstände auch kein anderer Schaden, als daß ihre Neugier gereizt, ihr Sinn für Verbotenes rege gemacht würde. Auch das so beliebte Leisesprechen in Gegenwart von Kindern ist von Uebel. Das Kind horcht auf, hört doch das eine oder andere Wort, kombinirt, wenn auch falsch, und leidet gerade darum Schaden. Unauffällig und ohne Geheimnißkrämerei schicke man Kinder aus dem Zimmer, wenn etwas besprochen werden soll, was für sie nichts ist. Bei Besuchen Erwachsener dürfen Kinder ausnahmslos überhaupt nicht zugegen sein.

Ganz furchtbar.

Junge, der sich wegen der Gewohnheit, im Stiegenhaus zu pfeifen und zu singen, schon mehrmals Injurien von Seiten des Hausherrn zugezogen, zu seinem Freund: „Weißt du, unser Hausherr ist doch ein rechter Grobian. Als ich heute wieder pfiff, hat er mich gar einen Lümmel genannt, da hab' ich's ihm aber ordentlich gegeben!“ — Freund: „Was hast du ihm denn getan; hast ihn wohl gar geschimpft?“ — Junge: „Nein!“ — Freund: „Hast du was nach ihm geschmissen?“ — Junge: „Nein!“ — Freund: „Hast du ihm 'ne lange Nase gemacht und die Zunge herausgestreckt?“ — Junge: „Nein!“ — Freund: „Wenn du 's ihm aber ordentlich gegeben hast, ja was hast du denn da getan?“ — Junge: „Ich habe mir gedacht, du kommst mir schon 'mal wieder!

— Scharfe Kritik. — Während der sehr langen Festrede des Professors Hieronymus Breitschlag will sich ein Zuhörer entfernen und ersucht dieser den Portier, ihm die Türe des Saales zu öffnen. „Das geht nicht“, entgegnet dieser, „wenn ich Sie hinauslasse, wollen gleich Alle hinaus.“

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

LXIX. Buddhismus.

„Asien hat die Welt durch seine Religionen, Europa mit seinem Schwerte erobert."

Herbert Spencer.

Es gab einmal eine Zeit, da ganz Asien—mit Ausnahme eines ganz kleinen Streifens im Westen—der buddhistischen Religion zugetan war. Gegenwärtig folgen noch immer 800 Millionen Menschen mittelbar oder unmittelbar dem buddhistischen Glauben. In **Bhutan**, in der Mongolei, in Sikkim, Siam und im Tibet ist der Buddhismus noch immer die nationale Religion. Die Hofreligion Japans ist zwar der Shintoismus, aber der Buddhismus ist die nationale Religion des Nipponreiches. In Ceylon, China, Korea, Nepal, in Annam, Cambodscha, Laos und Tonkin bekennt der Hauptteil der Bevölkerung sich ebenfalls zur buddhistischen Religion. In Birma — der größten Provinz Indiens, sie umfaßt 231,000 Quadratmeilen — und in den östlichen und nordöstlichen Provinzen Indiens ist bis auf den heutigen Tag der Buddhismus die führende Religion. Die Anhänger der sogenannten Hindu-Religion, die Hindu, glauben ebenfalls an die buddhistischen Lehren und Satzungen. Dies ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß Buddha ein geborener Hindu war. Ueber ganz Asien, wohin man auch kommt, trifft man eine große Anzahl Buddhisten. Die Lapländer im Norden Europas, die Eingeborenen Sibiriens und der Trans-Baikal Provinzen gehören gleichfalls dem Buddhismus an.

Der Buddhismus nimmt in der Geschichte der großen Weltreligionen einen besonderen Platz ein, weil sein Gründer als königlicher Prinz — Kronprinz Indiens historisch eine besondere Rolle spielte. Als Kronprinz Indiens geboren, leistete Buddha auf die Krone und den Thron seines königlichen Vaters Verzicht, als er seine Mission er[illegible]nt hatte. Man erzählt sich in [illegible]dien allgemein, daß ein lebens[illegible]er Strom unendlichen Mit[illegible], ein unwiderstehliches Gefühl der Barmherzigkeit ihn veranlaßten, die Erleuchtung zu suchen, um seinen leidenden Mitmenschen den Weg der Erlösung von allem Leiden und aller irdischen Qual zu weisen; und daß er deshalb alle indische Macht von sich wies. Bis zu dem bedeutungsvollen Wendepunkte seines Lebens, seiner freiwilligen Abdankung, war er allgemein als Prinz Sidharta Gautama bekannt. Er wurde aber auch der Sakkya Muni genannt. „Sakkya" war sein Familienname, „Muni" heißt soviel wie: göttlich Weiser. Der Buddhismus ist beinahe 2600 Jahre alt. Einer der gegenwärtig regierenden Fürsten Indiens ist ein Abkömmling jener Königsfamilie, aus der Buddha Gautama stammt nämlich der Herrscher des Sikkim-Staates — Sikkim liegt im Himalaya-Gebirge — zwischen Nepal und Bhutan. Dieser Fürst stammt in gerader Linie aus Buddhas Familie. Diese Dynastie hatte seit zirka 600 Jahren regiert, ehe der Vater Buddhas seines Vaters königlichen Thron bestieg. Es ist augenfällig, daß der heutige Herrscher Sikkims vielleicht dem allerältesten Herrscherhause der Welt angehört; seine Familiengeschichte greift historisch bis über 3000 Jahre zurück. Ein Fall der Ahnengeschichte der Geschlechter, der wohl kaum seinesgleichen finden dürfte. Sikkim umfaßt 3000 Quadratmeilen. Seine Bevölkerung beziffert sich auf 60,000 Seelen. Die Hauptstadt des Staates: Guntok, beherbergt davon 10,000 Einwohner. Bis jetzt hat dieser Fürst noch Hoffnung, sich noch recht lange ungestört seiner Herrscherwürde zu erfreuen; denn es gibt noch keinen einzigen Bolschiwik in seinem Lande, der seinen Thron gefährden könnte.

Es gab dermaleinst eine Zeit, als 5 große Reiche Buddhas Religion folgten. Auch Indien erreichte den Höhepunkt seines Ruhmes als buddhistische Nation — während der Regierung seines viel besungenen, weisesten Herrschers: des mächtigen Kaisers Asoka. Die indische, chinesische und japanische Kunst, Literatur, Musik, Philosophie und sonstige Wissenschaft sind die Schöpfungen der ersten Buddhisten, oder wurden von ihnen angeregt. Ein vielbeliebtes aromatisches Getränk, das sich in der ganzen Welt eingebürgert hat, der Tee, ist buddhistischen Ursprunges. Während unter allen großen Weltreligionen der Buddhismus bei weitem die größte Anhängerzahl aufweist, fallen auf seine Rechnung die kleinste Anzahl Kriege. Während der 2600 Jahre seines Bestehens ist kein einziger Krieg im Namen seiner Religion oder um des buddhistischen Glaubens willen gefochten worden. Außerdem ist bis jetzt noch niemals eine große Schlacht zwischen zwei buddhistischen Nationen mit buddhistischen Herrschern geschlagen worden. Nationale wie individuelle Angriffs- und Kampflust und Eroberungsgeist sind für die meisten Buddhisten fernliegende und befremdliche Begriffe. Natürlich trifft man zwischen ihnen, wie überall, auch Ausnahmen, aber sie sind so selten, daß sie keiner Erwähnung wert sind. Bezeichnend für ihre friedfertige und nachsichtige Lebensauffassung ist es, daß die Buddhisten, obwohl sie unter der Bigotterie, der Intoleranz und den engherzigen Vorurteilen der Hindu, Mohammedaner und Christen lange Zeit hindurch zu leiden hatten, sich in ihren eigenen Ländern durch große Duldsamkeit gegen Andersgläubige auszeichnen. Der Moslem hat den Buddhismus stets in der fanatischsten und ungerechtesten Weise angefeindet, obwohl die Mohammedaner nirgends soviel Freiheit genießen, wie gerade in den buddhistischen Ländern.

Die Hauptpunkte der buddhistischen Lehren sind „Lebe nach der goldenen Regel", „Beherrsche den Körper durch den Geist, das Gemüt", „Uebe Dich in Liebe und Charakterstärke", „Uebe Barmherzigkeit", „Sei keusch", „Gewähre religiöse Freiheit wie Du sie genießen möchtest", „Befleißige Dich der Güte gegen alle Lebewesen" (sie sind alle Offenbarungen des Einen Lebens). Ausgenommen davon sind die blutdürstigen Bestien, giftige Schlangen und andere schädliche Tiere. Dazu kommt die Lehre der „Reincarnation", d. h. nicht der Evolution des Körpers — wie die westliche Welt irrtümlicherweise denkt — sondern der geistigen Evolution der individuellen Seele. Und die Lehre vom „Karma": dem Gesetze von Ursache und Wirkung, und vom „Dharma": dem Gesetze der Pflicht— oder ihrer Erkenntniß und Ausübung. Diese 3 letzteren Themen sind die Hauptpunkte, die alle buddhistischen Schriftsteller behandeln. Sie sind bis heute noch nicht erschöpft worden; und in Europa und Amerika fängt man eigentlich jetzt erst gerade an, sich mit ihnen eingehender zu befassen. Die Buddhisten treten nicht für die Anwendung brutaler Kraft, Menschenmacht oder Argumente ein. Deshalb senden sie auch keine religiösen Missionäre in die Welt. Sie sind fest überzeugt von der logischen Selbstentfaltung und Entwicklung aller individuellen Einzelheiten. Die Buddhisten glauben an einen Anfang und ein mögliches Ende der physischen Welt. Und sie glauben an „Nirvana". Ihr Nirvana lehrt aber nicht die Auflösung des individuellen Wesens in Nichtbewußtsein — wie im Westen so oft irrtümlicherweise geglaubt wird — sondern einen ewig glückseligen göttlichen Geisteszustand von Harmonie und Frieden. Ungefähr dasselbe, was die Christen, Hindu und Mohammedaner Himmel, die Metaphysiker aber einen Zustand des ewigen geistigen Bewußtseins, des Friedens und höchster allseitiger Vollkommenheit und Erleuchtung nennen, von dem aus keine Anziehungskraft, kein Zwang mehr in die physische Welt zurückführt. Die Handlungen und das Leben der meisten Menschen stehen nicht immer im Einklang, häufig sogar im offenen Widerspruch mit ihren professionellen Bekenntnissen oder ihrer Lebensphilosophie. Aber am schlimmsten steht es in der Beziehung um die engherzigen religiösen Orthodoxen. Sie sind oft so unlogisch, daß sie auf den geistigen Fortschritt und den internationalen guten Willen hemmend wirken. Zu unzähligen Malen — öfter als gut — ging ich zu Vorträgen von Missionaren dieser oder jener Religion, oder von Reisenden der einen oder der anderen Religion, die aus fremden Nichtchristenländern zurückgekehrt waren; aber zu meinem tiefsten Bedauern und zu meiner größten Enttäuschung machte ich die schmerzliche Erfahrung, daß fast nie einer von diesen Leuten ein freundliches, wohlwollendes oder anerkennendes Wort über die anderen Volksrassen und andere Religionen zu sagen hatte. Den vielen Vorlesungen Gelehrter mannigfacher Fächer habe ich dagegen ein besseres Andenken bewahrt. Diese gelehrten Männer haben, wo sie auch waren, fast immer wenigstens etwas Gutes gefunden.

Auf mein Wort! ich weiß nicht, wieviele Himmel es gibt. Die Christen, Buddhisten, Hindu, Juden, Zoroaster- oder Sonnenverehrer Persiens, die Jains, Sikhs, Shintoisten, die Anhänger von Konfuzius und die Taoisten bilden die elf hauptsächlichen Weltreligionen, und jede hat sich im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte wiederum in so und soviele Sekten zerteilt, deren Anhänger auch nicht damit einverstanden sind, mit ihren quasi Glaubensgenossen in denselben Himmel zu kommen. Heißt das, daß es deshalb ebenso viele und noch mehr Himmel gibt? Oder stimmt das, was die Orthodoxen glauben, daß nur die frommen Anhänger einer einzigen Religion (der ihren natürlich) in den Himmel kommen? Oder daß alle ehrliche, rechtschaffene Seelen aller Religionen dereinst Seligkeit im Himmel finden werden? Oder vielleicht, daß jede Regilion ihren exklusiven Himmel für ihre Anhänger hat? Diese Betrachtungen stelle ich keinesfalls auf, um die Gefühle irgend welcher Menschen zu verletzen. In diesen Tagen der Lebensteuerung kann man sich überhaupt kaum noch leisten zu reisen — sonst möchte ich, wenn es enginge, wohl gern schon selber mal nachschauen, wie es damit steht. Aber eines habe ich mir fest vorgenommen: nach meinem Tode recht weit, weit fortzugehen, irgendwohin, soweit wie ich es mir nur irgend leisten kann, und dort meinen Aufenthalt aufzuschlagen, für so lange wie möglich.

Sir Edwin Arnold — der berühmte Verfasser des „Light of Asia", das Mitglied des „House of Lords", der Earl of Merborough, und mehrere andere englische Lords, Fürsten Ouhktomsky und Schertatof — der letztgenannte ist ein einflußreicher russischer Edelmann und erfreut sich eines internationalen Rufes wegen seiner intellektuellen Kenntnisse — Professor Oldenberg von der Russischen Akademie, Professor Oldenburg von der Göttinger Universität, der größte amerikanische Philosoph Emerson, und einer der drei größten deutschen Philosophen — Arthur Schopenhauer, nebst vielen anderen wohlbekannten europäischen und amerikanischen Geistesgrößen sind entweder zum buddhistischen Glauben übergetreten, oder haben ihre Liebe für denselben öffentlich bekannt.

Vor dem Kriege gab es viele buddhistische Kreise in Europa. So gab es in Deutschland beispielsweise je eine Vereinigung in Berlin, in Breslau, Halle und Leipzig. In allen anderen intellektuellen Zentren Europas haben die Buddhisten europäischer Geburt entweder Hallen oder eigene Grundstücke inne. England, Deutschland, die Schweiz und Italien weisen Buddhistenkolonien auf. Eine andere internationale Organisation hat ebenfalls buddhistische Tenbenzen. Es ist dies die „Theosophische Gesellschaft". Der eindrucksvolle Name selbst bezeichnet den Zweck derselben. Die verschiedenen Zweige dieser Gesellschaft in Europa und Amerika umfassen eine Mitgliedschaft von 75,000 Seelen. So vertreten in unserem Zeitalter die orientalischen Christen den nichtchristlichen Orientalen gegenüber die geistige und ethische Lehre des Friedensfürsten. Und die europäischen und amerikanischen Buddhisten zeigen ihren europäischen Brüdern die geistige Bedeutung der Lehren des Prinzen Shidharta, „des Lichtes von Asien". Dies sind vielverheißende, frohe Anzeichen für die Weltvereinigung; alle Denker sollten mit Freuden die Verbreitung und Verallgemeinerung der Einen allem unterliegenden großen Grundwahrheit begrüßen.

Leider haben die Buddhisten seit den letzten tausend Jahren zu viele nebensächliche Verbote und manchen Unsinn im Namen ihrer Religion eingeführt. Buddha selbst aß ganz bestimmt Fleisch und trank Wein— d. h. Getränke mit Alkoholgehalt; und das nicht nur einmal ausnahmsweise, sondern bis zu seinem hohen Lebensabend. Der Buddhismus ist, wie anfangs bemerkt, 2600 Jahre alt. Seit den letzten tausend Jahren sind die Buddhisten aber zum strengen Vegetarianertum und zur Abstinenz übergetreten. Ganz besonders ist unter den buddhistischen Priestern seitdem Fleischessen und Alkoholgenuß verpönt. Diese Priester sollten des Friedensfürsten Verweis beherzigen: „Es ist nicht, was in den Magen hineingeht, was den Menschen entheiligt, sondern was aus seinem Munde kommt" u. s. w. Ebenso übertreiben die heutigen Buddhisten die Lehren der Widerstandslosigkeit häufig gar zu sehr. Buddha lehrt das Böse durch richtiges Denken und Leben und durch Erleuchtung, durch die geistige Einsicht und das Verstehen des Gesetzes der Goldenen Regel zu überkommen. Dagegen fügt sich heute eine große Anzahl Buddhisten widerstandslos allem Uebel, allem Leiden, allen Beschwerden, ohne den geringsten Versuch zu machen, sie energisch abzuschütteln und Herr der Situation zu werden. So entartete die Auffassung dieser Lehre zu reinem Aberglauben, zu abergläubischem Fatalismus. Niemand anders wie die Buddhisten selber tragen daran schuld. Sie haben die ethischen Grundlagen ihrer Religion viel zu sehr mit äußerlichem Formenkram überladen und vergessen in ihrem gewissenhaften Bestreben, alle äußeren Vorschriften inne zu halten, oft genug den Kern. Was Wunder, wenn da die Außenwelt so wenig und so unrichtig über die Lehren Buddhas unterrichtet ist?

Für diejenigen, die noch nie etwas von Buddha gelesen haben, will ich hier eine seiner Lehren übersetzen:

„Glaube nicht, was Du sagen gehört hast, glaube nicht an Ueberlieferungen blos deshalb, weil sie seit vielen Geschlechtern überliefert werden; glaube nicht bloß deshalb, weil eine Sache von vielen Personen wiederholt worden ist; glaube nicht deshalb lediglich, weil Dir jemand das Werk eines recht alten Weisen gezeigt hat; glaube keinen Mutmaßungen; glaube nicht an das, woran Du bloß aus Gewohnheit hängst; glaube nicht lediglich auf die Autorität deiner Meister, Aelteren und Führer hin; wenn ein Prinzip nach Beobachtung und Analyse mit der Vernunft übereinstimmt, und zum Nutzen und zur Wohlfahrt aller führt, dann nimm es an, glaube daran und halte daran fest."

Buddha.

Auch genannt: Angutura Nikaya.

Wir sehen, wie alle Religionen, hat auch der Buddhismus eine höhere Botschaft für die Menschheit. Eine Botschaft der Hoffnung, des Friedens und des guten Willens. Unter den buddhistischen Völkern sind gegenwärtig die Japaner und Siamesen die gesundesten und fortschrittlichsten. Die erwähnten religiösen Vorurteile in der Ernährung und der Fatalismus hindern die anderen am Fortschritt. Werden die anderen Buddhistenländer endlich erwachen und dem Beispiele Japans und Siams folgen? Und nähert sich endlich die Stunde eines besseren Verständnisses zwischen Buddhismus und den anderen großen Weltreligionen? Oder wird der Traum mancher Träumer in Erfüllung gehen und dermaleinst eine Weltreligion entstehen? Und welche? Das sind Fragen der Zukunft, die geziemend nur ein Prophet beantworten kann. Indessen liegt uns allen eine segensreiche Aufgabe ob, die wir beherzigen sollten und deren Ausführung es uns ermöglichen würde, viel Gutes zu tun: Laßt uns fortan beginnen, vorurteilslos ein klareres Verständniß von anderen uns fremden Religionen zu gewinnen; dadurch werden wir den Grundbau der religiösen Einigkeit in der Welt errichten helfen.

Brit. Official Photograph. Copyright, Underwood & Underwood.

Britische Frauen werden für den Flottendienst gedrillt.

Wie die Menschen essen lernten.

Von Prof. Friedrich Koerner.

Essen und Trinken erhält den Leib, sagt das weise Sprichwort; daraus muß der Kulturhistoriker folgern, daß es die erste hauptsächlichste Sorge der Menschen war, sich das Essen und Trinken bequem zu machen. Reisende und Forscher aller Zeiten gaben daher genau Acht auf die Art, wie ein Volk ißt und trinkt, um daraus auf den Standpunkt der Bildung und Erziehung desselben zu schließen, und fanden sich in ihrer Erwartung getäuscht. Die notwendigsten Bedürfnisse für das, was wir Gesittung und gute Lebensart nennen, sind nicht zuerst befriedigt, und die Vorstellungen von Luxus, feinen Manieren und Anstand waren zu verschiedeen Zeiten stets andere, nicht selten geradezu entgegengesetzte. Die Volkswirtschaftslehrer und wohlbeleibte, in vielfache Wollzeugfutterale eingekapselte Volksfreunde eifern gern gegen Luxus, ohne doch sagen zu können, was er ist, wo er anfängt und das notwendige Bedürfniß aufhört. Ein venetianischer Geschichtsschreiber ereifert sich gegen den Luxus einer Dogenfrau, weil sie mit der Gabel speiste und nicht mit den Fingern zugriff, und gönnt ihr „wegen dieser unnatürlichen Lebensweise" den schnellen Tod, den sie fand. In der Mitte des 16. Jahrhunderts galten Kamine, irdene und zinnerne Schüsseln für Luxus; ebenso schalt man über ungeheure Verweichlichung, Häuser aus Eichenholz zu bauen, weil in den guten alten Zeiten eine Hauswand aus Weidengeflecht allen Ansprüchen auf Bequemlichkeit und Behaglichkeit genügte. In Schottland untersagten Aebte und Bischöfe den Mönchen den aufkommenden Gebrauch der Gabeln als strafbaren, gotteslästerlichen Luxus, weil die fünf Finger ausreichten, die Speisen vom Holzteller in den Mund zu befördern. Wer würde es heute wagen, Messer, Gabeln und Löffel einen Luxus, ein Verderbniß der guten Sitte zu nennen? Doch waren diese Abfütterungswerkzeuge bis ins 15. und 16. Jahrhundert unbekannter Luxus, sind erst im letzten Jahrhundert das allgemeinste Kennzeichen der ersten Stufe der Gesittung geworden. Unsere Kinder bekommen Schläge, wenn sie mit den Fingern in den Teller greifen, die „klassisch gebildeten" Griechen, die überfein lebenden Egypter und Babylonier, die Feinschmecker der Römer wußten nichts von dem Luxus eines Messers, einer Gabel, eines Löffels und Tellers.

Indien, China, Egypten, Babylonien gelten mit Recht für die ältesten Kulturländer, die uns an Luxusbedürfnissen nicht nachstanden, nebenbei Pulver, Compaß, Glas Druckerei, Papier, Weberei und die Anfänge der Wissenschaften entdeckten, aber das Eßbesteck war ihnen unbekannt und heute noch essen die Chinesen mit Stäbchen. Die Namen der Körperteile, die Urbegriffe und Verehrung der Naturkräfte lassen sich aus dem Sanskrit ableiten, aber für Messer, Gabel und Löffel hat diese gedanken- und bilderreiche Sprache kein Wort. Die fein gebildeten Griechen, die jeden falschen Tonfall ihrer Redner und Schauspieler bemerkten, die raffinirt-luxuriösen Römer kannten wohl eine Fleischgabel, an welcher das Fleisch über dem Feuer gebraten wurde, auch die Heu- und Ofengabel, aber nicht die reinliche, bequeme Tischgabel. Die Speisen kamen weich gekocht und vom Zuschneider zerkleinert, der allein im Besitz eines Tranchiermessers war, auf die am Erdboden stehende Tischplatte und wurden von den Speisenden mit den Fingern von der Fleischplatte weggeholt. Brauchte man einen Löffel, so brach man ein Stück von dem kuchenartigen weichen Brode ab, um daraus eine Art Löffel zu kneten, und warf diesen nach dem Gebrauch unter den Tisch. Auf diese unappetitliche Weise speisten Miltiades und Perikles, Aristoteles und Alexander der Große, Cäsar und Augustus.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts bediente man sich in Italien hier und da in feinen Kreisen der Gabel; doch aßen gewohnlich Kaiser und Bauer, Papst und Bettelmönch, mit den Fingern. Ein Italiener, der sich einige Zeit am Hofe des vielgerühmten, hochgebildeten ungarischen Königs Matthias aufhielt, rühmt es diesem als besonderen Vorzug königlicher Würde nach, daß er sich beim Essen mit den Fingern nicht besudele, wie es seinen aufgeputzten Hofleuten zu widerfahren pflege. Ja gegen Ende des 16. Jahrhunderts machte man in dem üppigen Frankreich Satyren auf die Unsitte, mit der Gabel zu essen, wie es damals am Hofe üblich wurde. Die Engländer gaben im 17. Jahrhundert den Italienern den Spottnamen „Zinkenträger", weil sie mit der Gabel aßen, und in dem gut katholischen Spanien war bis vor nicht allzulanger Zeit der Gebrauch der Gabel beim Essen noch nicht überall angenommen worden. Haben ja doch die Apostel und Heiligen auch nur mit den Fingern in die Fleischschüssel gegriffen.

Die deutsche Sprache besitzt ein eigenes Wort für das fleischspießende Eßwerkzeug, während die Nordgermanen und Angelsachsen gleich den Romanen sich mit dem lateinischen Worte „forca" begnügten, womit die Italiener die von ihnen erfundene Tischgabel bezeichneten. Mit richtigem Sprachgefühl kennt der Deutsche die uralte Ofen- und Heugabel Forkel, für die Tischgabel entlehnte er dagegen einen Ausdruck vom Stammwort „geben". Gabel ist ein Werkzeug, mit welchem man gibt, Forkel dagegen ein solches, mit welchem man furcht und bohrt wie der lateinische Ausdruck das Eingraben mit Gewalt, Hineinstecken und Einbohren bezeichnet.

Im Altertume, im Mittelalter bis tief in die neuere Zeit hinein aß man also kleingeschnittenes Fleisch mit den Fingern, denn Klemm behauptet, daß erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Gebrauch der Tischgabel ein allgemeiner wurde. Karl der Große, Friedrich Barbarossa, Rudolph von Habsburg, Minnesänger und Erzbischöfe aßen wie unsere kleinen Kinder. Auch bediente man sich anfangs nur zweizinkiger Gabeln, nach hundert Jahren dreizinkiger und noch später vierzinkiger Silbergabeln, deren kurzer Stiel aus verziertem Holz, Elfenbein oder Metall bestand. Es charakterisirt die Römer, daß sie wohl eine Kriegsgabel benutzten, um mit derselben bei angegriffenen Stadtmauern die angelegten Sturmleitern zurückzustoßen, aber ohne Tischgabel schwelgten. Doch hatten sie bei ihren üppigen Gastmahlen wenigstens Servietten, deren die Griechen trotz ihrer hohen Kultur entbehrten, daher die beim Speisen beschmutzten Finger an Brodkrumen abwischten und diese unter den niedrigen Speisetisch warfen, wohin sie auch die Knochen beförderten, damit ein Diener nach dem Mahle diese unsauberen Reste hinausfegte. Zu Homers Zeit aß jede Person an einem besonderen Tischchen, später legte er sich vor einen niedrigen Tisch, und noch später umlagerte die ganze Tischgesellschaft auf Polstern und in schlafrockartigen Tischkleidern den Speisetisch, streckte die Füße abwärts vom Tisch, lehnte sich auf den linken Arm, ließ oft den nackten Vorderleib sehen und wechselte bei verschiedenen Gerichten ohne Umstände die Kleider, wenn sie beschmutzt waren von Fett und Fleischresten.

Bei so mangelhafter Tischeinrichtung mußten auch besondere Tischgebräuche entstehen. Ging der Grieche zu Gaste, so kleidete er sich sehr sorgfältig, badete und salbte sich und band sich die schönsten Sohlen unter die Füße. Ehe man sich dann zu Tisch legte, ließ man sich die Sohlen abnehmen, welche ein Diener in Verwahrung nahm, wie bei uns Hut und Ueberrock, worauf ein anderer Sklave Wasser zum Waschen der Hände und Füße reichte. Um sich die Finger an den heißen Speisen nicht zu verbrennen, zog man Fingerringe als Eßhandschuhe an, wusch sich nach den Speisen, parfümirte sich, denn nun begann als Nachtisch das Trinkgelage, weshalb vorher Krüge zum Mischen des Weines mit Wasser verteilt wurden. Es erschienen Flötenspielerinnen und Mädchen (Genossinnen oder Hetären), man gab sich allen Ausschweifungen und Uebermaß hin, bis man am Morgen, von Fackelträgern und Flötenspielern begleitet, seiner Wohnung zuwankte, noch immer Haupt, Brust, auch wohl Arme und Beine mit Myrthen, Rosen, Veilchen, Epheu und Kränzen umwunden. Dies waren die Gelage (Symposien) der Griechen, an denen die angesehensten Männer Teil nahmen. Sokrates stand in dem Rufe, am [illegible] trinken zu können und doch nüchtern zu bleiben.

Die phantasiearmen, reichen und doch rohen Römer nahmen mit der griechischen Literatur auch diese Sitte an und bildeten sie bis zum wahnsinnigen Luxus aus, da Völlerei und sinnlose Verschwendung zum guten Tone der feinsten Gesellschaft gehörten. Man lag auf fußhoher Unterlage von Rosenblättern, färbte Schafe purpurrot, ehe man sie schlachtete, legte auf dem Hausdache einen Fischteich, auf Türmen Gärten an. Schwelger aßen Zungen abgerichteter Vögel, weil sie sehr teuer waren, zerstießen kostbare Perlen und streuten das Pulver in den Wein, damit ein Glas voll Hunderttausende von Thalern koste. Bei einem Gastmahle Alexanders des Großen tranken sich 41 Gäste zu Tode, und Kaiser Vitellius war der größte Fresser, den es je gegeben, der in vier Wochen für 48 Millionen Thaler verfraß und vertrank, selten von Tische aufstand und kein Gericht unter 24,000 Thaler Wert anrührte. Aehnliche Völlerei herrschte gegen Ende des Mittelalters und noch später an den Fürstenhöfen, an denen man besondere Säufer hielt, um durch sie jeden Gast unter den Tisch trinken zu lassen. Ekelhafte Völlerei, Rohheit, schamloses Schuldenmachen und Unwissenheit galten damals für einen Vorzug der höchsten Stände, und stete Trunkenheit ehrte man als Tüchtigkeit. Doch fehlte es diesen von Sammt, Goldstoff, Stickerei und Schmuck strotzenden Fürsten an Hemden und Taschentüchern.

Das klassische Altertum verliert seinen Glanz, es erblaßt die phantasiereiche Romantik des Mittelalters, wenn man sich an einen Mittagstisch der hohen und höchsten Herrschaften versetzt denkt. Soviel die Griechen auch in Kunst und Wissenschaft geleistet haben, so ist das moderne Leben doch ein menschlicheres, da unsere Bildung darin besteht, daß man sich bei Befriedigung der tierischen Bedürfnisse der Beihilfe verschönender Kultur bedient. Man schließt gewiß nicht fehl, wenn man meint, daß jene Ausartungen der Unzucht dem Mangel an bequemem Tischgerät zuzuschreiben sind. So lange es sich mit der Würde des Menschen zu vertragen scheint, daß er wie das Tier mit den Fingern in die Schüssel greift, sich halb nackt zu Tische legt, Schmutz und Unrat um sich herum anhäuft, kann es keinen Anstoß erregen, sich jeder Völlerei hinzugeben.

Gabel, Löffel, Messer, Tischtuch, Serviette und zahllose andere unscheinbare Kleinigkeiten sind die Höhenmesser der allgemeinen Sittlichkeit des anständigen, öffentlichen und geselligen Lebens. Sehen wir uns daher auch nach Löffel und Messer um! Die Alten aßen keine Suppen, brauchten daher keine Löffel. Etwaige Saucen wischte man mit Brotkrume auf, um diese dann abzusaugen. In Asien und Egypten, wie auch bei den altnordischen Völkern bildete der Löffel aus Kupfer oder Edelmetall eine Nebenform der Trinkschale, doch die Römer kannten den Schöpflöffel oder die [illegible]kelle als Küchengerät, von denen die kleinere eßlöffelartige Sorte „ligula" hieß, die andere von muschelförmiger Gestalt und mit einer Spitze zum Aufbrechen der Eier-, Schnecken- und Muschelschalen nannte man „coulear", d. h. derbe Krümmung, Muschelbiegung. Bei den Nordgermanen hieß der Löffel ursprünglich Spon oder Spoon, verwandt mit Span, weil man ihn aus Holz schnitzte. Da man aber auch mit und an dem Löffel schleckte, schlürfte, leckte und lippte, so erhielt er den Namen Löffel d. i. Lecker und Schlürfer. Im bairischen Franken benennt man die Höhlung der Pfanne und des Löffels mit Laffen als Bezeichnung des Ortes, wohin eine Flüssigkeit läuft, weshalb Laffe soviel als Herumläufer bedeutet. Auch gab es einen besonderen Laffenhandel.

Das Wort Messer bedeutet im Sanskrit und Lateinischen so viel als „Schneider", „Schneidewerkzeug" das deutsche Wort stammt entweder von „metzeln", d. h. hauen, schneiden, oder von „maz" (Speise) ab, wogegen das lange Dolchmesser als Waffe Sahs hieß, da es ursprünglich aus Feuerstein bestand. Seit das Messer Werkzeug der Industrie wurde, verdanken wir demselben die Behäbigkeit des häuslichen Lebens. Drechsler, Holzschnitzer, Schuhmacher usw. gebrauchen es, aber auch der Arzt, um zu heilen und Gefahr gewaltsam zu entfernen. Mit dem Messer tritt die kulturgeschichtliche Bedeutung des Eisens am sichtbarsten hervor, daher ist die Geschichte des Messers ein Miniaturbild der Geschichte der Kultur und des industriellen Lebens, hat es an der Entwickelung der modernen Industrie den regsten Anteil genommen. Die hochgebildeten Römer kannten, da sie im Luxus der Küche es am weitesten gebracht hatten, das große Vorlegemesser des Vorschneiders, aber nicht unser Tisch- und Taschenmesser. Die Völker der Südsee bedienten sich, ehe sie europäische Messer erhielten, der Muscheln, gespaltener Rohrstengel und der Fischzähne, wenn sie etwas zerschneiden wollten. Die amerikanischen wilden Völker, sowie die des alten Europas suchten Feuersteine, schärften dieselben, banden sie zwischen Holzstäbe oder durchbohrten sie, um einen Stil in die Oeffnung zu stecken, und schufen sich damit die Messer, Dolche und Streitäxte des sogenannten Steinalters. Erst im Mittelalter erhielt das Messer eine große Bedeutung und die Zunft der Schwertfeger und Messerschmiede wurde eine sehr angesehene, weil Adel und Bürger in den kriegerischen Zeiten guter Waffen, die Handwerker stählerner Schneidewerkzeuge bedurften.

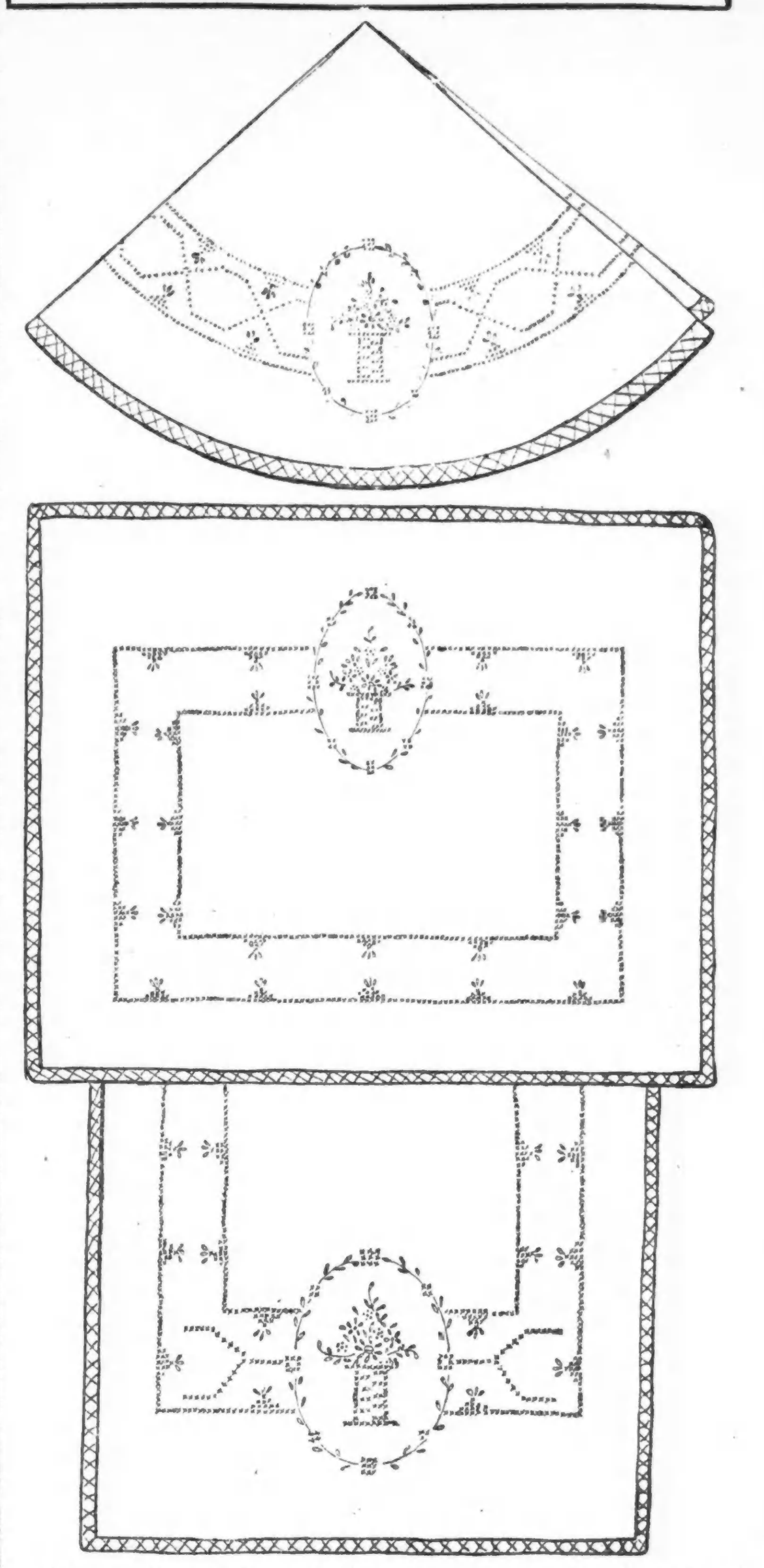
Das Handwerk der Messerschmiede war eines der ersten, welches sich zu einer fabrikmäßigen Arbeit erweiterte, indem es Maschinen und die Ergebnisse der Chemie bei der Stahlfabrikation benutzte. Die fortschreitende Zivilisation steigerte den Verbrauch von Schneidewerkzeugen und erfand eine Menge besonderer Arten für die einzelnen Handwerker; denn erst die Vervollkommnung der Werkzeuge ermöglicht den Fortschritt in der Erzeugung und im Handwerk selbst. Das Messer trat tonangebend ein in die moderne vielgestaltige Industrie, entwand sich den engen Schranken der Zunft und wurde Apostel der Gewerbefreiheit. In den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts verstand man bereits Messer und Gabeln zu gießen, und nach wenigen Jahren verfertigte der Engländer Boll Messer und Gabeln durch Walzen. Fabriken entstanden in allen Ländern und nahmen mit jedem Jahrzehnt an Umfang zu, führten verbesserte Methoden ein und trafen zweckmäßigere Einrichtung für Arbeit und Vertrieb. Die Arten und Unterarten der Schneidewerkzeuge mehrten sich, Tausende von Arbeitern fanden ihren Unterhalt durch Anfertigung von uns unentbehrlichen Bedürfnissen, welche weder die weltbeherrschenden römischen Kaiser bei allem verschwenderischem Luxus, noch die sieggewaltigen deutschen Kaiser in ihren prachtvollen Pfalzen kannten. Jetzt mag nicht einmal der indianische und sibirische Jagdnomad, der ärmste Bettler Londons ein Messer entbehren.

Wenige ahnen jedoch, welche Mühe und Arbeit die Herstellung eines Messers und einer Gabel verlangen da man zuvor den gegerbten (raffinirten) oder Gußstahl verschiedener Bearbeitung unterwerfen muß, je nachdem man härtere oder weichere, spröde oder biegsame Schneidewerkzeuge anfertigen will. Zuerst wird die Klinge mit Hilfe eines Hammers im Rohen vorgeschmiedet und die sogenannte Angel und Scheibe angeschweißt. Hierauf härtet man die Klinge, indem man sie rotglühend macht, dann senkrecht in kaltes Wasser taucht und hierauf wieder so weit erhitzt, bis sie blau oder violett anläuft. Nun wird auf den Steinen der Schleifmühle die Klinge vorgeschliffen, auf der hölzernen oder mit Leder überzogenen Schleifscheibe mit Hilfe des Schmirgels fein und blank geschliffen und endlich auf der Polierscheibe, die man mit Büffelleder überzogen hat, durch geschlämmtes rotes Eisenoxyd polirt. Auch Gabeln schmiedet man erst im Rohen, vollendet Angel und Schaft am Gesenke, macht die Zinken durch den Schlag eines fallenden Hammers läßt sie dann rot glühen, kühlt sie langsam bei ausgehendem Feuer ab gibt den Zinken die übliche Krümmung und härtet sie endlich. Wie viel Schweißtropfen kleben an dem blanken Tischgerät! Wie mancher Finger wird zerquetscht, manches Auge erblindet, manche Lunge versagt frühzeitig den Dienst!

Der Unterschied zwischen Altertum sammt Mittelalter und der modernen Zeit kann in Bezug auf menschliche Behäbigkeit und Lebensgenuß nicht greller hervortreten als in der Bedeutung, welche für uns **Messer** und **Gabel haben**.

Leset die „Abendpost".

Stickmuster.



Diese Garnitur besteht aus Decke, Läufer und Kissen, und es kann auch noch ein Nadelkissen in entsprechender Arbeit hinzugefügt werden. Die Arbeit ist zum größten Teil Kreuzstich-Arbeit, mit hellblauem, starken Garn auszuführen; die Blätter Lazy-Dazy-Stich grün. Die Blumen in den Vasen rosa, mit Lazy-Dazy-Stich, andere mit französischen Knoten. Die Ränder kann man mit Cluny-Spitze abfertigen oder mit einem ½ Zoll breiten, kreuzweise überstickten Hohlsaum, wie das Muster zeigt.

Das Muster ist auf weißem Voilerweave vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn:

Die Decke, Nr. 1419, 35 Zoll groß, $1.00.

Der Läufer, Nr. 1419a, 17 bei 54 Zoll groß, 85 Cents.

Das Kissen, Nr. 1419b, 17 bei 22 Zoll groß, 60 Cents.

Ein Nadelkissen, Nr. 1419c (auf weißem Organdie) 35 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XXV.

Abfahrt nach Batum. — Wieder dieselbe Zauberformel. — Türkische Offiziere und ihre Harems. — Das allgemeine Gebet auf Deck. — Gutmütige Leute. — Samsun und Trebizonde. — Armenier von damals. — Ankunft in Batum. — Ganz orientalische Stadt. — Reise nach Tiflis. — Der irische Flüchtling. — Seine Geschichte. — Der Basar. — Der Generalgouverneur des gesammten Kaukasus, Fürst Dondukoff-Korsakoff. — Ein Gastmahl.

Endlich also ging's wieder fort nach einem Aufenthalt von über einem Monat in Konstantinopel u. wie beim Kommen, so erwies sich auch beim Gehen dieselbe Zauberformel, das zweisilbige Wort Bakschich, als mächtig. Jedes Stück des äußerst umfangreichen Gepäcks — hatte doch der alte Herr Winston allein etwa zwanzig Collis — fand ich richtig zur bestimmten Stunde an Bord des österr. Lloyddampfers vor, sicher und zweckentsprechend verpackt unter Deck, meinen Handkoffer und meine zwei kleinen Reisetaschen in meiner Kabine. Alles der schier unheimlichen Kraft des magischen Wortes Bakschich zuzuschreiben. Dem biederen Armenier, der mir an Bord folgte und die letzten Gepäckstücke brachte, drückte ich noch einen halben Medschidieh (etwa 50 Cents) in die schwielige Faust, worauf er mir seine blinkenden weißen Zähne wies und mir unverständliche Dankesergüsse in einem Gemisch von Türkisch, Armenisch und Lingua Franca murmelte. Dabei sah der Kerl, ein wahrer Hühne von Gestalt, aus wie ein Räuberhauptmann — die urkomischen, dreckigen Leinwandhosen, die hinten wie ein leerer Mehlsack herabhängen, kennzeichneten indessen hinlänglich sein Gewerbe als Lastträger.

So stachen wir denn endlich in See. Das Schwarze Meer hat von Altersher stets als ein tückisches gegolten, mit plötzlichen bösen Stürmen, viel Nebel und jähen Temperaturschwankungen. Indessen uns war das Glück hold. Auf der ganzen Fahrt von über einer Woche gab's kein Unwetter. Wir machten kurzen Aufenthalt in den zwei Hafenstädten Samsun und Trebizonde, und ich benützte jede dieser Gelegenheiten, um an Land zu gehen und mir die Leute anzuschauen. Dasselbe Völkergemisch natürlich — Armenier, Griechen, Kurden, Türken etc. In Samsun ist der große Stapelplatz für den köstlichen türkischen Tabak der Umgegend, und ein armenischer Kaufherr führte mich in sein Waarenhaus und seine Fabrik, um mir die Behandlungsweise des Tabaks zu zeigen.

Am meisten jedoch zog mich das Leben an Bord an. Es war eine größere Anzahl türkischer Truppen an Bord, und in der mir benachbarten Kabine waren sechs Offiziere untergebracht. Alle waren sie kräftige, schöne Gestalten, ziemlich schweigsam, aber im Umgang freundlich, schlicht und bieder. Und fromm waren alle — Mannschaft wie Offiziere. Sobald früh, Mittags und Abends die Stunde schlug, zog jeder seinen kurzen Gebetteppich hervor, breitete ihn auf Deck aus, und dann ging's los. Es war wie eine Vorstellung — mit der Stirn schlugen sie auf den harten Holzboden, murmelten, johlten in höchstem Diskant ihre Suren aus dem Koran, und waren dabei so andächtig, daß ihnen die Gegenwart der Giauren nicht das Geringste verschlug. Auch die Weiber der Offiziere (alle zusammen in einem besonderen Verschlag untergebracht für die Fahrt), beteten zu gleicher Zeit und auf gleiche Weise, wie man deutlich auf Deck hören konnte. Alle verschleiert, alle höchst furchtsam, und nicht im Geringsten kokett, so ganz anders als die mehr oder minder schon vom Geiste des weiblichen Fortschritts angehauchten Damen von Stambul. Einige hatten ihre Kinderchen mit — nette kleine Göhren mit schalkhaften, schwarzen Augen und äußerst weiten Pumphöschen, in denen sie bei gutem Wetter auf Deck herumtrippelten. Dabei naschten sie und ihre Mamas beständig Zuckerwerk, das die Türken überhaupt sehr lieben. Ich fand einen älteren Offizier unter den Uebrigen, der ein klein wenig französisch verstand (er hatte schon den Krimkrieg mitgemacht), einen Oberstleutnant, und der war offenherzig genug, so weit es sein mangelhafter Wortschatz erlaubte, und beklagte, als ich ihm sagte, ich gehe nach Batum und den Kaukasus, den Verlust Batums für die Türkei.

Als das Boot in Batum landete, gab es nur noch wenige Passagiere an Bord. Batum selbst hatte ein ganz ortientalisches Gepräge. Es war ja nur wenige Jahre zuvor von der Türkei an Rußland verloren worden, und was man am Hafen und in den krummen, übelduftenden Straßen sah, das hatte sich noch nicht an Rußland gewöhnt. Sogar die Münzen rechneten sie noch allgemein auf türkische Weise. Im Hotel war's teuer, schlecht und schmutzig, und ich war froh, als ich die Gepäckfrage per Eisenbahn endlich erledigt, meinen „Boß", der mich in Tiflis, einige Hundert Meilen weiter, erwartete, telegraphisch von meiner Ankunft- und Abfahrtszeit benachrichtigt hatte und nun endlich abdampfen konnte. Die Fahrt nach Tiflis war äußerst angenehm. Ueberhaupt reist man in ganz Rußland sehr bequem mit der Bahn. Die Abteile sind breiter, geräumig, die Beamten höflich und zuvorkommend, und die Mitpassagiere gewöhnlich mitteilsam. Die Bahnhöfe, selbst die der kleinen Zwischenstationen, sind fast stets solid gebaut und oft recht hübsch. Was mir gefiel, das waren auf dem Wege bei allen Anhalteplätzen die Dinge, die zum Verkauf angeboten wurden. Da waren vor allem die herrlichsten Walderdbeeren — servirt auf einem geschnitzten Holzteller, der mit frischem Laub geschmückt war, und die Bauernmädchen, die ihn für wenige Kopeken anboten, trugen alle eine oder die andere malerische Volkstracht — georgisch, türkisch, armenisch etc. Andere wieder offerirten kaukasischen Wein in hübschen Bechern, Fleischpasteten etc. Und alles spottbillig.

Endlich, gegen Abend, langten wir in Tiflis, der Hauptstadt des Kaukasus, an. Dudley Winston erwartete mich schon am Bahnhof, und so fuhren wir denn in einer russischen Drosky nach dem Hotel, wo sein Papa uns schon erwartete. Der alte Herr atmete erleichtert auf, als bald nach meinem Eintreffen sein Berg von Gepäck ausgeladen wurde, denn manches von dem Inhalte seiner Koffer und Kisten hatte er schon seit Wochen sehnsüchtig erwartet. Abends gingen wir alle drei zu einem solennen Bankett, das der Generalgouverneur des Kaukasus, der Fürst Dondukoff-Korsakoff, zu Ehren des „General" Winston, der an ihn empfohlen war, gab. Ordenbesäte Uniformen, grimme Schnauzbärte, der türkische Fez und die kaukasische Pelzmütze von etwa 18 Zoll Höhe — das alles sah man, und am besten schmeckte mir von den ganzen kulinarischen Herrlichkeiten das Zatuska, d. h., die Vorspeise, die man an einem schwer mit Liqueuren aller Art beladenen Seitenbuffet einnimmt. Die kleinen und großen Pasteten, die kalte, mit pikanten Kräutern gewürzte Fischsuppe, der echte Kaviar aus Astrachan, der sehr wohlschmeckende Salat aus Wolgafisch, all das mundete. Nur war ich nicht im Stande, beim Mahle lebst etwas Weiteres zu verzehren. Die Russen indessen, die, wie ich später noch häufig zu bemerken Gelegenheit fand, einen wahrhaft phänomenalen Appetit besitzen, hielten aus bis zuletzt, sowohl was die feste wie die flüssige Nahrung anbetraf.

Am folgenden Tage indeß machte ich mich ganz allein auf die Socken, um mir Tiflis, eine äußerst interessante Stadt, gründlich anzusehen. Der alte „General" hatte mich im Hotel schon einem merkwürdigen Manne vorgestellt, von dem ich hier ein paar Worte sagen muß.

Es war nämlich ein geborener Irländer, Hector Fitzclarence, der hier in Tiflis durch ein Spiel des Zufalls eine Art Fremdenführer geworden war. Der Mann war der jüngere Sohn eines irischen „Peer", des Lord Dunmore, war britischer Offizier gewesen, und dann wegen übermäßiger Schulden ausgetreten und auf Reisen gegangen. So kam er auch nach Tiflis. Das lag zwanzig Jahre zurück. Dort hatte er mit den russischen Offizieren der Garnison gezecht, gespielt, gespielt, gezecht, bis sich eine neue Schuldenlast bei ihm angesammelt hatte, die er nicht abzahlen konnte und die sein Vater nicht zahlen wollte. Und so war denn Hector Fitzclarence ein halbes Menschenalter schon in Tiflis geblieben. Wie er sich mir gegenüber ausdrückte: I've never had money enough to get away again." Ein typischer Sohn Erins war er — voll Witz und sprudelnder Laune, der mit irgend jemand um die Wette Punsch trinken (je stärker, je besser), rauchen, singen, wetten, schießen, reiten, jagen, schwimmen und fluchen konnte. Mich nahm er für die paar Tage meines Aufenthalts unter seine Fittige, und lootste mich in ganz Tiflis herum. Der Basar daselbst soll der größte Teppichmarkt der Welt sein, und wirklich fand ich dort noch eine größere Auswahl an ortientalischen Teppichen als in Konstantinopel. Mich interessirte unter anderem das deutsche Viertel von Tiflis. Man konnte sofort sehen: hier wohnen Menschen von germanischem Blut unter all diesem Kroppzeug. Denn es gab da hübsche, gepflegte Gärtchen vor den Häusern, weiße Gardinen an den Fenstern, alles hübsch sauber, gut angestrichen, die Türen und Dächer in gutem Zustand. Hier in Tiflis wie in der Umgegend sind die Abkömmlinge jener deutschen (meist schwäbischen) Einwanderer, die von der Kaiserin Katharina einst in Rußland zur Ansiedelung bewogen wurden.

Sonst aber fand ich Tiflis namentlich deshalb von Interesse, weil hier ein so buntes, farbenreiches Durcheinander von Rassen herrscht wie kaum wo anders in der Welt. Im Basar konnte man das am besten sehen. Da schritten sie daher in einem ununterbrochenen Zuge, aus dem Schatten der Gewölbe in die sonnendurchfluteten Zwischenhöfe, viele von ihnen im Waffenschmuck, mit dem fußlangen Handschar (Dolch) und den silberbeschlagenen Pistolen, die Georgier und Lesghier, die Osseten und Tschetschenzen, die Tataren und Armenier, Türken und Turkmenen, ein jeder in der Tracht seines Volkes oder Stammes, verschieden in Haltung und Geberde, verschieden in Zügen und Sprache und Glaube. Eine rechte Völkerwiege, dieser Kaukasus. Dabei braucht man sich nur bei den Einheimischen zu erkundigen, so erfährt man allerhand kuriose Dinge. So sind z. B. im Kaukasus die Kutscher und Fuhrleute alles Tartaren, warum, das weiß Niemand, denn die Tartaren verstehen mit den Pferden auch nicht besser umzugehen als die übrigen. Die Osseten sind eigentlich ein persischer Stamm, der in vorhistorischen Zeiten irgendwie hierher nach dem Kaukasus verschlagen wurde. Sie sprechen auch noch heute eine Mundart des Persischen, und sind Mohammedaner wie die Lesghier, die Tscherkessen, Tartaren und Turkmenen, während die Georgier gute Christen und noch am meisten von der Zivilisation beleckt sind. Die Armenier sind schlaue Geschäftsleute, aber allgemein verhaßt.

Draußen auf den Straßen der Stadt schwanken die schweren, plumpen Karren, von noch plumperen und langsameren Büffeln gezogen, deren Hörner mindestens eine Yard lang, durch die drängenden Menschenknäuel. Es wächst hier im Kaukasus ein ganz trinkbarer Wein, der so ähnlich ist wie der kalifornische, auch gerade so schlecht gereift und behandelt wird wie letzterer. In den Gasthäusern und Speiseanstalten, überall trinkt man diesen Wein, der rasch zu Kopfe steigt, den aber der Russe wie der Kaukasier den „zahmeren" Weinen Europas vorzieht. Mein irischer Begleiter, Herr Fitzclarence, erklärt mir alle diese Punkte. Denn er kennt den Kaukasus wie wenige. Alle seine alten Bekannten, die lustigen Offizier u. s. w. aus der Glanzzeit seiner ersten Ankunft, sind längst wieder nach Rußland versetzt, verstorben oder verschollen. Nur er selbst ist noch geblieben, wie das Moos, das sich am Baume ansetzt. Armer Kerl! So dachte ich, und doch — wer weiß, er hat's wohl so gut wie er's verdient, vielleicht besser. Denn ein bischen Gauner ist er in diesen zwanzig Jahren doch geworden, das habe ich schon bemerkt.

Vom einem scharfen Messer.

(Fortsetzung von Seite 9.)

Tag wie den andern, und wie er für diese Uhrwerkleistung — pensionirt wurde! — Roller schwamm in Aerger!

Als gewissenhafter Chronist der Begebenheit, die wir hier erzählen, müssen wir aber eines kleinen Intermezzos erwähnen, das sich vor der Ankunft Rollers bei seinem Neffen begab.

Ein Brief der Schwester Rollers an den Adjunkten enthielt eine Zuschrift an dessen Gattin. Sie lautete:

„Liebe, gute Nichte! Es ist nicht nötig, daß ich dir meinen Bruder besonders empfehle. Du wirst ihm ohnehin mit aller Liebe begegnen. Ich kann dir sagen, er verdient es. Er ist wunderlich, aber im Kerne ehrlich und gut. Ich habe viel über ihn nachgedacht, und die Ueberzeugung gewonnen, daß er glücklich werden könnte, wenn er eine kluge Frau bekäme, die ihn zu behandeln weiß! Kannst du — dein weiblicher Instinkt paßt gewiß dazu — etwas beitragen, meinen guten Bruder in Beziehung zu passenden Damen zu bringen, so wäre das ein wahres Liebeswerk. Aber er darf ja nichts davon merken! Vermögen braucht das Mädchen nicht zu haben, denn mein Bruder ist gut gestellt. Wenn sie sich nur Mühe gibt, ihn zu fesseln. Darauf kommt's an! Näheres in einem späteren Brief.

Deine Tante."

Die Frau Adjunktin las die Briefstelle ihrem Gemahle laut vor.

Dieser schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Die Tante hat recht; aber wo nehmen wir ein solches Geschöpf her, das nicht gleich bei der ersten Begegnung mit meinem Onkel für alle Zeit abgeschreckt ist?"

„Lieber Justus, was sagst du zu des Steuereinnehmers Emilie?"

„Hm! Die ist zu dumm!"

„Vielleicht die Doktor-Sitta?"

„Die eher. Aber sie hat zu viel Talent zum Weltleben. Das ist nichts für den Onkel!"

„Des Kaufmanns Kathrein ist freilich noch gar zu jung, aber sie ließe sich um so eher erziehen..."

„Ei, was fällt dir ein! Die spielt ja noch mit der Puppe!"

Hier wurden die Beiden durch ein Geräusch unterbrochen.

Sie hatten nicht darauf geachtet, das Marianne im Nebenzimmer sei, aus dem sie eben mit Hausgerätschaften heraustrat.

Das junge Paar unterbrach sogleich seine Besprechung, aber Marianne hatte Alles gehört, und somit auch von den Zeilen der Tante Kenntniß bekommen.

Marianne trat, als sie in ihre Kammer kam, ans Fenster und sah sinnend in die blaue Luft hinaus. Dann hielt sie sich eine Sekunde lang die Hand vor die Augen, um kurz darauf ein entschlossenes Gesicht zu zeigen, dessen Ernst durch ein leichtes mysteriöses Schmunzeln gedämpft wurde. Bald darauf hörte man das Mädchen mit ihrer wohlklingenden Stimme ein bekanntes Lied trällern.

Wir ziehen nun keine Konsequenzen aus diesem Zwischenfall, den wir nur mitteilten, weil wir unsere Erzählerpflicht getreu zu erfüllen gewohnt sind; ist aber der Leser scharfsinniger Natur — und wie kann das anders sein? — so findet er vielleicht in dem soeben mitgeteilten kleinen Vorfall einen — Hauptfaden des ganzen Gespinnstes!

Ja, wenn der Novellist so unbefangen urteilen könnte, wie der Leser!!....

Endlich am späten Abend kam der Adjunkt nach Hause.

„Mein liebes Frauchen!" redete er seine Gattin an. „Es steht uns seit unserer Verheiratung zum ersten Male eine längere Trennung bevor."

„Justus, du bist ein recht böser Mensch!"

„Es ist nicht so arg, Närrchen. — Höre! Die Sache ist die: Man ist großen Unterschleifen auf die Spur gekommen. Es gilt nur noch ein oder zwei Wochen, die unwiderlegbaren Materialien zu sammeln, dann, es ist schon beschlossen, muß ich eine wahrscheinlich vierwöchentliche Inspektionsreise unternehmen."

„Ach, Justus! Das ist eine recht traurige Nachricht! Vier Wochen! Es wird für mich nicht zum Aushalten sein!"

„Mein Herzchen, aber das Wiedersehen dann! Dieses Küssen und Umarmen!.."

Und das Paar schloß sich in die Arme.

Onkel Roller aber, der dabei war, machte ein wahres Mephistopheles-Gesicht.

Er sprach kein Wort. Als jedoch die jungen Eheleute Anstalt machten, sich zur Ruhe zu begeben, unterbrach er mit einer Art Feierlichkeit sein Schweigen.

„Ich möchte dich bitten, lieber Neffe," redete er diesen an, „mir noch in meinem Zimmer ein klein wenig Audienz zu geben. Es handelt sich um einen ziemlich wichtigen Gegenstand."

„Ich stehe sogleich zu Diensten, lieber Onkel."

Als sie in Rollers Departement kamen, bot der Onkel seinem Neffen mit einem steifen Zeremoniell einen Stuhl an und ließ sich auf dem Sopha nieder.

Roller mußte sich erst einige Male räuspern, ehe er seine Eröffnung machte.

„Ich muß dir rund heraus sagen," begann er, „du bist ein größerer Esel, als ich geglaubt habe."

Dies fuhr ihm so schnell und derb heraus, daß er selber um so mehr darüber erschrak, als er in dem Gesicht des erstaunten Adjunkten eine deutliche Beimischung von schlecht zurückgehaltener Entrüstung entdeckte.

Er setzte seine Rede daher allsogleich mildernd fort.

„Verzeihe! Ich rede von der Leber weg, und ich wähle die Worte nicht, wenn ich mich über etwas ärgere, und ich ärgere mich bedeutend über deine Eselei! Es nützt nichts, ich finde kein anderes Wort!"

„Aber, lieber Onkel, um was handelt es sich denn?"

„Wirst sogleich im Reinen sein! — Also vier Wochen, vielleicht länger wirst du ausbleiben?"

„Ja, lieber Onkel. Es werden wahrscheinlich zwei Monate werden, ich wollte das meiner Julie nur nicht sogleich sagen."

„So! Zwei Monate! Noch schöner!"

„Sie machen mich ungeduldig, Onkel."

„Wir sind schon auf dem Wege! — Also deine junge, hübsche Frau willst du zwei Monate allein lassen!?"

„So leid es mir tut, ich kann's nicht ändern!"

„Natürlich, du hast deine Pflicht als Beamter. Darüber ist nichts zu sagen. Aber glaubst du, daß eine Person, von deren Ränken, von deren Talent, Nasen zu drehen du dich seiner Zeit selbst überzeugt hast, als du noch Liebhaber warst, eine verläßliche „Garde des Dames" für eine junge, hübsche, unerfahrene Strohwittwe sei, die zwei Monate allein bleiben soll in einer Stadt, wo in diesen Tagen schon der Durchzug müßiger Fremder begann, die bekanntlich nebenher auch auf „Abenteuer" ausgehen?"

„Von wem reden Sie eigentlich, lieber Onkel?"

„Von deiner Frau und — ihrem Stubenmädchen!"

„Von Marianne! Aber, lieber Onkel..."

„Hat dieses durchtriebene Geschöpf nicht ein wahres Genie bewiesen in der Kunst, einen vorsichtigen, klugen Vater und zwei luchsäugige Tanten zu deinen Gunsten zu düpiren? — Antworte auf meine Frage! Ja oder nein!"

„Ich muß zugeben, daß wir Mariannens Eifer und ihrer — ich kanns nicht leugnen — ihrer Schlauheit eigentlich Alles zu verdanken haben, — aber..."

„Gut. So weit ist's richtig. Denke dir nun, irgend ein Affe vergafft sich in deiner Abwesenheit in deine Frau. Kann das sein oder nicht?"

„Lieber Onkel, — es ist — es liegt nicht — außer dem Bereich der Möglichkeit, aber..."

„Also auch dieser Punkt ist richtig. Bon. Nun frage ich weiter: Meinst du, daß so ein Raubvogel, wenn er noch dazu gut befedert ist, nicht Alles anwendet, sein Opfer zu erbeuten?"

„Dieser Vergleich, lieber Onkel, ist, zum Mindesten gesagt, etwas — kühn..."

„So lassen wir den Raubvogel, und sagen wir: Roué! — Oh! Ein wunderhübsches Weibchen! Schon vier Wochen ohne Mann? Das trifft sich vortrefflich! Sie schlägt die Augen nieder, sie nimmt keine Notiz von uns? Hm, schon oft dagewesen! Wenden wir uns an das Zöfchen — Aha! die hat Verstand! Mit der läßt sich reden! — Ist es nicht möglich, holdes Kind, mit Ihrer Herrin nur ein Mal ein paar unschuldige Worte zu sprechen? — Wie? Sie ist noch immer in ihren Mann verliebt? — Marianne, schöne, kluge Marianne! Haben Sie Mitleid mit mir — ich erschieße mich im Hotel! — Ich bin rasend verliebt! Ich bin reich, enorm reich! Tun Sie mir den Gefallen und nehmen Sie dieses Ringlein mit Perlen und Türkisen zum Andenken an diese Stunde! Nehmen Sie, es hat keinen Wert für mich! O Marianne! Engel in Frauengestalt! — Sie meinen also, im Laufe von ein paar Tagen könnte es möglich sein, daß Sie mit Ihrer Herrin im Teichwäldchen spazieren gehen? — O, schönste Marianne! Nehmen Sie vorläufig diese alten Goldmünzen noch als weiteres Angedenken. Also darf ich mich vielleicht morgen Abend hier am Brunnen erkundigen? Gut, Mariannchen, ich werde jedenfalls eintreffen..."

„Onkel, das wäre niederträchtig von dem Kerl!"

„Und von Mariannen?"

„Ich würde das gefährliche Wesen augenblicklich zum Teufel jagen!"

„Wär's nicht besser, dasselbe zu tun, ehe es zu spät ist, ehe mit dem scharfen Messer, das du im Hause hast, die Gefahr herbeigeführt ist!?"

„Onkel, Sie haben mich ganz verwirrt gemacht."

„Neffe, hatte ich Recht, wenn ich sagte, du sei'st ein Esel?"

„Onkel, ich — habe furchtbar — Kopfweh bekommen! — Mich dünkt, ich habe ein Fieber! — Ich muß zu Bett gehen — ich werde nachdenken über die Sache — ob es besser ist, das — Stubenmädchen — während meiner Abwesenheit mit Ihnen, Onkel, zur — Tante zu schicken, oder lieber meine — Frau noch in diesrr Stunde zu — entlassen! — Gott, ich spreche ganz irre! — Ich muß zu Bette. Gute Nacht, braver, gescheidter Onkel! —"

„Gute Nacht, Justus." —

Der arme Adjunkt brachte eine entsetzliche Nacht zu.

Unruhig wälzte er sich umher. Von Zeit zu Zeit trat ihm kalter Schweiß auf die Stirne. Wenn er bei dem geisterhaften Lichte der Nachtlampe seinen Blick über das unschuldige Gesicht seiner schlummernden Gattin streifen ließ, so kam es ihm vor, als lächle ihr Mund mit empörender Verschmitztheit. Er murmelte etwas, wie: „O, diese Weiber!" drehte sich rasch auf die andere Seite, und seufzte gottsjämmerlich.

Endlich nach Mitternacht schlief der arme Mann ein.

Ein böser Traum setzte nun seine Qualen fort. Er sah seine Frau, wunderschön aussehend wie eine Fee, in der Gartenlaube sitzend. Sie hielt ein fremdes Männerporträt in Händen. Sie küßte es. Der Kerl, den das Bild vorstellte, hatte die Frechheit, schön wie Adonis zu sein. Justus bohrte seine giftigen Augen in diese Züge. Da verzogen sie sich zu einer Fratze, und als sich Justus in seinem Herzen über diese Veränderung inniglich freute, streckte ihm der Mann des Bildnisses höhnisch die Zunge heraus. Da knarrte es. Marianne stand am Hinterpförtchen, das sie eben öffnete. Das Original des Porträts erschien. „Ist sie allein?" — „Ja, Herr Graf." — Und der unverschämte Mensch eilte zur Laube. Die Adjunktin erschrak. Er sank zu ihren Füßen nieder. Sie beugte sich zu ihm herab. „Ich kann nicht widerstehen!" flüsterte die Treulose, und sie lagen einander in den Armen. Wer stürzt da vom Hause herbei mit einem Fliegenwedel in der Hand? Der Onkel ist es. Rache ist in dessen Gesicht mit schwefelgelben Flammen ausgeprägt. Er faßt den frechen „Raubvogel" — denn der Graf hat sich plötzlich in einen Geier verwandelt, am Kragen, und durchbohrt ihn mit dem scharf geschliffenen Fliegenwedel. Das Blut spritzt in zahllosen Strömen dem Mörder ins Gesicht, die Wache hat indessen den Garten umzingelt, und Justus, der eigentlich nur schaudernd zusah, wird gefesselt abgeführt....

Am frühen Morgen erwachte Justus verstört und bleich. Er kleidet sich rasch an und weckt seinen Onkel.

„Was gibt's, was ist denn los?" fuhr dieser auf.

„Onkel, ich komme, um Ihnen das Geständniß zu machen," erwiderte Justus traurig, „daß ich erst einsehe, was ich für ein Esel sei!"

„Es ist erst 4 Uhr!" murmelte Roller ärgerlich, indem er auf seine Uhr sah. „Dein Geständniß hätte noch ein paar Stunden Zeit gehabt!"

„Verzeihung! Ich wollte Sie nur bitten, falls ich abreise, was vielleicht schon morgen geschehen könnte, bis zu meiner Rückkunft nicht ans Abreisen zu denken!"...

„Danke schön für die saubere Anstellung! Du meinst, ich soll der Hüter deiner Frau sein! Nein, lieber Herr Neffe, das ist kein Geschäft für mich! — Und zwei Monate wirst du ausbleiben? Herr, was denken Sie von mir?!"

„Liebster, bester Onkel! Länger, wie acht Tage sollen Sie sich nicht für mich opfern. Am neunten Tage können Sie, wenn Sie's durchaus wollen, abreisen."

„Da verstehe ich kein Wort davon!"

„Teuerster Onkel! Ich habe einen Plan..."

„Das wird ein Geniestück sein!"

„Onkel! Also Sie versichern mich eines achttägigen Aufenthalts?"

„Ich tue es ungern. Hoffentlich reisest du früher nicht ab."

„Ich danke tausend Mal, guter Onkel!"

Mit diesen Worten verließ Justus hastig das Zimmer.

Als er über die Treppe hinabeilte, kam ihm Marianne entgegen.

Er sah sie scharf an und murmelte dann:

„Warte nur, ich werde sehen, ob du die Probe bestehst!"

Am Mittag eröffnete Justus seiner Frau, daß sich die amtlichen Bedürfnisse geändert, und daß er schon morgen früh die Stadt verlassen müsse.

Tränen der Gattin, große Unruhe des Oheims.

Am folgenden Morgen von Seite der Ersteren gerührter, von Seite Rollers höchst ärgerlicher Abschied.

Mit dem Tagesgrauen war Justus schon mit dem Gepäck aus dem Hause.

Am Abend desselben Tages patrouillirte ein eleganter, geckenhaft gekleideter Mann mit rötlichem Vollbarte vor dem Hause, in welchem Justus wohnte, auf und ab.

Die Adjunktin sah eben im Garten nach ihren Rosen.

Sie warf einen Blick nach dem Fremden.

Er zog artig, und bedeutungsvoll lächelnd, den Hut.

Die Frau Adjunktin errötete und senkte den Blick.

Eine halbe Stunde später sehen wir den Fremden auf der Straße mit Mariannen im Gespräch.

„Ich versichere Sie, Herr Graf," sagte Marianne eben, „Sie sind im Irrtum. Meine Gnädige ist verheiratet, und ein Muster einer Gattin."

Der zudringliche Fremde, der ein gebrochenes Deutsch sprach, ließ jedoch in seinen Bestrebungen, mit der Adjunktin bekannt zu werden, nicht nach. Er wandte alle Künste der Schmeichelei, Ueberredung und Bestechung an.

Marianne schien zu wanken.

„Ick abe hier ein Billet-doux. Maken Sie mir glücklich und geben Sie der Billet der Reine de mon coeur," drang der Fremde in sie, und steckte ihr mit dem duftenden Billet einen Louisd'or in die Hand.

„O ick werden ewik sein der Dankbarste. Older Engel, aben Sie Mitleid mit meiner leidender Erzen!"

„Ich will sehen, Herr Graf, was sich tun läßt!" sagte Marianne mit schlauer Miene, und steckte das Erhaltene in ihre Schürzentasche.

„O, du Schlange, du!" donnerte hier plötzlich in gutem Deutsch der Fremde.

Marianne machte große Augen. Sie sah den Fremden mit scharfem Blicke an. Dann verlor sich ihr Erstaunen. Sie lächelte schelmisch, und mit dem wiederholten Versprechen, ihr Möglichstes zu tun, eilte sie von dannen.

Der Fremde machte sonderbarer Weise ein wütendes Gesicht, und ging mit starken, leidenschaftlichen Schritten hinweg.

Als er um die Ecke der Straße biegen wollte, sah sich Marianne nach ihm um.

„O, du matter Fuchs!" sagte sie. „Deine schauspielerische Kunst, der du dich ehemals gewidmet, ist nicht weit her! Mein lieber Herr Adjunkt, ich habe Sie trotz des Französirens, trotz des schlecht gemachten Bartes dennoch erkannt!... Aber Sie sollen für Ihr Mißtrauen gegen mich bestraft werden!"...

Sie ging hierauf direkt zu Roller, der sich eben darüber ärgerte, daß er sich in die Familiengeschichte seines Neffen gemischt hatte.

Ohne Umschweife teilte sie ihm nun ihre Begegnisse mit dem fremden, frechen französischen Grafen mit, und händigte ihm dabei das für ihre Herrin erhaltene Billet-doux ein.

„Ich wünschte," sagte sie mit prächtiger Entrüstung, „der kecke Abenteurer werde gehörig gezüchtigt. Sie, Herr Roller, haben die Pflicht, in Abwesenheit meines braven Herrn seine Ehre zu wahren. Wenn Sie damit einverstanden sind, will ich den Unverschämten in eine Falle locken. Ich werde ihm sagen, Madame erwarte ihn in der Laube, in der er an ihrer statt den Herrn Roller finden wird, der ihn tüchtig bei den Ohren nimmt!"

„Marianne, sie ist ein Prachtmädel!" rief Roller aus, der frappirt und entzückt zugehört hatte.

„Soll ich den sauberen Vogel morgen Abend in die Laube auf den Leim locken, Herr Roller?"

„Ja, tun Sie das, brave, gute Marianne! Er soll eine ordentliche Lektion bekommen!"

Am folgenden Abend, der Mond trat eben heraus, saß Roller mit einem spanischen Rohr in der Laube.

Nicht lange darauf schlich sich der Fremde hinter Mariannen herbei.

Kaum hatte der Liebhaber den Eingang der Laube betreten, als Roller ihn mit der einen Hand am Kragen faßte, und mit der andern den Rücken in einer Art bearbeitete, daß der Eindringling laut aufschrie.

Das Rohr Rollers hörte aber nicht auf sich zu schwingen.

„Onkel! Hören Sie auf!" jammerte der Fremde, der plötzlich ohne Bart dastand.

Erstaunt hielt Roller inne.

„Justus, du bist's?" rief er endlich aus.

„Ja, lieber Onkel," erwiderte Justus kleinlaut und rieb sich den Rücken. „In dieser Maske wollte ich vor Allem Marianne erproben."

„Und sie ist siegreich aus der Probe hervorgegangen!" sagte Roller mit einem vielsagenden Blick nach Mariannen.

„Aber ich behalte sie doch nicht!" flüsterte Justus dem Oheim ins Ohr. Ich hätte doch keine Ruhe..."

Vierzehn Tage später mußte Marianne den Dienst des Adjunkten verlassen. Einige Tage darauf reiste Roller ab.

Inzwischen hatte es von der Inspektionsreise des Adjunkten sein Abkommen gehabt.

Die jungen Leutchen blieben glücklich beisammen.

Als sie im Herbst eben beim Abendtee saßen, brachte der Postbote einen Brief.

„Vom Onkel?" rief Justus.

Er öffnete den Brief, eine Karte fiel heraus.

Sie enthielt:

Franz Roller und Marianne
als Vermählte.

Roller hatte somit das „scharfe Messer" geheiratet!

Hoffentlich hat er sich damit nicht — geschnitten....

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 8535. Ein Kinderkleid, ausgestattet mit Schulterjoch an der Bluse und Quetschfalten am unteren Rand des Rockes.

Das Muster ist vorrätig in Größen für Kinder im Alter von 2, 4 und 6 Jahren.

Nr. 8763. Pajamas für Kinder, an den Fußgelenken mit Gummiband zusammenzuziehen.

Das Muster ist vorrätig in den Größen klein, mittel und groß.

Nr. 8493. Diese Frauenschürze hat einen besonderen, mit Taschen ausgestatteten Gürtel.

Das Muster ist nur in einer Größe vorrätig.

Nr. 8755. Ein Rock in vier Bahnen, die an den Seiten an ein Joch angefältelt werden.

Das Muster ist vorrätig in den 4 Größen, 26 bis 32 Zoll Taillenmaß und passend für junge Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren.

Nr. 8744. Dieses Rockmuster zeichnet sich durch den Zuschnitt der Vorderseite aus.

Das Muster ist vorrätig in den 6 Größen 24 bis 34 Zoll Taillenmaß.

Nr. 8520. Bei diesem Kleidermuster, das einen Gürtel vorsieht, ist die Bluse zu Umschlägen an der Vorderseite umgelegt und der Rock wird an der Taille gefältelt.

Das Muster ist vorrätig in 5 Größen, 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Biedermeier unter sich.

Die Geschichte ist nicht neu, aber lebenswahr. Und da die darin vorkommenden Menschen auch noch die Alten sind, da sie sich so garnicht im geringsten verändert haben, hat die Geschichte heute noch denselben Wert wie einst. Sie wirkt noch so wie damals . . . ungemein erheiternd.

Eine ländliche Skatpartie, in jenem Winkelchen Deutschlands, wo das Wenzelspiel daheim ist, wo es noch eifrig und ernst betrieben wird.

Die Spieler sind Sachsen, der eine ein Altenburger, der Andere aus der Ruhl' (Ruhla bei Eisenach) und der dritte aus Berne (Pirna).

„Na", fragt der Altenburger, „wull'n m'r nu noch dreimal 'rum machen?"

„Is mir egal", antwortet Bruder Thüringer.

„Mir ooch," fällt der Sachse ein und rutscht unruhig auf seinem Sitze hin und her, weil er gerade einen verdammt kitzlichen Null in der Hand hat.

„Ich basse," beginnt der Altenburger, „ich krieg doch heite, weeß Knebbchen, nicht ä eenz'ges gescheidtes Schpiel."

„Na, hier werd gefragt", löst ihn der Sachse aus Berne ab.

„Grine?" flötet ihm der Thüringer entgegen.

„Wie änne Wiese."

„Echeln?"

„Wie ä Eechboom."

„Dorneh?"

„Wie mei Been so stark."

„Schell-Solo?"

„Nee, ärscht kummt Null."

„Ae was denn, ärscht kummt Solo, Null steht doch zwischen grin und Echeln-Solo. Nich wahr Altenborger?"

„Ihr seid alle beede Hahnebambel", entscheidet der Altenburger, „mir schpiele's wie's in Altenborg gemacht wer, ärscht kummt Null und dernachen ärscht Schell-Solo; das andere is alles dumme Mengenke; vorwärts Dhiringer!"

„Na, also Null?"

„Massenbach!"

„Schell'n-Solo?"

„Bass' ich!"

Der Thüringer zupft sich erst etwas an dem kleinen Näschen.

„Na, wie heeßt denn Dee Jingster?" fragt der Sachse etwas pikiert, da ihm sein Null abgetrieben wurde, „daß mir Dir kennen Dein'n Kindboofsbraaden versalzen!"

„Da wull'n m'r mal ä grines Solo ristieren. Raus mit der Ziege uff'n Deichdamm! Du gibst an, Altenborger."

„Nor ruhig, mei Kleener, ä Grines also, Du hast Dei Hei vun Deiner Wiese noch lange nich rein. Hier 's Daus, haste denn a bischen Schell'n?"

Der Sachse wirft Schellenzehn zu.

„Sein schun eenunddreißig", sagt der Thüringer und sticht mit der Grünzehn.

„Dimmer kunntest wohl nicht zugähm?" schreit der Altenburger dem Sachsen zu.

„Nu herrcheses, friß mich doch nich glei, wenn ich de Zehne blank hab, da soll ich wohl —"

„Du hast aber ooch immer jeden Quark blank! Da muß zweemal Schell'n liege!"

„Hier, grin is gefordert", fällt der Thüringer ein; „mähr nich? Na, noch mal; wo steckt denn das? Nochmal! Sachse, Du werfst ja ab, hast'n kee Grin mehr?"

„Nich ä eenz'ges Hälmchen."

„Ja wohl, Dhieringer", höhnt der Altenburger, „mach Dir nor immer än Heihaufen zurechte, wo ich Dich druff setze; immer raus mit Deine Lämmchen uff de grine Wiese! Aha, gucke, jetzt geht der schon uff deKerchsderfer, nee, mei Sohn, uff den Leim hubben mer nich, — so, das war recht, Sachse, immer feste einbekeln, m'r woll'n den Thiringer seine grine Heiernte schon verhageln! Nu woll'n m'r mal ä bischen Rot bringen, mei lieber Landsmann vun der Mosel. Vorwärts, Dhiringer, nich lange besinnen, ä Blatt oder ä Scheit Hulz. So, Sachs, das war gescheit, de rote Zehne schneiden un nu Rot nachbringen — so — siehst? da liegt se schon, de Zehne. Sachse, haste kee Echeln mehr?"

„Ne, das geht aber nich, wenn Ihr Eich gegenseitig de Karten sagt, da mach ich nich mähr mit", spricht entrüstet der Thüringer.

„Ach was", entgegnet der Altenburger, „das Kind is schon vun Anfang an ä dodgeborenes gewäsen! Hier, Grinzemichel zu, so heeßt 'n Leitnant Bezold sei Kater; hast keens mähr? ooch gut. Hier Schell'n bis an de Schtuwendhiere! Hier, noch zuletzt, Eichlein klein hat keine Gallen. Futsche biste! Ja, ja, man gloobt nicht, daß ä Hund uff änne Weide klettern kann! Kost zwee Pfenn'ge mit zwee Madadorsch!"

„Des is aber nischt mit Eich, wenn eener den andern alles sagt."

„J, 's fuhr mir nur nur bloß so 'raus, ich will's ooch sein lassen. Hier, ich gebe Karte, ich hab' angeschpielt."

— Recht verlockend. — **Agent:** „In meiner Lebensversicherungsgesellschaft haben Sie mehr Chancen, als in irgend einer anderen! Sind Sie einmal 5 Jahre versichert, dann können Sie sich ungenirt selbst töten oder im Duell fallen — ohne nachteilige Folgen. Ebenso können Sie ohne daß die Versicherung erlischt, durch schlechten Lebenswandel, Trunksucht usw. ruhig Ihr Leben verkürzen oder längere entehrende Freiheitsstrafen erleiden! Mehr zu bieten, sind wir nicht im Stande!"

— Harmonisches Bild. — „Die Frau Rat ist wie das Donnerwetter." — „Ja, und der Herr Rat der Blitzableiter."

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — Cohans Revue.
Cort. — „Just Around the Corner".
Garrick. — „Odds and Ends of 1917".
Palace. — „Doing Our Bit".
Studebaker. — „A Pair of Petticoats".
Woods'. — „Friendly Enemies".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzn'sepp, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hillman's

Verlangt: Porters für Tagarbeit. — Nachzufragen in der Office des Superintendenten, 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: 2 Blackſmith Helfer, 6 Männer vertraut mit Lathe und Bench Arbeit, 10 Männer vertraut mit Holzarbeit, 1 Painter. Sasgen Derrick Co., 3101 W. Grand Ave.

Verlangt: Stetige, zuverlässige Männer für allgemeine Arbeit in Kohlen-Yard, guter Lohn und Beschäftigung während des ganzen Jahres. 3135 Belmont Ave. sonmo

Verlangt: Nüchterner stetiger Kohlen Teamster, Arbeit für das ganze Jahr, guter Lohn. 3135 Belmont Avenue. sonmo

Verlangt: Porter. Nachzufragen bei B. Kuppenheimer & Co., 2352 West 22. Straße.

Verlangt: Junge, über 16 Jahre, für kleinen Maschinenshop, $8 Anfangs. Stetige Arbeit. 814 Garfield Avenue. sonmo

Verlangt: Männer, um an Holzarbeit-Maschinen zu arbeiten. 1757 N. Central Park Ave. somodi

Verlangt: Junger Mann für Porter- und leichte Fabrikarbeit; guter, stetiger Platz. 116 No. Franklin Str. sonmo

Verlangt: Kunstbauschlosser und Leade Arbeiter. Vorzusprechen 1018 No. Francisco,nach 6 Uhr Abends, oder Samstag. 'Phone: Humboldt 5124. sonmodi

Verlangt: Mehrere gute Schuhmacher und einige, die sich als solche ausbilden wollen, für leichte, handgewendete Arbeit bei gutem Lohn und stetigem Platz. 339 South Wabash Ave., Zimmer 301. somodi

Verlangt: Janitor für ein 6 Familienhaus; freie Wohnung und etwas Bezahlung. Nachzufragen von 11 bis 4 Uhr heute und morgen oder 'Phone Humboldt 3554. S. Kaufmann, 2532 No. Mozart Str.

Verlangt: Erfahrener Bartender mit guten Empfehlungen. Nachzufragen Montag morgen um 8 Uhr. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Porter im Saloon, guter Lohn. 2958 Wallace Straße.

Verlangt: Bushelman und Presser. Nachzufragen nach 7 Uhr Abends in 327 Ost 58. Str. Mobel Tailor.

Verlangt: Starker Junge über 16 Jahre, um Gänge zu besorgen und sich in Fabrik allgemein nützlich zu machen. $10 die Woche. Anzufragen sofort. G. W. Liedtke & Co., 25 S. Market Straße. somodi

Verlangt: Mann für allgemeine Fabrikarbeit. 2558 Armitage Avenue.

Verlangt: Mann für Silber und Glas zu waschen, $9 die Woche, Kost; keine Sonntagarbeit. Anzufragen Montag, A. Weiß & Co., 176 W. Adams Str.

Verlangt: Junge, Gänge zu besorgen; hat sehr gute Gelegenheit, gut lohnendes Geschäft zu lernen. $6—$7 für den Anfang. 116 No. Franklin Str., 3. Floor.

Verlangt: Mann für Lagerraum, der sich auch allgemein behilflich machen kann. Oscar Leistner, 323 W. Randolph Str.

Verlangt: Mann zum Installiren und Reinigen von Hausfilters. $12 und Extras zum Anfang. Red Croß Filter Co., 184 West Washington Str.

Verlangt: Junger Mann mit Referenzen als Kassirer. 1528 No. Clark Str., Ecke Germania Place. somo

Verlangt: Junger Mann für leichte Arbeit im Versandt-Raum. Potato Chip Fabrik. 1447 Hudson Ave., nahe Blackhawk Str. safo

Verlangt: Erfahrene Wurst-Räucherer. David Berg & Co., 37. Straße und Normal Ave. safo

Verlangt: Stenographist, Maschinenschreiber in der englischen Sprache, und Statistiker für Ingenieur-Bureau eines größeren Betriebes. Offerten mit allen Details erwünscht. Adr.: N. 1087 Abendpost. frsason

Verlangt: Kräftige junge Leute, um das Glasgeschäft zu erlernen; beste Gelegenheit. Tyler & Hippach, 366 W. Ohio Str. 27mai1wX

Verlangt: Butcher, erfahrener Mann, um im Wurstraum zu arbeiten und Wurst abzudrehen. G. W. Zeiger Co., 515 W. Chicago Ave. safo

Verlangt: Schmied; guter Lohn. Adr.: P 1592 Abendpost. safomo

Verlangt: Bürstenbinder, muß bohren und pichen können; stetige Arbeit garantirt. Unionpreis; bequemer Shop zum Arbeiten. Nachzufragen: 812 Süd Paulina Str. E. Riegelhaupt. safomo

Verlangt: Ein Eis-Peddler und 2 Helfer. Nehmt Madison Str. Car. 1218 So. 7. Ave., Maywood, Ill. samodi

Verlangt: Junger Mann für Lagerraum, der sich auch allgemein behilflich machen kann. Oscar Leistner, 323 W. Randolph Straße. doson

Verlangt: Hustlers zum Handhaben von Papier in Druckerei. Max Lau Colortype Co., 1040 Fullerton Ave. safon

Verlangt: Porter für Saloon. Bridge Cafe, Morton Grove, Ill. Tel. Morton Grove 12. safon

Verlangt: Einige gute Stellungen mit ausnahmsweise guter Zukunft sind offen für Instrumentenmacher, Tool- und Die-Macher und Maschinisten für kleine Drehbankarbeit; auch Lehrjunge. Vorzusprechen oder schreibt mit Angabe der Erfahrung an Mr. de Bry, Room 64, 117 N. Wells Str. 1jn1wX

Verlangt: Etliche Männer und Knaben. The Kersten Co., 216 N. Clinton Str. safo

Verlangt: Ein guter dritte Hand Bäcker an Cakes und Biscuits. Adr.: P. 1587 Abendpost. safo

Verlangt: Ein guter Vormann an Cakes und Biscuits. Guter Lohn. Adr.: P. 1586 Abendpost. safo

Verlangt: Gute zweite Hand Bäcker an Brot und Rolls. 4428 W. Madison Str. safo

Verlangt: Starker junger Mann für Eisenwaaren-Laden; einer der Ford-Maschine fahren kann, wird bevorzugt. 2937 Archer Ave. safo

Verlangt: Florist, Grünhaus zu besorgen; auch 10 Gärtner für Außenarbeit. R. F. Gloeber, 1405 Central Str., Evanston, Ill. safon

Verlangt: All-around Maschinist, guter Lohn. 1860 Elston Ave. safomo

Verlangt: Teamsters. 6211 So. Racine Ave. 30mi1wX

Verlangt: Mann für Dairy. 1424 Washburne Avenue. frsason

Verlangt: Arbeiter; stetige Arbeit; 30 Cts. per Stunde für den Anfang, in kurzer Zeit Aufbesserung zu 35c und 40c die Stunde. — Allen B. Wrisley Co., 925 S. Wells Str. frsason

Verlangt: 2 gute Arbeiter für Grünhouse-Arbeit; Lohn $3 den Tag. 6101 Broadway. 'Phone: Edgewater 1004. frsason

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Für Nachtarbeit.

Verlangt: Männer zum Reinmachen (Fegen, Aufwaschen und Abstauben) in einem großen Office-Gebäude; müssen willige und zuverlässige Arbeiter sein. Stetige Arbeit und guter Lohn. Hartman Furniture & Carpet Co., 3911—3925 Wentworth Ave. Fragt nach Burmeister. safo

Verlangt: Ein Junge für Officearbeit. Abendpost, 225 W. Washington Straße. 22mai*X

Verlangt: Knaben; guter Lohn während des Lernens eines gutzahlenden Handwerks. Nachzufragen bei Turner Mfg. Co., 1444 S. Sangamon St., Ecke 14. Place 22mai1mtX

Verlangt: Reed Winders und Rohr- und Weiden-Arbeiter. Nachzufragen auf dem 3. Floor. A. L. Randall Co., 729 Wabash Ave. 28mai1wX

Verlangt: Wringer Mann oder Mann zum Lernen in Wetwash Laundry; stetige Arbeit. Sanitary Wetwash Laundry, 4224 Montrose Ave. 29mai1wX

Verlangt: Männer um Garn zu färben. — Phoenix Dye Works, 1963 Southport Avenue. sasonmodi

Verlangt: Männer über die mittleren Jahre hinaus, können guten Lohn verdienen beim Entkernen von Nüssen (sitzende Arbeit); stetige Beschäftigung. Kelling-Karel Co., Section C, 4. Floor, 365 Ost Illinois Straße. 1jn1wX

Verlangt: Einige gewandte Hochschüler für leichte Nachmittag- und Abend-Arbeit. Fragt nach Mr. Beyer, 19 W. Randolph Str. John Kranz. safon

Verlangt: Guter Gärtner für Topfpflanzen; $21 die Woche. 6101 Broadway. Telephon: Edgewater 1004. frsason

Verlangt: Guter Porter. Fragt nach Mr. Beyer, 19 West Randolph Straße. John Kranz. frsason

Verlangt: Guter Schreiner, welcher Maschinenarbeit versteht, wenn fähig, eine Vormann-Stellung anzunehmen in neuer Fabrik, 90 Meilen von Chicago. Muß tüchtig sein. Referenzen und Salär-Erwartung. Adresse: P. 1632 Abendpost. 28mai1wX

Verlangt: Schreiner und Maschinenarbeiter, welche Lust haben, in einer kleineren Stadt sich heimatlich einzurichten. Wir offeriren stetige Arbeit für gute Leute, bezahlen 35c bis 40c die Stunde. Original Cabinet Company, Niles, Michigan. 28mai1wX

Verlangt: Erfahrener Fuhrmann; stetige Arbeit. 1000 No. Halsted Str. frsason

Verlangt: Presser an Damenkleidern. 4222 West Madison Str. frsason

Verlangt: Junger Mann für Arbeit in Färberei. 4222 West Madison Str. frsason

Verlangt: Dairy Mann für Milchdepot. — 3509 N. Ashland Ave. frsason

Verlangt: Erfahrener Auto-Tire Vulcanizing Repairmann. 2729 Ogden Ave. 31mai1wX

Verlangt: Erfahrener Bicycle- und Motorcycle-Repairmann. 2729 Ogden Ave. 31mai1wX

Verlangt: Nachtwächter. Fragt nach Mr. Beyer, 19 West Randolph Straße, John Kranz. frsason

Verlangt: Jungen, um an Printing- und Lithographen-Pressen zu arbeiten; müssen über 16 Jahre alt sein; guter Lohn; stetige Beschäftigung. Anzufragen: Magill-Weinsheimer Co., 7. Floor, 1322 S. Wabash Ave. 27mai1wX

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Ehepaar für Reinhaltung einer 6-Zimmer-Wohnung; Miete, Licht Wohnung frei, ein Kind nicht ausgeschlossen. John Langer, 1416 E. 50. Str., Ecke Blackstone Ave. safon

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junger Bäcker, dritte Hand an Brot und Cakes, sucht Stellung. 'Phone: Diversey 4932.

Gesucht: Oesterreicher, 36 Jahre alt, Uhrmacher von Beruf, und zur Zeit noch in Stellung, sucht in mechanischer Werkstätte, Nähmaschinen und andern verwandten Fächern unterzukommen. Gefl. Zuschriften an R. Firner, 1220 Larrabee Str. sonmodi

Gesucht: Wünsche Janitorarbeit eines kleinen Geländes zu übernehmen in Tausch für Wohnung; Nordseite; arbeite Nachts. Adr.: O 1829 Abendpost.

Gesucht Mann (36), verheiratet, sucht stetige Arbeit, versteht alle Porter-, Lunch- und Saloonarbeiten. Adr.: P 1581 Abendpost. somo

Gesucht: Brotbäcker, gute zweite Hand, sucht Stelle. 2459 Nord Halsted Str. 'Phone: Diversey 4932. so—mi

Gesucht: Carpenter und Painter sucht Arbeit in Privathäusern, 50c die Stunde. K. L., 852 Altgeld Straße. 25mai,samodoson

Gesucht: Deutscher sucht Stelle als Painterhelfer, Nordseite. Palmert, Tel. Lincoln 1674. safon

Gesucht: Anständiger, zuverlässiger Mann, 45, sucht Stelle als Bartender. Stadt oder Land Telephon Graceland 41. safon

Gesucht: Bin Dreher (Lathe Hand), wünsche mich einzuarbeiten in Tool- oder Automobil-Arbeit für niedrigen Lohn. Adr.: O 1831 Abendpost. safonmo

Gesucht: Junger Deutscher, der englischen Sprache mächtig, sucht Stellung, wo er sich im Real Estate oder ähnlichem Geschäft ausbilden kann. Kleiner Anfangsgehalt. Später finanzielle Beteiligung nicht ausgeschlossen. Adr.: M 1951 Abendpost. safon

Gesucht: Bäcker, soeben aus Wisconsin hier angelangt, hat keine Bekannte hier, wünscht Stellung in Bäckerei. John Kefek, 1465 Tell Place. safomo

Gesucht: Zuverlässiger, erfahrener Bartender sucht Stelle. Adr.: P 1577 Abendpost. safomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen; guter Lohn während des Lernens eines gutzahlenden Handwerks. Nachzufragen bei Turner Mfg. Co., 1444 S. Sangamon St., Ecke 14. Place 22mai1mtX

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit. A. B. Fiedler & Sons, 1713 Hammond Str., bei Eugenie und North Park Ave. 1jn2wX

Verlangt: Frauen als Fabrikarbeiterinnen; an leichten Maschinen zu arbeiten. Nachzufragen beim Elevator-Mann, 216 Nord Clinton Str., nahe Lake Str. safo

Verlangt: Erfahrene Strickerinnen an Sweater Coats; auch solche zum Lernen; stetige Arbeit; guter Lohn. Unique Knitting Mills, 419 Süd Wells Str., 6. Floor. frsason

Verlangt: Eine kräftige Frau für allgemeine Küchenarbeit. Riemanns Restaurant, 3215 Lincoln Ave. 29mi1wX

Verlangt: Mädchen zum Pressen in Färberei. Nachzufragen: 3036 Wentworth Ave. safomo

Verlangt: Mädchen oder junge Frauen am Tisch aufzuwarten; kurze Nachmittags- oder Abendstunden. Kranz, 128 No. State Straße. 31mai1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Protestantische Dame für Downtown Doktor-Office. Stunden 9:30 bis 5:30; feine Arbeit; nicht Sonntags; $7 per Woche. Adr.: P 1558 Abendpost. somo

Verlangt: Mädchen von 11 bis 12 Jahren um Gänge zu besorgen; gutes Heim für gutes Mädchen; muß englisch sprechen. 'Phone: Seeley 5033, Mrs. Allison. sonmodi

Verlangt: Köchin, die Erfahrung in einem ... oder ungarischen Restaurant hat; gute Stellung, kurze Stunden. $20 die Woche. Sarbitzkes Restaurant, 1734 W. Division Str. frsason

Verlangt: Zweite Köchin von 10 bis 8. $12 die Woche. Sarbitzkes Restaurant, 1734 W. Division Str. frsason

Hausarbeit.

Hillman's

Verlangt: Scheuerfrauen für Tagarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten, 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim und Lohn; zwei Personen, Südseite. Adr.: O 1832 Abendpost.

Verlangt: Alleinstehendes, älteres Mädchen oder Frau (Katholikin bevorzugt) findet gutes, stetiges Heim bei älterem Wittwer. Persönlich vorzusprechen: John Raber, 1450 Cornell Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit bei deutschamerikanischer Familie; guter Lohn und gutes Heim. Mrs. Koenig, 424 Oakdale Ave., 1. Flat.

Verlangt: Reinliche Frau um Samstags Bäckerei reinzumachen. 3365 Colorado Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Küchenarbeit. Restaurant, 1528 North Clark Str., Ecke Germania Place. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; keine Wäsche; vorzusprechen: 1427 Estes Ave., oder 'Phone: Rogers Park 6057.

Verlangt: Mädchen mit Erfahrung in allgemeiner Hausarbeit; kein Waschen; kleine Familie; guter Lohn; gutes Heim. 5049 Drexel Boulevard, 2. Apartment. Tel.: Oakland 2267.

Verlangt: Mädchen, erfahren in allgemeiner Hausarbeit; 5 Zimmer Apartment, 2 in der Familie; $9; nach Sonntag vorzusprechen. — Goldsmith, 5218 Ingleside Ave.

Verlangt: Deutsche Frau für gewöhnliche Hausarbeit; 3 Tage die Woche, von 10 bis 3 Uhr. 5335 Princeton Ave., 1. Flat.

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn und gutes Heim für die richtige Person. 1025 W. 51. Str., Ecke Carpenter, hinten, unten. sonmo

Verlangt: Aeltere, alleinstehende Frau. 1147 Waveland Ave., 1. Apt.

Verlangt: Aeltliche Frau oder junges Mädchen um bei der Hausarbeit mitzuhelfen. Vier Erwachsene. $3 die Woche. Phone: Kildare 7524.

Verlangt: Haushälterin für zwei Leute, kein waschen, einfaches Kochen. Nachzufragen: 803 N. Elmwood Ave., Oak Park. 'Phone: Oak Park 1280.

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichtes Kochen im Saloon. Sonntag früh 7 Uhr, 502 West Erie Straße.

Verlangt: Frau, die etwas von Krankenpflege versteht. Nachzufragen: Sonntag Vormittag. Berges, 1336 Fullerton Ave., oder brieflich. safon

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; kleines Apartment; keine Wäsche. — 'Phone: Midway 6004. safomo

Verlangt: Business Lunchköchin. Kurze Stunden. 426 Sherman Str. 1jn1wX

Verlangt: Mädchen in Restaurant beim Ofen, $8 die Woche und Essen; keine Sonntagsarbeit, 11 Vorm. bis 8 Abends. 176 W. Adams Str. safon

Verlangt: Aeltliche Frau bei jungem Ehepaar; eine, die mehr auf ein gutes Heim sieht. Nur leichte Hausarbeit. Adr.: M 1986 Abdpst. safon

Verlangt: Frau oder Mädchen für Sonntag Nachmittags für Restaurantküche. 1528 N. Clark Str., Ecke Germania Place. safon

Verlangt: Haushälterin für größeres Roominghaus, kann verheiratet sein. Anzufragen von 4 bis 7. 538 Wells Str. safon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; eine die deutsch sprechen kann, wird bevorzugt. Nachzufragen 1535 N. Robey Str. 1—8jun

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für Hausarbeit. Referenzen verlangt. 5626 Wayne Ave., 3. Flat. safo

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Arbeit in Haus, wo deutsches Kindermädchen gehalten wird. Im Sommer auf's Land gehen. Bester Lohn. 5426 Harper Ave. Tel. Midway 1098. safon

Verlangt: Eine ältere deutsche Frau ohne Anhang, die ein gutes Heim hohem Lohn vorzieht, zur Stütze der Hausfrau bei drei erwachsenen Personen, 85 Meilen von Chicago. Nachzufragen bei Frau Solarek, 7034 South Park Ave., Chicago. safomo

Verlangt: Mädchen zur Hilfe bei Hausarbeit. 5125 Winthrop Ave., 1. Apt. 30mi1wX

Verlangt: Frau als zweite Köchin in ungarischem Restaurant. 204 W. Van Buren Str. 27mai1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 819 Junior Terrace. 'Phone: Graceland 1734. 27mai1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5240 South Park Ave., 2. Apartment. 'Phone: Kenwood 6884. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5124 Ingleside Ave., 3. Apartment. — 'Phone: Hyde Park 2637. 31mai1wX

Verlangt: Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 5415 No. Clark Str. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kein Kochen; keine Wäsche. 4834 Michigan Ave. 31mai1wX

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit in Wilmette, feines Zimmer mit Bad, guter Lohn, kleine Familie. Tel.: Wilmette 733 M; wir bezahlen die Kosten. frsafo

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Frau sucht Waschplätze. Telephon: Kenwood 10009. sonmodi

Gesucht: Frau sucht Stelle in Wittwerheim oder bei älterem Ehepaar; Deutschungarin, 49 Jahre, spricht kein Englisch. Tel.: Hyde Park 4990. Adr.: P 1578 Abendpost. somo

Gesucht: Deutsche Businesslunch-Köchin sucht Stelle in Saloon. Telephon: Diversey 8986.

Gesucht: Witwe wünscht Wöchnerinnen aufzuwarten, Hausarbeit mitgetan; bitte brieflich oder vorzusprechen: Dingler, 1640 Larrabee Str., Hinterhaus safon

Suche Heimarbeit in Stickerei. 1026 Altgeld Str safon

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle als Haushälterin. Mrs. Rausch, 1224 N. La Salle Str. Tel.: Superior 7098. safo

Gesucht: Kleidermacherin sucht Arbeit; empfiehlt sich zur Anfertigung gutsitzender Kleider, sowie Aenderungen. Tel.: Diversey 2179. safon

Gesucht: Frau wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen. Glaser, 1947 No. Halsted Straße. Oder Morgens zu telephoniren: Lincoln 1470. frsason

Stellungen suchen: Eheleute

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junges Ehepaar mit 2 Kindern sucht Janitorstelle, gute Erfahrung; versteht alle Reparaturen. Joe Hein, 3930 Pinegrove Ave., Tel.: Lake View 4610.

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 2jn1mtX

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 19ja*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 8269. safon

Unterricht in allen Handarbeiten und im Weißnähen, Mittwoch und Samstag je zwei Stunden, $3 monatlich. Gute Fahrverbindung. 1026 Altgeld Str. safon

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sep,misason*

Violin- u. Pianounterricht, 50c; Violinen frei geliehen. Prof. Oswald, 1235 N. Ashland Ave. 6mz,misason,4mt

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Junge deutschamerikanische Dame sucht die Bekanntschaft einer Dame als Freundin, um zu Vergnügungen zu gehen. Adr.: M 1996 Abendpost.

Empfehle mich im Anfertigen von Aussteuern vom einfachsten bis zum elegantesten. 1026 Altgeld Straße.

Mädchen kann freies Heim haben in guter Familie. Adr.: N 1645 Abendpost. somo

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. — 1627 Larrabee Str. 21mi,didoson1mt

Allerhand Hausreparaturen sowie Zementarbeit, Seitenwege, Pfosten und Fundamente zum besten ausgeführt. A. Koch, 551 Center Straße. Telephon: Lincoln 3189. frson

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,dfrson1ja

Drei anständige Mädchen wünschen ihre Ferien bei protestantischer Farmerfamilie gegen Bezahlung zu verbringen. Adr.: N 1623 Abendpost. safon

Mrs. Snider, Ihre Schwester Elsie Kraebling und Gatte Gustav sind gestorben. Rufen Sie Ihren Schwiegersohn auf. Louis A. Berg, 1637 N. Parkside Ave. Telephon Columbus 8983. safo

Carpenter, 28jäh. Erfahrung, Umbau, Reparaturen, Porches, Treppen, Screens, Garages etc. zu mäßigem Preis. Stunde od. Kontrakt. Scharmach, 1426 N. ClarkSt. Tel.: Sup. 7072. 22mamidosason1mt

Painting, Papering, Calsomining billig. Arbeit garantirt. Arnd, Telephon Wellington 1755, nach 6 Abends. 28mi1wX

Fußleiden kurirt Prof. Uhl, 6315 S. Halsted Straße. 25mai2wX

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwe, 45 Jahre alt, ohne Anhang, fleißig, sparsam, mit gutem Karakter, wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft mit einem anständigen Mann, 45 bis 60 Jahre alt, kann auch 1 oder 2 Kinder haben, zwecks Heirat. Adr.: Z 1711 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mann, (28), Deutsch-Oesterreicher, mittelgroß, leicht gebaut, mit etwas Ersparnissen, sucht die Bekanntschaft eines ebensolchen Mädchens zwecks Heirat; Antworten erbeten womöglich mit Photographie unter der Adresse: Z 1721 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein solider junger Mann von 31 Jahren sucht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines armen, ehrlichen und gut erzogenen Mädchens vom dienenden Stande, denn ich selbst bin Arbeiter. Verschwiegenheit ist garantirt. Adr. N 1628 Abendpost.

Heiratsgesuch: Da es mir an Damenbekanntschaft fehlt, suche ich auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Mädchens dienenden Standes, Böhmin oder Croatin, zwischen 25 und 35 Jahren, zwecks Heirat. Antworten erbeten unter der Adr.: Post Box No. 8, Morton Grove, Ill.

Heiratsgesuch: Arbeiter, 40 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens vom dienenden Stande oder Wittwe, nicht über 40 Jahre alt, zwecks Heirat. Verschwiegenheit zugesichert. Volle Auskunft im ersten Brief in deutsch oder englisch unter Adr.: P 1588 Abendpost.

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, 35 Jahre alt, sucht wegen Mangels an Bekanntschaft mit einem anständigen Mädchen von 28 bis 32 Jahren zu korrespondiren, zwecks späterer Heirat. Strikteste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: P 1585 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, 49 Jahre alt, mit einer gut erzogenen 12-jährigen Tochter, Geschäftsmann, von gutem Gemüt, außerhalb Chicagos, möchte gern mit einem netten Mädchen oder Wittwe ohne Kinder bekannt werden, nicht über 40 Jahre alt, keine Geschiedene, bevorzugt vom Lande, zwecks Heirat. Bitte um Angabe der Verhältnisse, wenn möglich Bild im ersten Brief. Selbiges wird portofrei zurückgesandt, wenn nicht passend. Adr.: M 195 Abendpost.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Brauche $1000 erste Hypothek, Property ist $3000 wert. Adr.: N 1635 Abendpost.

Zu verkaufen: Sehr feine Anleihe (zweite Hypothek) auf neues 6 Flat Guaranty Policy gesichertes Nordseite Grundeigentum; $3500; zu 6 Proz., 2 Jahre; $200 Rabatt; gebrauche Geld. Adr.: P 1580 Abendpost.

Geld zu verleihen bei J. Swartz, 2133 N. Clark Str. 30mi1wX

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Canal 723. 28jn*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 25sp*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

— Bruchleidende —
Herr E. Kaiser hat einen neuen Weg für Bruch, keine Stahlfedern, keine Gummibänder und keine Beinriemen. Garantirt zu halten und kurirte viele; 30 Tage freie Probe. Kommt, Herr Kaiser gibt Euch persönlich freie Untersuchung und Erklärung. Stunden 12—5 Uhr Nachm. 189 N. Clark Str., Room 206.

Dr. Emil Liebrecht, Spezialist für Privatkrankheiten, Madison u. Halsted, Mid City Bank Bldg., Zimmer 211—212. Sprechstunden: 10 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 10—1 Nachm. Konsultation frei. 4mai,sasomi,1m

Dr. Hasencleber, Spezialist für Frauen. Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison Str. 28mi2wX

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 2411 Lincoln Ave. Tel. Diversey 4743. 24mz*X

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

— Darlehen auf Möbel —
Illinois Investment Company,
Nummer Acht South Dearborn Straße,
Südwestecke Madison, Room 310.
Paul Schiffing, Manager.
Wir machen Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen zu den niedrigsten Raten in Chicago, am selben Tage der Applikation.

$ 50.00 für einen Monat kosten....	$ 1.75
100.00 für einen Monat kosten....	3.50
200.00 für einen Monat kosten....	7.00
300.00 für einen Monat kosten....	10.50

Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt und unser Agent wird Euch besuchen. 14mi1mtX

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave. 461 Nord Halsted Str. Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel. Haym. 1018. 27mz3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Lebinthal, 1637 W. Division Str. 21sp*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Große Ice Box, Store Fixtures. 2100 Sheffield Ave. safon

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Vermiete 5 Zimmer Cottage, 2 Blocks von Robey Hochbahnstation, nahe Wilson Ave., 4 Carlinien, $18. 'Phone: Ravenswood 5004.

Vermiete 4 Zimmer Flat: $8. 517 West 28. Str., nahe Normal Ave.

Zu vermieten: Vier große helle Zimmer, $15. Mit Bad. 2502 N. Francisco Ave.

Zu vermieten: 1358 No. Park Ave., nahe Schiller Str., 7 Zimmer; modern; Hartholz-Fußböden; in feinem Zustand; Miete $21. safon

Flats zu vermieten: $10 bis $14, 5 und 6 Zimmer. 1311 Irving Park Blvd. didoson

Zu vermieten: $12, 4 Zimmer; rein; Brick; Yard. 1321 Wells Str. frson

Zu vermieten: 7 Zimmer Brickhaus mit Yard, nur $28; deutsch-amerikanische Nachbarschaft. 2163 Leland Ave. 'Phone: Rogers Park 7438. safon

Zu vermieten: 4 Zimmerflat mit Bad. 1363 Cleveland Ave. safon

Zu vermieten: Schöne 4 Zimmerwohnungen. 3358 West Ravenswood Ave., Ecke Roscoe Straße. 1jn1wX

Zu vermieten: Vier Zimmer, hell, rein; Miete $8. 510 W. 28. Str., nahe Wallace Str. safon

Zu vermieten: 4-Zimmer-Flat, Dampfheizung, unten, $10. 2028 W. Division Str. safon

Vermiete 1—2 leere Zimmer, Garten, schöne Nachbarschaft; einzelne Frau. Adr.: O 1827 Abendpost. safon

Zu vermieten: Helle und saubere 4-Zimmer-Wohnung, $12. 1828 N. Halsted Str. safo

Zu vermieten: Store, $12. 1875 Clybourn Ave. 'Phone: Lincoln 5552. safon

Zu vermieten: Ein helles Flat, drei Zimmer und Bad, $14. Schlüssel 3464 N. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. *X

Zu vermieten: 8 Zimmer, $15; 5 Zimmer, $9; 2 Zimmer, $5. 944 Concord Place. frsasonn

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Helles, luftiges Zimmer, alle Bequemlichkeiten, auch Piano. Familienanschluß erwünscht, sehr billig an bessere Dame oder Herrn; keine anderen Roomers, 2252 Orchard Str., 1. Flat, nahe Lincoln Ave. Tel.: Lincoln 5739.

Zu vermieten: Helles, möblirtes Zimmer. 234 Beethoven Place, nahe Wells und Division Str., dritter Floor.

Zu vermieten: Schön möblirtes Frontschlafzimmer, Halleeingang, Bad, Telephon, $2 wöchentlich. 540 North Ave., nahe Larrabee. Schwaner.

Zu vermieten: An Mädchen, zwei Bettzimmer, eines mit zwei, das andere mit einem Bett. Center Building, 1762 No. Wells Str., 1. Floor. sonmo

Zu vermieten: 2 hübsch möblirte Zimmer mit laufendem Wasser; sehr wohlfeil. 906 Webster Avenue.

Zu vermieten: 2 große helle Front-Bettzimmer an respektable Leute; Dampfheizung; heißes Wasser und Bad. 1814 No. Park Avenue. 3. Flat.

Zu vermieten: Großes möblirtes Frontzimmer, nahe Hochbahn. 2116 Fremont Str.

Vermiete zwei schöne Vorderzimmer mit Porch, nahe Park, mit oder ohne Kost. 813 Oakdale Ave., 2. Floor.

Zu vermieten: Großes Zimmer gegenüber Park. 1844 Wells Str.

Zu vermieten: Elegant möblirtes Zimmer; alle Bequemlichkeiten. 556 Fullerton Parkway.

Anständiger Roomer gewünscht von Wittwe. 2606 W. 15. Place.

Zu vermieten: Privates schön möblirtes Vorderzimmer, 5 Minuten vom Lincoln Park entfernt; Familienanschluß. 864 Wellington Ave., 3. Floor. 'Phone: Wellington 9416.

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer, mit Alkoven, für leichte Haushaltung, $5 die Woche. 3744 Palmer Straße. sodi

Verlangt: Guter Mann als Boarder. 1732 Dayton Str., 2. Flat; Eingang an Willow Str. safon

Zu vermieten: 2 helle reine möblirte Zimmer mit Küche für Haushaltung, zweiter Floor; $2.50. 3208 Seminary Ave. safon

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer. 304 Siegel Str., 2. Flat. safon

Zu vermieten: Wundervolles Frontzimmer an eine oder zwei Personen; auch Gebrauch unserer Küche, wenn nötig, billig; nahe Fullerton Hochbahnstation. Emil Jucker, 1126 Montana Str. safon

Zu vermieten: Schön möblirtes 3-Zimmer-Flat, $4.75 die Woche. 2056 Larrabee Str. safon

Zu vermieten: Schönes Heim für einen anständigen älteren Herrn bei anständiger älterer Frau. Anzufragen Sonntag nach 9 Uhr. 1732 N. Halsted Str., 3. Flat, links. safo

Zu vermieten: 2 helle Zimmer an alleinstehende Frau. 1627 Larrabee Str. safon

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer, Haushaltungszimmer. 61 W. Burton Pl. safo

Zu vermieten: Schönes, helles Zimmer mit Board, Bad und Telephon, bei Wittwe. 160 Carl Str. safon

Zu vermieten: Freundlich möblirte Zimmer, preiswert. 1965 Burling Str. Telephon Diversey 4097. safon

Zu vermieten: Zwei Zimmer an Männer, groß, $2 und $2.50. 1423 N. La Salle Str. safon

Zu vermieten: Schönes helles Zimmer mit Board, Bad und Telephon. 2043 Dayton Str. safon

Zu vermieten: Zwei helle möblirte Zimmer für Haushaltung. 2159 N. Halsted Straße. 1jn1wX

Zu vermieten: Möblirtes Frontschlafzimmer an anständigen Herrn oder Frau. 1406 N. Harding Ave., nahe Hirsch. Beste Car-Verbindung. midoson

Zu vermieten: Reines, helles Frontzimmer, passend für ein oder zwei Herren. 2029 Mohawk Straße. safon

Zu vermieten: Freundlich möblirtes Wohnzimmer, mit Schlafzimmer und Küche an Ehepaar oder zwei Freunde. 2031 Cleveland Ave.

Kost und Logis für zwei zu haben. 1253 Wellington Ave. frsason

Zu vermieten: Schönes großes Front-Haushaltungszimmer. $3. 2047 Dayton Straße. 28mai1wX

Zu vermieten: Gut möblirte Zimmer. $1.50 und aufwärts. 606 N. Clark Straße. 28mai1wX

Zu vermieten: Zimmer, möblirt, Koch-Gelegenheit, warmes Wasser, Bad. 1612 Cleveland Ave. 28mai1wX

Roomers finden sehr luftige, helle, reine Zimmer, billig. Beste Carverbindung. 643 Division Str. 27mai1wX

Möblirte Zimmer, einzeln und doppelt, $1.50 bis $4.00 wöchentlich. 600 N. Clark Straße. 22mai,2wX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Luftiges, möblirtes Zimmer, mit oder ohne Essen, gesucht für Junggesellen, 45 Jahre alt, bei einfacher deutscher Familie auf Südwestseite, nahe Western Electric. Adr.: N 1629 Abendpost.

Möblirtes Zimmer in Privatfamilie auf Süd- oder Westseite vorgezogen. Adr.: M 1962 Abendpost.

Gebildetes Ehepaar mit 2 Kindern, 5 und 8 Jahre alt, sucht entweder möblirtes Zimmer mit Küche für leichten Haushalt oder eins oder zwei unmöblirte Zimmer, Küche und Bad. Offerten unter P 1636 Abendpost. frsafo

Mitteljähriger gebildeter Deutscher wünscht möblirtes Zimmer bei alleinstehender Frau oder in kleiner Familie. Adr.: P. 1589 Abendpost. safo

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mi*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Möblirte Zimmer für leichte Haushaltung, oder ohne. 2828 N. California Avenue.

Zu verkaufen: Delikatessen und Grocery, Nordseite (Apartment) Nachbarschaft; erster Klasse Stock und Fixtures; muß verkaufen; Slicer, Wage, Cash Register, 3 Ice Boxes, Cereal Case etc. etc. Beste Offerte kauft es. — Adr.: M 1994 Abendpost.

Zu verkaufen: Restaurant, Nordseite, altes deutsches Geschäft, wöchentliche Einnahme Minimum $800; muß krankheitshalber verkauft werden. Groß, 1846 Cleveland Avenue.

Zu verkaufen: Barbershop; altes Geschäft; kleine Rente; wöchentliche Einnahme $120. Muß dringend um jeden annehmbaren Preis verkauft werden. Joseph Droß, 1846 Cleveland Avenue.

Zu verkaufen: 12 Zimmer Roominghaus, stetig vermietet, beste Lage der Nordseite. 2352 N. Clark Straße.

Zu verkaufen: 16 Zimmer Roominghaus, stetig besetzt, gut möblirt, zu billigem Preise. Beste Gelegenheit für alleinstehende Frau oder Ehepaar. 2114 Wabash Ave.

Country-Hotel und Boardinghaus, mit Grundeigentum, gutes Geschäft, dicht bei Chicago, Morton Grove, ist wegen Todesfall vom Eigentümer billig zu verkaufen. Kleine Anzahlung, Rest nach Belieben. Keine Agenten. Adr.: P 1576 Abendpost.

Zu verkaufen: Zigarren-, Laundry-, Notion-Store, Dampfheizung; jetziger Eigentümer 17 Jahre. 166 W. Chicago Ave.

Muß verkaufen, sehr billig: Schön möblirtes, gutzahlendes 8-Zimmer Roominghaus wegen Geschäftsveränderung; Baar oder Abzahlung. 2036 Broadway. frson

Zu verkaufen: Grocery und Butcher Shop. Billig. 1859 Maud Ave. Telephon: Lincoln 1702. frson

Verkaufe 25 Zimmer Roominghouse; gutes Einkommen; muß verkaufen, nehme jeden Preis an. 606 N. Clark Str. safon

Saloon, alter Platz, Lizens bis November bezahlt, sehr preiswert zu verkaufen. Keine Agenten. Anzufragen: 1711 N. Halsted Str., zwischen 10 und 2 Uhr Nachm. safon

14 Zimmer Rooming House, neu dekorirt, ist wegen Verlassens der Stadt billig zu verkaufen, auf leichte Abzahlung. Passend für alleinstehende Person. Einnahme $112 über die Miete. 1359 W. Adams Str. safo

$1500 kaufen einen Meatmarket, mit Wurstmachereinrichtung. Grund: Muß zum Militär. August Grundei, 1854 N. California Ave. Tel.: Armitage 4231. safomo

22 Zimmer Rooming- und Boardinghaus billig auf Abzahlung zu verkaufen; gut gelegen für ungarische Leute. 1631 N. Halsted Str. 'Phone: Diversey 9118. safomo

Zu verkaufen: Gut lohnendes 12-Zimmer Roominghaus, 5 Jahre am Platz, $400, stetig besetzt, nur $32 Miete; nehme auch deutsche Anleihe in Zahlung. 716 N. Wells Str., oben. dimisason

Zu verkaufen: Delikatessen und Grocery; großer Vorrat; Slicing Maschine, Computing Scale, 5 Zimmer und Bad; Miete $20; billig krankheitshalber. 4046 N. Bernard Str. frsason

Zu verkaufen: Blacksmithshop. Mit Werkzeug und Maschinen. 3054 Belmont Ave. frsafo

Verkaufe Store-Bäckerei, $500 Wocheneinnahmen, beste Nordseite Geschäftsstraße. Adr.: N 1638 Abendpost. frson

Verkaufe Zeitungs-Route, Südwestseite. Telephonirt Canal 2144 nach 6:30 Abends. 28mi1wX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Expert an Lederwaaren sucht Geschäftsmann als Teilhaber. Adr.: M 1993 Abendpost. 2,5,9,12jn

Partnership (wegen anderem Unternehmen) für $200 an Deutschungarn zu verkaufen, gutes Geschäft, Erfahrung nicht nötig. Mr. Binzeng, 556 Fullerton Parkway, Basement. sodi

Teilhaber gesucht. Mann oder Frau mit Erfahrung im Blumengeschäft. Anfragen unter Adr.: P 1584 Abendpost. soson

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred. Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei, Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr Morg. bis 3 Uhr Nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr Nachm. bis 8:30 Abends., am Sonntag von 9 bis 1 Uhr Nachm. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Amtliche Beglaubigungen, Schriftstücke aller Art, Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., 223 W. Washington Str. 16mi*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Rechtsanwalt Paul A. F. Warnholtz, 140 Nord Dearborn Straße, Cunard-Gebäude, Zimmer 810. Telephon: Randolph 3598. 10mz3mtX

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar; praktizirt in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen. Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 3158. 1mz*X

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständ. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623-629 S. Wabash Ave. *X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Moderne Kleider für Männer und junge Männer zu $1 wöchentlichen Abzahlungen; $15, $20, $25, so billig, wie andere Läden für Baargeld verkaufen. Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 11ma*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Drophead Nähmaschinen. Singer, Wheeler-Wilson, New Home, White, Domestic; alle garantirt: $5 und aufwärts. Nur für 4 Wochen. 606 W. North Ave. Wm. Schreiber. 17mai1mtX

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen, billigste Preise, auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantirt. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Woods Electric Automobil, wie neu innen und außen, 2 Motore, keine Batterie, $100 baar. Tel. Sunnyside 7190. do—son

Zu verkaufen: 1917 5-Personen Ford-Automobil, so gut wie neu, mit vielen Extras. — 5948 S. Western Ave. 20mi1wX

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe 2 Collies (männlich), wert $10, für $5. Bull Puppies, Fox Terriers, $3 und $5. 1340 Michigan Ave. safon

Reinrassige weiße Eskimo Spitz-Puppies zu verkaufen. 4922 Wabash Ave. safo

Leghorn Baby Chicks, $1.65 Dutzd. Andere Rassen höher. 3552 So. Ashland Avenue. 28mi1wX

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Pferde. 6211 S. Racine Ave. 30mi1wX

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Familien Eisbox und Kochofen, $10 jedes. 1302 Cleveland Ave., 3. Fl.

Zu verkaufen: 3-Stück schwarzes Leder Parlor-Set. 1143 S. Whipple Str., 2. Flat.

Verkaufe 2 Kinderbetten billig. 3837 No. Claremont Avenue.

Zu verkaufen: Sehr billig, ein guter Küchenofen, Weinpresse, großes offenes Barrel, Traubenmühle und Gasherd mit 2 Röhren. Mrs. J. Fuchs, 1848 Howe Str. safon

Zu verkaufen: Baby Crib (Denis Martin) mit Matratze; vollständig. 2138 Dayton Str., 1. Floor.

Zu verkaufen: Guter Küchenofen, mit Heißwasserfront, 3026 Lyndale Str., 2. Flat, nahe Kedzie Blvd.

Zu verkaufen: Billig, Gocart. 915 Wrightwood Ave., 2. Flat, hinten.

Zu verkaufen: Vollständiges Messingbett. 2108 Fremont Str.

Zu verkaufen: Vollständige Möbeleinrichtung für Barbiergeschäft, 4 Stühle, sehr billig. 1737 Monroe Straße. somo

Zu verkaufen: Bett. 6107 Vernon Ave. 28mai1wX

Verschleudere Parlor Set, Duofold und andere Möbel. Kahn, 1712 Clybourn Ave. 27mai1wX

Händler

— Versteigerung —
Dienstag, den 4. Juni, 10 Uhr Vormittag, in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen auf Befehl von Mrs. W. Brazier den ganzen Inhalt von 40 Zimmern, bestehend aus Player Piano, Rugs, Carpets, Mahagonipfostenbett und Dresser, Messingbetten, Springs, Matratzen, Odd Stühlen und Schaukelstühlen, Eßzimmertischen und Stühlen, Buffets, Sideboards, Hall-Racks, Spiegeln, Nippsachen, Draperien, Oelgemälden, Prints, Etchings, Büchern etc. etc.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abend.
Mitglied der Assoc. of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Bargain in Möbeln, Rugs, Pianos, Eisboxes, Gasranges, Kochöfen. — Brown's Storage, 2022 N. Racine Avenue. Zweiggeschäft: 1153 Wells Str., nahe Division. safon

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$195 kaufen mein $700 88-Noten Player-Piano. Musik und Bank eingeschlossen. Player fast neu und muß diese Woche verkauft werden. Nehme $25 als erste Anzahlung, Rest $10 den Monat. Nachzufragen 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Store. Fragt nach Lot Nr. 20. Offen bis 9:30 Abds. dofrson

$220 kaufen mein $850 Spieler Piano, 1918 Style, nur 10 Wochen im Gebrauch; verschleudere ebenfalls meine $200 Victrola u. Records für $55. Nehme Liberty Bonds in Zahlung. 1922 S. Kedzie Ave., Residenz. 29mi1mtX

Kimball Piano, neu, sehr wohlfeil, auch hochfeine Kameras, Artists Easel und Supplies, Oelgemälde. Nilson, 3741 Broadway.

Muß verkaufen: Mein $850 fast neues Player Piano spottbillig, in Storage. 1961 N. Halsted Straße. misason

Zu verkaufen: Spottbillig, acht wenig gebrauchte Pianos. 1961 N. Halsted Str. 29mai1wX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Robt. Klotz, U. S. Pat. Anwalt, erteilt freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. 139 N. Clark Str., Z. 1705. 27mai-eod

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Der Krieg hat mein Geschäft ruinirt, muß vor dem 10. Juni verkaufen, neues 4 Flatgebäude, je 4 Zimmer, Brick und Terra Cotta Trim, Stahlkonstruktion (Murphy-Betten), Gasöfen, Eisschränke, Ofenheizung; Lot 50 bei 125, Alley gepflastert; 2 Blocks zur Expreßstation; stets vermietet; Mietsertrag $2820; Mortgage $19,500; Preis $23,000; ich zahlte $28,000 vor kaum einem Jahre. Falls je ein ehrlich gebautes Gebäude offerirt wurde, hier ist eines. Sonntag den ganzen Tag anwesend, um Flats zu zeigen. C. H. Anderson, 3330 Osgood Str.

Zu verkaufen: 2-Flat Haus und Basement, und 6 Zimmer Cottage, verkaufe billig wegen Krankheit, 2. Flat, 3301 N. Oakley Ave., Ecke School Str.

Verschleudere meine zwei zweistöckigen Brickhäuser; Nordseite; gutes Einkommen; $5900 kauft Beide. Nachzufragen: 916 Garfield Ave.

$500 Anzahlung kaufen dreistöckiges Gebäude, Store und 3 Flats, $4700; Miete zahlt fürs Gebäude. 2125 Leland Ave. Thiel. Tel.: Ravenswood 7516. somi

Zu verkaufen: Nur $4000 — schöne große 6 Zimmer Residenz, Bad, Gas, elektr. Licht, Heißwasserheizung; schöne Garage, an Marshfield Ave., nahe Irving Park Blvd. Nur $500 Baar, Rest leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen: Nur $4500 für schönen, großen Store mit 3 Flats, nahe der Ecke von Barry Ave. und Lincoln Ave. Nur $500 Baar, Rest leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu vertauschen: $10,000 Anteil in schönem neuem modernen 9-Apartment-Gebäude, 7 vier Zimmer-Flats u. 2 fünf Zimmer Flats. Ofenheizung. Auf 75 bei 180 Fuß Ecklot. Bequem zur Belmont Ave. und zwei Carlinien. Wünsche verbesserte Farm.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen: Nur $6250 für schönes großes 3 Flat-Gebäude, zwei 5 u. ein 6 Zimmer-Flat; Bad u. Gas; Brickfundament, auf 36x108 Fuß Lot, nahe Lincoln Ave. u. Roscoe Str.; bequem zur Northwestern-Paulina Hochbahnstation; auf leichte Abzahlung oder nehme Stadt- oder Vorstadt-Cottage in Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu vertauschen: 16 Apartment-Gebäude; Miete $5838 jährlich; Anteil $20,000; was haben Sie zu tauschen?
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen: Nur $3500 für schönes zwei 4 Zimmer-Flatgebäude, mit 6-Zimmer Cottage hinten; besichtigt 1225 Wellington Ave., an Lincoln Ave. Carlinie. $300 Baar und Rest auf leichte monatliche Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen: $4500, schönes, großes drei 4 Zimmer-Flathaus, Bad, Gas, 2 Garages; nahe Lincoln und Belmont Avenue; $300 Baar und Rest auf leichte monatliche Abzahlungen. Miete $49 den Monat.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen: Nur $5850 — schönes zweistöckiges Brickhaus, zwei 5 Zimmer Flats, Bad, Gas, Heißwasserheizung; an Fletcher Str., nahe Paulina Str. und nahe Hoch- und Eisenbahn. Nur $1000 Baar, Rest leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Verlangt: $3000 Darlehn auf Grundeigentum. Ruedel, 602 North Ave. 1jn1wX

Zu verkaufen: Bargain, 2-Flat Gebäude; Jahresmiete $420; nur $2800, Abzahlungen. 1858 Bissell Str. 'Phone: Lincoln 5552. 1jn,1wX

Zu verkaufen: Haus, 4-Flat Brick, modern, mit Sonnenparlor, jedes 5 Zimmer; Lot 50×125; nehme auch 2-Flat Gebäude oder Hühnerfarm nahe Chicago in Tausch, ungefähr bis zu $6000 wert. 3334 Bertean Ave. safo

Nordwestseite

Zu verkaufen: Neues 2 Flat Brick in Irving Park; 2 5-Zim., Sunparlors, Oak Trim, Gas u. Electric, 2 Furnaces, Mosaikböden, nur $5750; Anzahlung $500.—2-Flat Brick, zwei 5-Zim., Ofenheizung; durchaus modern; Preis $5300; Nordwestseite. George Zaunweber, 17 N. La Salle Str. Tel.: Franklin 3985. sondimido

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung; $3500. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue. 27fb*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordwestseite

Zu vertauschen oder verkaufen: Schuldenfreie 10 Zimmer Graustein- und Brick-Residenz, modern; Preis $7000. Wünsche 80 Acres Farm mit Stock, Ernte und Maschinerie ungefähr für denselben Preis vom Eigentümer, nahe bei Chicago. Ebenfalls eine Geschäfts-Lot im Transfer Corner Block Fullerton und Cicero Ave., $2000. W. C. Scuett, 1001 N. St. Louis Avenue.

Zu verkaufen: Echter Bargain, neues 2-Flat Brick von 5 und 6 Zimmern; alles modern; 2 Furnaces; vorzügliche Residenzgegend, nahe Belmont und Cicero Ave.; 30 Fuß Lot; Preis $6800, auf leichte monatliche Zahlungen. Koester & Zender, 143 N. Dearborn St.

Zu verkaufen: $5500, spez. Bargain. Schönes, großes 2-Flat Backsteingebäude, 5 und 6 Zimmer, elektrisches Licht, Ofenheizung, 35 bei 125 Fuß Lot mit Garage für 2 Automobile, an Hutchinson Ave., ein wenig westlich von der Milwaukee Ave. Car. Nur $500 Baar, Rest in leichten Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen oder zu vertauschen: $4700, schönes zwei 4 Zimmer-Flatgebäude, Bad, Gas und elektrisches Licht; Brickbasement, auf Lot 40 bei 156 Fuß, mit großem Stall. Nur $300 Baar, $35 monatlich, einschließlich Zinsen, oder nehme Cottage in Teilzahlung. Straße gepflastert u. bezahlt. Nahe Kostner und Montrose, 2 Blocks von Northwestern Eisenbahn oder elek. Cars. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Zu verkaufen: 6-Zimmer Brick-Bungalow, modern, gute Transportation, $3300; leichte Zahlungen. 6844 Fullerton Ave. safon

Zu verkaufen: 5-Zimmer Cottage, Basement und Attic, 48x125 Fuß, Hühnerstall und Gemüsegarten, billig. 4705 Le Moyne Str. safon

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Bungalows mit Viertel- oder Halb-Acker Land, 2 Blocks von Lawrence Ave.-Cars. Leichteste Bedingungen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 11jn*X

Südseite

Verkaufe oder vertausche mein 8 Zimmer-Haus (Südseite); bringt $20 Monatsmiete, für Farm oder Store. Nachzufragen: 916 Garfield Ave.

Sommer-Resort.

Zu verkaufen: Vier schöne Lots in Cedar Lake, Ind., Sommer-Resort, 100x100, $600 wert; nur 39 Meilen von Chicago. Angebote unter Adresse: N 1644 Abendpost. frsafo

Verkaufe krankheitshalber sehr schönes Sommer-Resort an Fox Lake; 250 Fuß Front am Lake; 3 Gebäude; gut zahlendes Geschäft für richtigen Mann. Eigentümer: Jos. Hladovec, Post-Station, Lake Villa. Zur Besichtigung nehmt C. M. u. St. P. R. R. bis Inglefide, fragt für Liberty Club. frsason

Farmländereien

Achtung, Landsleute!
Große Profite werden jetzt erzielt durch die Produktion von
Schweinen, Schafen und Futtermitteln,
welche jetzt die höchsten Preise bringen.
Wir haben eine große Farm, und Diejenigen, welche sich uns anschließen, erhalten große Profite. Ein sicheres Geldverdienen. Alle Männer, welche jetzt daran beteiligt sind, sind angesehen und wohlbekannt in dieser Gegend und werden für Euch Geld verdienen. Ihr könnt große Einnahmen erzielen, wenn Ihr Euer Geld für Euch arbeiten laßt. Dies ist eine wirkliche Gelegenheit. Versäumt nicht, vorzusprechen oder zu schreiben und Euch selbst zu unterrichten. Wir werden Euch volle Auskunft erteilen.
National Live Stock & Food Producing Co.,
220 Chamber of Commerce Bldg., Chicago.
133 W. Washington Str.
16mai1mtX

Gute Farm, spottbillig.
160 Acres, 24 Acres stehen unter Kultur, Rest ist leicht zu klären, hat Feuerholz-Bestand; leicht wellenförmige Lage; Haus 24×32, Stall 34×64, Getreidespeicher 14×24; 5½ Meilen zur Stadt. Ein Gespann gute Pferde eingeschlossen im Handel. Preis $3500. Wir haben andere gute Gelegenheiten in Farmen und besonders in abgeholztem Land. Für Einzelheiten schreibe man an die E. L. C. Co., 506-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 28ap,son*

Eine feine Farm, billig
60 Acres, 20 Acres Ackerland, 20 Acres geklärte Weide, 20 Acres Weide mit Feuerholz; Alles liegt sanft wellenförmig; Lehmhumusboden; Gebäude bestehen aus einem neuen Haus, 2 Blockställen 16×40 und 18×52; 3½ Meilen zur Stadt; ¼ Meile zur Schule; muß besichtigt werden, um den vollen Wert zu erkennen; Preis $3500. Wir haben andere Bargains, besonders in abgeholztem Land. Einzelheiten werden gerne mitgeteilt von der E. L. C. Co., 320-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26mai,son*

Alte Witfrau muß ihre hübsch gelegene, bebaute hundert Acker Farm verkaufen oder vertauschen, mit Ernte und Gerätschaften, in Central-Wiskonsin. Preis $3500. Auskunft erteilt: J. Bar, 1759 North Kedzie Avenue. 'Phone: Albany 1750. jn1,2,4,6,8,9

Will aufnehmen: $1400 auf mein Property an Nord Maplewood Ave., nahe Fullerton Ave. Adressire: N 1636 Abendpost.

Zu verkaufen: 47 Acres gutes Land in Lake Cadillac, Michigan, monatliche Abzahlung. Nachzufragen bei Joseph Stein & Co., 1935 Milwaukee Ave. 'Phone: Humboldt 46.

Verkaufe oder vertausche für billige Cottage 20 Acres Michigan Farm, mit guten Gebäuden. Jensch, 944 W. Ohio Str.

Verkaufe oder vertausche eine kleinere Farm nahe Elmhurst. S. Stamm, P. O. Elmhurst. sonsa

Zu vertauschen: Sehr gute Michigan Farm, ebener schwarzer Grund, mit Stock und Maschinerie; große Scheune, 5 Zimmer Haus, für dreistöckiges schuldenfreies Brickhaus. Genaue Auskunft erteilt Joe Pabich, 1912 Cortland Straße. 'Phone: Humboldt 3773. mai25jn2

Zu verkaufen, oder zu vertauschen für eine Cottage $4000 schöne 2½ Acres große Hühnerfarm; 5 Zimmer Haus und Ställe mit Garage; macht Eure eigenen Bedingungen, oder nehme auch Cottage. Wenig westlich von Wheaton, Ill., an der Northwestern-Eisenbahn.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. safon

Verkaufe gute 15 Acker Michigan Farm, gutes Haus, gute Scheune, allerlei Obst, für nur $1000, $400 bis $500 Baar, Rest Mortgage. Eigentümer in Chicago bei Mr. Broadbent, 2533 Haddon Ave. 29mi1wX

Zu verkaufen: 5 Acker Land, 4 Acker Weizen, zu $1600. — 2 Acker mit 4 Zimmer Haus, Obstgarten, elektrisches Licht, Wasser im Haus, zu $1700, auf Abschlagszahlung. Näheres bei Ernst C. Pelz, Arlington Heights, Ill. safo

Zu verkaufen oder vertauschen: 80 Acres Farm, schuldenfrei, nahe Stadt, Menominee County, Michigan; 4 Zimmer Haus, Stock, Werkzeug; Preis $3400. K. G. Menzer, 2151 N. Halsted Straße. safomo

Zu verkaufen: 22½ Acker schwarzer Boden, alles besät, mit fast neuer 10-Zimmer Residenz, Bad, Gas, elektr. Licht, Heißwasserheizung, Garage, anderen Gebäuden; viele Frucht, Beerenbüsche; 10 Minuten vom Northwestern Depot, 12c Fahrgeld nach Chicago. Preis $15,000. Eigentümer. Adr.: P 1630 Abendpost. misason

Verschiedenes

Zu verkaufen: 11 Zimmerhaus, zwei Lots, Geschäftsecke, 50 Meilen von Chicago; billig. Nachzufragen 1845 N. Halsted Str., Store.

Zu vertauschen: Stadt-Lot und $1000 Baar für Farm. Binder, 2851 N. Springfield Ave.

Zu kaufen gesucht: Cottage oder Bungalow. Adr.: P 1582 Abendpost. frsason

Muß verkaufen: 2-Flat Brickhaus, Cottage hinten, Storefront, nahe Kirche und Schule, gute Ladenkundschaft; deutsche Nachbarschaft. Keine Agenten. Adr.: Z 1572 Abendpost. 4mzX*

— Widerspruchsgeist. — Mann: „Sieh' dort, diesen schönen, jungen Birnbaum!" — Frau: „Verzeih', mein Lieber, das ist ein Apfelbaum!" — Mann: Bitte sehr, hier hängt ja sogar eine Birne!" — Frau: „Das wird wohl nur Zufall sein!"

— Die großen Füße. — Kundin: „Die neuen Stiefel sind mir wieder etwas knapp!" — Schuster (ärgerlich): „Sie haben auch immer etwas auszusetzen; wenn Sie sie nicht tragen wollen, dann trage ich sie selber!"

— Kniff. — „Sie haben mich schändlich betrogen! Das Pferd ist ja viel älter als zehn Jahre, und Sie sagten mir doch, daß Sie nie Pferde reiten, die älter als zehn Jahre sind!" — „Eben deswegen habe ich dieses verkauft!"

Die Erbschaft.

Von Victor Rakosi.

Unter der gesammten getauften Jugend des Landes habe ich vielleicht den geizigsten Taufpaten.

Anläßlich meiner Taufe schenkte er eine Meerschaumpfeife meinem Vater. (Freilich war ich damals noch kein Raucher.) Als ich schon laufen konnte, zerbrach ich diese Pfeife, hierfür prügelte mich meinPapa. Warum prügelte er nicht den Taufpaten? Der war ja größer als ich und er hatte ja auch die zerbrechliche Pfeife gespendet.

Jeden Sonntag mußte ich bei ihnen zu Mittag essen. (Wir wohnten in einem Dorfe.) Die Söhne benutzten diese Gelegenheit, um mich zu hauen. Solcherart waren meine Sonntage, — welche selbst der liebe Herrgott nach Aussage des Herrn Pastors für die Ruhe bestimmt hat, —was Ruhe anbelangt, einfach zu Grunde gerichtet.

Einmal gingen diese Knaben zur Kirchweih in ein benachbartes Dorf, nur der Kleinste blieb daheim. An diesem rächte ich mich für alle meine Sonntage. Ich prügelte ihn durch, dann packte ich ihn und schlug seine Nase an einen Stein. (Der Elende pflegte immer meine Füße zu halten, so oft ich mit seinen Brüdern raufte.)

Meine Taufpatin kam hinzu, sie erwischte mich und und traktirte mich mit Ruten. (Es waren fünf bis sechs zusammengeflochtene Weidenruten; ein Luxus, ich hätte mich auch mit einer zufrieden gegeben.)

Seither speiste ich auch nicht mehr bei ihnen. Mein Nutzen war, daß mich die Knaben fortan nicht nur Sonntags, sondern auch an Wochentagen durchprügelten, so oft ich nämlich mit ihnen zusammentraf.

Endlich, als ich zehn Jahre alt war, erhielt ich von meinem Taufpaten ein Federmesser mit drei Klingen; mit demselben zerschnitt ich mir gleich als Einleitung beide Hände. (Glücklicherweise hatte ich nur zwei.) Daraufhin nahm man mir das Messer weg und ich erhielt an dem Tage auch kein Mittagsmahl.

Wie aus alledem ersichtlich, waren die Stürme meiner Kinderjahre alle mit meinem Taufpaten in Verbindung.

Und da wollte man noch, daß ich meine Taufpaten gern habe. (Für den einen Dienst, daß sie mich mitten im Winter unter das kalte Wasser hielten; wo ich doch immer nur den Sommer und das warme Wasser liebte.)

Ich hatte ihn aber auch wirklich nicht gern, meinen Taufpaten. Er verließ das Dorf samt seiner Familie, jedoch, wie ich später erfuhr, nicht aus Gram über meine Lieblosigkeit.

Er kam nach Pest und gründete hier eine Zahnstocherfabrik; dieselbe ging zu Grunde. Ob wegen der allgemeinen Verzahnlosung oder infolge der Verarmung der Menschheit, das ist mir nicht ganz klar. Im ersten Falle gibt es nicht von wo, im letzteren wieder nicht was auszustochern.

Lange, etwa zweimal neun Jahre, hörte ich nichts von ihm.

Da bekam ich endlich einen Brief von ihm, daß er nach Amerika ausgewandert sei (das hätte er schon früher tun können) und seine Neupester Villa mir hinterläßt. (Das hätte er auch schon früher tun können.)

Ich mochte damals ein junger Zeitungsschreiber gewesen sein. Ein sogenannter namenloser Held, der viel Arbeit und wenig Bezahlung hat, der von jedem schreibt und von dem niemand spricht.

Die Neupester Villa fiel mir sozusagen in den Schoß und ich war gerettet.

Famos! Wie großartig werde ich unter dem flüsternden Laub schattiger Bäume mein fünfaktiges Drama vollenden, wovon vier Akte schon viermal fertig waren, während ich mit dem fünften nicht fertig werden konnte; dazu brauchte ich ländliche Ruhe.

Zu jener Zeit wohnte ich mit Samuel zusammen, einem Künstlereleven und Zeichenprofessurskandidaten, der sich zum Munkacsy ausbildete. Er malte immer biblische Themata. Den Propheten Elias, wie er auf flammendem Fuhrwerke ins Jenseits kutschirt, den barmherzigen Samaritaner und Jonas, den Walfischvergnügungsreisenden. Von dem ersten war das Himmelreich fertig, nämlich eine blau angestrichene Leinwand, vom zweiten der Esel des Samaritaners und vom dritten das dunkelfarbige Meer (in dessen Wasser schwimmt natürlich der Walfisch und in dem letzteren steckt Jonas).

Auch Samuel war von der Villa ganz entzückt. Die freie Natur wird nun auch ihn inspiriren und er wird seine groß angelegten Szenen mit mehr Glück auf die Leinwand bringen.

An einem sonnenklaren Sonntag, zeitig des Morgens, wo ganz Pest ins Grüne hinausströmte, schlenderte auch ich mit Samuel nach Neupest.

Die Villa lag an einem sehr schönen Platz. Unangenehm war es aber, daß dasselbe auch bei der Zündhölzchenfabrik der Fall war: diese lag nämlich unmittelbar neben meiner Villa und der Wind blies immer von dort zu uns herüber. Es war wirklich eine Satire, daß die Salamifabrik am anderen Ende der Stadt lag; aber selbst wenn sie da gelegen wäre, so ist es gewiß, daß der Wind —unglücklich, wie ich nun einmal bin—von da den Geruch nicht mir zugetragen hätte.

Uebrigens wiegte eben dieser schwefelriechende Wind auf meinem Hofe das Laub von Akazienbäumen, weshalb ich ihm auch verzieh.

Also der Hof war schattig, aber das Haus klein.

Noch am selben Nachmittag siedelten wir mittelst eines riesig großen Möbeltransportwagens über. Das verschaffte uns plötzlich einen riesigen Respekt vor der gesammten Nachbarschaft. Die erbärmliche Welt urteilt nach dem äußeren Schein. Sie fragt nicht danach was, sondern worin man es transportirt. (Wir erlaubten auch nicht, daß die Nachbarschaft den Inhalt des Möbelwagens erblicke, ausgenommen das Klavier, welches Samuel gehörte.) Dem imposanten Umfange des Möbelwagens können wir es verdanken, daß der Greisler von vis-a-vis und der Wirt aus der vierten Nachbarschaft uns noch am selben Tage unbeschränkten Kredit einräumten. Wir nützten denselben auch gleich aus und leerten die Gläser auf die Gesundheit meines Taufpaten. Wir wollten auch eine Begrüßungsdepesche an ihn richten, aber die Adresse war mangelhaft. (Nämlich: Amerika, letzte Post Transylvania oder Pennsylvania?)

Es wurde Abend. Wir saßen im Hofe unter den Bäumen und genossen das idyllische Dasein. Unser Diener Pista, der sich zum Hordar ausbilden wollte, jedoch seine Lehrlingsjahre bei uns verbrachte, stopfte die Tschibuks und wir badeten uns glückselig im Qualm. Schon sah ich durch den Rauch den fünften Akt, die dramatische Lösung hervortreten; in der inspirirten Seele Samuels krabbelte schon der Walfisch und wir starrten glänzenden Auges aufeinander: hier werden wir unsere Meisterwerke vollbringen.

— Morgen früh gehen wir an die Arbeit, rief ich begeistert Samuel zu und wir drückten einander die Hand, kräftig, männlich.

Wir zogen uns in unser Schlafzimmer zurück, dessen Wand das Bild meines Taufpaten bedeckte, worauf er im Verschwörerkostüm dargestellt war.

Mit leisem Schnarchen schliefen wir den Schlaf der Gerechten, der Gesunden und Villenbesitzer.

Ich träumte natürlich von der Premiere meines fünfaktigen Dramas. Ein riesiger Erfolg. Der Direktor stürzte gerührt in meine Arme, das Publikum forderte mit frenetischem Applaus das Erscheinen des Autors und ich sprang in meiner Freude aus dem — Bette. Es mag sechs Uhr Morgens gewesen sein.

— Hörst du nicht den Jubel des Publikums? rief ich Samuel hin, der am Rande seines Bettes saß und außer sich zu sein schien.

— Jawohl, ich hör's, das höllenmäßige Gepolter irgend eines herzlosen Schlossers.

In der Tat, als ob sämmtliche Kupferschmiede der Welt auf allen Kupferkesseln der Erde knapp vor unserer Türe herumgearbeitet hätten.

— Was soll denn das bedeuten? schrie ich entsetzt.

— Ich habe schon Pista zur Rekognoszirung ausgesendet.

In diesem Momente steckte Pista sein schmieriges Gesicht und die geputzten Schuhe zur Türe herein.

— Gnädiger Herr, ich bitte, hier in der Nachbarschaft wohnt der Kesselschmied Johann Slezak; er arbeitet mit zwanzig Gesellen.

— Na, das ist eine schöne Sache— sagte ich verzagt und legte mich ins Bett zurück. Sag' mal, Pista, wieviel Uhr kann es hier im Dorfe sein?

— Es geht auf sechs.

— Ist die Sonne schon aufgegangen?

— Schon lange.

— Vielleicht wurde auch sie durch die verteufelte Kunst des Herrn Slezak so zeitlich geweckt.

Und inzwischen tobte draußen ununterbrochen das Heer von Hämmern und Klöppeln. Schließlich konnten wir unsere Nervosität nicht mehr bemeistern und weg — weg aus dieser Höllenqual.

— Halt, Samuel! Ich gehe 'mal vorher zu Slezak hinüber. Vielleicht kann man mit ihm ein kluges Wort sprechen.

Ich ging hinüber. Der Hof war angefüllt mit Kesseln von verschiedenen Größen; aus dem einen zog ich einen Gehilfen heraus und brüllte ihm ins Ohr, daß ich mit Herrn Slezak reden möchte.

— Das geht nicht.

— Weshalb?

— Sehen Sie dort den Riesenkessel? Da ist er heute Morgen um sechs Uhr mit noch dreien hineingekrochen und kommt erst um zwölf Uhr Mittags wieder heraus. Bis dahin muß der Kessel fertig sein.

— Schade, er könnte ja gleich drinnen zu Mittag essen.

— Aber die Kinder hätten keinen Platz.

Jetzt bemerkte ich erst, daß einige acht Stück Slezaknachwüchse sich um uns herumtummeln. Das eine kriecht, das andere läuft, aber alle heulen. Letzteres sah ich jedoch bloß, hören konnte ich's nicht. (Es ist gar keine so dumme Beschäftigung, die Kesselschmiederei, — nämlich für mehrfache Familienväter.)

— Na, ich komme zu Mittag zurück. (Dieses ganze Gespräch fand in einem Tone statt, als ob jeder von uns ein Regiment kommandiren würde.)

Der Gehilfe kroch wieder in den Kessel zurück und begann wütend darauf loszuhämmern; ich aber eilte davon und segnete das Andenken meines in Pennsylvania herumirrenden Taufpaten.

Mittags erschien ich pünktlich bei Herrn Slezak. Es herrschte Ruhe, die Ungetüme speisten zu Mittag. Um Herrn Slezak herum ein Weib und acht Kinder. Sie schrieen und Herr Slezak klopfte von Zeit zu Zeit mit einem langen Holzlöffel auf dieKöpfe von verschiedenen Größen und Härten.

— Na, wie geht das Geschäft, Herr Nachbar? frug ich.

— Ich danke, hundsmiserabel.

— Miserabel? Sie arbeiten ja seit dem frühesten Morgen und werden wohl bis Nachmittag vier Uhr bei der Arbeit sein.

— Bis acht, ich bitte, bis acht.

Ich taumelte zurück.

— Und Sie beklagen sich dennoch?

— Nun, man hätte ja Arbeit, aber die Kunden zahlen schlecht.

— Aber nicht wahr, Herr Slezak, die Arbeit geht nicht immer so lärmend, wie heute?

— Lärmend? Ich bitte, das ist die stillste Beschäftigung der Welt, man muß sich nur daran gewöhnen. Uebrigens arbeiten heute bei mir nur zehn Gehilfen, von morgen an sind alle zwanzig in Arbeit.

— Und besteht die ganze Kunst nur darin, daß man einen Hammer erwischt und mit demselben auf irgend einen Kessel losschlägt.

— Es gibt schon auch andere Verrichtungen dabei, aber das ist die schwerste.

— Warum üben Sie dann nicht das andere, warum gerade das schwerste?

— Waren Sie nie Kesselschmied? fragte Slezak mit einer gewissen Verachtung.

— Nein. Es ist auch nicht meine Absicht. Ich müßte dabei verrückt werden.

— Glauben Sie das nicht. Uebrigens empfehle ich Ihnen diese Profession nicht. Sehen Sie, es geht so schlecht, daß zum Beispiel dieses Haus mit dem Platz, wo ich wohne und arbeite, für sechshundert Gulden verkäuflich ist, und ich bin nicht imstande, es zu kaufen, denn es gehört nicht mir, ich habe es nur in Pacht.

— Hopp, Kesselschmied, dachte ich freudig in mir, jetzt habe ich dich erwischt.

In diesem Moment ergriff der Meister einen Hammer und schlug damit auf den nächststehenden Kessel. Die kräftigen Gehilfen sprangen auf und machten sich an die Arbeit.

— Uebrigens, fragte Slezak, womit kann ich dienen, geehrter Herr Nachbar?

— Ich bin ein königlich ungarischer Propellerunternehmer und wollte einige Dampfkessel aussuchen. Jetzt haben wir aber die Zeit verplauscht, ich komme morgen wieder.

— Empfehle mich! — Und im nächsten Moment verschwand er in seinem Kessel.

Ehe ich zu Hause anlangte, war bereits die Arbeit bei Slezak unter förmlichem Donnergetöse im Zuge. Samuel malte mit verbundenen Ohren. Als ich eintrat, riß er den Verband herunter.

— Was ist los, Farbenkleckser?— Hast du Zahnweh?

— Ich wollte, der Zahn täte mir weh, den könnte ich mir herausreißen lassen, aber das Ohr muß ich behalten. Im Uebrigen zaubere ich im künstlichen Wege die Ruhe um mich herum.

— Willst du etwa ein „Stilleben" malen?

— Ihr Dramendichter habt es leicht. Was hast du bei Nachbar Vulkan ausgerichtet?

Ich erzählte Samuel die Achillesferse des Slezak, die sechshundert Gulden, welche die Nachbarschaft zusammensteuern muß, damit man seinen Platz kaufen und ihm kündigen kann.

— Großartig! schrie Samuel. — Gleich am Nachmittag beginnen wir mit den Nachbarvisiten.

Es klopfte.

— Herein!

— Guten Tag, meine Herren. Ich heiße Gregor Reinhold und bin pensionirter Komitatsarchivar. Ich wohne drüben anstoßend an Meister Slezak; ich hörte, daß Zelebritäten der Literatur und der Kunst hierhergezogen sind und wollte ihre Bekanntschaft machen. Ich war Honved und Emigrant, Ofen und Branvicsko sahen mich kämpfen, die Türkei, Italien und England boten mir Schutz... Und wer sind die Herren?

— Beliebten bereits zu sagen, daß wir Zelebritäten der Literatur und der Kunst sind; beliebten sich nicht zu irren; und zwar bin ich die Zelebrität der Literatur, diejenige der Kunst aber mein Freund Samuel.

— Freut mich sehr. Ihr werter Name?

— Mein Vater war 1848 Husarenrittmeister. Zehn Jahre später machte er die Bekanntschaft meiner Mama und ich bin ihr Sohn; meinem Freund Samuel erging es mit Papa und Mama genau so.

— Ah, das ist sehr interessant.— Ihr werter Name?

— Mein Papa erzählte mir viel von Ihnen, Herr Wein—,Rein—, aber doch Rein—, nein Wein—

— Jawohl Rein...

— Besser Wein—, als Rein—, also Rein...

— ... hold; jawohl.

— Also, Herr Reinhold, gut, daß Sie kommen. Was sagen Sie zu diesem gottverdammten Lärm, den dieser Slezak schlägt?

— Ah, meine Herren, Sie können sich nicht vorstellen, was ich seit sechs Monaten ausstehe von früh bis zum Abend. Lieber ginge ich zurück in den Kanonendonner, in das Gewehrgeknatter, denn dieser bringt mich um.

— Es handelt sich eben darum, ihn von hier auszurotten.

— Ich akzeptire Ihren Plan bedingungslos, was immer es auch sei.

— Es kann höchstens einige lumpige Gulden kosten.

— Ist nicht der Rede wert!

— Uebrigens mache ich Nachmittags persönlich meine Aufwartung bei Ihnen.

— Sehr erfreut! Aber wir erwarten Sie beide schon zur Jause.

Damit eilte Herr Reinhold davon.

Die unmittelbaren Nachbarn von Slezak waren: drüben Reinhold, hinter ihm Monsieur Mirbeau, ein französischer Sprachlehrer. Der letztere wurde mir überlassen, die weitere Nachbarschaft fiel Samuel zu.

Gegen drei Uhr schleppte sich Samuel ganz niedergeschlagen nach Hause. Die weitere Nachbarschaft will gar nichts hören von der Ausbingung des Slezak. Beim Greisler pflegt er einzukaufen, bei den Gastwirten zechen seine Gehilfen, ein Czismenmacher hat seine Kundschaft und so weiter.

Wir blieben also zum Komplott unser drei. Auf also vorerst zu Herrn Mirbeau!

Ich machte mich auf den Weg. Im Hofraum bei Herrn Mirbeau saß ein altes Weib und eine alte Katze.

— Ist der Maitre zu Hause? frug ich das alte Weib.

— Bitte nur hineinzugehen.

Auf mein Anklopfen antwortete niemand, ich öffnete daher und trat ein.

Vor einer brennenden Spirituslampe saß ein kleines altes Männchen und sah unverwandt auf den über der Flamme hängenden Glaskolben, in welchem eine braune Flüssigkeit kochte. Nachdem er auf meinen wiederholten Gruß nicht reagirte, trat ich näher und schlug ihm auf die Schulter. (Er ist doch kein Alchimist!) Er sprang auf.

— Bon jour, Monsieur Mirbeau. Ich bin Ihr Nachbar und habe mit Ihnen eine wichtige nachbarliche Unterredung.

Er trippelte in eine Ecke und brachte eine Art Trompete hervor, welche er mir in die Hand drückte.

— Bitte durch dieses zu sprechen. Ihre Stimme ist zu schwach. (Es war ein Sprachrohr!)

Meine Stimme zu schwach? Das hat auch noch niemand gesagt. Auf dem Debrecziner Landessängerfest war sie unter vierhundert Stimmen herauszuhören.

Mit der ganzen Kraft meines beleidigten Tenors tutete ich in die Posaune hinein, daß jedes anständige Trommelfell in vier Teile hätte zerspringen müssen.

— Lauter! — und er hielt sich das Sprachrohr zum anderen Ohr.

— Was sagen Sie zu dem infernalischen Lärm, den dieser Kesselschmied in der Nachbarschaft schlägt? Sind Sie geneigt, sich der gegen ihn unternommenen Aktion anzuschließen?

— Wie? In der Nachbarschaft wohnt ein Kesselschmied?

— Da hört aber jede Gemütlichkeit auf!—schrie ich erbittert. Der Fehler liegt nicht in meiner Stimme, sondern in Ihrem Ohr!

— Ich gestehe — sagte Mirbeau verlegen — daß mein Gehör ein wenig mangelhaft ist — aber Ihnen möchte ich dennoch französischen Unterricht erteilen.

— Ich danke! Meine Lunge ist zu schwach, als daß ich von Ihnen französisch erlernen könnte. Was ist denn das? (Und ich zeigte auf die Glaskolben, Phiolen, Lötungsröhren und verschiedene Medizinflaschen.)

— Dies? — sagte jener in neuerlicher Verlegenheit; das wird meine eigene Erfindung werden. Ein Mittel gegen Taubheit.

— Hüten Sie sich, die Erfindung fertig zu bringen, unglücklicherGalle; Sie können ja sonst in dieser Gegend nicht existiren! Seien Sie froh, daß Sie taub sind.

Damit verließ ich ihn wütend und abgekocht.

— Nun, wie hat dich der Gallus Cantans empfangen? — rief mir Samuel entgegen.

— Lieber Freund, der hört ja seine eigene Stimme nicht. Er ist taub wie die Erde!

Es ward vier Uhr. Wir eilten zur Jause. Die Schaar derFräuleins Reinhold erwartete uns in weißen Kleidern; draußen im Garten wurde eine exquisite Jause servirt: kalter Kaffee mit Schlagobers, Melonen, Aepfel, Birnen, Backwerk und Trauben. Ich machte zwei Fräuleins den Hof, Samuel dreien (sie waren nämlich ihrer fünf und die Jause wollte verdient sein.)

— Stellen Sie sich vor, lieber Reinhold, die Nachbarschaft will von der Vertreibung Slezaks nichts wissen.

— Wirklich?

— Absolut nichts! Wir beide müssen die sechshundert Gulden herbeischaffen.

— Wir beide?

Pause.

— Darf ich bitten, von was für einem Slezak ist die Rede? fragte Reinhold ganz unschuldig.

— Nun, von diesem verteufelten Kesselschmied.

— Wohnt denn ein Kesselschmied in der Nachbarschaft?

— Natürlich! Der den Höllenlärm schlägt!

— Was Sie nicht sagen!

(Samuel winkte nur, als wollte er sagen: aha, auch der ist taub geworden, aber erst von den sechshundert Gulden.)

Das Vorgehen Reinholds kann nur mit einem ungarischen Worte richtig bezeichnet werden: „Schmuzig!" Ich war so aufgebracht, daß mir jede weitere Aprikose in derKehle stecken blieb. Ich ergriff auch alsbald meinen Hut und zog in Gesellschaft Samuels von dannen.

— Was fangen wir jetzt an? — fragte der Maler.

Ich sprach kein Wort, sondern schleppte ihn zu Slezak. Slezak ruhte eben.

— Herr Meister! Ich war Vormittags bei Ihnen; Sie beklagten sich, daß Sie dieses Haus nicht kaufen können. Wissen Sie was? Da liegt in der Nachbarschaft mein Hausplatz. Ich verkaufe Ihnen denselben für fünfzig Gulden und Sie können ihn schon morgen übernehmen. Ich lasse ihn sofort auf Sie überschreiben, aber nur unter einer Bedingung.

Slezak riß während meines Vortrages den Mund so weit auf, wie die Oeffnung eines Dampfkessels.

— Die Bedingung besteht darin, daß Sie mit Ihren zwanzig Gehilfen drei Tage und drei Nächte ununterbrochen und mit solcher Kraft arbeiten, daß die Hörenden taub, die Tauben aber verrückt werden.

— Gilt! rief Slezak und schlug mir mit solcher Gewalt in die Hand, als ob auch diese ein flachzuschlagender Dampfkessel wäre. Dann ließ er alle acht Kinder vor mir defiliren, und diese gaben ihrem Dankgefühle mit so vielen Handküssen Ausdruck, daß mein frischgewaschenes weißes Beinkleid ganz schmierig davon wurde.

Noch am selben Tage unterschrieben wir den Vertrag, Slezak bezahlte und ich siedelte mit Samuel, dem Porträt meines Taufpaten und sonstigen Möbelstücken nach Pest über.

Fünf Tage später begegnete ich Reinhold auf der Kerepeser Straße.

— Ah, lieber Herr Nachbar!

— Nur gewesen, bitte, nur gewesen!

— Um so besser für Sie. Denken Sie, dieser fürchterliche Slezak.....

— Was für ein Slezak?

— Der vertrakte Kesselschmied.

— Was für ein Kesselschmied?

— Aber ich bitte, den Sie ausrotten wollten.

— Wie hätte ich je einen Kesselschmied ausrotten wollen? Sie träumen wohl!

— Nun denn—rief Reinhold ärgerlich—jener Schmied, von dem Sie jetzt nichts wissen wollen, arbeitet seit fünf Tagen ununterbrochen Tag und Nacht. Meine Frau und Töchter liegen in Nervenkrämpfen, die Umgebung flüchtet.

— Und auch Sie fliehen, wie ich sehe.

— Ich bin eben zu Ihnen gekommen. Kündigen Sie dem Menschen, jagen Sie ihn aus der Villa fort.

— Bitte, bitte, ich habe ihm die Villa ein für allemal verkauft und habe mit ihm nichts mehr zu tun.— Selbst wenn ich wollte, könnte ich nicht helfen.

— Nun denn, adieu!

— Meine Empfehlung an die Fräuleins!

Nächsten Tag ging ich zu Slezak hinaus, vorsichtigerweise in schwarzen Hosen. Ich lobte ihn dafür, daß er die Kaufbedingung noch über den Vertrag erfüllt hat, und ich bat ihn, nach Tunlichkeit monatlich einmal die nächtliche Hetze zu wiederholen. Er versprach es und beim Scheiden sagte ich: Meister Slezak, haben Sie noch ein ungetauftes Kind?

— Bald — sagte er selbstbewußt.

— Laden Sie mich als Taufpaten!—

— Gilt! Und er schlug mir in die Hand.

(Armer Slezakisprosse, der noch nicht ist!)

Bestrafter Hochmut.

Als der berühmte Berliner Arzt Frerichs noch Professor in Breslau war, wurde er eines Tages zu einer alten Gräfin gerufen. Wie erstaunte er aber, als dieselbe ihm unter Tränen einen kleinen Affen zeigte, der in weiche Kissen gebettet auf dem Sopha lag und augenscheinlich Schmerzen hatte. Natürlich war Frerichs sehr ungehalten darüber, daß er als Affendoktor wirken solle, doch sah er sich den kranken Affen näher an und erkannte bald, was ihm fehle. Zugleich aber bemerkte er einen kleinen, bleichen Knaben, den Enkel der Gräfin, der auf dem Sopha lag. Frerichs rief das Kind heran, untersuchte es ebenfalls und wandte sich dann zur Gräfin.

„Ihre beiden Söhne", sagte er ruhig und bestimmt, „leiden an schlechter Verdauung. Wenn Sie, Frau Gräfin, denselben Kamillentee zu trinken und nicht so viele Süßigkeiten zu essen geben, dann sind sie bald wieder gesund."

Damit verbeugte er sich kurz, verließ die verdutzt dareinschauende Dame und reichte ihr einige Tage später eine recht ansehnliche Rechnung ein. Als die geizige alte Dame sich weigerte, dieselbe zu bezahlen, kam es zur Klage, und die Gräfin wurde zum Gespötte von ganz Breslau zur Bezahlung verurteilt.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Ohne Hut.

Von Max Hartung.

Der Lehrer Ruckfädel war ein großer Anhänger der naturgemäßen Lebensweise. Er befaßte sich viel mit Wasseranwendungen, trug weitmaschige Wäsche und ging in Haus und Hof am liebsten barfuß.

Aber für einen Lehrer, der doch der Jugend in jeder Beziehung ein Vorbild sein soll, schickt sich manches nicht, was ein anderer ungerügt tun kann. So zum Beispiel liebte es Ruckfädel besonders, barhäuptig im Freien zu lustwandeln. Denn der Hut war für ihn auch so ein Ding, das zum überflüssigen Ballast in der Welt gehörte. Die Natur hat dem Menschen ja zum Schutze des Kopfes das Haar wachsen lassen; wozu also der Hut?

Der Schulinspektor Linnemann war allerdings anderer Meinung. Er nahm sich den naturwüchsigen Lehrer bei Gelegenheit einmal beiseite und bedeutete ihm, daß ein rechter Schulmann schon des schuldigen Grußes wegen bei Begegnungen mit Vorgesetzten unbedingt einer Kopfbedeckung bedürfe.

Aber was waren alle noch so wohlgemeinten Ermahnungen gegen Gewohnheit und innerstes Bedürfniß? Wenn die liebe Sonne einmal ganz ungewöhnlich heiß herniederbrannte, konnte der Lehrer Ruckfädel nicht widerstehen und verließ das Haus — ohne Kopfbedeckung.

So auch heute. Vorsichtig die belebteren Gassen vermeidend, hatte er einen erfrischenden Spaziergang über die Felder gemacht und war zum Schluß in einem wohlbekannten Gasthause eingekehrt.

Aber er hatte noch nicht lange gesessen, da erschien — er traute seinen Augen kaum — der Herr Schulinspektor Linnemann in der Türe.

Als dieser Ruckfädel gewahrte, kam er leutselig auf ihn zu und ließ sich an seinem Tische nieder.

Der gewaltige Schulmann war außerordentlich freundlich. Er unterhielt sich wohlwollend mit dem Lehrer über allerlei Schulfragen und ermunterte diesen, auch seine Ansichten frei herauszusagen.

Ruckfädel saß wie auf Kohlen und gab nur karge, verworrene Antworten. Daß er auch gerade heute seinen Hut zu Hause lassen mußte!

„Ich habe", hub Linnemann an, „Ihnen neulich im Interesse der guten Sitte eine kleine Ermahnung zuteil werden lassen — es ging nicht anders. Denn, nicht wahr, mein lieber Herr Ruckfädel, der Hut gehört nun einmal sozusagen zum eisernen Bestandteil des gebildeten äußeren Menschen! Aber ich sehe mit Befriedigung, daß Sie sich meiner Anschauung willig gefügt haben. Und das ist recht so!"

Dem Lehrer war es plötzlich ganz schlecht geworden, und nachdem er eine Weile gedrückt und in sich gekehrt dagesessen hatte, erfaßte er die erste sich darbietende Gelegenheit, einmal hinauszuschlüpfen.

Draußen nahm er den Wirt auf die Seite.

„Lieber Herr Schweighofer", sagte er vertrauensvoll, „Sie könnten mir einen großen Gefallen tun. Man hat doch nicht immer bei der Wärme gern einen Hut auf dem Kopfe! Nicht wahr? Sie verstehen mich?"

„Gewiß!" entgegnete der andere.

„Aber der Herr Schulinspektor verlangt einen Hut! Beauftragen Sie doch, bitte, schnell Ihren Jungen, daß er ihn holt!"

„Gern!" erwiderte Schweighofer.

„Und hängen Sie ihn, bitte, unauffällig in der Nähe unseres Tisches auf!" fügte Ruckfädel noch hinzu und kehrte dann ins Gastzimmer zurück.

Der Hut war bald herbeigeschafft, und Schweighofer hängte ihn, wie verabredet, ins Gastzimmer.

Der Lehrer, der bisher in banger Erwartung gesessen hatte, nahm von diesem Vorgange mit Befriedigung Notiz. Seine Haltung ward zuversichtlicher, obschon er mit Befremden wahrnahm, daß der Hut ein neuer Zylinder war und nicht sein Eigentum sein konnte. Denn er besaß keinen solchen. Um so mehr drängte es ihn daher, das Gastlokal baldmöglichst zu verlassen, und so äußerte er bald darauf in aller Bescheidenheit, daß er nun doch wohl nach Hause gehen müsse.

„O, da können wir ja zusammen gehen!" erwiderte freundlich der Schulinspektor.

Die beiden Herren griffen nach den Hüten und traten vor die Türe.

Ruckfädel wollte den Zylinder aufsetzen, aber dieser war zu weit und drohte, ihm über den ganzen Kopf hinabzurutschen. Er mußte also den Hut mit der Hand hochhalten, damit dieser ihm nicht die Augen verdeckte.

Schulinspektor Linnemann sah den neben ihm schreitenden Lehrer verwundert von der Seite an und sagte dann: „Was haben Sie denn mit Ihrem Hute, Herr Ruckfädel?"

„O nichts, gar nichts", stotterte dieser in peinvollster Unbehaglichkeit, „ich halte ihn nur ein wenig, damit er mir nicht davonfliegt."

„So, so", gab in gutmütiger Ironie der Schulinspektor zurück, „da sieht man es ja deutlich, wie wenig Sie es noch gewohnt sind, einen Hut zu tragen. Ja, ja, so rächt sich jede Verwilderung der guten Sitten! Es ist schwer, sich wieder zurückzufinden."

„O, es ist nicht das", wandte verwirrt Herr Ruckfädel ein, „aber der Hut gehört meiner Frau — das heißt, meine Frau hat wahrscheinlich — es ist mir total unbegreiflich — wahrscheinlich hat sie keine Ahnung gehabt, daß ich — —"

Ruckfädel lachte hysterisch und bemühte sich, so flott und ungezwungen als möglich auszusehen.

„Na, na, lassen Sie es halt gut sein", wandte mit würdevollem Taktgefühl der Schulinspektor ein. Er sah, wie sehr der Lehrer gegen eine ihm unverständliche Verlegenheit kämpfte; wahrscheinlich war der an sich ungewohnte und unbequeme Hut bei seiner Abneigung gegen Kopfbedeckungen überhaupt die Ursache. Und wahrscheinlich hatte er sich nur seinetwegen, das heißt aus Rücksicht auf seine Ermahnung, diese zeremonielle und steife Bedeckung zugelegt und fühlte sich nun unbehaglich in deren lästigem Zwang. Und in einer plötzlichen Aufwallung mitleidsvoller Güte streckte er dem unglücklichen Lehrer beide Hände entgegen und rief: „Leben Sie wohl, lieber Ruckfädel, ich biege hier rechts ab!"

Ruckfädel tropfte der dicke Schweiß von der Stirn. Er fühlte das Herannahen einer Katastrophe und gleichzeitig fühlte er, daß er machtlos war, sie aufzuhalten. Er sah die beiden Hände des Schulinspektors, die sich ihm entgegenstreckten — schon in der nächsten Sekunde mußten sie sich in tötlichem Beleidigtsein zurückziehen, wenn er sie nicht ergriff, und so ließ er mit einem innerlichen Schrei der Verzweiflung die Hutkrempe fahren und faßte nach den Händen. Dann wurde es Nacht vor seinen Augen. Und zwar buchstäblich. Denn der Unglückshut war ihm bis über die Nase gerutscht.

„Leben Sie wohl, Herr Schulinspektor," gurgelte und gurrte es dumpf unter dem Zylinder hervor. „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, aber der Hut — der Hut stammt noch aus meiner Kandidatenzeit — — datenzeit, wo ich mich meiner großen Haarfülle erfreute, und jetzt — und jetzt — — — — !"

Kopfschüttelnd hatte Herr Linnemann die Metamorphose betrachtet, und stirnrunzelnd ging er nun mit hastigem Schritte von dannen. „Es ist wirklich schade um den Ruckfädel, daß er nicht mehr auf äußere Form hält," murmelte er. „Einmal geht er ganz ohne Hut aus, und ein andermal macht er sich zur Vogelscheuche! Wo bleibt die Disziplin, wenn er in solch einem Zustande seinen Schülern begegnet!"

Unterdessen riß und rüttelte der Lehrer an dem unschuldigen Hute. So leicht er hinabgerutscht war, so schwer ging er wieder in die Höhe, und als er sich endlich davon befreit hatte, war Herr Linnemann bereits verschwunden. Und jetzt brach auch die bisher so mühsam behauptete Selbstbeherrschung bei dem bedauernswerten Pechvogel zusammen. Er tobte fast vor Zorn. Was war denn seiner Frau eingefallen, ihm diesen Hut zu schicken? War sie denn in maßloser Verkennung seiner Botschaft in einen Hutladen geeilt und hatte diesen Hut extra für ihn gekauft? Es mußte wohl so sein. Gewiß hatte sie geglaubt, es handle sich um eine offizielle Zusammenkunft mit dem Herrn Schulinspektor.

Etwas besänftigt zwar, aber noch immer aufs innerste erbost, langte er zu Hause an. Dort warf er den Hut auf den Boden und trat darauf, daß es knallte.

„Und wenn er tausend Mark gekostet hätte, ich will ihn zertreten zu einer formlosen Masse!" schrie er und trampelte dabei auf dem armen Zylinder herum, bis er die gewünschte Form hatte.

Seine Frau schaute ihm in sprachlosem Erstaunen zu. Sie kannte ihren sonst so ruhigen Mann gar nicht wieder. „Aber Ruckfäkel," fragte sie angstvoll, „was ist Dir denn?"

„Ja, rede Du noch," höhnte er. „Wie kannst Du mir nur so einen blödsinnigen Hut schicken, mit dem man sich bis auf die Knochen blamirt?"

„Um Gott, Mann," erwiederte die nun wirklich geängstigte Frau, „ich habe Dir nie einen Hut geschickt und weiß überhaupt von dieser Geschichte, die Dich so aufzuregen scheint, nicht ein Sterbenswörtchen!"

Im selben Augenblick klingelte es, und Herr Schweighofer, der Wirt, stand draußen. Er war ganz außer Atem.

„Den Hut, den Hut, Herr Ruckfäckel!" jammerte der Wirt, „Sie sagten mir doch, der Schulinspektor verlange einen Hut, und darum ließ ich ihn von seiner Frau holen. Und nun ist das Mädchen von Schulinspektors bei mir und verlangt den Hut. Herr Linnemann sei so sehr aufgebracht. Wo sein Hut wäre?"

„Hier," stammelte Herr Ruckfädel und hielt dem Wirte die kläglichen Fragmente hin. „Hier ist der Hut des Herrn Schulinspetors!"

Dann brach er, ob dieser doppelten Tragik fast ebenso vernichtet wie der Hut, wortlos auf dem Schirmständer zusammen.

Gesundheit ist Glück

Wenn Ihr krank seid, kommt zu mir

Privat-Krankheiten der Harnröhre und alle Störungen des Harnabflusses, wie auch Entzündung der Blase werden von mir geheilt.

Schwache Männer Fehlt Euch die Energie, Kraft und Nervenstärkung, die jeder Mann haben sollte, schwindet Eure Lebenskraft, seid Ihr niedergeschlagen, gedächtnißschwach und nervös? In diesem Falle sucht mich auf.

Blasen- und Nierenkrankheiten, häufige Unterbrechungen Eures Nachtschlafes, Schmerzen im Kreuz und in den Lenden, Niederschläge im Urin werden durch mein Behandlungssystem beseitigt.

After-Krankheiten, Risse, Fisteln und andere Afterleiden werden ohne Operation behandelt.

Brüche bei Männern ohne Gebrauch des Messers und ohne Verlust von Zeit behandelt.

Geschwüre, durch Ansteckung oder Fieber oder geschwächte Adern verursacht, werden auf der Stelle ausgetrocknet.

Rheumatismus in allen seinen Formen, wie auch vergrößerte und steif gewordene Gelenke werden durch meine Behandlung schnell beseitigt.

In meiner 26-jährigen Praxis habe ich viele junge, mitteljährige und alte Leute geheilt und glücklich gemacht, und ich bin im Stande und willig, dieses auch bei Euch zu tun.

Konsultation frei. Stunden: 9 Morgens bis 8 Abends. Sonntags von 10 bis 2.

DR. WHITNEY, 505 Süd State Strasse,
Spezialist. Ecke Congreß Straße, Chicago, Ill.

Ah11eod*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str.
Chicago, Ill.
Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.
Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.
Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.
Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:
Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor H. Thiele .... Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr.
Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

Garantirt echte
Russische Rubelbanknoten
kaufen wir zu $140 — verkaufen wir zu $150
per Tausend, Preisänderung vorbehalten.
7—9%ige erstklassige, hypothekarisch sichergestellte Mortgagebonds immer vorrätig.
Offen auch Sonntags von 9 bis 12:30 Mittags.
L. KAUFMANN & CO.
Bankgeschäft,
28 S. Wells Str., Staatszeitungs-Bldg.
Telephon Franklin 5722.

KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Abends offen Montags und Samstags.
Aelteste Bank an Nordwestseite.

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191.

Siegel Cooper & Co. Knaben-Trachten

—Vierter Floor—State Straße—

Regentag-Ausstattung für Knaben—extra langer Coat, mit dazu passendem So'wester Hut, militärische Fasson Hals mit Slash Taschen; aus lohfarbigen und schwarzen und weißen Pin Checked Stoffen gemacht, Größen 4 bis 14 Jahre; S., C. & Co.'s Preis $4.00; Montag zu nur **$2.39**

Sport- und Kragen-Blusen für Knaben — lange und kurze Aermel, einfache Farben und fancy figurirte Stoffe — mit Tapeleß Waistbands; äußere Brusttasche. Größen 6 bis 14 Jahre. Siegel, Cooper & Co.'s $1.00 Werte — speziell markirt für nur **65c**

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Siegel Cooper & Co. Rugs und Linoleum

—Sechster Floor.—

9 bei 12 Fuß nahtlose Tapestry Brussels Rugs — ganz wollene Oberfläche, echte Farben. Der ideale Rug für Eßzimmer und Wohnzimmer. Eine gute Auswahl von den neuesten Mustern und Farben der Saison. Wird überall für $26.50 verkauft — speziell für morgen zu nur **$16.98**

Rester von eingelegtem Linoleum — von 2 bis zu 6 Quadratyards — einschließlich aller Sorten in guten Mustern und Farben — wert aufwärts bis zu $1.50; von 8:30 Uhr bis 11 Uhr Vormittag — die Quadratyard offerirt zu nur **57c**

Zahlreicher als jemals vorher sind die Spar-Gelegenheiten in unserem unvergleichlichen Verkauf des ganzen Siegel Cooper & Co. $1,750,000 Lagers zu Ersparnissen von 10 bis 40 Proz.

Zwei wundervolle Wochen von rekordbrechenden Verkäufen liegen hinter uns—zwei Wochen von Verkäufen, welche in dem Gedenken irgend Jemandes in den Retail-Läden in ganz Amerika nicht ihres Gleichen haben — aber die Tür für Gelegenheits-Werte öffnet sich immer noch weiter und selbst die erstaunlich guten Werte der verflossenen zwei Wochen werden in vielen Fällen noch übertroffen werden, denn jetzt haben wir die Gelegenheit, das Reserve-Lager von Siegel, Cooper & Co. in den Vordergrund zu bringen; aufzufüllen und eine Anzahl von anderen Offerten zu bieten, welches unzweifelhaft morgen zu einem der lebhaftesten Tage in der Geschichte unseres stets geschäftigen Ladens gestalten wird — wir raten Euch, zu kaufen, und zwar liberal zu kaufen, denn sobald das Lager von Siegel. Cooper & Co. einmal abgesetzt ist, machen die Kriegs-Bedingungen es uns unmöglich, solche Ersparnisse unter diesen Umständen wiederum zu offeriren. Im Anschluß an den Siegel, Cooper & Co. Verkauf bieten wir hier morgen drei berühmte Ereignisse, welche stets von Tausenden mit Ungeduld erwartet worden sind — den großen halbjährlichen Kleiderstoff-Resterverkauf, den Juni-Verkauf von Bändern und den Juni-Verkauf von Männerhemden — berühmt in ganz Amerika. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen auf diese Anzeige hin ausgefüllt. **Wir lösen Siegel, Cooper & Co.'s am Profit teilnehmende Stamps für irgend welche Waaren in unserem Laden ein.**

Die Strümpfe

—Hauptfloor, Dearborn Str.—

$1 ,$1.25 und $1.50 reine FadenseideDamenstrümpfe, einige nahtlos und reg. gemacht voll fashioned, in schwarz, weiß und farbig, Seconds; aber nur sehr leichte Fehler, speziell zu **79c**

35c und 50c Derby gerippte Kinderstrümpfe in mittlerer und leichter Schwere. Schwarz und weiß. „Seconds" — speziell zu nur **25c**

35c seidene Lisle nahtlose Männer-Halbstrümpfe, schwarz, weiß und farbig, zu **25c**

Der halbjährliche Verkauf von Kleiderstoffe-Restern

—und alle die Rester von Siegel, Cooper & Co.'s Lagerräumen und von dem sensationellen Verkauf der verflossenen zwei Wochen—sicherlich eine Kombination, welche die größte Aufregung in unserer Geschäftslaufbahn hervorrufen wird. Hunderte von Kleiderstoff-Restern, von jeder Sorte, jedem Gewebe, jeder Farbe, für jeden Zweck, und zu niedrigeren Preisen markirt, als wir oder irgend ein anderer Laden je wieder in einem Jahrzehnt zu offeriren imstande sein werden. Versäumt nicht, Euren ganzen Bedarf an Kleiderstoffen zu decken — Kleiderstoff-Rester werden, wie immer, so bereitwillig wie irgend welche anderen Waaren umgetauscht. Hauptfloor und Basement, State Straße.

Partie 1 — Rester von feinen reinwoll. franz. Serges, Dreß Serges, Suiting Serges, Poplins, Gabardines, Diagonal Twills, Broadcloths, gemischten Suitings, 50 bis 54 Zoll breit, in schwarz, Navyblau und hellen und dunklen Farben, 1½ bis 6 Yards lang, vom Stück bis zu $3.00 verkauft; Yard **$1.00**

Partie 3 — Skirt Muster und Dreß-Längen, die beliebtesten Stoffe in einfachen Geweben, Serges, Poplins etc., schwarz und alle beliebten Farben — 42 bis 50 Zoll breit, wert das Doppelte vom Stück; jeder zu nur **2.98, 3.48, 3.98, 4.48, 4.98**

Partie 4 — Beste Suit Muster, Dreß-Längen und Mäntel-Längen, in 50- und 54-zöll. Gabardines, Broadcloths, Velours, feinen Serges, BoliviaCloths etc., schwarz und Frühjahr- und Herbstfarben — wert mehr als das Doppelte; jeder zu **5.48, 5.98, 6.48, 6.98, 7.98**

Partie 2 — Rester aller Arten von feinen, reinwollenen franz. Serges, Gabardines, Poplins, Dreß Serges, Storm Serges, Melrose Cloths, Whipcords, Checks und vielen Novelty-Geweben, 42 bis 50 Zoll breit, in schwarz, Navy und allen Farben; 1¼ bis 6 Yards lang — wert bis zu $1.75; die Yard zu **85c**

Partie 5 — Rester aller Arten einfach gewebter Kleiderstoffe, meistens reinwollene Stoffe — 36 bis 44 Zoll breit, schwarz, Navy und farbig — Werte bis zu $1.48 — (Basement); die Yard zu **65c**

Partie 6 — Rester von Storm Serges, feinen Serges, Chalk Streifen Serges, Mohair Brilliantines, Sicilians etc., schwarz und farbig; Längen bis zu 6 Yards; Werte bis zu $1.19 (Basement); die Yard **50c**

Partie 9 — Fabrikrester reinwollener einfacher Kleiderstoffe, bis zu 1 Yard Länge, schwarz, farbig; um 2 Uhr Nachm.; (Basement); zu **15c**

Partie 7 — Rester von Granite Cloths, Serges, Cashmeres, und einzelne Partien einfacher und fancy Kleiderstoffe, schwarz und farbig; 1½ bis 5 Yards lang, wert bis 79c; (Basement); Yard zu **29c**

Partie 8 — Fabrik-Enden von einfachen, halbwollenen Kleiderstoffen — bis zu 1 Yard lang — in schwarz, Cream und hellen und dunklen Farben — Werte bis zu 69c; (Basement), Yard zu **19c**

Stickereien etc.

—Hauptfloor—

Importirte bestickte Organdy Skirtings —in vielen hübschen Mustern, wert bis $1.50; 40-zöllig, Yard, **$1.19;** 27-zöllig, Yard... **69c**

42zöll. schön bestickte Swiß Ruffled Skirtings, mit drei Reihen Valenciennes Spitzenband, S. C. & Co.'s $1.95 Qualität — die Yard zu **$1.29**

Bestickte Net Flouncings, zart und wünschenswert, 36 Zoll breit, Yard, $1.29; und 18-zöllig, die Yard zu **79c**

Tucked und Ruffled Net Flouncings— 40 Zoll breit, die Yard von $3.75 herab bis ... **$1.79**

Siegel Cooper & Co.'s Blusen

—Zweiter Floor, Mitte—

Georgette Blusen, in einer Auswahl der neuesten Fassons— zu einem außergewöhnlich niedrigen Preise, die Qualität der Stoffe und die Beliebtheit der Fassons in Betracht gezogen. Das illustrirte Modell ist in der populären Slipover-Fasson gemacht, andere mit gerollten Kragen aus Satin, einige mit flachen Kragen, Beaded und hübsch bestickte Effekte, Knopfbesatz, alle Größen, Siegel, Cooper & Co. verlangten $7.50, speziell zu .. **$4.79**

Voile und Organdy Blusen, einfach geschneiderte Effekte, so stark in Nachfrage gerade jetzt; andere prachtvoll mit Spitzen und Stickerei besetzt, Größen 36 bis 40 — die S., C. & Co. $2.75 Werte, Montag zu ... **$1.89**

Saisongemäße einfache u. Novelty Seidenstoffe

—Hauptfloor, State Str.—

Novelty-Seide ist äußerst populär diesen Sommer für vollständige Kleider, separate Skirts und in Kombination mit wollenen Stoffen — und wir sind, wie immer, vorbereitet, Euch mit den besten Varietäten der Saison zu bedienen. Morgen offeriren wir mehrere tausend Yards reicher, glänzender Satins. Taffetas, Louisines, Gros de Londres, Surah Twills etc., fancy Streifen, Karrirungen, Plaids, Jacquard Brocades, helle und dunkle Farben-Effekte, 36 Zoll breit. Werte bis $3.00. Auswahl, Montag, per Yard zu **2.29, 1.98, 1.79, 1.59, 1.29**

32zöll. importirte Japanese weiße Corded Tub-Seide — ideal für warme Wetter-Waists und Kleider. Wert $1.25; die Yard zu nur **85c**

Georgette Crepes, extra feine schwere Qualitäten für Waist- und Kleiderzwecke, drei spez. Werte; neue Straßen- und Abend-Schattirungen. Werte $2 bis $3, die Auswahl für morgen, per Yard zu.. **2.29, 1.98 & 1.48**

Foulard-Seide wird stärker begehrt als seit vielen Jahren. 36 und 40 Zoll breit, seidener und Satin Finish, Navyblau und weiß, so populär in dieser Saison — auch farbige Effekte, Polka Dots, Coin Dots, zarte Figuren und Entwürfe; wert bis $3, Yard zu **1.98 1.69 1.39 1.25**

36zöll. weiße und Natural schwere Ruff gewebte Suiting Seide, gerade was Ihr für den Gebrauch im Freien wünscht; wert $1.50; Yard zu **98c**

Importirte englische Corduroy Velvets, reich, weich, seidener Finish, besonders beliebt für Sport Skirts und Mäntel, neueste Farben— 27 Zoll breit, wert in jedem anderen Laden $1.25 — speziell für Montag die Yard zu nur **79c**

Siegel Cooper & Co. Leinen

—Dritter Floor, Dearborn Str.—

$4.00 silbergebleichte hohlgesäumte Damast Tischtücher, 56 bei 80-zöllig, garantirt reines Leinen, geblümte Entwürfe, speziell zu.. **$2.59**

$8.00 runde gezackte Damast Tischtücher, 72 bei 72 Zoll, garantirt ganz reines schottisches Leinen, geblümte Entwürfe, spez. zu nur **$5.48**

$12.00 Dtz. gebleichte Satin dopp. Damast Servietten, 26×26zöll., garantirt reines Leinen, soweit 300 ½ Dtz. Partien reichen, ½ Dtz., **$3.98**

Ganz gebleichtes Satin Damast Tischleinen, 72 Zoll breit. Einzelne Stücke, alle garantirt reines Leinen, einige haben dazu passende Servietten; wert $3.00 bis $7.50; Yard, $3.98, $3.48, $2.98, $2.50 und **$1.98**

$2.50 gebleichte Satin Damast hohlgesäumte Lunch-Cloths, 36×36zöllig, Allover geblümte und Polka Punkt Entwürfe, zu.... **$1.19**

45c gebleichte doppelfadige gesäumte türkische Handtücher, 22 bei 46 Zoll, sehr gute Qualität — speziell für Montag zu nur **29c**

Gebleichtes halbleinen Crash Handtuchzeug, 16½ Zoll breit, echtfarbiger blauer Border; S., C. & Co.'s 19c Qualität — die Yard zu.... **12½c**

Die Siegel Cooper & Co. Bargains in unserem Basement

Sehr attraktive Putzwaaren

Siegel, Cooper & Co.'s Damenhüte, aus Poplin u. fancy Stroh gemacht, feine Milan Gewebe und rauhe Braids, mit Seide und Georgette Crepe eingefaßt, helle und dunkle Schattirungen, gute Auswahl von kleidsamen Fassons, mit fancy Flügeln. Feder-Ornamenten, Blumen. Bändern etc. garnirt, speziell **$1.87**

Ungarnirte Hüte aus Hanf, Chip, Milan und fancy Stroh, schwarz und alle beliebten Farben, große, mittlere und kleine Formen, gerade und gerollte Krempen — wert bis $1.00; Auswahl zu **33c**

Rauhe Braid Sailors, in schwarz und farbig; Georgette Bands und Schleifen, zu nur **73c**

Hüte kostenfrei garnirt.

$2.50 Jap Seide-Waists $1.97

Für Montag offeriren wir eine Partie von Siegel, Cooper & Co.'s seidenen Blusen für Damen, aus schwerer Qualität Jap-Seiden, in weiß, fleischfarben und Maize; strikt geschneiderte Moden und andere mit ein wenig Stickerei und mit Pin Tucks besetzt, mit Rolling Kragen und Halstracht; Größen 36 bis 44; alle rein und frisch; S., C. & Co.'s $2.50 Werte; speziell, zu nur........... **$1.97**

Siegel Cooper & Co. Sommer-Strumpfwaaren

25c Lisle appretirte und Fiber-Seide nahtlose Strümpfe für Damen, Fabrik-Ausschuß, speziell Montag zu................................ **15c**

Schwarze baumwollene Strümpfe für Kinder, nahtlose Qualität, viele große Sorten; Siegel, Cooper & Co.'s 29c Qualität, aber Ausschuß, deshalb speziell für morgen zu............... **19c**

19c schwarze Lisle appretirte nahtlose Halbstrümpfe für Männer, etwas fehlerhaft, **aber in der Fabrik aus**gebessert, zu nur......................... **10c**

S. C. & Co. Knaben-Kleider

Knabenanzüge, aus dunklen und mittleren Cassimeres gemacht, Trench- und Pinch Back Modelle, Größen 7 bis 17 Jahre, Siegel, Cooper & Co.'s Preis $4.95; Montag zu nur **$3.23**

Knickerbocker-Hosen für Knaben — aus grauen Suitings gemacht, alle Nähte taped, Größen 6 bis 16 Jahre — speziell zu nur **97c**

Cool Cloth Hosen für Männer, Cuffed Bottoms, in einfachem Grau, Lohfarbig und gestreift, Gr. 29—42, S. C. & Co. verlangte $3.95 dafür, zu .. **$2.93**

Double Texture Regenröcke f. Knaben, Olive Drab Schattirungen, — Größen 4 bis 7 Jahre, gut $3.00 wert— zu nur **$1.73**

Siegel Cooper & Co.'s Damen-Suits, Mäntel, Kleider etc.

Siegel, Cooper & Co.'s Suits für Damen — eine vortreffliche Auslage von populären Fassons, aus feinen wollenen Serges und Shepherd karrirten Stoffen gemacht, mit dauerhaftem Material in hübsch geblümten Mustern gefüttert, einfach geschneiderte Skirts, mit Seide und abstechenden Farben besetzt, wert bis $15.00; soweit sie reichen, zu **$9.97**

Suits für Damen und Misses, welche Siegel, Cooper & Co. bis zu $20 verkauften; aus reinwollenen französischen und Mannish Serges, Shepherd Checks, seidenen Taffetas etc., einfach geschneiderte und fancy Modelle, mit Knöpfen, breiten Gürteln, fancy Taschen etc. besetzt — geschneiderte und Shirred Skirts, Auswahl Montag zu...... **$14.97**

Kleider für Damen, für Straßen- u. Nachmittagsgebrauch, aus reinwoll. Mannish und französischen Serges, seidenen Taffetas, seidenen Poplins, Plaid seidenen Ginghams, Shantungs und Kombinationen von Georgette und Taffetas, Braided und fancy besetzte Modelle — Tunic, Pleated, Draped und Bustle Effekt Skirts, Siegel, Cooper & Co. verlangten $15.00 dafür — ein gutes Sortiment von Größen und Fassons — aber nicht jede Größe in jeder Fasson vorhanden — die Auswahl, soweit dieselben reichen, zu nur **$9.57**

1,000 Damen- und Misses-Skirts, aus Serges, Plaids, Streifen und Novelty Suitings gemacht, für Nachmittagsgebrauch, Shirred Backs, geschneiderte Gürtel und Taschen, Waistbands 23 bis 30 — Längen 35 bis 42 — Siegel, Cooper & Co.'s $2.00 Werte; zu nur **97c**

S., C. & Co.'s Mäntel für Damen und Misses, korrekte Schwere für die kühlen Sommer-Abende, aus Shepherd Checks und Plaids gemacht, Gürtel und Flared, tiefe Taschen, mit abstechenden Farben besetzt, alle Größen, wert bis $6.00; Montag zu **$3.97**

Handschuhe

Seid. Damenhandschuhe; dopp. Fingerspitzen, zwei-Clasp Fassons, in weiß u. schwarz, sehr dauerhaft, Siegel Cooper & Co. verlangte 79c dafür, speziell Montag. **59c**

Spitzen

Filet u. Cluny Torchonspitzen u. Einsätze, Yd. zu 4½; bestickteSwiß u. Organdies, u. Einsätze, nette Muster, Breiten bis 5 Zoll, 12½c Wt., die Yard..... **6½c**

Korsets

Korsets— mittlere Büste, lange Röcke, gut gemacht aus dauerhaft. Stoffen, gebroch. Größen, aber ein prächtiges Sortiment — außergewöhnliche Werte, zu nur.. **49c**

Unterzeug

Gerippte baumwoll. Damenleibchen, niedr. Hals, ärmellos, alle Größen— Siegel Cooper & Co. verlangten 12c; speziell für morgen zu nur.......... **8c**

Unterzeug

Balbriggan Hemden und Hosen für Männer, lange Aermel, Knöchellänge,— alle Größen; Siegel Cooper & Co. verlangte 69c für diese Qual., speziell Montag **45c**

Rester von Kleider-Stoffen

Fabrik-Enden von einfachen Kleiderstoffen. Nuns Veilings, Mohairs, Sicilians, Panamas, Serges u. s. w. — in hellen und dunklen Farben — können für Kinderkleider etc. zusammengepaßt werden; wert mehr als das Doppelte —soweit sie reichen, Yd. **19c**

Fabrik-Rester von reinwollenen Storm Serges, französ. Serges, Panamas, Cashmeres, Voiles, Suitings etc., 36 bis 54 Zoll breit, helle und dunkle Farben, viele in Navyblau u. Schwarz, spez. um 2 UhrNachmittags, Stück zu 15c, 25c, 39c, 48c, 59c und **69c**

Tausende Yards Rester von reinwollenen und Worsted Kleiderstoffen und Suitings, feine französische Serges, Dreß Serges, Coating Serges, Mohair Brilliantines und Sicilians, und viele andere einfache und fancy Gewebe, in Skirt-, Suit- und Dreß-Längen, in populären einfachen Schattirungen u. Novelty Geweben, wert $1.00 bis $3.00 vom Stück, alle markirt für Montag zu

⅓ bis ½ ab von den regul. Preisen

Rester von Kleiderstoffen und Suitings, feine französische Serges, Poplins, Shepherd Check Suitings, fancy gemischte Suitings etc., in Längen bis zu 6 Yards, in einer guten Auswahl von einfachen und Novelty Geweben, 50c und 60c Werte — speziell die Yard zu nur **29c**

4,750 Yards von Restern von Kleiderstoffen, feinen franz. Serges, Storm Serges, Hairline gestreiften Serges, Shepherd Check Suitings, fancy Mohair Brilliantines etc., in populären Staple-Schattirungen, viele Navy und schwarz, Längen bis 6 Yds., 85c u. $1 Werte, Yard zu.. **50c**

Siegel Cooper & Co. Seide

Morgen offeriren wir mehrere hundert Yards Taffeta, Satins, Crepe de Chines, Pongees etc., einfache Farben, fancy Streifen und Novelty-Effekte, Längen für Kleider etc., hell eund dunkle Farben-Kombinationen, bis $1.59 wert; Montag die Yard zu **95c**

Satin Messalines und Chiffon Taffetas, die populärsten Seidenstoffe für Sommergebrauch, schwere, vorzügliche, dauerhafte Qualität, Straßen-Schattirungen und Abendfarben, 30 Zoll breit; gut $1.50 wert, die Yard zu ... **$1.10**

Novelty Ginghams, reiche glänzende seidegemischte Pongees, neue Farben-Effekte, sehr modern für Sommer-Kleider — 89c Werte — speziell für morgen die Yard zu **45c**

36-zöll. rauh gewebte seidegemischte Pongees, für Suits und Mäntel, die idealeSommerseide, heller glänzender Finish, schwere Qualität — Natural, weiß und farbig, die Yard .. **67c**

Seidegemischte Crepe de Chines, einfache Farben, fancy Streifen und Novelty bedruckte Entwürfe, sehr beliebt für warme Wetter-Waists und Kleider, wert bis 65c, Yard, **29c**

Kragen

20c Kragen für Männer und Knaben, solche Marken wie Corliß Coon, Triangle etc.; alle rein u. frisch, 6 in Schachtel, — Band- u. Umlegefassons, Stück **5c**

Zwiebeln

Neue Tex. Bermuda trockene Zwiebeln, sehr rein u. trocken (10 Pfd. an 1 Kund., keine abgeliefert), solange eine Waggonladung vorhält — 10 Pfund für.. **22c**

Bänder

Reinseid. Moire, Taffeta und helle Dresden Bänder, in verschied. Farben, weiß, rosa, blau etc.; S. C. & Co. verlangte 19c bis 25c dafür; spez., Yard **15c**

Flanelle

Fabrikrester, f'cy gestreifte Outingflanelle, schwer, 36 Zoll breit, Längen bis zu 20 Yards, Siegel Cooper & Co. verlangten 50c dafür, die Yard zu.......... **38c**

Kurzwaaren

Bügelwachs, Dtz. Stücke 4½c; mercer. Häkelgarn, Knäuel **4½c;** — Pin-on Kinder-Strumpfhalter — regulär zu 9c verkauft; speziell morgen zu.......... **4½c**

Siegel Cooper & Co. Damen-Schuhe, Pumps

Siegel, Cooper & Co.'s $3 bis $5 Schuhzeug für Damen, alle Sub-Standards, aber die Unregelmäßigkeiten sind so leicht, daß sie in vielen Fällen kaum bemerkbar sind—

Die Partie umfaßt einfache u. Novelty Schuhe, reguläre u. hohe Fassons, mit hohen und niedrigen Absätzen, aus Patent Coltskin, Kidskin, lohfarbigenCalfskin, Gunmetal Calfskin, weißenKidskin, Buckskin, Canvas gemacht;

und viele Novelty Kombinationen und zweifarbige Effekte, Knöpf-, Blucher und Schnür-Fassons; Cloth- und Kid-Tops, alle Größen 3 bis 8, die Werte rangiren bis zu $5.00; die Auswahl zu **$1.97**

Siegel, Cooper & Co.'s Pumps und Oxfords für Damen — eine vorzügliche Auswahl von Fassons und Farben, in allen Lederarten, einschließlich Patent Coltskin, Gunmetal Calfskin, weißem Canvas und so weiter — Strapleß, Baby Doll, Colonial und Strap Pumps, Cubanische, französische und militärische Absätze, alle Größen 3 bis 8; reguläre $2.00 bis $3.50 Werte — jedoch leicht fehlerhaft. Montag für nur **$1.67**

Muslin-Trachten für Damen

Muslin-Nachtgewänder für Damen, niedrige Hals-Moden, mit Stickerei-Einsatz besetzt; S., C & Co. verlangte $1.00 für dieselben; speziell, zu................. **84c**

Weiße Damen-Unterröcke, Ruffle ist mit Stickerei besetzt; regul. Preis $1.25, Montag zu nur........... **97c**

Muslin-Beinkleider für Damen, offene u. geschlossene Moden, mit Ruffle aus Stickerei besetzt; morgen zu **57c**

Weiße Cambric Billie Burke Pajamas für Damen, mit Spitzen besetzt; S., C. & Co. verlangte $1.25 dafür, zu nur.... **97c**

S. C. & Co. Waschstoffe u.s.w.

32-zöll. Serge Suitings, — in fancy Streifen und Plaids, passend für Röcke und Outing Suits, 39c Wt., die Yard...... **25c**

36-zöll. feiner Shirting Madras in hübschen Streifen und Mustern, echte Farben, extra spezieller Wert, die Yard zu........ **35c**

Fancy Dreß Voiles — in einem großen Sortiment von Mustern — in Streifen, Plaid sund geblümten Entwürfen zu haben; 19c Wert — die Yard zu............. **14½c**

2000 Yards Fabrikrester von Kleider-Percales, lange Stücke, sehr hübsche Muster, solange der Vorrat reicht, die Yard zu............. **18c**

Fabrikrester von 36-zöll. baumwollenen Challies für Kleider und Kimonos, 29c Wert, die Yard zu............ **18½c**

Volle Größe gebleichte Bettlaken mit französischer Naht — aus guter Qualität Sheeting — es ist ein $1.25 Wert, das Stück zu............. **98c**

S. C. & Co. Leinen-Specials

Rester von gebleichtem Tischdamast, 72 Zoll breit, mercerized, ein bis drei Yards Längen, wert 90c, Yard zu.............................. **57c**

Gebleichte, gesäumte Damast-Tischtücher, 64x64 Zoll, Blumen-Entwürfe, wt. 1.50, Yd... **97c**

Gebleichte gesäumte Damast-Servietten, 15x15 Zoll, Blumenentwürfe, Linfeel Marke, $1.50 gewöhnlich, aber etwas fehlerhaft, spez., Dutzend, **79c**

Ungebleichte Honeycomb befranste Handtücher, 14 bei 28 Zoll, speziell zu.................... **7½c**

Schweres ungebleichtes absorbirendes Crash-Handtuchzeug, 19 Zoll breit, wert 19c (nur 20 Yards an jeden Kunden), Yard zu.................. **10½c**

S. C. & Co. Gardinen u. s. w.

Siegel Cooper & Co.'s Portieren in einer guten Farbenauswahl, viele Paare sind in der Partie, bis $5 d. Pr. wert, jede **$1.17**

Gardinen-Madras, Ecru Grund mit hübschen farbigen Figuren, S. C. & Co.'s 45c Qualität — die Yard zu................... **33c**

Nottingham Gardinen u. Madras Gewebe, einzelne Gardinen und Paare in kleinen Partien; S. C. & Co.'s $3.50 per Paar Sorte, jede zu.... **77c**

Nottingham, Filet u. Cable Net Gardinen, hübsche Parlor-Entwürfe, 2½ u. 3 Yd. lang, S. C. & Co.'s $3.50 bis $4.00 Werte, das Paar **$2.50**

UMI